Der Grosse Schau-Platz Lust- und Lehrreicher Geschichte

Georg Philipp Harsdörffer

Digitized by Google

image
not
available

Der
Große Schauplatz
Lust und Lehrreicher
Geschichte.

Der
Grosse Schauplatz
Lust und Lehrreicher
Geschichte.
P. Troschel fecit
Bey Johann Naumann Buchh. vor S. Joh. Kirch in Hamburg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hochgeborner Graf/ Gnädiger Herr.

UNder der Welt ist das schönste Buch die Welt selbsten. Der schönste Theil dieses Buches ist der Mensch / welcher nicht sonder Ursachen die kleine Welt genennet wird / und das schönste Capitel in besagtem Buche / ist das / welches von der Menschen Thun und Wandel zu handlen pfleget.

Die Betrachtung der herrlichen und wundervollen Geschöpffe deß Allmächtigen / ist gleich einer Kette / welche uns niedrige Menschen gleichsam zu deß Höchsten GOTTes Allmacht ziehet / und zu dankschuldigen Preiß für seine hohe Wolthaten anhält / und ist solcher Betrachtung kein Geschöpf fähig / als der Mensch / der nach dem Ebenbild GOTTes anfänglich erschaffen / und nach deme er sich solches verlustig gemachet / das Gewissen / nechst der

Freyheit seines Willens und seiner Werke behalten / daß er das Gute von dem Bösen unterscheiden / jenes thun und dieses meiden kan ; Massen Ihm der Fluch und Segen gleichsamb für Augen lieget / unnd in seiner freyständigen Wahl beruhet / ein GOTT- oder dem Satan wolgefälliges Leben anzutretten und zu vollführen. Dieser freye Wille deß Menschen ist die Hertzwurtzel der Tugenden und der Laster / welche zeitige oder unzeitige / gute oder böse Früchte bringet. Andere Geschöpffe folgen ihrer natürlichen Neigung / halten ihren ordentlichen Lauff / wie die Sterne / fördern ihr Wachsthum wie die Blumen unnd Kräuter / pflegen sich zu nehren unnd mehren wie die Thiere : Aber dem Menschen allein ist eine unsterbliche Seele gegeben / welcher er durch sein Wol- oder Vbelthun / das ewige Leben / oder den ewigen Todt / nach diesen hinfallenden Eitelkeiten / zuziehen kan / dessen alle andre Geschöpfe nicht unterwürffig sind.

Solche Werke der Menschenkinder sind von Anfang der Welte beobachtet / und andern zu rühmlicher Nachfolge / oder nutzlicher

cher Warnung / aufgezeichnet worden. Die Haubt-Wissenschafften haben sich hierunter Gebotts-weise bemühet / und schreibet uns das Wort GOTTES die Lehren eines Christlichen Wandels vor. Die Rechte weisen uns / wie man auß gleich-begebenden Fällen / gleiche Vrtheil und Gesetze geben soll. Die Artzneykunst lehret deß Leibes Gesundheit handhaben / und wann sie verlohren / wieder erlangen.

Was nun diese Haubt-Wissenschafften mit Lehren und Gesetzen außwürken / das thut die **Geschichtschreibung** mit Exemplen und Beyspielen / deßwegen sie auch der Spiegel guter vnd böser Sitten / das Liecht der Warheit / die Richtschnur menschliches Lebens / und diese Welt ein **Schauplatz** genennet wird / darauff nicht nur Könige Fürsten und Herren / wie in den **Trauerspielen** / sondern auch Edele / Burger Bauren / wie in den **Freudenspielen** erscheinen / biß solchen offt veränderten Personen / der Tod die Larvenkleider außziehet.

Hieraus wird sonders zweiffel erhellen /

wohin der Titel gegenwertigen Büchleins absiehet; nemblich die Begebenheiten der Privat-personen vorstellig zumachen/welchen / wie fast allen Menschen etwas besonder-merkwürdiges in ihrem Leben begegnet / daraus die Nachwelt eine Lehre oder Warnung zu schöpfen haben möchte / und ist der erste Theil dieser ringschätzigen Arbeit bey vielen so beliebt gewesen / daß in gar kurtzer Zeit alle Exemplarien verkaufft und solcher nun zum zweitenmahle aufgeleget werden müssen.

Weilen nun besagter erster Theil dieses **Schauplatzes** mit E. Hochgr. Excell. ansehnlichen Nahmen herrlichst **gezieret**/ und desselben Pforten mit dero uraltadelichen Wapen behänget worden; als geruhen sie gnädig dero hohe Gewonheit ferners zu erstrecken / und dieses vollständige hundert Lust-und Lehrreicher Geschichte gnädig an-und aufzunehmen; massen mich solches das unter-dienstliche Anvertrauen / welches zu E. Hochgr. Excell. angeborner Hoheit/anerbter Dapferkeit/ klugen Erfahrenheit / in allen Ritterlichen Vbungen / Künsten / Sprachen / und allen viel andern hochlöblichen Tugenden / ich beharrlich setze / ungezweif-

zweiffelt versicheret. Hier mit E. Hochgr. Excell. deß Höchsten Obschutz / mit Anerwünschung selbst verlangten glücklichen Erghens/befehlend/verbleibet

Deroselben

Gehorsamer und
Dienstergebener
Knecht

G.P.H.
unter den Hochlöblichen
Fruchtbringenden
genant

der Spielende.

EPI-

EPIGRAMMA

Ad perantiquæ, togâ & sago Illustrissimæ

RANTZOVIORUM

familiæ.

INSIGNIA.

Quid sibi Rantzoidũ *signant Insignia prisca?* (a)
Quid ruber & niveus pingit utrinq; color?
Purpureâ lymphâ fluxerunt vulnera CHRISTI:
Hoc, Pietas gentis, more notata placet.

(a) videantur Genealog. Hieron. Henninges, & Ristij præfat. der Friedens-Posaune. edit. Hamb. 1646.

RANTZOVIUS

per anagramma.

VIRTUS ZONA.

Evolutio.

Nobilitas proavûm decus est, & culmen honoris
Splendens fumosis atrium imaginibus:
At magis excelsum decus est & gloria vera,
cum Zonâ Virtus, *cingit, avita domum.*
Interrupta venit Fortuna leviſſima velis;
Zonâ Virtutis *vindice cincta manet.*
Rantzoidum *Nomẽ tacito hoc ænigmate claudit.*
Herculeis vinclis prospera quaque tenens.

G. P. Harsdôrfferus.

Vorrede.

DEr weise König Salomon in seinem Prediger am 12. Capit. v. 12. saget: Viel Büchermachens ist kein Ende. Zielend sonders Zweiffel auf unsre letzte Zeit/ von welcher wir lesen in der Weissagung Danielis am 12. v. 4. Das in selber viel kommen werden und grossen Verstand finden. (a)

(a) Dieses ist ins gemein/ und nicht von der Prophecey-ung allein zuverstehen / wie Conradus Grasserus in der Vorrede über das 9. Capitel Danielis f. 6. 7. 8. auß der Grundsprach erweiset / und von allen Wissenschafften/ welche schrifftlich verabfasset/ außleget.

In der Grundsprach stehet für kommen / ein Wort (b) das so viel heisst / als hurtig hin und wieder lauffen / alle Winkel aussuchen / kundschafften und erforschen / allermassen solches von denen gesaget wird / welche David ausgesändet/ 2. Sam. 24. v. 28. Dieses Wort hat eine gute/ und dann auch eine böse Deutung; als 2. Paral. 16. v. 9. wird es gebraucht von der Vorsehung und Allwissenheit Gottes: Im dem Buch Job am 1. Cap. v. 7. wird es von dem bösen Feinde gesagt/ dz er das

(b) שׁטט : Jeschetetu, circumcursitare alacriter, omnia perimari, perveſtigare, untersuchen/ durchforschen.

Land

Land durchzogen habe. Es wird auch eben dieses Wort gebraucht von denē/die von einem Meer zum andern umlauffen/ und deß HErrn Wort suchen/ und doch nicht finden/Amos.8.v.12.

Wie nun dieses Wort zweydeutig/ so kan auch das Wörtlein viel(c) von der Anzahl/und dem Inhalt der Bücher uñ derselben Verständnüß erklärt werdē. Nicht weniger Zweiffel verursachen folgende Wort: grossen Verstand finden (d) Dann finden nach der edlen Grundsprache so viel ist/als vermehren/hauffen/und bedeutet auch zanken/mit Worten streiten/in welcher Meinung dort der Prediger sagt/ 1. Cap.am 18.v. Wo viel Weißheit (oder Verstand) ist/ da ist viel grēmens/ (oder streitens) das Wörtlein aber welches hier Verstand heist/wird so wol guter Meinung/für eine heilsame nutzliche Wissenschafft/ als böser Meinung/für einen falschen unnd irrigen Wahn genommen.

(c) הַרְבֵּה (d) לַעֲשׂוֹת רַבִּים

Aus besagtem erhellet/daß der Prophet Daniel von dieser unsrer Zeit/ in welcher deß Bücherschreibens kein Ende/und dz schwätzige Alter der Welt nicht ersättigen kan/weissaget; wie viel gute und böse Bücher geschriebē/und die nutzlichen und unnutzlichen Wissenschafften durch viel nichtige Streitschrifften vermehret werden

den sollen; in welchen man sich doch mehr deß viel Wissens / als eines guten Gewissens befleissigen werde. Die Juden geben diese Wort also: viel werden sich verwageln / (erkühnen) und wird sich grössen der Verstand.

Das diese Zeit auf uns geerbet / ist aus denen allen Orten überfüllten Buchläden zuersehen. Vor Jahren haben die geschriebnen Bücher mit fast Königl. Unkosten müssen zusamen gebracht werden / welche jetzund durch die Druckerkunst um ein Spottgeld zu erkauffen sind; und ist solche / ausser allen Zweiffel durch sonderliche Göttliche Vorsehung / bis zu diesen letzten Zeiten verborgē geblieben / in welchen dz Wort Gottes ausgebreitet / und alle Künsten und Wissenschafften zu höherer Vollkommenheit erhaben / und mit vollem Schein an dz Liecht gesetzet werden solten. Wir stehen gleichsam auf einen hohen Berg / sehen oder können zu rucke in die vergangenen Zeiten sehen; beobachtende / was zuvor geschehen / unnd mit lang geduldiger Bemühung ist erfunden worden; sind auch schuldig unsren Nachkommen mehr / oder ja so viel in Geist- und Weltlichen Schrifftgütern zu hinterlassen / als wir von unsren geehrten Vorfahren ererbet haben; und solcher Gestalt soll auch deß nutzlichen Bücherschreibens kein Ende seyn.

An meinem geringsten Ort ist der gute

Vor-

Vorsatz jüngst in Druck gegebener Gespräch-spiele gewesen / die liebe Jugend von bösen Gesprächen / welche gute Sitten verderben / ab- und zu nutzlicher Zeitvertreibung anzuführen. Nach dem aber besagte Spiele in VIII. Theilen zu Ende gebracht / hab ich diesen grossen Schauplatz / oder (wie H. Lutherus die Theatra genennet) das Spielhaus Lust- und Lehrreicher Geschichte / eines- und dann jämmerlicher Mordgeschichte anders Theils / zu Nachfolge der Tugenden / uñ Fliehung der Laster / zu eröffnen beginnen / und also einen mehrern Spielvorraht / so wol frölicher als traurig-er Erzehlungen / beyschaffen wollen.

Weil nun solcher Arbeit erster Theil in L. Erzehlungen bestehend / sehr wol beliebet worden / wie in der Zuschrifft Meldung beschehen / folgen hiermit noch CL. und also zusammen CC. denen auch noch das dritte hundert mit der Zeit angefüget werden könte / und ist der nöthige Vorraht darzu bereit bey Handen. Gott der Stiffter alles Guten verleihe / mit den erfreulichen Friedens-zeiten / die nutzliche Fortsetzung aller löblichen Friedenskünste; dessen väterlichen Obschutz mir hiermit dem Leser / und uns seiner beharrlichen Gewogenheit wolmeinend befehlen.

Send-Schreiben

Den grossen Schauplatz Lust- und Lehrreicher Geschichte betreffend.

Edler und Ehrnvester/

HOchgeehrter / Grosgünstiger Herr Gevatter: Es ist E. E. E. ohne einiges Beibringen/wol bekant/ daß der Mensch/wann er zu etwas gutes gelangen solle / zu demselben durch Lehrhaffte Anweisungen muß angeführet werden: Wie E. E. E. in dero heraus gegebenen unterschiedlichen Schrifften statlich dargethan.

Es haben aber verständige Männer allezeit darfür gehalten; solche Lehrsame Anweisungen seyen noch viel nachdrücklicher und beweglicher/ wann sie mit vorgegangenen Thaten bescheinet und gleichsam auß gebildet würden.

Schlagen wir die Heilige Schrifft auf: so finden wir ingleichem hin vnd her viel von Exempeln: welche / wann sie gut sind / uns zur Nachfolge; wann sie aber böß sind/uns zum Abscheu/ fürgestellet werden.

So man fromm ist; bringts ewiges Lob: denn es wird beede bey Gott und den Menschen gerühmet: wo es ist; da nimt man es zum Exempel

an: sagt der redliche Jüde/Philo, in seiner Weißheit: IV, 1/2.

Solches Trübsal ließ GOtt über Tobiam kommen: daß die Nachkommen ein Exempel der Gedult hätten / wie an dem heyligen Hiob: stehet in dem Büchlein Sirachs/ II. 12.

Der fürnehme Schrifftgelehrte Eleasar / ein betagter / und doch sehr schöner Mann / sagte/ gleich für seiner Marter: Ich will jetzt frölich sterben/wie es mir alten Mann wohl anstehet / und der Jugend ein gut Exempel hinter mir lassen: daß sie willig und getrost/ümb deß herrlichen Gesetzes willen / sterben: I. B. der Maccab. VI. 26.

Von der Standhafftigen Mutter der sieben Söhne/ welche sie unverzagt / wegen der Göttlichen Warheit / hinrichten liesse / lesen wir in dem folgenden VI. Cap. v. 20. Es war ein grosses Wunder an der Mutter / und ist ein Exempel/ das wol werth ist / daß mans von jhr schreibe.

Von dem freywilligen und reichen Allmosen der Corinthier schreibet der hochverdiente Heidenlehrer Paulus: Euer Exempel hat viel gereitzet: II. Cor. IX. 2. von sich selber setzt er: Mir/ fürnembsten Sünder / ist darum Barmhertzigkeit widerfahren: auf daß an mir fürnemlich Jesus Christus erzeigete alle Gedult/zum Exempel denen / die an ihn glauben solten/zum ewigen Leben: I. Tim. I. 15. 16.

Der Apostel Jacobus vermahnet die hin und her zerstreuete zwölff Geschlechte Israel. Nehmt/ meine liebe Brüder / zum Exempel deß Leidens und der Gedult / die Propheten / die zu euch

geredt

geredt haben / in dem Namen deß HERRN. V. 10.

Der liebliche Haus-Zuchtlehrer Sirach sagt Befelchsweise / von allen solchen guten Exempeln ins gemein: Sehet an die Exempel der Alten / und mercket sie: Wer ist jemals zu Schanden worden / der auf GOtt gehoffet hat? II. 11.

Von den bösen Exempeln / saget er also: die sich an Huren hängen / werden wild / und kriegen Motten und Würmer zu Lohn / und verdorren / den andern zum mercklichen Exempel: XIX. 3.

Von dem hochmüthigen / und zu letzt an den liechten Galgen gehängten Haman lieset man in den Stücken Esther / V. 23. daß er ein Exempel sey / wie Untreu gestraffet werde.

Der wohlgeprüfte Apostel Petrus schreibet: GOtt hat die Stätte Sodoma und Gomorra zu Aschen gemacht / umgekehret und verdammt: damit ein Exempel gesetzt den Gottlosen / die hernach kommen würden: II. Ep. II. 6. welches der treue Judas widerholet / in seinem Sendschreiben / v. 7.

Von den hartnäckigen und unglaubigen Juden erinnert vorgedachter Paulus: So lasset uns nun Fleiß thun / einzukommen zu dieser Ruhe: auf daß nicht jemand falle in dasselbige Exempel deß Unglaubens: Ep. an die Ebr. IV. 11.

Weil denn die Exempel / auf beeden Seiten / so einen mächtigen und kräfftigen Nachdruck haben: Als haben E. E. E. eine sehr löbliche und nützliche Arbeit verrichtet / in dem sie / aus dem alltäglichen Menschlichen Leben / viel nachdenk-

liche frölliche und traurige Exempel/ so sich theils zu unsrer Vätter/ theils zu unsren Zeiten begeben (welche sonst gemeiniglich in Wind geschlagen werden) zusammen gesammlet/ und dieselbige zu fruchtbarer Beobachtung/ jetzo ans Tageliecht kommen lassen.

Ich trage keinen Zweifel/ gleich wie E. E. E. kein anders Absehen hat/ dann dem Nechsten nach allen Kräfften zu dienen: Also werde es auch derselbe/ mit dankbarem Nachruhm/ steetig erkennen: wie denn gegen E. E. E. ich mich/ meines Orts/ zu aller Müglichkeit/ schuldigst befinde. Empfehle hiemit E. E. E. GOttes Vätterlichen Obhut/ zu langwirigen erwünschtem Wohlergehen. Geschrieben den 21. Brachmonats 1648.

***

Johann Michael Dilherr.

Register

Register
Der Geschichte deß
I. Theils.

I Das glückselige Almosen.
II. Der Practicant.
III. Die ungleichen Ehegatten.
IV. Der weisse Mohr.
V. Die Jungfrauen-Rauber.
VI. Die obsiegende Einfalt.
VII. Die glückselige Unbedachtsamkeit.
VIII. Der Keuschheit Ehren-Kron.
IX. Das ungeratne Wahlkind.
X. Der unerkante Bruder.
XI. Die beständige Unbeständigkeit.
XII. Die geschwinde Veränderung.
XIII. Die Straff der Falschheit.
XIV. Das großmütige Vertrauen.
XV. Die vergoltene Treue.
XVI. Der erdichte Todtsfall.
XVII. Der Schönheit schöner Tod.
XVIII. Der Kindliche Gehorsam und Ungehorsam.
XIX. Der danckbare Knecht.
XX. Die scharffe Gerechtigkeit.
XXI. Der doppelte Korb.
XXII. Die rühmliche Verzweiflung.
XXIII. Das ehliche Fegfeuer.
XXIV. Das Affterkind.
XXV. Der verzweifflende Spieler.

Der grosse Schauplatz
Lust- und Lehrreicher Geschichte.

(I.)

Das glückselige Almosen.

ES ist bekant daß vor Zeiten zu Rom ein Löw auf dem Schauplatz eines leibeignen Knechtes verschonet/ weil er jhm bevor einen Dornstachel aus dem Fusse gezogen. Fast dergleichen Dankbarkeit soll zu Eingang dieses Schauplatzes vorgestellet werden/ welche zwar von keinem grimmigen vnd dummen Thiere sondern von einem Soldaten/ deren Verfahren zu Zeiten viel grausamer und unmenschlicher / als der Thiere zu seyn pflegt/ geleistet worden.

2. Cyran eines Käufmanns zu Poitirs Sohn/ wurde von seinem Vatter/ wegen Handelssachen nach Tours gesendet/ und als er sich dar aufhielte/ begegnet jhm auff eine Zeit/ ein armer Soldat/ und bittet ümb ein Christliches Almosen. Cyran hatte eine natürliche Neigung zu der Wolthätigkeit/ und gabe den Armen willig/ und ohne Ansehen jhrer Person; weil er wuste/ daß alles was wir haben/ GOttes Gaben/ und wann uns GOtt nichts ertheilen solte/ als was wir Seiner Mayestet mit unser Frommkeit und Würdigkeit abverdienen/ wir gewißlich alle würden darbē und mangeln müssen; ja die Allerreichsten solten solcher gestalt wol die ärmsten Bettler seyn.

3. Diesem verarmten Soldaten ware es fast ergangen / wie jener gedichtet/ daß die Boßheit auf jhrer Wanderschafft in einem grossen Wetter bey dem Frieden herbergen wollen/ von demselben aber nicht eingelassen worden/ und nachgehends von der Frommkeit/ als

als eine unbekante gleichfals außgeschlossen; endlich aber von der Barmhertzigkeit seye auf- und angenommen worden. Also hat auch diesem Wanderer Cyrans Barmhertzigkeit und Almosen ein Obdach verschafft / als jhn sonsten wegen seines verhasten Standes und bösen Lebens niemand herbergen und hausen wollen. Cyran wolte jhm einen Stieber zuwerffen / als er aber in dem Beutel eine mehrgiltige Müntz behändiget / gedenckt er bey sich selbsten / dieses Stück ist dem armen Tropfen beschehrt / mich wird es nicht ärmer machen / und wirfft es also dem Soldaten / auß gutem Hertzen zu / mit dem Wunsch / daß er ein besseres Handwerck / als biß anhero treiben möchte. Ob der Bettler das Almosen wol / oder übel anleget / gehet den milden Geber nicht an / und stehet jenem die Verantwortung / diesem die Belohnung bey GOtt bevor.

4. Der arme Soldat bedanket sich der reichen Gabe / und beklaget seinen elenden Zustand / in welchem nichts als spate Reue zugewinnen; wünschet hingegen daß jhm GOtt die Gelegenheit / seinem Wolthäter zu dienen / widerfahren lassen wolte / welcher jhm gleichsam das Leben durch dieses Almosen geschencket. Cyran hette wol sagen mögen / wie jener Reiche / dem man für sein Almosen das ewige Leben gewünschet; so spet es möglich ist : massen selten Glück dabey / wann einem die Soldaten dienen.

5. Als kurtze Zeit hernach Cyran nach Hauß raisen wollen / wird er unter Wegs / in einem kleinen Wald von dreyen Raubern angefallen: Der eine ergreiffe deß Pferdes Zaum / die andern werffen jhn herab / und führen jhn in die dickste Büsche / nehmen jhm sein Gelt / seine Kleider / und alles was er umb und an hatte. Nach dem solches geschehen / berathschlagen sie / ob sie jhn ermorden sollen? und halten die zween solches für das sicherste / weil sie sonsten von jhm verrahten / und den Schergen in die Hände fallen möchten. Probin aber war dieser / dem Cyran das Almosen gegeben / wolte darein nicht willigen / sondern beredet seine Gesellen / daß sie jhn an einen Baumen binden / und jhre Hände

in seinem Blut nicht waschen solten. In dem sie jhn außziehen / und anbinden / sagt Probin dem beraubten Cyran in das Ohr / er wolte zu Nach kommen / und jhn wiederumb loß machen.

6. Hier hat es recht nach dem Sprichwort geheissen: Leyd unnd Freude sind einander zur Ehe gegeben; gestalt unschwer zu gedencken / wie betrübt Cyran in erzehltem Zustande / und wie erfreuet er gewesen / als sich Probin für den zu erkennen gegeben / welchen er kurtz zuvor mit einem milden Almosen begabt. Nach dem nun die Rauber darvon / und Cyran angebunden hinderlassen / hat jhn diese Noth von Hertzen beten / und seine Hofnung auff GOttes Barmhertzigkeit stellen lehren / welcher er sich in seinem Gewissen versichert; dieweil er auch an Probin und vielen andern Barmhertzigkeit gethan.

7. Als nun die düstre Schattennacht herbey kommen / hörte Cyran ümb sich die Wölffe erschröcklich heulen / welche jhm nicht geringe Furcht einjagten / und an der verzögerten Hülffe nach und nach zweifflen machten. Ja / er wünschte jhm vielmals den vorangedrauten Todt / damit er nur nicht von den wilden Thieren zerrissen und zerfleischet werden möchte.

8. Der Wolff ist ein grausames und zugleich listiges Thier / welches schwerlich zufangen / und weil es mißtrauisch / wachsam / höret / loset / und sich so wol vorsiehet / daß es auch seinem Geruch nach kein Aas / sondern grosse ümbsicht / anfället; lässet sich aber leichtlich verscheuen und in Furchte bringen. Als nun besagter massen die Wölffe heulten / und die Felsen solche Stimme vervielfältiget / gedencket Cyran nicht anderst / als er seye den Raubern entkommen / und diesen mörderischen Thieren aufbehaltē worden; weil er vermercket / daß sie jhm nach und nach näher komen / und er noch entlauffen noch sich vertheidigen kunte.

9. In dem hört er Probin schreyen / und reucht einen angefeurten Lunden / welchen er die Wölffe zu scheuen mitgenommen. Nach dem nun Cyran voll Hoffnung geantwortet / und Probin zu jhm gekommen / hat er jhn loß gemacht / und mit sich auß dem Wald geführt /

geführt/benebens Entschuldigung/ daß er sich von seinen Gesellen nicht zeitlicher abstehlen/ und gethanem Versprechen Folge leysten können.

10. Cyran war nach außgestandener Todes Furcht (wiewol auch die Furcht für sich ein Tod kan genennet werden) wol zufrieden / und konte nicht genugsame Worte finden/seine Dankbarkeit auszudruken; nahme jhn mit sich zu ruke /und bote jhm die Helffte seines Vermögens an/ wann er mit jhm nach Poitiers raisen/ und diese Nahrung/ welche ein böses End nehmen müste/ fahren lassen wolte. Probin antwortet/ daß er zwar entschlossen / das Soldaten wesen zuverlassen/ und sich nicht mehr von dem Raub zu ernehren willens/ wie jhn zu thun die Noth eine Zeit hero gezwungen; So grossen Verlag aber / als jhm Cyran angebotten/ habe er zu seinem künfftigen Stand nicht von nöthen; weil er endlich gesinnet / eine Pilgerschafft in Welschland anzutretten / und in den bekandten heiligen Orten / seine begangene Sünden zubereuen / und hernach ein Einsidel Leben zuführen.

11. Bey diesem würklichen Dank ließ es Probin nicht verbleiben / sondern bietet Cyran seinen Antheil von dem jhm abgenommenem Gelte wider dar / welches er aber nicht angenommen/ und jhme hingegen noch viel ein mehrers versprochen; daß also beede mit bester Vergnügung von einander geschieden / und Cyran jhm unverhofft einen guten Freund gemacht/ mit seinem Mammom. Die zween andern Gesellen Probins/ sind wenig Monat hernach/ durch Cyrans Pferd und Mantel erkant/ und eine Höhe auff zusteigen genöhtiget worden/ von welcher sie mit einem Strang wieder herab gefallen.

12. Die Hauptlehre dieser Geschicht hat David vermeldet in dem 41. Psalm. da er rühmet daß GOtt die Barmhertzigen rette zu der bösen Zeit/ sie erquicke auff dem Todbette/ sie erhalte bey Leben / und nicht gebe in die Hände jhrer Feinde/ &c. ja GOtt behält die Wolthaten / wie einen Sigelring/ wie Sirach im 17. Cap. redet/ in dem wir durch solche GOttes Ebenbild gleichen / und werth gehalten werden für

dem Angesicht deß Höchsten. Der ist in seinem Reichthum arm/ sagt jener/ der sich der Armen nicht erbarmet/ und wird am jüngsten Tag die Verfluchung hören müssen/ weil er GOtt in seinen Gliedern nicht trauen und leihen wollen / wie Salomon meldet in Sprüchen am 19. Die Hunde/ welche dem armen Lazaro die Schwären leken / werden wiederumb geniessen der Brosamlein Göttlicher Barmhertzigkeit.

(II.)

Der Practicant.

ES ist kein wunder/ daß man diese Leute mit keinen woldeutenden Wort in unsrer Sprache nennen kan; weil die alten Teutschen so ehrliche auffrichtige Biedermänner gewesen/ daß sie von dergleichen meuchellistigen Sachwaltern und Leutbetrügern nichts gewust/ und ist jhr Geschlecht mit den Römischen Gesetzen oder vielmehr derselben Mißbrauch eingeschlichen. Mann nenne sie aber Practicanten/ weil sie das unrechte Recht practiciren und außwürken können/ und jhr Leben mit ander Leute Verderben zusuchen pflegen. Ehrliche unnd Gewissenhaffte Rechtsgelehrte sind hierunter nicht verstanden.

2. Ein solcher Gesell war Wolffgang. Ich will nicht sagen / ob er ein Sachwalter bey Gericht/ oder ein gemeiner Schrifftsteller gewesen; allein war er ein Meister dem Recht ein wächserne Nasen zu drehen/ und selbe gar hinter die Ohren zu setzen/ wann er wolte. Das Runde kunte er viereckigt/ und das Viereckigte rund machen / nach dem die Sache den Beutel füllte. Darbey war er eines frölichen Gemüts / und rühmte sich seiner Bubenstüklein / als ob er einen grossen Sieg erhalten /! wie aus etlichen derselben nachgehends zuverstehen seyn wird.

3. Es hatte ihm einer / welchen wir Innocent nennen wollen / etliche Fahrnissen verkaufft / und zu der Bezahlung Zeit und Ziel gesetzet: nach dem solche verflossen/ knipfet Wolffgang einen Verzug an den andern/

dern/ nach der bösen Zahler Gebrauch/ und gibt jhm nichts miteinander. Nach dem er nun dieses Glaubigers Gedult mißbraucht/und; also zu reden verbraucht/ wird er zu der Bezahlung bedraulich angestrengt/und endlich bey Gericht verklagt. Wolffgang wartete seiner an diesem Ort/ und sagte jhm zuvor/ daß dieser Haußraht sein Hauß auffressen würde/ welches aber der Glaubiger nicht glauben wolte/ weil er eine gerechte Sache hatte/ und einen gerechten Richter verhoffte.

4. Der Practicant laugnete für die Schuld/ und gabe vor/ der Kläger hätte jhm solches als ein Pfand eingesetzet/ und so viel Vorlehen darauff empfangen/ weil aber diz bestimmte Zeit verflossen/ und das Pfand vertagt/ were es nunmehr sein eygen Gut. Der Kläger schreyet über diesen Betrüger Rach/ und sagt/ daß er solches/ als ein ehrlicher Mann nicht vorgeben könne/ sondern die Unwarheit sage als ein leichtfertiger/ꝛc. Hierüber beklagt Wolffgang seinen Glaubiger/ daß der jhn an seinen Ehren angegriffen/ und erbiet sich mit einem Eydschwur zuerhalten/ daß er lieber 300. Rthl. missen/ als diese Befleckung seines ehrlichen Namens leiden wolte/ꝛc.

5. In so schwebendem Streite verliert Innocent seine Zeit/ welche er zu seinem Gewerb anwenden sollen; er verliert seine Ruhe/ in dem jhm diese Sache Tag und Nacht in dem Sinne lage; er verlierte sein Gelt/ welches er seinen Sachewaltern/ Anwaltern und Schreibern geben musste; er setzet seinen ehrlichen Namen in Mißverstand/ und das Vertrauen/ welches er auf dem Platz hatte/ in merckliche Gefahr. Inzwischen wird er täglichs mit vielen Schrifften/ Gegenklagen/ Nebenpuncten/ Zeugen verhören/ Fragstüken/ Versicherungs begehren/ und dergleichen Händeln heimgesucht/ welche jhn nicht weniger plagten/ als die Frösche und Mäuse den König Pharao/ und die Heuschreken das Land in der Offenbahrung Johannis/ die sich voll Taues trinken/ und bey dem Sonnenschein zu singen pflegen/ wie wir hören wollen.

6. Hier-

6. Hierdurch wurde der unschuldige Innocent in eusserste Armut gesetzt/und aus dem Glaubiger Wolffgangs Schuldner worden/der jhn noch darzu bedraut/ nach dem er durch den Obsigs Rechtens an den Bettelstab gebracht/er wolle jhn in der Gefängnuß verfaulen machen. Es war aber der Unterscheid/ daß Wolffgang seine Sache selbsten führen/und sonder Unkosten zanken kunte: Innocent aber muste diesen verdrüßlichen Handel von seines Gegners Gesellen und Freunden teuer erkauffen/ und wurde doch von jhnen verrahten und verkaufft.

M3. 7. Wolffgang erzehlete diese Sach seinen Trink-Brüdern durch folgende Fabel. Der Wolff/ sagt er/ hat von einem Aas ein Bein mit eingegessen/ welches jhm in dem Halse steken geblieben / und jhm grosse Schmertzen verursachet; rufft deßwegen dem Kranich/ er solte jhm solches mit seinem langen Schnabel wider heraus ziehen/er wolte jhm redlich lohnen. Der Kranich saumt sich nicht / ziehet jhm das Beinlein heraus/ und erheischet den versprochenen Lohn. Der Wolff gabe zu der Antwort / er solte seinen Lohn seyn lassen/ daß er sich rühmen könte/ er hette seinen Kopf in deß Wolffes Rachen gesteckt/ und unverletzt herauß gezogen. Er wolte zuverstehen geben/ daß die/ so sich an seines gleichen Partitemachere reiben / von Glück zusagen/wann sie mit dem Leben darvon kommen/ und sich nicht gar zu tod gremen.

8. Ein Kärner führte Wolffgang auff eine Zeit etliche Fässer Wein nach Hause/ welche er gekaufft/und erheischte seinen Lohn. Wolffgang gabe jhm zutrinken/ vermeinend/ daß er damit bezahlt seyn solte ; der Kärner aber wil das Gelt haben / welches er jhm versprochē: Wolffgāg lachet seiner uñ hält jhn höniſch/wie dergleichen Federfechter zuthun pflegen. Der Karnmaß fängt an/ nach löblichē Gebrauch solcher Leute/schröcklich zu fluchen/und den Herrn Wolffgang zu schelten/ & alßbald die darbeystehendē zu Zeugen anschreyet/ und darüber den Kärner Gerichtlich beklagt / daß jhm die Rechtfertigung Wagen und Pferde verschlingt. Nach langverlauffner Zeit/ wird der Kärner zur Kirchen-

buß

buß/Widerruffung der Scheltwort/Abtrag der Schäden/und noch umb eine Summa Gelts gestrafft/daß der arme Tropf darüber entlauffen müssen.

9. Dieses Sieges rühmte er sich bey seines gleichen mit folgendem Gedichte. Einem Wolff wurde auff eine Zeit von den Hunden hart zugesetzet/ daß er verwundet/und dem Raub nicht mehr nachgehen kunte. Als er nun eine Gemse von ferne siehet/bittet er sie/ sie wolle jhm doch zutrinken holen/ und jhn darmit laben. Die Gemse bringet jhm das Wasser/und fragte/wo er wolle zu essen darzu nehmen. Der Wolff ergrieffe die Gemse/und speiset sich darmit. Also wolt er sagen/hab ich den verschlungen/welcher mir zutrinken gebracht.

10. Dieser Wolffgang hatte ein Landgut zu sich gerafft/und als jhm ein Bauer in der Nachbarschafft nicht fronen wollen/hat er sich mit dergleichen Rechtshandel bald gerächet. Er stellte also einen andern an/ der bey Gericht einen Schein vorzeigte/ wie jhm jener 6. Metzen Korn geliehen/ und nun darfür zulaugnen nicht errötete. Der Bauer sahe daß Wolffgang die Hand mit in dem Spiel hatte/und die Sache führte/ liesse jhm den Schein vorlesen/ und als er hörte/daß solcher nur auff 6. Metzen lautete/ dankte er Gott/daß die Summa nicht grösser/ und erbote sich also bald zu der Bezahlung/ wiewol er nichts schuldig. Ist also noch am besten darvon gekommen.

11. Dieses erzehlte er seinen Gesellen in folgender Fabel. Das Rehe/ sagte er/ heischte etliche Metzen vorgeliehenes Korn von der Geise/in Gegenwart deß Wolffs. Die Geiß gestehet der Schuld/ wiewol gantz unschuldig/ unnd bittet Zeit zu der Bezahlung. Als die bestimmte Zeit herbey kommet/ erbietet sie sich solches Getreid in deß Wolffs Gegenwart zu entrichten/wol wissend/ daß der Wolff wegen seines Raubens und Stehlens für Gericht nicht erscheinen dorffte; für deß Wolffs Richterstuhl aber würde das Getreid sonder Fleisch nicht verzehret werden.

12. Dieser Wolffgang verlachte die Edelleute/weil sie viel Mittel das Gelt zuverzehren/aber keine dasselbe zugewin-

zu gewinnen hätten. Die Bauren / sagt er / sind ihre Unterthanen / die Edelleute aber sind der Schreiber ihre Bauren. Meine Feder trägt mir mehr Gelt und Zinß / sagt er / als die fruchtbarsten Felder und Wiesen. Hierüber erzehlt ihm einer vom Adel folgendes Lehrgedicht / weil er wuste / daß er sich darmit belustigte. Der Adler rühmte sich auf eine Zeit / daß er der schönste unter allen Vögeln were / und keiner durffte ihm / aus Furcht widersprechen; sondern musten ja sagen / oder stillschweigen. Der Pfau aber sagte / ja / daß der Adler aller Vögel König / und der schönste / wann man seinen krummen Schnabel und eingreiffliche Klauen betrachtete. / Wolffgang verstunde wol was der Edelmann meinte / und erzehlet folgendes aus H. Schrifft.

13. Die Baumen versamlenten sich / einen König unter ihnen zu wehlen / und es wolte noch der Ohlbaum / noch der Feigenbaum / noch der Weinstock die Königliche Hoheit annehmen / sondern der Dornbusch / welcher sich mit vielen Blühten brüstet / aber kein nutzlich Frucht noch schattige Blätter bringet / nahm das Königreich an: es gienge aber Feuer aus dem Dornbusch / und verzehrte die andren Baumen. Er wolte sagen / daß seine stachlichte und Dornreiche Schreiberey Feuer unter den Edelleuten anrichtete / und selbe verzehrte.

14. Nach dem nun Wolffgang sich angefüllt / mit dem Raub seiner Nachbarschafft / hat er unter andern zween vom Adel aneinander gehetzt / und den Kläger in grosse Weitlaufftigkeit geführet. Diese beyde werden endlich durch friedlibende Leute vereiniget / uñ sehen wie sie von diesen Wolffen / als die einfältigen Schafe gezwaket waren worden; entschliessen sich deßwegen seinen Betrug und vielfältige Bubenstücklein an gebührigen Orten anzumelden / ihn aber durch ihre Laqueyen persönlich brügeln zulassen. Welches beydes zu Wolffgangs höchster Beschimpfung und Abstraffung erfolget / daß er darüber erkrankt / und auß Unmuth jämmerliches Todes gestorben.

15. Dieses erinnert mich der Fabel von zweyen

Hun-

Hunden / welche sich mit einander gebissen / als sie aber den Wolff kommen sehen / haben sie sich vereinigt / und denselben zugleich angefallen. Die Erfindung solcher Lehrgedichte ist ein Theil unsrer Gespräch-Spiele / wie zu lesen in dem CCLXXXI. Die Hauptlehr ist daß man sich für Gewinn- unnd Zanksichtigen Leuten hüten sol / welche unter dem Mantel der Gerechtigkeit viel Ungerechtigkeit zuüben pflegen. Wer Pech anrührt / besudelt die Hände; wie der / so mit diesen Dintenschmirern zu thun hat / sein Gewissen befleket.

(III.)

Die ungleichen Ehegatten.

ES möchte jemand gedencken / daß erster zehlte Geschichte vielmehr unter die traurigen / als frölichen zu rechnen / weil Wolffgang ein böses Leben geführet / und nicht wol gutes Ende nehmen können. Wann man aber im Gegensatz die vereinigten Edelleute betrachtet / und das daß gantze Land dieses reissenden Unthiers entlediget worden / muß man bekennen / daß in diesem wie vielē folgenden Fällen die Guten mit den Bösen / und das Glük mit dem Unglüke vermischet ist. Jener wolte behaubten / daß die Comet- oder geschwäntzte Sterne allezeit gutes bedeuten / nemlich den Obsieg eines / oder deß andern Theils: also ist selten ein Geschicht / da es nicht etlichen wol / und etlichen übel ergehet / wie auch folgende zuvernehmen geben wird.

2. Gordia / eine reiche adeliche Wittib / lage in einer benamten Statt in Frankreich krank an der Wassersuchte. Sie ersparte nichts / was zuverlängerung ihres Lebens diente / und war sie mit Aertzten / Barbierern / Apothekern / und Warterinnen ümbgeben / welche sich von ihrem Uberfluß zubereichern verhofften / und nicht weniger mit der unersättlichen Geltsucht als Gordia mit der Wassersucht behafftet waren.

3. Vnter andern fande sich zu dieser Kranken ein Chimist/benant Nigobert/welcher seine Kunst in einer Zahnbrechers Büchsen meisterlich zu mark brachte/ und die kranke Gordian beschwätzte/daß sie die andern alle abschaffte/ und sich seinen Verordnungen allein vertraute/massen viel Köche den Brey versaltzen/und viel Artzte zum Grab beförderten.

4. Gordia befande sich nach und nach von dem schweren Wasser fluß entlastet/und bey solcher Genesung/daß sie nicht weiß/welcher gestalt sie seinen Fleiß dankbarlich vergelten und erkennen solte. Sie hette gerne mit dem alten Tobia gesagt: Wann ich dir die Helffte meiner Güter gebe/so were es nicht genug für deine Wolthat. Mit solchen Worten aber hat sie zu ruke gehalten/weil sie den Artzt für einen solchen Engel angesehen/der das Erbieten nicht außgeschlagen.

5. Gordia hatte vier Kinder/zween Söhne und zwo Töchter/deren ein Sohn und Tochter in dē Geistlichen Stande versorget/der ander Sohn und Tochter aber solten weltlich bleiben/und den Gütern vorstehen. Nichobert hatte einen einigen Sohn/Namens Philorme/ welchen er zu dem studiren auferzogen/ und zu einem Rechtsgelehrten machen wollen. Diesen gedachte er wol anzubringen/und jhn mit Ausbertin/der Gordia Tochter zu verheuraten; allermassen er jhr zuverstehen gegeben/daß jhre Krankheit noch nicht geendet; sondern die Zweige von diesen bösen Stammen vermittelst der Artzney abgekürtzet/die Wurtzel aber noch nicht fällig außgerissen.

6. Es ist Weltkündig/daß in Frankreich die Aemter vnd Ehrenstelle teuer verkauffet werden/und ob sie wol nur darzu tüchtigen Personen gedeyen solten/ so findet sich leider mehrmals das Widerspiel/ und wie der Prediger redet/daß auch Narren sitzen in grossen Würden/Knechte (dem Verstand nach) auf Rossen reiten/ und Fürsten (mit fürstlichem Gemüt begabte) zu Fusse gehen/wie Knechte. Also verhoffte Nichobert mit dem erheuratem Gelt ein solches Amt zu kauffen/ von welchem sein Sohn die Zinsse doppelt benützen könte.

7. Gor-

7. Gordia lieſſe jhr dieſe Heurat wolgefallen / und verhoffte jhren Artzt mit ſolchem fahrenden Haab zu bezahlen / welches keiner ſonder einen ſchweren Beutel anzunehmen pfleget / und befahle jhrer Tochter / ſie ſolte ſich gegen dieſem jungen Advocaten freundlich bezeugen / und als jhren künfftigen Hochzeiter ehren. Ausbertin aber wolte dieſes Neulings keine Gunſt haben / und hatte ſich bereit an einen andern tapfern Edelmann ergeben / der ſie nach jhrer Mutter Tod ehelichen ſolte.

8. Gordia war in dieſem Fall nicht zuverdenken / daß ſie jhren Artzt durch ſolche Heurath jhr mehr und mehr zuverbinden gehoffet / und erinnere ich mich hierbey / daß König Ludwig der eilffte dieſes Namens in Franckreich ſeinen Artzten und Barbieren nicht nur ſeinen Leib / ſondern auch die höchſten Amter ſeines Königreichs zuverwalten anvertrauet; deß ungezweiffelten Verſehens / ſie ſolten ſolches dankbarlich erkennen / welches aber ſchlechtlich beſchehen / und hette ſolche Ehe den Tod Gordia vielleicht befördert / damit das Gütlein dem Artzt und ſeinem Sohn in die Hände gefallen were; wann die Heurat beſagter maſſen jhren Fortgang gewonnen.

9. Harduin der Außbertin Buler / bemühte ſich den jungen Schrifftling aus dem Sattel zu heben / und richte ſeiner Liebſten / ſie ſolte jhrer Mutter zu Gemüthe führen / daß ſie keine leibeigne Magd were / welche man an ſtat der Bezahlung dem Artzt übergeben möchte; ſie ſolte jhm ſeinen Sold mit Gelt / und nicht mit jhren Kindern bezahlen / ꝛc. Er aber an ſeinem Ort wolte der Sache auch Raht zuſchaffen wiſſen.

10. Harduin war ein Soldat / und führte auff eine Zeit Philorme für die Statt ſpäziren / mit jhme wegen Ausbertin zu ſprechen / ſagend; welcher geſtalt er von vielen Jahren hero dieſer Jungfer aufwarte / und jhrer Gegenliebe verſichert were / deßwegen wolte er jhn bitten / daß er davon abſtehen / und ſich anderweits bewerben ſolte. Philorme antwortete darauff / wie er von Gordia Verlaub und Verſprechen / daß dieſe jhre Tochter jhm ſolte beygeleget werden / und daß Ausbertin

schuldig ihrer Frau Mutter zu gehorsamen nach den Gesetzen/welche in Geistlichen und Weltlichen Rechten solches vermöchten und haben wolten; deßwegen er auch nicht zu weichen gewillet/ꝛc.

11. Harduin versetzet hierauf mit der Hand/ schlägt den Legisten zu Boden/tritt ihn mit Füssen/ und haut ihn den flachen Degen etlichmals über das Haubt/daß Rigobert sattsame Ursachen/ Harduin wegen verübten Frevels zubeklagen/ und seinen Sohn von zugefügten Wunden zu heilen. Unter schwebenden Recht begegnet Harduin Rigobert selbsten/ und wird von ihm den Sohn gleich gehalten/ und viel gefährlicher verwundet; Hierüber führet er eine neue Klag/ und bittet diesen Edelmann in Verhafft zu nemen/ kan es aber nicht erhalten.

12. Als einst Philorme bey Nacht seiner vermeinten Hochzeiterin eine Music brachte/ begegnet ihn Harduin widerum/und gibt ihm einen tödlichen Stich/daß man ihn wenig Tage hernach zu Grabe getragen. Ausbertin erlangte auch endlich von Gordia die Einwilligung/daß sie sich mit Harduin trauen lassen/ als welcher sie von einen beschwerlichen Menschen erlöset/und sie zu Lohne besser verdienet/als der Arzt/so ihrer Mutter der Wassersucht abgeholffen.

13. Die Lehr wollen wir in folgende Fabel fassen. Ein Löw bate den Ratzen/er solte den Strik/ an welchen er gebunden/abnagen/er wolte ihm zu Lohn geben was er begehren würde. Der Ratz thut es/und heischet deß Löwen Tochter zur Ehe/verhoffend mit dieser königlichen Heurat zu hohen Ehren zukommen. Der großmütige Löw/willigt in sein Begehren/damit man ihn keiner Undantbarkeit beschuldigen könne. Als nun die Hochzeit herbey kommen/ legte die Löwin seine Patten ungefehr auff den Ratzen/und zerrücket ihn: Also erlangt die Heurat ihre Endschafft. Ausbertin war eine Adeliche Jungfrau/ und Philorme einer von der Federn/ der ohne diese Bulschafft länger hätte leben können. Der Poet sagt dieser Meinung:

Wer sucht zu freyen sonder Weh/
Nehm seines gleichen zu der Eh.

Hier-

Hiervon ist inständig zu lesen das VIII. Gesprächspiel.

(IV.)

Der weisse Mohr.

ES ist nichts über Buhler List / sagt das alte Sprichwort. Der Müssiggang macht sie Tag und Nacht sinnen / wie sie zu ihrem Verlangen gelangen können/und ist Jungfrauen hüten / ein vergebliche Arbeit/ Dann es hilfft nicht/ oder es bedarff es nicht: daß also jene zu Anfang deß dritten Theils der Gesprächspiele recht gesungen:

Umbsonst ist all' Hut und Wacht/
Nehm ich mich nicht selbst in Acht.

Daß diesem also / wird auch nachgesetzte Erzehlung beglauben/so sich in Hispania zu Xeres / einer Statt in Andalusia begeben.

2. In erstbesagter Statt / zwo Meilen von der Baya de Cadis gegen Africa / oder dem Morenland über gelegen/wohnte ein Rittersmann/Namens Mantica / welcher vermählet war mit einer Tugendsamen Frauen/daß er nicht Ursach hatte ihre Keuschheit in bösen Verdacht zu ziehen/doch hielte er darvor/ daß solche gleich einem köstlichen Balsam in einem Krystallnen und leichtgebrechlichen Gefäse/ welche sich am besten verwahren liesse / wann man nicht daran stiesse. Er glubte kaumlich seinen Augen und seinen Schlüsseln/ mit welchen er sie versperrte/ noch viel weniger vertraute er seinen Dienern/ sondern erkauffte leibeigene Mohren/welche die Sprache nicht verstunden/ damit sie seiner Gemahlin keine Mähre hin und wider tragen möchten.

3. Mit dieser schönen gefangenen zeugte er etliche Kinder/welche doch alle gleich den Früchten/so von der Sonnen nit bescheinet werden/unzeitig abfielen/und in ihrer Blüte dahin sturben: ausser einer Tochter/die in den Schatten gleichsam auferzogen/ und wegen ihrer weissen Zärtlichkeit / mit dem Helffenbein / mit der

Milch und dem Schnee kunte verglichen werden. Nach jhrer Mutter Todt wurde sie von Mantica gleichsam in einer Gefangschafft gehalten / und keiner andern Weibsperson anvertrauet / weil er solches Geschlecht durchgehender Untreue beschuldigte.

4. Ob nun Mantica seiner Tochter von der Keuschheit / Einsamkeit und Erhaltung jhrer Ehre geprediget / ist leichtlich zuerachten. Die Mohren musten jhre Hüter seyn / und solche verkauffte und vertauschte er alle Monat / damit sie die Sprache nicht lernen / und jhr als stumme Leute Speiß und Trank bringen solten. Sie musste aber doch zu Zeiten in die Kirchen gehen / und Messe hören / welches benebens jhrem Vatter geschehen / und zwar unter vielen Schleyern / daß sie schwerlich gesehen werden mögen.

5. Je mehr eine Sache verbotten / je mehr Lust wird zu derselben gebotten: je tiefer das Gold in der Erden verborgen / je emsiger trachtet man darnach: je tiefer die Perlen unter dem Wässer liegen / je mehr Wehrt misset man denselben bey. Carite war in jhrem Schloß verschlossen / und wuste doch jederman von jhrer Schönheit zusagen / und mehrte solches das flüchtige Lobgerücht / als eine Sache / welche man so selten schauen konte / als den Schatz zu Venedig.

6. Eufranor und Inigo waren die ersten Buhler / welche sich umb Carite anmeldeten / deren dieser reich / und vermeinet Mantica eine grosse Ehre zu thun / in dem er seine Tochter begehrte: jener aber war ein armer Edelmann / musste von ferne stehen / und durffte seine Augen so hoch nicht aufheben. Inigo bringt seine Werbung mit so stoltzen Worten vor / daß Mantica ein grosses mißfallen / in dem er der Jungfer aufwarten / aber zugleich auch jhrem Vatter Gesetze vorschreiben wollen; Deßwegen er auch schlecht gehalten / und fast abgewiesen worden.

7. Eufranor hingegen erweiset seine Demut und Ehrerbietung / so offt jhm Mantica mit seiner Tochter zu Gesicht kommet / und trachtet nach Gelegenheit mit Carite zu reden / welche er auff keine weise finden können. Nach langem Bedenken macht er Kundschafft

mit

mit einem von den Mohren/ die jhr zu Dienern bestellet waren / und erhandelt durch eine gute Verehrung die Gelegenheit / daß er an sie schreiben/ und das Brieflein durch Salameles den bestochenen Mohren / überbringen kan/darauf erhält er gute Vertröstung.

8. Nach dem er nun der Sache solcher gestalt einen erwünschten Anfang gemacht / lässet er bey Mantica umb Carete anwerben / bekomt aber runde Neinwort/ weil unter Inigo und seinem Reichtum keine Gleichheit; Hingegen aber gedacht er diese seine einige Tochter Hirtan / einem reichern Herrn zu geben / welcher bereit sich in Handlung hatte eingelassen. Diese nun zu hintertreiben und zu unterbrechen erdachte Inigo folgende List.

9. Er zoge Salameles / deß vorberührten Mohren Kleider an/schwärtzte sein Angesicht/und seine Hände/ und kommt also in das Schloß zu der schönen Carite/ und spricht jhr mit so beweglichen Worten zu / daß sie jhn zu lieben / seinen Seitenbuler aber zu hassen beginnet. Nach genomenen Bedacht entschleusst sie sich auß der Gefängnuß zu entfliehen / aller massen nach wenig Tagen auch zu Werke gerichtet worden/ und weil Salameles mit der Jungfer gemisset worden/ konte Mantica keinen andern Gedanken schöpfen / daß dieser schwartze Mohr Urheber solcher That / und wusste nichts von dem weissen Mohren/ der den Streich gethan. Jederman lachte dieses betrübten und beraubten Vatters / daß er den pechschwartzen und Nachtfarben Gesellen mehr vertrauet / als den Christlichen Dienern.

10. Eufranor meldet sich bey Mantica an/ und verspricht die Carite zu suchen / und wider zustellen/ wann jhm Mantica selbe versprechen würde. Inigo und Hirtan nahmen jhr Begehren wiederumb zu rucke/ weil sie hörten daß Charite von einem Mohren entführet/ und sonders Zweiffel geschwächet worden wrre. Dieses machte Eufranors Sache gut / und ergreifft Mantica die Gelegenheit / welche jhm zu Rettung seiner und Carite Ehre angebotten wird.

11. Nach dem nun Eufranor das Versprechen erhal-

ten/wuste er bereit wo Theogene sein Bruder sich mit Carite aufhielte: eilte deßwegen sie widerumb zu rucke zuführen/und den Mohren frey zulassen.

12. Solcher Gestalt hat der listige Eufranor diese Gefangene auß der Gefangschafft mit ehlicher Verbindniß frey gemachet/ und erhalten was er sonsten nicht bekommen mögen. Nach Verfliessung neun Monat wird Carite jhrer weiblichen Bürde entbunden/ und bringt einen Mohren zur Welt/ deßwegen Mantica nochmals in seiner Meinung bestärket worden/ daß Eufranor/ der weisse Mohr/nicht Vatter darzu/ welcher wol wuste/ daß solches von der Einbildung der umb sie gewesnen schwartzen Gesellen/ herkommen können; deßwegen er sie dann entschuldiget/ und seinem Schwervatter die begangene Liebslist eröffnet/ welcher jhm gewünschet/daß er fort und fort mit seiner Tochter Mohren zeugen möchte/ wie auch erfolget/ und ob sich zwar Mantica den Wunsch reuen lassen/ hat er doch keine andre Enenkelein gesehen/als Mohren/so lang er gelebet.

13. Die Lehre kan seyn/daß man der Jugend nicht zuviel/ und auch nicht zu wenig Freyheit lassen sol; und gleich wie man den Pferden den Zaum nicht zu lang muß schiessen lassen/ noch zu hoch tragen/sondern gleich halten; so sol man auch die Kinder aufferziehen/ daß sie nicht scheu werden. Die grosse Freyheit der Weibsbilder in Frankreich bringt so manches Unheil/ als jhre Versperrung in Welschland. Jungfrauen/sagte jener/sind wie das Quecksilber/je mehr man sie jnnen halten wil/je mehr sie auslauffen.

14. Es kan auch allhie deß Vatters Fluch bemerket werden; und gleich wie die Mütter durch die Einbildung jhren Kindern Zeichen anhangen können; so kan auch der Vätter Fluch sie in nicht mindres Unheil stürtzen/wann sie gleichsam/als die Götter jhrer Kinder/ Stralen aus jhrem Munde wider sie schiessen lassen.

Der Mutter Segen bauet den Kindern Häuser/aber deß Vatters Fluch reisset sie wider ein.

Die

(V.)

Der Jungfrauen Rauber.

WJe die Gerechtigkeit zwo Waagschalen hat/ nemlich die Redlichkeit und Mildigkeit; also hat die Ungerechtigkeit List und Gewalt; kan jene die Sache nicht erheben / so muß dieses Gewicht eingeleget werden / das alles überträgt. Wo der Fuchsbalg nicht dienet / da muß man die Löwenhaut gebrauchen. Ein Exempel der verliebten Listigkeit hat der weisse Mohr erwiesen ; deß Gewalts Beyspiel wird aus nachfolgender Erzehlung zuvernehmen seyn.

2. Graf von Albedeliste / ein vornemer Spanischer Herr / wurde von dem Hof zu Madrid / als Königlicher Statthalter in die Insulen Baleares / welche das Königreich Majorca genennet werden / abgefertiget. Dieser Herr war ein Schutzhalter und rühmlicher Beförderer der Gerechtigkeit / und den groben Bewohnern ernanter Insulen sehr scharff / wie auch ihre übermachte Laster harter Bestraffung von nöthen hatten. So bald er nun diese hohe Verwaltung angetretten / lässt er das Herrnlose Gesindlein zusammen treiben / und nach Befindung ihres Wandels / meinsten Theils auf die Galeren schmitten. Unter andern aber hat er ein sonderliches rechtmässiges Urtheil gefället / in nachgehender Begebenheit.

3. Zween vom Adel / Alfrede und Henrimond / hatten eine vertreuliche Kundschafft und Gesellschaffe mit einander: Ich sage Kundschafft / dann die sich verkuppeln mit Striken und Ungerechtigkeit / böses zu thun / können keine Freunde genennet werden / die allein die Tugendliebe verbindet. Alfrede hatte seine bulerische oder vielmehr lüstrende Schalcks-augen auff Iliriam eine schöne Jungfrau geworffen / und war solches seinem Gesellschaffter unverborgen / welcher ihm alle möglichste Hülffleistung versprochen.

4. Albanio / der Jungfrauen Vatter / hatte Jliriam in behutsamer auffsicht / und eiferte sehr ob jhrer Zucht / wie bey den Hispaniern der Gebrauch ist. Alfrede wolte wol einen Buhler / aber keinen Freyer geben / und / konte kein Mittel ersinnen sein böβliches Vorhaben auβzuwürcken. Er streicht umb das Haus herum / aber Jliria erscheinet nicht an dem Fenster / noch in der Kirchen / noch weniger in Gesellschafft.

5. Der guldne Haubtschlüssel / sagt man / sperrt alle Thüren: Diesen wolt Alfrede auch versuchen / und zwar durch eine alte Bettel / welche versprache Jliriam in deβ Alfrede Hände zu liefern / nach dem nemlich die jhren mit Ducaten gefüllet worden. Der Jungfrauen Sinn konte sie zwar keines wegs von der Tugend wendig machen / aber doch hat sie solche in einen Garten zukommen beredet / von dar sie mit Gewalt entführet werden können / wie dann auch nachgehends beschehen / und sie / unerachtalles Widerstands / in Henrichmond Schloβ / welches er auf einem Berg in der Jnsul Minorica hatte / gebracht worden.

6. Wie man eilet über einen unflätigen Weg zugehen / so wil ich auch eilen mit wenig Worten zusagen / daβ Jliria von Alfrede und Henrichmond / mit Gewalt ist genoth züchtiget / unnd am Leib geschändet worden; wiewol sie in jhrem Hertzen und Willen unbeflekt geblieben. Jhre Traurigkeit war ohne Trost / weil solches nicht von einem / sondern von allen beyden geschehen / daβ also diese Schand durch keine Verehlichung auβgelöschet werden kunte / und hörten diese Frevler an statt der Liebswort / alle die Schmähung / welche ein ergrimtes Weibsbild auβstossen kan.

7. Jnzwischen gibt GOtt / der ein Rächer ist solcher viehischen / ja mehr als viehischen Unthaten / Albanio in den Sinn / daβ er den begangenen Fall dem Königl. Statthalter anmeldet / und umb gnädige Handbietung / in unterh: ansuchet. Er hatte auch in sichere Kundschafft gebracht / daβ Jliria in Minoricam auf Henrichmonds Schloβ geführet worden; deβwegen alsobalden die Schergen mit etlichen Soldaten

dahin abgeschicket/so die Jungfrau mit jhren Raubern in Verhafft gebracht/ und für den Grafen zur Verantwortung gestellet.

8. Der Graf machet diesen Ausspruch/daß einer unter jhnen Iliriam freyen/der ander aber sie/jhrē Stande nach/ aussteuren solte Beede erbieten sich zu der Aussteuer/ aber keiner wil die Geschwächte freyen. So müsst jhr beyde sterben/sagte der Graf/ und alle eure Güter sollen jhr eine Decke seyn. Hierüber verstummten beede/ und war dieses endlich die Gnade/daß sie losen mußten/ welcher das Leben lassen solte; der andre musste sie freyen/ und Iliria deß verstorbenen Güter zu einer Aussteuer haben.

9. Hier setzte man dieser Gesellen vermeinte Freundschafft auff die Prob; beede wurden feig/ wegen deß bösen Gewissens. Heinrichmond erzehlet zu seiner Entschuldigung/ wie Alfrede der Urheber/ und allein Verliebte gewesen/ dem er vergeblich abgewehret. Alfrede hingegen erzehlte/ wie dieser Missethat Rahtgeber und Thäter Henrichmond gewesen/ ohn welches Schloß und Behausung alles verblieben were/ꝛc. Deßwegen er dann Iliriam heuraten solte/ er aber wolte sie aussteuren.

10. Der Graf beharrt sein ausgesprochenes Urtheil/daß nemlich der/ so sie aussteuren würde/ sterben müsste. Als sie dieses hörten/wolten sie beede Iliriam freyen/ aber vergebens/sie musten umb den Tod würffeln/und hatte Alfrede die geringste Schantz/ deßwegen jhm folgenden Tages das Haubt für die Füsse geleget wurde/und seine Güter der Iliria zuerkant. Henrichmond aber hat die Geschwächte willig gefreyet/ und sich über dieser Heurat nicht wenig erfreuet/weil er der Zeit noch keinen Lust zu sterben hatte.

11. Der Königl. Statthalter hat jhm auch ernstlich anbefohlen/er solte Iliriam also halten/ daß sie über jhn zu klagen nicht Ursach haben möchte; auf welchen Fall er jhn mit gleicher Straffe/als Alfrede anzusehen/nicht unterlassen würde. Dieses Gebots hette es aber nicht bedürfft/weil Iliria sahe/ daß sie andrer gestalt nicht wider zu Ehren kommen mögen/ hat sie sich gegen Henrichmond

richmond so huldreich erwiesen/ daß sie in einer friedlichen Ehe jhr Leben zu gebracht.

12. Jederman lobt deß Grafen Ausspruch/ wie dorten Salomons Urtheil/ welches er unter den zweyen Weibern/ die umb das lebendige Kind gezanket/ gefället/ und hat dieses Gerücht den in Wollüsten fast ersoffenem Adel/ eine grosse Furcht verursachet. Es ist auch hieraus zu erlernen / wie GOtt die mit Unrecht betrübte/ wider erfreuen/ und jhnen Recht verschaffen kan / ob es wol vor menschlichen Augen das Ansehen/ als ob alle Hülffe verlohren were. Seelig ist der alle seine Hoffnung auff diesen Helffer setzet.

(VI.)

Die obsiegende Einfalt.

DEr Liste und dem Gewalt wird mit Fug entgegen gesetzet die Einfalt/ welche den Kindern zugeschrieben und mit der Tauben verglichen wird; da man hingegen die List der Nachteulen / und den Gewalt dem Adler/ Sperber und Raubvögeln zueignet. Diese Tauben Einfalt sol mit der Schlangen Klugheit verbunden seyn / das ist: die Redlichkeit soll fürsichtig wandlen/ weil die betrüglich Welt aller Orten jhre Fallstrike gelegt hat/ und der blinden Einfalt meuchelartig nachzustellen pfleget/ allermassen auß nachgesetzter lustiger Erzehlung zu betrachten seyn wird.

2. Zu Bergamo / einer benamten Statt in der Lambardia / wohnte ein Wirt oder Gastgeb/ welcher den Ruhm hette / daß er ein redlicher und einfältiger Mann were; allermassen die Landsart mehr von den Teutschen / als andrer Italianer Sitten mit sich bringet/ und sonderlich die Genueser/ jhre Ehre in dem Betrug zu suchen pflegen. Jsiodorus/ der Wirt / hatte unter andern Gästen einen Soldaten / (welchen wir Hermetem nennen wollen /) von Genua/ ohne Sold und Dienst / der doch einen als den andern Weg wol essen / genug trinken / und nicht übel schlaffen wolte.

3. Nach dem dieser Hermes etlich mals seine Mahlzeiten geborget / etlich mals bezahlet / und jhm also ein

Ver-

Vertrauen gemachet / bezeichnet er seine Schuld für jede Mahlzeit mit dem Dolchen an die Thür / und solches thäte er vielmahl / daß der Stiche nicht wenig / und mit der Schuldforderung übereinstimmten. Der Wirt erheischet sein Gelt / der Soldat ziehet jhn von einem Tage zu dem andern auf / und zahlt nichts miteinander.

4. Nach dem nun Hermes deß Jsidori Gedult verzehret / beklagt er jhn für dem Stattrichter / welcher allezeit ein Venetianischer Edelmann ist / und bittet den Soldaten zu Abstattung seiner Zehrung anzustrengen. Hermes läugnet für die Schuld / und sagt / daß er bey dem Wirt zwar gezehret / aber jedesmals bezahlt / und würde Jsidorus jhm / als einen Fremden und Soldaten so viel nicht hinauf geborgt haben: Der Richter fragt / wie der Wirt sein Schuld erweisen wolle? Er antwortet: Mit deß Schuldners eigenhändiger Verschreibung. Hermes versetzt / daß er die Schuld hundertfach bezahlen wolle / wann Jsidorus einen Buchstab von seiner Hand vorweisen würde; massen jhm wolwissend / daß noch er schreiben / noch der Kläger lesen könte.

5. Der Richter befihlt er sol die Schuldverschreibung vorzeigen / und also den Beklagten überweisen / wann er nicht wolte Sachfällig werden. Jsidor bittet kurtze Zeit solche zu holen / und eilet nach Haus / hebt die Thür aus jhren Anglen / und bringt sie für den Richter / sagend; dieses ist deß Soldaten Schuldverschreibung / diese etliche Zeile hat er mit seiner eissern Federn geschrieben / welche er hierzugegen an der Seiten trägt / auf den Stillet deutend: so viel der Stich / so viel Mahlzeiten ist er mir schuldig.

6. Der Richter ziehet deß Soldaten Stillet auß der Scheiden / und probiret ob die Löchlein mit eben diesem eisen gemachet wordē / nach Befindung & Warheit / welche er zugleich in deß Klägers einfältigē Angesicht gelesen / achtet er diesen Beweiß für genugsam / und lägt dem Soldaten die Bezahlung auf. Hermes findet einen Freund der jhm so viel Gelts / als er schuldig / leihet / und bezahlet den Wirt völlig.

7. Nach

7. Nach diesem fast lächerlichem Handel sucht er wider Kundschafft zu Isidor/und zehret ferner bey jhm/ als ob dieses alles nicht were vorgangen. Damit er aber die Schuldverschreibung nicht wider für den Richter bringen könne/ zeichnet er die Zechen mit dem Dolchen in die Mauren/ und als sich die Schuld gehäuffet/laugnet er abermals dafür/und wird deßwegen wider beklaget.

8. Wer einmal betrogen hat / der ist verdächtig/ wann er redlich handelt/ und wer zu lügen pflegt / dem glaubet man auch die Warheit nicht. Der Richter kante nun diesen leichtfertigen Gesellen/ und glaubte leichtlich/daß er eine neue List ausgesonnen. Der Wirt sagte/daß die Schuldbekantniß über diese letzte Post verschlossen were / und mit Oberherrlichen Insiegel verwahret / wolte aber der Richter gnädigen Befehl ertheilen/daß jemand von Gerichts wegen das Siegel eröffnen möchte/so wolte er die Schuldverbriefung sehen lassen.

9. Der Richter war ein frölicher Mann/und wolte selbst mit gehē/und sehē wie die Sache beschaffen/fande auch daß mit eben dieser eisern Federn/auff die Mauren/ wie zuvor auff das Holtz/ die Schuld geschrieben; deßwegen dann Hermes zu der Bezahlung uerurtheilt worden/ und dieweil er nit wolte in die Gefängnuß gehen/musste er seinen Mantel/Degen/ und andres Gerätlein/welches auff gut Soldatisch sehr leicht/verkaufen/und den Wirth befriedigen.

10. Nach dem er nun durch diesen Wirt in einen armen Zustand gesetzet worden/ersinnet er eine Gegenklag/und sagt/ daß Isidor 1. einen Platz demantelieret/ der jhm zuständig / und von grosser Wichtigkeit gewesen. 2. daß er jhn schmertzlichst verwundet. 3. daß er jhn seines Gewehrs beraubt. Der Richter wolte diese Rähtsel verstehen/ und fragte wie er es meinte. Der Platz/sagte der Soldat/ist mein Leib/den hat der Wirt demantelirt / in dem er mich hat meinen Mantel zuverkauffen genöhtiget. Die Wunden/welche er mir gehaut/ ist mein Mund/den er zuvor mit Speiß und Trank gefüllet /und hat er mir den Degen neben der

Seiten

Seiten weggestossen / weil ich selben auch verkauffen / und jhn darmit zahlen müssen. Diese lustige Erfindungen haben dem Richter so wol gefallen / daß er jhm einen Zehrpfennig verehret / und Isidor hat sich seiner auch erbarmet / und jhm eine Beliebung gethan / daß er widerum nach Hause kommen können.

11. Als ich dieses schreibe / hat sich vor einer Stund ein fast trauriger Fall allhier zu Nürnberg zugetragen / welchen ich / weil es eine abgelaugnete Schuld gleichfals betroffen / hieher setzen will. Ein Beck heischt an einen Bauren anderthalben Reichsthaler / so er seinem Vatter vor 20. Jahren geliehen / der Baur ist der Schuld nicht geständig / und gehen beede darüber auf deß Burgermeisters Hauß zu. Der Kläger hat keinen Beweiß / ausser dem Eidschwur / sondern bittet unterwegs GOtt / daß er ein Zeichen an jhm thun solle / wann seine Anforderung falsch und erdichtet. Der Bauer beharrt / daß er jhm nichts schuldig. Bevor sie nun vor dem Burgermeister entschieden werden / fällt der Bek auff der Gassen nider und ist rein todt / daß man jhn wegtragen muß / wie ich jhn mit meinen Augen gesehen.

12. Die Lehr ist / leichtlich zufassen / daß nemlich die Falschheit und der Betrug von GOtt hier zeitlich und dort ewig bestraffet werde. Es ist die gröste Kunst ein ehrlicher Mann seyn / dessen Mund und Hertz überein stimmet / und die Wort und Wercke gleich lauten / welches der lieblichsten Music kan verglichen werden. Wie in recht erworbenem Gut der Segen ist / so ist hingegen in unrecht erworbenem Reichthum der Fluch / der auch das rechtmessige erhaltne Gelt auffrist: daher die alten Teutschen gesagt: Was hilfft viel Gelt haben / wann der Teuffel den Schlüssel darzu hat? der es nemlich gewinnen / und wiederumb schändlich durchbringen hilfft.

* * *

Die

Die glükliche Unbedachtsamkeit.

DJe Ebreer haben ein Sprichwort: die Warheit hat starke Füsse und bestehet; die Lügen hat schwache Füsse und fället bald. Dieses ist aus vorhergehender Erzehlung beglaubet worden/ sol aber mit nachgehender noch ferners ausfündig gemachet werden; allermassen auf einen Lehrsatz unterschiedliche Geschichte gebracht werden können / wie wir in den Gesprächspielen angeführet.

2. Die Statt Embden ist eine von den Gelt- und Volckreichsten Stätten/ welche die Natur mit Anfurt versehen / und zudem Gewerb gleichsam gewidmet/ daß es billich heißt: grosse Stätte / grosse Sünde / weil unter einer grösser Menge Volcks die wenigsten fromm zu seyn pflegen/ daher sie auch gleichsam Freyplätze sind/ dahin sich die Vbelthäter begeben / und unerkand in Sicherheit leben können. Solcher Hoffnung sind in besagte Statt zween Jünglinge geflohen / welche zu Cobelentz einen reichen Kauffmanns Sohn/ bey Nachts auf der Gassen ermordet. Die Schergen grieffen nach den Thätern / deren einer da / der ander dort hinaus entfliehet wie die Hüner/ wann sie den Hachten sehen.

3. Ponponatz hatte die anden angeführt / und war der forderste an den Reyen / deßwegen auch der erste in der Flucht gewesen; wol wissend daß er auch ausser Land nicht wol sicher / weil deß Entleibten Vatter viel auf gute Kundschafft und Ausspähung der Thäter wenden würde. Marcel sein Vatter rieth jhn / er solte nach Embden / dahin er auch handelte / und gibt jhm Briefe mit / nicht zwar / als seinen Sohn / sondern als einem Diener der sich wol und ehrlich verhalten hette.

4. Durch diese Schreiben kommt Ponponatz in Dienst eines sehr vermöglichen Kauffmanns / welchen wir Apponal nennen wollen. Bey diesem hält er sich fleissig/ getreu/ verständig/ und also/ daß jhm der Handel

meinsten

meinsten Theils vertrauet wurde. Damit er aber seines reichen und geitzigen Herren Gunst je mehr und mehr gewinnen möchte / setzet er seinen Lohn und alles was jhm sein Vatter heimlich zuschickte / mit auf / suchte aber darunter eine andre Sache / wie zuverstehen aus folgender Erzehlung.

5. Fortunia / Apponals Tochterl / ware nach Art der Friesländer / frey auferzogen / und hielte mit diesen jhres Vattern vertrautsten Diener mancherlei Gespräch / welches deß Cupido schärffster Pfeil mit guten Vrsachē kan genennet werden. So viel und offt diese beede mit einander zu reden kommen / so finden sie doch je mehr uff mehr zu sprechen / und können niemals alles sagen was sie gedenken. Hierdurch füget sich eine solche Liebesneigung / daß Pomponatz aus Vnbedacht heraus bricht / und wie Simson der Delila / dieser Fortunia sein Geheimniß eröffnet / wie er nemblich Marcells Sohn. Dieses machte die Liebe / welche die Jungfer gegen Pomponatz getragen / leichtlich glauben / daß sie sich an jhn mit ehlichen Versprechen heimlich ergeben.

6. Inzwischen nun Pomponatz vielleicht einen Handel mit seiner Vertrauten geführet / welchen jhn sein Herr nicht befohlen hat / findet sich Triphon / seinem Ausgeben nach / ein vornemer Herr / welcher mit prächtigen Kleidern / vielen Dienern und kostbaren Zehrung ein grosses Ansehen hatte / und Fortuniam zu ehlichen begehrte. Der Vatter wuste diese einige Tochter nicht besser anzubringen / als bey diesen Gelderischen Herrn / und versprache sie halb und halb / weil sonderlich Triphon keiner andern Austeur / als der Jungfrau Schönheit begehrte / ꝛc.

7. Dieser Triphon war ein Meister unter den Beutelschneidern / und hatte mit seinen Gesellen zu Lüttig bey 7. in 8000. Kronen an Geld und Kleinodien entwendet; damit er aber nicht möchte ausgespähet werden / hat er sich als einen Freyherrn aufgeworffen / und den Raub in Wolleben verzehret / der Hoffnung / Apponal werde jhn endlich wol ernehren müssen / wann er nur sein Tochtermann werdē könte; gabe jhm deßwegē zuver-

zuverstehen / man müsste diese Heurath in der Stille halten / damit seine Eltern nicht einträchtig würden / daß er / der Herrnstands seye / eine Kauffmans Tochter freyen solte.

8. In was Nöthen Fortunia und Ponponantz / ist leichtlich zugedenken. Als die Heuratsnotel außgesetzet / und Apponal seine Tochter mit dieser Zeitung zu erfreuen verhofft / sagte sie mit vielen Threnen / daß sie ein Hertz / unnd einen Leib / welchen sie zweyen zu gleich nicht ergeben könte ; sie were einem andern versprochen / und könne Triphon nicht zu theil werden. Apponal will über dieser Bekantnuß auß der Haut fahren / und wissen wer denn derjenige seye / den sie diesem Freyherrn aus Unbedacht vorgezogen.

Fortunia versetzte / daß sie alles / was sie gethan / nicht mit Unbedacht / sondern mit reiffen Vorsinnen zu Werke gerichtet / und bittet jhren Vatter / er wolle nicht scheiden / was GOtt zusammen gefüget / und wer sie entschlossen / lieber zu sterben / als Triphon zu heuraten ; allermassen sie hierdurch einen Ehebruch zubegehen benothsachet werden würde.

9. Endlich bricht sie herauß und erzehlet wer Ponponantz seye / und wie sie sich mit jhm ehlich verbunden. Apponal hielte jhn für einen Betrüger / unn untreuen leichten Gesellen / der durch solchen erdichten Verstand / jhm seine Tochter zu verführen gedächte ; erzörnet sich also / und lässet Ponponatz in Verhafft setzen / umb jhn zu gebührlicher Straffe zu ziehen. Die Tochter aber / weil sie jhm ungehorsam / und seinen Diener dem Herrn Triphon vorziehet / wil er nicht mehr vor seinen Augen sehen.

10. In dem nun Ponponatz auß der Gefängniß seinen Vatter berichtet / wie es jhm ergangen / fallen dem Apponal die Schuppen von den Augen / und er fähret er wer Triphon ist / massen einer seiner Diener ein Kleinod zu Gelt machen wollen / und dardurch die Rauber deß vorbesagten Schatzes entdecket. Dieser deß Triphons Gesell bekennet also bald / wie es hergangen / und daß er zu solcher That von seinem Herrn verleitet worden / der

den

den Anschlag gemacht/und noch viel von den Edelgesteinen in Handen hätte. Auff diese Bekandtniß kommt Triphon mit seinen Helffers Helffern in das Gefängniß/und von dannen an den liechten Galgen.

11. Marcell hingegen schreibet an Apponal/mit welchem er lange Zeit gehandelt / und gibt seinem Sohn wares Zeugniß / daß er wider auß dem Gefängnuß errettet / und mit Fortunia getrauet wird; daß also mit beederseits Einwilligung und Gutbefindung / eine andre Heuratsnötel / als mit Triphon dem Betrüger aufgerichtet / und Pomponatz / Fortunia und Apponals Unbedachtsamkeit noch einen glükseligen Außgang gewonnen; inassen Marcell nachgehends seinem Sohn Landshuldigung erhalten/und in volle Sicherheit gesetzet.

12. Diese Geschicht erinnert mich an den Schenken und den Beker/welche beede in Verhafft gekommen/der eine aber wider zu seinem Amt gelanget/der ander/nach Josephs Propheceyung / mit dem Strang erwürget worden. Hierbey konte man betrachten die wunderliche Fügniß dieser beeden entfernten / und durch erzehltes Ungelük zum Ehestand verbundenen Gatten. Einmahl ist und bleibt gewiß / daß GOtt sonderlich zu erstbesagtem Stand auch seine Heiligen wunderlich führet.

(VIII.)

Der Keuschheit Ehrenkron.

UNter allen betrüglichen Händeln/ist der unverantwortlichste der / welcher unter Eheleuten vorgehet / weil sie absonderlich gegen einander zu beharlicher Treue für GOttes und seiner Kirchen Angesicht verpflichtet sind. Ob nun wol zu Zeiten ein guter Betrug zu ersinnen / als wann die Mutter dem Kind zum besten eine Unwarheit sagt/ so sind doch solche Fälle sehr selten / und ist nicht böses zu thun/ wie der Apostel redet / daß gutes darauß erfolge: man soll nicht Leder stehlen /und die Schuhe der Gottswillen geben/ wie wir Teutschen zu reden pflegen; weil solches Almo-

sen den Galgen verdienet / ꝛc. Was nun von folgendem Fall zu halten / wollen wir den verständigen Leser zu beurtheilen heimgegeben haben.

2. Miniat / ein Handwerksmann zu Mantua / hatte täglich einen Hauskrieg mit seinem Weib / daß sie unfruchtbar / und er sich deßwegen unter seiner Gesellschafft müsse schertzen lassen. Oliveta hette mit jener Matrona sagen können: Bin ich GOtt / daß ich mir kan Kinder schaffen? Wann GOtt lässet das Gras aus der Erden wachsen / und es nicht gelegen ist an dem der pflantzt und an dem der begeusst / so wird sein Gedeyen noch viel nohtwendiger seyn zu Fortsetzung der Menschen Kinder welche mit den Baumen der Gerechtigkeit verglichen werden. Einsten sagt sie / daß Miniat gleich were den Hunden / welche in den Steinbeisen der sie verletzt / da doch solcher unschuldig / und von starker Hand muß geworffen werden / wenn er schaden solle. Ihr / sagt sie / gebt mir die Schuld / als ob ich ein unfruchtbarer Stein / da doch GOtt mich verworffen / dessen Rechte alles ändern kan. Ich achte mich für den verfluchten unfruchtbarn und unnützen Feigenbaum / welcher aber deßwegen noch nicht abzuhauen / und ins Feuer zu werffen / weil noch Krafft und Safft verhanden: lieber lasst ihn noch ein Jahr stehen / ꝛc.

3. Miniat aber wolte diese Entschuldigung nicht für gültig achten / und erzeigte sich als ein Löw in dem Haus / mit fluchen / plagen und schlagen / daß die arme Frau der Gedult wol von nöhten hatte / und noch Fried noch Anstand erlangen möchte. Sie wusste wol / warumb ihr der Mann gram war / sie konte aber die Ursach noch wenden noch enden.

4. Als sie einsten ihr Anliegen einer andern in der Nachbarschafft klagte / wurde ihr wolmeinend geraten / sie solte sich schwanger stellen / dick ankleiden / und einen neugebornen Findling an Kindsstatt annehmen; ja sie wurde ferners unterrichtet / wie sie den Leib mit warmen Wasser auffblehen könte. Die Artzney gelehrte wissen / daß kein Anzeigen der Schwängerung ist / welches sich nit auch bey andern Weiberkrankheiten

heiten finden möge/ und daß hierinnen ein richtiges Urtheil zu fällen den erfahrnen fast schwer falle; die unerfahrnen aber/ wie Miniat/ sind wol zubetrügen/zu dem pflegen wir leichtlich zu glauben / was wir wündschen und erlangen.

5. Olivetta folgt dem Rath/ und fande ihren Mann so bald freundlicher / als sie von der angemasten Schwängerung Anregung thäte. Nach Verlauff geraumer Zeit bringt Filiere/ die listige Nachbarin/ein Töchterlein in der Olivetta Haus / und hilft Miniat bereden /daß er solches mit Olivetta gezeuget / welches er gerne glaubte / und auß allen vorhergehenden Umbständen/ und behörigen Anstellungen gar nicht Ursach hatte ungleichen Verdacht zu fassen: erfreute sich also über diese Erbin / daß er sein Weib mehr liebte und besser hielte / als zuvor niemals beschehen.

6. Bevor wir aber weiter gehen/ müssen wir zurücke sehen / wer diese Fortunata/ Miniats vermeintes Töchterlein gewesen. Ihr Vatter Agrippin/ ein Kauffherr zu Mantua / hatte etliche Schiffe auf dem Meer nechst der Anfurt Genua verlohren/ und deßwegen seinen Gläubigern nicht einhalten können / daß er nach und nach verkaufft / was ihm übrig geblieben/ sich darmit auff die Flucht begeben / und zu Otranto einer Statt und Landschafft in dem Neapolitanischen / niedergelassen. Portia seine Ehefrau kame mit dieser Tochter Fortunata darnieder/ und weil sie nicht hinter ihrem Manne zubleiben gesinnet / das Töchterlein aber ohne Gefahr und Ungelegenheit nicht mit ihr nehmen konte/ hat sie solches an vorbeschriebenem Orth zu einem Findling machen wollen/ damit sie aber mit der Zeit solche ihre Leibes Frucht erkennen möchte/ hat sie etliche Zeichen beygebunden/ uñ in einer eingewikelte Schrifft der Ziehmutter grosse Belohnung versprochen.

7. Fortunata wurde kaum an besagte Ort gebracht/ als Filiere zugegen solche gegen einer Verehrung abgeholet/ und ihr wegen grosser Menge der Bastart/ nicht auffgehalten worden/ gestalt die Ziemutter dem baaren Gelt uñ nit ö Verschreibung auf solches zehrendes Pfand getrauet. Fortunata war Miniats Hertzen-Freude/

sie wuchse und nahme nach und nach zu an doppelter Schönheit / deß Verstands und deß Leibs; ja es schiene/als ob Gott das gantze Hauß/ wegen dieses Kindes segnete/ wie dorten Labans Nahrung wegen Jacobs Dienst zugenommen/und sich reichlich vermehret.

8. Olivetta hielte Filiere für die weiste Frau / so da lebte/und lachte jhr in die Faust / daß der Betrug so wol angeschlagen. Wie die gerupften Zweige von fremden Safft sprossen und Blätter bringen / so hatte auch die liebe Olivetta und Fortunata würckliches Wachstumb/nicht anderst / als ob sie wahrhafftige Mutter/ die sie als jhre leibliche Töchter zu Gottesfurcht und aller Tugend angewehnet.

9. Das Glük / welches wandelbarer ist / als der Mondschein / machte Aggrippin in dem Spiel wider reich/in welchem er sein Gelt verlohren hatte: Ich will sagen / daß er mit seiner Kauffmannschafft über Meer wider erarnt/was er zuvor eingebüsset hatte/in dem ihm das Meer gleichsam wider ausgespeiet / was es zuvor von seiner Haab verschlungen gehabt. Bey so neugrünendem Zustande erinnerte sich Portia jhres hinterlassnen Töchterleins/und begehrt solches durch Schreiben an die Verwalterin deß Findlingshaus / welche Fortunatam verstandner Massen gleichsam verkaufft/ und deßwegen geantwortet / daß jhr damahls anvertrautes Kind gestorben / darüber sich Portia aus mütterlichem Hertzen sehr betrübet.

10. Es war aber Fortunata in dem Leben / und ein schöner Fels / an welchem viel Schiffbruch jhrer Freyheit leiden müsten. Ihre Schönheit/sage ich/erweckte viel Liebhaber / welche jhr Tugend und Armut in unziemlichen Beginnen wider einschlaffen macht/ daß alwahr/was Silius der Poet sagt:

Den der Armut Last beschwert/
schwingt sich selten von der Erd.

Wiewol etliche verhofften deßwegen zu Käuff zukommen/und sie durch Beschenkungen zu Ungebühr zuverleiten/aber alles vergeblich / dann diese Vestung keinen Esel mit Gold beladen wolte einlassen. Ehrlich ist reich genug/und hat eine zeitliche und ewige Belohnung.

11. Tullio

11. Tullio einer von ihren Vulern / ein junger Edelmann zu Mantua/als er sahe daß er zu Fortunata Liebe nicht gelangen kunte / als vermittelst der ehelichen Treue/entschleust sich sie zu freyen / wiewol ihr Stand und Herkommen mit den seinen nicht einschluge / und seine Eltern darein niemals verwilligen würden: Jedoch verhoffte er solche Hinderung mit der Zeit zu überwinden/und setzte also seinen blinden Begierden beharrlich nach.

12. Florian/ein Parmesanischer Graf/hielte sich damals zu Mantua auf / und verliebte sich gleichfals in Fortunatam schönes Angesicht/und weil sie ein schlechtes Mensch / verhoffte er leicht zu Streich zu kommen/ befande sich aber sehr betrogen / und musste erfahren/ daß sie auf keinerley wege zu seinen sündlichen Willen zubewegen. Der Graf hat nichts weniger in dem Sinn/als diese Handwercks Tochter zu ehlichen/sondern suchte seinen Lust ümb die Bezahlung/wie er vielleicht bey andern Dirnen zu erhandeln gewohnt / aber alles vergebens / Fortunata hält ob ihrer Frommkeit.

13. Miniat achtete für seine grosse Ehre die vielfaltigen Werber/und Aufwarter seiner vermeinten Tochter. Ich sage Werber / dann keiner in eines ehrlichen Mannes Haus ohne diesen Titel keinen Zutritt haben möchte. Miniat gehet den Weg aller Welt/ mit ihm die Nahrungs Mittel zu Grunde : Sein Weib und Tochter leben in grosser Armut / daß Olivetta fast willens ihre Tochter wiederumb in das Armen Haus zu bringen / wo sie her geholet worden. Hier hatte der Satan ein halb gewonnenes Spiel / und vermeinte Fortunatam/ unter dem Schein ihr Leben zu erhalten/ umb ihre Ehre zu bringen / viel wolten dieser Armen Handreichung/ für Hertzensneigungen leisten / sie hat aber ihre Ohren verstopft / wie eine kluge Schlange/ die von den Beschwerer beschworen wird.

14. Olivette wolte Fortunatam auf den Weg der Wollüster führen / und hatte den Lohn deßwegen von unterschiedlichen empfangen: Sie aber wolte nicht folgen/und kamen beede hierüber zu streiten. Nach vielen

Wortwechslen/nach der Weiber zanksüchtigẽ Beredsamkeit/bricht die alte herauß/daß Fortunata nicht jhre Tochter /sondern ein Findling/ dessen Eltern unbekant/ und möge sie hingehen/ wo sie herkommen/ weil sie klüger wolle seyn/als jhre Pflegmutter/und sich jhrem Gehorsam entziehen/ꝛc.

15. Nun war die unglükliche Fortunata aller menschlichen Hülffe entnommen/ aus jhrer vermeinten Eltern Behausung gestossen/und solches wegen jhrer Tugend und Keuschheit. Aber GOtt/der auß deß Löwens Rachen/und auß den glüenden Feueroffen erretten kan/ verlässet niemand / von dem er nicht zuvor verlassen wird. Der Graf Florian hatte die Sonnen-Kronen in Olivetta Händen leuchten lassen / und von jhr erkaufft/was nicht feil ware/ ja sie hatte versprochen jhre Tochter in deß Grafen Schlafkammer zubringen/da er alsdann wol wissen werde/ wie ferners zuverfahren/ und solches hat sie auch durch sondre List in das Werk gerichtet/bevor sie sich verstandner massen mit Olivetta entzweyet.

16. Florian kunte der Fortunata noch mit Schmeichelworten/noch mit Gewalt nichts anhaben/ sie thäte möglichsten Widerstand/und schrie so erbärmlich/daß die gantze Nachbarschafft jhr zu helffen eilte / und ist gewiß / daß einer allein keine Jungfrau überwältigen mag. Florian muß sich verkriechen und auß dem Staub machen/ weil er befürchtet/ daß jhn der dolle Pövel wegen so frevlen Ansinnens / in der Hitz niedermachen dörffte.

17. Von der Zeit an hatte Fortunata ein grosses Lob erlangt / daß sie von jederman die Keusche ist genennet worden: Florian aber hatte keinen Ankläger und deßwegen auch keinen Richter/sondern es ist dieser Handel für einen Schertz erzehlet worden / ob sich wol Fortunata über jhn allein / und auß kindlicher Ehrerbietung nicht wieder Olivetta/ von welcher sie verrahten und verkaufft worden/ offentlich beschweret. Tullio kame auch der Fortunata Ruhm zu Ohren/und wurde dardurch je mehr uñ mehr bewogen/jhre Schönheit/die mit so seltner Tugend verbunden/brünstiglich zu lieben.

18. Nach

18. Nach solchem endete sich dieser Betrübten Trangsal und Armut. Aggrigpin/Fortunata Vatter/war zu Otranto todes entschlaffen/ und hatte von vielen Kindern Irenicam eine einzige Tochter hinterlassen/unnd selbe nechst seinem getreuen Weibe Portia zu Erbinen aller seiner reichen Verlassenschafft eingesetzet. Diese Portia nun wolte jhr Vatterland vor jhrem Ende noch einmal begrüssen/machte alles Vermögen zu Gelt/ und begab sich auff den Weg nach Mantua.

19. Wir leben wol in der guldenen Zeit/ weil jedermann nach Gold trachtet/ und solches allein hoch achtet/deßwegen auch Irenica viel Freyer bekommen/ ob sie zwar nichts liebwehrtes/ ausser besagtem Metall/ welches alles beschönet/ eigentumlich hatte; daß man sie billich für ein gemahltes und mit Gold illuminirtes oder ausgeziertes Bild hette halten können. Als nun Portia nach Mantua kommen/ gehet sie in das Findelhaus / unnd fragt wo jhr vor vielen Jahren da jhr vertrautes Töchterlein hin begraben worden. Die Person/ welcher sie es eingehändiget / ware tod/der solches wider außgehändigt worden / nemlich Filiere war auch verstorben. Zu allem Glüke aber hatten es diese beeden einer andern von jhren Freundinen gesagt / wie es mit diesem Kind hergegangen/ und von dieser hat Portia den wahren Verlauff der gantzen Begebenheit gründlich erlernet.

20. Portia bespricht hierüber Olivetta/ und wird die Warheit aus den finstern Brunnen an das Tagliecht gebracht. Was Freude diese Mutter über jhrer betrübten Tochter/ ist mit Worten nicht auszudruken. Kurtz zuschliessen/Tullio hat von seinen Freunden Verwilligung erhalten / diese nunmehr auch mit Reichtum/wie zuvor mit Tugend unnd Schönheit begabte Fortunatam zu heuraten. Hierüber haben sich mit Portia alle fromme erfreuet/ ausser jhrer jungen Tochter Irenica / die vermeinet einige Erbin alles Vermögens zuseyn / unnd hat deßwegen wider jhre Schwester gemurret / gleich wie dort der Bruder deß ungeratenen Sohns / als solcher wiederumb gefunden worden.

21. Die Lehr ist unter andern/daß GOtt die seinen zu rechter Zeit unter den Scheffel der Trübsal hervorzuziehen weiß / und sie auff den Leuchter hohen Ansehens zu stelen / wann sie nur in seiner Furcht bleiben/ und die Welt nicht lieb gewinnen. Die Tugend der Keuschheit ist wie die Statt auf dem Berg gelegen/die nicht kan verborgen bleiben; allermassen in den Geschichten Josephs und der Susanna zusehen / welche/ wie diese Fortunata/ in der Versuchung beständig verblieben / überwunden / und die Kron der Ehren hie zeitlich und dort ewig davon getragen.

(IX.)

Das ungeratne Wahlkind.

FIlium adoptivum nennen wir ein Wahlkind/welches erwehlet und angenommen worden/an Kindesstatt auffzuerziehen. Etliche nennen solche einen anerwünschten Sohn / nach dem Lateinischen. Ob nun wol solche Wahl mehrmals blind / und dergleichen Kinder in jhrer zarten Jugend aus andern Ursachen fälschlich eingeschleicht / und unterzogen werden / so bleibt es doch darbey / daß solche von GOtt erwehlet scheinen/von diesen oder jenen erhalten und ernehret zu werden. Also fürchtete Abraham / er werde seines Dieners Eleazars Sohn zu seinem Erben wehlen müssen/in Ermanglung andrer von heiligen Saamen gebornen Kinder. Man möchte aber sagen/ daß keine Wahl in dem/das nur allein ist/ wie jener Sohn zu seinem Vatter gesagt / als jhnen zwey Eyer aufgetragen worden/und er eines darvon genommen: Wehlet mein Vatter. Der Vatter aber geantwortet / was sol ich wehlen/da nur eines von den Eyern noch übrig. Der Sohn versetzte: solches zunehmen oder nicht. Weil nun die folgende Erzehlung mit vorhergehender eine Vergleichung / als welche beede von den Wahlkindern handlen/wollen wir uns solches Worts / mit Goldast gebrauchen / und zu andrer mehr verständigen Nachsinnen gestellet seyn lassen / wie etwan / die mit einem

bessern

bessern Wort zu nennen / so man an Kindsstatt annimmet.

2. Boldo / ein Venetianischer Edelmann / hatte sich durch seine wolgelaiste Dienste so belobt gemacht / daß er von vollem Raht / Creta oder Candia zu regieren benennet worden. Es war ein alter Mann von 50. Jahren / und hätte sich aus dieser Bedienung gerne gewunden / doch wegen der Gesetze / deß beschwerlichen Amts / wie zuvor andrer angenehmerern / nicht entbrechen können.

3. Dieser Boldo hatte eine Gemahlin / Namens Eufemia / welche damals auf schweren Fuß nicht zu rucke bleiben wollen / unterwegs aber vor Ungemach deß Meers so sehr erkrankt / daß sie zu Cephalonia anländen / und eine Zeit aldarstill liegen müssen / biß Eufemia genesen / unnd eine junge Tochter auff die Welt gebracht / die jhre Mutter aus der Welt gleichsam gejaget / daß man sie nach wenig Tagen zu Grabe tragen müssen.

4. Damit nun dieses Kindlein nicht mit verderben möchte / wurd jhm eine Seugamme und Warterin / von Zanto bürtig / bestellet / Namens Gregoria / deren Mann einen Soldaten gegeben / und sein Handwerck verlassen hätte. Es ist bewust / daß die Soldaten / wie die Fische nicht leichtlich wieder aus der Reussen entkommen / wann sie sich einmals fangen lassen: also war jhr Mann in einer Besatzung / und ob er zwar frey zu werden trachtete / hat er doch den Schlüssel zu seiner Gefängniß / mit Fug unnd Ehren nicht finden mögen; diesem nach verhoffte Gregoria durch Boldo Mittel zu finden / Priscian jhren Mann loß zu würken / und liesse sich bestellen zu der Pflege und Wartung Alexandrinæ seines Töchterleins: schiffte also mit dem Venetianischen Edelmann und jhrem Töchterlein / Prisca genant / auf Creta zu / dessen Statthalter Boldo seyn musste.

5. Nach wenig Wochen sturbe Prisca / der Gregoria Tochter / vielleicht weil es zu bald entwehnet worden / unnd versorgte sie die kleine Alexandrinam mit Mütterlicher Liebsneigung unnd Leibsnahrung / daß

Boldo darüber ein vätterliches Wolgefallen / und nach Art der Venerischen Venetianer gegen dieser Gregoria brünstig entzündet wurde / als welche ihm viel schöner von der Natur geziert zu seyn bedunkte / als die geschminkten Angesichter / so er in der grossen Lust-statt hinterlassen. Gregoria aber wolte keines wegs dieses Alten Torheit Gehör geben / und mit der Sünde eines so schändlichen Ehebruchs / ihr Gewissen beschweren.

6. Nach dem nun Boldo nicht erlangen kan / was er wil / bedraut er Gregoriam mit Gewalt / daß sie zwar bessere Wort ausgeben muß / inzwischen aber zuentfliehen Gelegenheit suchet. Die Liebe / welche sie zu Alexandrina und ihrer selbst eignen Ehre getragen / erregten einen grossen Streit in ihr / und weil sie noch diese noch jene lassen will / miedet sie eine Fregata / oder Jagtschiff / und segelt mit gutem Wind nach Zanto / sich alda mit ihrem hertzlieben Raub / der kleinen Alexandrina zuverbergen.

7. Boldo schicket nach Cephalonia / Gregoriam zu suchen / sie war aber nicht zu betretten / und wie die kleinen Vögel ein kleines Nest von nöthen haben / die schwerlich zu finden und leichtlich zu bergen ; also kan man geringe Leutlein nicht wol erkundschafften. Wegen seiner Tochter liesse sich der alte Venetianer auch trösten / weil ihme solche mehr Beschwerniß / als Freude verursachte / und hette er darfür einen Sohn und Erben seiner Güter gewünschet. Die Liebe / welche er zu Gregoria getragen / war gleich einem Irrwisch / dessen Liecht bald verlischet / und heisst es recht / aus den Augen und aus dem Sinn ; Zu dem ist Creta an den Venus-Bildern so wol versehen / als Cypern / daß er den Durst bey andren Quellen leschen können.

8. Nach dem Boldo seine Zeit zu Candia erstanden / kehret er wider nach Venedig / und weil er nicht sonder Weiber leben konte / heuratet er Emiliam / eine edle Jungfer / seinem Stand und Herkommen gemäß. In dem überfluß aller Behäglichkeit ermangelte diesen Eheleuten ein Erb männliches Geschlechts / und

und muſſte Boldo befürchten / daß ſeine Güter ſeinen Seiten Freunden / denen er nicht gar hold / zu theil werden möchten. Emilia erwünſchte nicht weniger den Hausſegen / als jhr Alter / und verhoffte vermittelſt ſolcher Frucht die Benutzung einer reichen Verlaſſenſchafft.

9. In dem fügte ſich / daß Boldo von dem Edlen Raht zu Venedig in Friul verſchicket wird / bevor ſeinem Abraiſen ſtellet ſich Emilia als ob ſie ſchwanger were / fället in eine Ohnmacht nach der andern / unnd machet Boldo glauben / was ſie aus vorbeſagten Urſachen erdichtet hatte. Boldo hatte Eufemiam auf dem Meer verlohren / und wolte nun Emiliam nicht in gleiche Gefahr ſetzen / hinterläſſet ſie deßwegen zu Venedig / und vertrauet ſie einer alten Warterin / welche jhr nach Verlauff ſieben Monden / einen Knaben aus dem Findelhaus zu bringet / und nennet jhn Caſſan / nach dem Namen eines berühmten Heiligen zu Venedig.

10. Boldo erfreuet ſich nach ſeiner Widerkunfft über dieſes Kind / welches von jedermänniglichen für Boldo Sohn gehalten wird. Es iſt ſchwer einen guten Vogel von einem böſen Ey zu ziehen; dieſer Baſtart hat von Jugend auch die böſe Art an ſich genommen / und auf keinerley Weiſe / der Tugendlehre ſtat geben wollen. Mit zuwachſenden Jahren mehrten ſich auch ſeine Laſter / und wurde keine böſe That in der Statt begangen / welcher Urheber oder Mithelffer Caſſan nicht geweſen were. Kurtz zuſagen / dieſes Wahlkind / oder dieſer Einkömmling war Boldo und ſeines gantzen Geſchlechtes gröſſte Schand / und ſpottete aller Väterlicher und Mütterlicher Erinnerung / Vermahnung und Beſtraffung.

11. Als nun Caſſan / zu Erfüllung ſeines Sündenmaſſes / eine offentliche Dirne zu heuraten / und ſich alles Söhnlichen Gehorſams zu entbrechen willens / zörnete Boldo billich über dieſen unbedachtſamen Frevler / leget ſich auch in ſolchem Grimm / der das Geblüt zugleich in dem Leib aufwallen und ſieden machet / zu Bette / und erkranket / wie wir hernach melden wollen.

12. Jn-

12. Inzwischen hat Gregoria zu Zanto Alexandrinam/für ihre Tochter Priscam dargegeben/und nach dem ihr Mann seiner Dienste erlassen worden/und sein Schneider Handwerk widerum getrieben/haben sie beede viel Kinder erzielet/daß ihn diese Einkömlinge fast überlästig worden. Gregoriä fällt in eine tödliche Krankheit/und eröffnet ihrem Beichtvatter/wie es mit Alexandrina daher gegangen/und daß sie bey ihren Lebszeiten ihrem Mann diesen Betrug nicht zu entdecken erhebliche Ursachen/unter welchen die vornehmste/daß sie allen bösen Verdacht/als ob sie Alexandrinam mit Boldo in Unehren erzeuget/gerne vermeiden wolte.

13. Der Beichtvatter räht/daß Priscian Alexandrinam nach Venedig führen/und Boldo ihrem Vatter selbsten überantworten solte/welches er auch/nach dem Gregoria verschieden/unverzögert zu Werke gerichtet/eben zu der Zeit/als Boldo und Emilia über Cassan eiferigst erzörnet gewesen/wegen vorerzehlter Syrena/die ihm samt einem grossen Gut zu sich zu ziehen getrachtet. Boldo erkante Alexandrinam an dem Angesicht/welches Eufemia seiner ersten Gemahlin/und ihrer Schwester/welche in einem Kloster noch lebte/eigentlich gleichte.

14. Als nun Cassan diese für seine Schwester und Miterbin nicht halten will/sondern solches für einen listigen Fund außschreyet/ihn den halben Theil seiner Erbschafft zu berauben; mit Bedrauen er wolle Alexandrinam und Boldo/ja seine eigne Mutter/wann sie ihm zu wieder seyn würde/ermorden lassen: bricht Emilia heraus/daß dieser Cassan nicht ihr Sohn/sondern ein Findling/deßwegen er alsobald aus dem Haus gestossen wurde/und mit der gedachten Dirne in elender Armut/sein Leben zubringen müssen; welches gewißlich nicht beschehen/wann dieses Wahlkind nicht so übel gerathen/und seinen vermeinten Eltern mehrern Gehorsam/wie er wegen empfangener Wolthaten schuldig gewesen/erwiesen hätte.

15. Alexandrina aber/die Tugend und Keuschheit von Mütterbrüsten gesogen/wurde mit einem vornehmen

men Venetianischen Edelmann getrauet / und erwiese sich gegen Emilia so wolthätig / als gegen ihrer leiblichen Mutter. Hieraus erhellet abermals die Gewißheit / daß die Tugend endlich / nach außgestandner Trübsal / ihrer Belohnung nicht ermangle: das Laster hingegen offt nach Verlauff langer Zeit zu gebührlicher Straffe gezogen werde.

(X.)

Der unerkante Bruder.

DJe Armut ist kein Laster / sondern ein Art deß Aussatzes: dann gleich wie die Gesunden die Aussätzigen und Siechen fliehen; also vermeiden die Reichen der Armen Gesellschafft. Wann der Reiche aufstehet zu reden / so höret ihm jederman gerne zu: wann aber der Arme den Mund aufthut / so fragt man: Wer ist der? Der Reichthum kennet die Armut nicht / damit sie solcher nicht zu Hülff kommen darff; und scheinet / daß deß Armen Mangel ein Schand- und Brandmahl seye / welches ihn verächtlich machet; da doch etliche / wiewol nicht viel arme / ein bessers Leben führen / als die Reichen insgemein. Das Geblüt / sagt man in dem Sprichwort / trüget nicht: aber die Armut straffet das Geblüt gleichsam Lügen / wie aus nachgehender Geschicht zuverstehen seyn wird.

1. Hygin und Delio / Brüder und Kauffherrn zu Meiland / (ich sage Herren / dann der Orten die Kauffmannschafft den Adelstand nicht vernachtheilet / wie in Teutschland /) hatten mit einer Gesellschafftshandlung grossen Reichthum erworben / und wurden endlich / nach dem sie sich beederseits verheuratet / gedrungen / ihr Gewerb zu theilen: Darvon Delio seinen Antheil versilbert / und sich nach Palermo erhoben / aldar eine absonderliche Handlung anzufangen / und seinem Weib zu gefallen in ernannter Statt häußlich zu wohnen. Hygin der Erstgeborne hatte mit seinem Eheweib viel Kinder erzielet / zween Söhne und etliche Töchter. Rospe und Antoniel. Die Söhne begaben sich gleichfals auf die Handelschafft / und weil Delio zu

Parlermo

Palermo keine Kinder hatte / begehrte er einen von seines Bruders Söhnen an Kindsstatt aufzuerziehen.

3. Hygin schikte ihm Antoniel / den Jüngern / und verhoffte / daß er mit der Zeit auch Delio Erb werden solte / wie auch erfolgt ; gestalt er von Delio als ein Sohn gehalten / in seinen Geschäfften verschicket / und seinen Nutzen glütlich geworben / daß sich Delio Vermögen reichlich gemehret / und er nicht Ursach das seine / so ihm Antoniel sammlen helffen / an einem andern zu verwenden.

4. Antoniel war in dem zehenden Jahre / aus seinem Vatterland nach Palermo gesendet worden / daß er sich seiner Geburtsstatt schwerlich erinnert / und die Sprache und Sitten eines gebornen Sicilianers angenommen hatte / zu dem hatten ihn die vielfältigen Raisen in Africa und Grecia verschlagen und vorsinnig gemacht / daß ihm in diesem sein Bruder / der allezeit hinter dem Ofen sitzen geblieben / nicht zuvergleichen. Nach etlichē Jahren geht Hygin den Weg aller Welt / und verläßt viel Kinder / daß ob wol Antoniel nach Meiland zu raisen begehrt / seines Erbtheils habhafft zu werden / hat ihn doch Delio nicht von sich lassen wollen / und ihn vertröstet / ein mehrers als sein Antheil betreffe / zu hinterlassen / wie er auch in Verfassung seines letzten Willens gethan / und nach Verkauff etlicher Monden diese Welt gesegnet.

5. Ob nun wol Antoniel reichlich begütert / so hat er doch / aus Geitz / oder süssem Verlangen sein Vatterland wider zusehen / eine Raise nach Meiland angetretten / und ist mit den Florentinischen Galeren nach Livorno / von dar nach Genua geschiffet ; beladen mit vielem Gold und Silber / seinen Bruder Rospe und andre Geschwisterig zu verehren / benebens auch in Handelssachen sich mündlich mit seinen Bekanten zu berathschlagen / und berichtet solches alles guter Meinung seine Befreunde ; sonderlich aber Rospe.

6. Als er nun unterwegs / fallen ihm thörichte Gedanken ein ; nemlich er wolle probiren / wie seine Verwandte gegen ihm gesinnet sind. Seine Eltern waren

waren todt; er erinnerte sich nur seines Bruders/ welchen er durch den Briefwechsel kennte; von den andern Gesippten wuste er wenig. Dieser Meinung bedekt er sich mit alten Lumpen / kommt nach Metland zu Rospe / unnd erdichtet folgende Begebenheit.

7. Mein Herr Rospe/ sagt er/ Ihr sehet für euren Augen den armen und elenden Antoniel euren leiblichen Bruder/ welcher sich kaumlich erinnert/ dieser seiner Geburtsstatt. Hygin unser Vatter hat mich/ wie Ihr wisset/ zu Delio seinem Bruder nach Palermo gesendet/ mich als einē Sohn auferzogē/ und in seiner Handlung für einen Diener gebrauchet. Ich habe ferne Ratsen verrichtet/ und an meiner Treu und Fleiß nichts ermanglen lassen / welche er auch zu erwiedern gewillt/ mich zu seinem Erben eingesetzet hat/ wie Ihr aus meinen Briefen werdet verstanden haben. Nach seinem tödlichen Hintritt aber haben sich mehr Schuldē gefunden/ als die Verlassenschafft abzuführen vermögt/ und hab ich einer schmählichen Gefängschafft durch die Flucht entkomen müssen; massen auch ich nicht wenig Schulden hin und wider in Sicilia hinterlassen. Von den Kauffleutē kan man mit Fug sagen/ daß keiner vor seinē Tod glükselig zu schätzen/ und dekket solcher die Karten auf/ welche man zuvor durch nachsetzen und darauf bieten/ hat verbergen können. Ihr wisset/ lieber Bruder/ in was gebrechlichen Gefäsen wir unser Glük tragen/ wie leichtlich wir von den Freundē betrogen/ von dē Feinden beraubet/ und von dem Meer gefähret werden. Diesem nach bin ich leider gedrungen worden/ meinen Erbtheil von unserm Vatter Hygin abzuholen/ und mich darmit deß Hungers zu erwehren.

8. Diese Rede hat Antoniel mit so guter Art abgeleget/ daß Rospe nicht Ursach gehabt an seinen Worten zu zweiflen. Ob nun wol sein Hertz Zeugniß gegeben/ daß dieses Antoniel sein Bruder/ hat ihm doch solches der Geitz der gestalt erhärtet/ daß er ihn darfür nit erkeñen wollē sondern als einē Landbetrüger mit vielen bedraulichen Worten abgewiesen. Antoniel aber hatte

hier-

hierüber sein Freudenspiel/und flehete je mehr und mehr seinem Bruder; bittend er solte jhm Feder und Dinten geben / er wolte mit seiner Hand erweisen / daß die Schrifft seinen Briefen/welche er vor diesem an jhn abgegeben/gantz gleich werde.

9. Rospe fürchtet die Warheit/ und wolte jhn nicht zu dieser Prob kommen lassen / damit er jhm nicht einen Theil von der Vätterlichen Verlassenschafft zu schreiben möchte: Laufft also zu der Obrigkeit / und bringt zu wegen / daß Antoniel als ein Betrüger in Verhafft genommen wird. Als nun diese beede Brüder gegen einander abgehöret werden / findet sich die Warheit/ und ziehet Antoniel die Bettlers Larven ab / lässet seine Diener auß dem Wirtshaus kommen / und erweiset/ daß er solches alles seinen Bruder zuversuchen gethan/ und daß er der reiche Antoniel were / welchen Delio zum Erben aller seiner Güter eingesetzet. Über diesen Beweiß zeigte er seines Vattern Hygins / vnd Rospe Briefe vor / und wurde auch von andern fremden Kauffleuten erkennet.

10. Also ist Antoniel der Verhafft erlassen worden/ und verehrte seinem Bruder die halbe Verlassenschafft jhres Vatters. Nach dem er nun eine geraume Zeit sich zu Meiland aufgehalten/ und von dem Parlament zu Palermo noch fernere unlaugbare Urkunden erlanget/hat er sich wider dahin erhoben/und seinem Bruder die Neu/so Gewinnsichtigen Verfahrens hinterlassen/ uns aber die Lehre / daß man arme Freunde nicht verachten / sondern daß unsre Christliche Liebe bey ihnen mit Trost- und Hülffleistung anfangen soll. Das Unglük ist eine Prob der wahren Freundschafft / wie Petrarcha sagt / daß der Wein Freunde mache/ aber die Thränen selbe bewähren / und ist eine Prob rechtschaffner Demut/ seinen armen Freunden rathen und helffen / oder ja dieselbe für gesippte und verwandte erkennen / wie David sagt: Wer bin ich HErr/und was ist meines Vatters Haus / daß du mich von der Herde genommen / und über dein Volk zu einem König gesetzet. Also hat Joseph der Königliche Statthalter in Egypten seine arme Brüder nicht verschmähet/ welche

doch

doch Hirten und seinem Volk ein Greuel waren. Wer die seinen / wann sie gleich arm sind / nicht versorget / ist ärger als ein Heyd / und hat den Glauben verlugnet / sagt der Apostel Paulus / und Johannes: Man soll nicht lieben mit Worten und dem Munde / sondern mit dem Werk und in der Warheit / ꝛc.

(XI.)

Die beständige Unbeständigkeit.

DJe unbeständigen werden verglichen mit den Wolken ohne Wasser / mit den Wellen die der Wind beweget / und sonderlich mit dem Angesicht deß Monds / welches ohne Unterlaß ab- und zunimmet / ob zwar solche Veränderung nur zu gewissen Vierteln beobachtet wird / daß wir sehen / wie er gewachsen / und nicht wie er wächset: wie er abgenommen / und nicht wie er abnimmt. Jener Edelknab deß Hertzogs von Luna / hat über den Monschein seines Herrn Wappen geschrieben.

Niemals voll
(nunca llena)

wol wissend / daß er alsdann wider abnehmen werde / welches er nicht wünschen wolte. Es haben auch etliche bemercket / daß in allen Spraachen die Sonne männliches Geschlecht / und der Mond weibliches: Weil aber die Teutschen allein sagen die Sonne / der Mond / und nicht der Sonn / die Mond / beschehe / weil die Weiber bey den Teutschen den Meister spielen.

2. Die beständige Unbeständigkeit deß Monds / wird / wie erwähnt zubetrachten seyn in der Geschichte / welche wir von Lucrina anführen wollen / und solche hier der vorgedachten Kauffleute Wechselglüke nachsetzen / nicht zweifflend / es werde solche Vergleichung zu Ende der Geschicht / nicht sonder Schicklichkeit erhellen.

3. Antilochus ein Frantzösischer Edelmann in der Normandie hatte unter andern Kindern eine Tochter erzeugt / welcher er den Namen Lucrina gegeben / eine

unglückselige Weibsperson/ von der Wiegen an/biß in das Toden Grab. In jhren Mañbaren Jahren wurde sie/wie [illegible]hte Tochter aufgeopfert zu Versöhnūg grosser Feindschafft und Rechtfertigung/welche jhr Vatter geführet wid Tirinte/einē Edelmañ in seiner Nachbarschafft.dē er etliche Felder uñ Wiesen strittig gemachet.

4. Dieser Tirinte war ein Wittber/und hatte etliche erwachsne Kinder / die jhn von der Keuschheit solten geprediget haben; doch ließ er sich durch Mittelspersonen bereden Lucrinam zu heuraten / und die strittigen Stücke / die er vorhin in Besitz hatte / an statt der Aussteuer/oder deß Heuratguts zubehalten. Lucrina hatte von diesem alten Edelmann niemals anderst / als von einem Feinde reden hören / unnd truge so wenig Neigung zu seinen grauen Haaren/ als er wegen seiner unartigen Sitten / zu jhrer Schönheit; doch führet er sie nach Haus/ eines beschwerlichen Handels abzukommen; weil seine Söhne und jhre Brüder vielmahls über dieser Strittigkeit einander für den Klingen sehen wollen.

5. Gezwungener Eyd / ist GOtt leid; das Ehegelübt ist eine solche eidliche Verbindniß/ deren Zwang viel Ungemach und einen traurigen Ausgang zuhaben pflegt. Es begange sich der alte Tirinte mit der jungen Lucrina so übel / daß sie keine fröliche Stunde bey jhm / viel traurige aber von jhren Stiffkindern erdulten musste; zu dem wurde sie jährlich befruchtet/und jhre Kinder von den andern/ als unehliche und unächte Kinder gehalten/ welches das getreue Mutter Hertz mit nichtwenig Gall und Gegenhaß angefüllet / unnd haben jhre Klagen bey Tirinte kein Gehör haben wollen/als der seinen Söhnen erster Ehe / noch darzu recht gegeben.

6. Bey Zuwachsung solches Unheils/befürchtet sich Lucrina mit guten Ursachen / daß wann Tirine sterben solte/jhre Stuffsöhne das eingebrachte Gut wid strittig machē/und zu jhnē reissen würdē: massen alles liegende Haab von jhren Mütterlichen herkommen. Deßwegen trachtet sie jhre Forderung ausfindig zu machen / damit jhre Kinder wissen möchten / was sie zu suchen.

chen. Uber dieses Vorhaben ergrimmet Tirene / daß er es / wie zuvor / nicht bey bösen Worten verbleiben lassen / sondern sie mit harten Schlägen aus dem Haus gejagt / und die Rechtfertigung mit Antilochs Söhnen wider angefangen / wo ers mit jhrem Vatter ersitzen lassen.

7. Lucrina ist zu jhren Brüdern geflohen / welche sie freundlich aufgenommen / und diesen Frevel an Tirine feindlich zu rächen versprochen; massen dann auch erfolgt / als sie jhn auf den strittigen Erbtheil angetroffen / und nach langem Gefecht verwundet / daß man jhn nach wenig Tagen zu Grabe tragen müssen. Lucrina hatte zwar nit Ursach diesen Fall sehr zu betrauren / doch war jhr leid / daß solches von jhren Brüdern herkommen / und daß jhre Kinder es würden büssen müssen.

8. Lucrina war eine schöne / höfliche / junge Wittib / und gefiele einer Parlaments Person / in der Nachbarschafft / einem sehr reichen / und noch mehr geitzigen Mann. Dieser war alt und hatte doch niemals heuraten wollen / weil jhn seine Krankheiten / oder vielmehr die Liebe der Freyheit abgehalte: In dem Alter wolte er diese Wittib vielmehr zu einer Wartrin seines Zipperleins / als zu einem Weibe seines Ehebetts ehlichen / und weil Lucrina in grosser Armut lebte / liesse sie sich leichtlich bestellen / diesem halb todten und halb lebendigen (also nennet man die jenigen / welche mit unheilsamen Krankheiten behafftet sind) zu dienen / und verhoffte eine reiche Belohnung nach seinem Absterben.

9. Es hatte jhr aber Tirene nicht weniger Verdruß und überlast / als dieser Geitzhals jhm selbsten auffgebürdet. Wann er den Schmertzen deß Zipperleins empfande / musste sie Schelt- Trau- und Zanckwort hören; wann er ein wenig Ruhe / lage er über seinen Schultbüchern / uñ ruckte jhr täglich für / daß sie jhm nichts zugebracht / und er sie doch ernehren / kleiden und unterhalten müsste / ꝛc. Dieser Geitzhals war wie ein Ratz in der Goldgruben / der niemand nutzet als in dem Tod / da man das Gold in seinem Eingeweid zu finden pfleget.

10. Nach Milons Absterben / wurde Lucrina mit dieses Reichen Ersparung getröstet; dann ob er sich wol selbsten gerne zu einem Erben eingesetzet hätte/so hat er doch niemand / nach jhm getreuer erfunden/als diese seine ehliche Warterin / die er auch zu einer Erbin seiner Güter eingesetzt / und jhr befohlen/wol Haus zu halten/ob er gleich nicht zu gegen seyn werde. Dieses Milons Vermögen fande sich viel gröſſer / als man nicht vermeint / und war Lucrina Glük gleichsam in den Vollmond / dessen hellen Schein viel verwunderten/und nicht wenig desselben Einfluß zu genieſſen verhofften.

11. Lucrina wurde durch dieses Sonnen Metal viel schöner/weil jhr Hertz erfreuet/uñ aller außgestandnen Traurigkeit vergessen. Wie aber ein schwaches Hirn den starken Wein nicht ertragen kan; also ist der blöde Weiber Sinn beharrlicher Glükseligkeit nicht fähig. Dametes / ein vornehmer Herr mit vielen Kindern und Schulden beladen/ führte ein ansehliche Hofstatt: hatte viel Knechte/ Pferde/ Hunde/ und ein geringes Einkommen. Dieser gedachte sich bey dieser reichen Wittib widerumb zu heilen / und Lucrina / die nach der Weiber Art nicht wenig Ehrgeitzig wär/ willigte leichtlich in dieses Herrn gethane Werbung.

12. Milons Gelt hatte einen freygebigen Verschwender gefunden; das liegende Haab wolte er verpfänden/weil die bewegliche Güter nach und nach verzehret waren. Hierwider eiferte Lucrina / mochte aber dem Mann / so wenig als dem abnemenden Mond / nicht wehren; sondern hören daß sie durch jhn zu hohen Ehren gelangt/und seinem Stand und Herkommen nicht gleichen mögen/ wann sie nicht der Reichtum darzu gewürdiget/ꝛc. Kurtz zu sagen/ Lucrina muſſte erfahren/ daß man auf hohen Stühlen übel sitzet. Wolte sie nit alle Tag einen Hausstreit haben / so muſſte sie jhrem Herrn nichts einreden; biß endlich der Tod diesen Krieg beygelegt / und sie von so herrlicher Dienstbarkeit befreyet.

13. Aus dem Schiffbruch und Auswurff jhrer Güter hat sie noch so viel gerettet/daß sie noch wo nit reich-

lich

lich/doch ehrlich/zuleben hatte. Den ersten Mann hatte sie genommen genötiget/den andern freywillig/wegen seines Gelts; den dritten aus Ehrgeitz/und den vierdten bulet sie aus Lieb/welches war Alcippe/ein sehr wolgestalter Jüngling/von seinem Bruder aber nach dem Recht der ersten Geburt/alles Haabs entsetzet. Dieser liesse sich nicht lang zu anständiger Heurat bitten; sondern verzehrete bald gar/was von Milons Verlassenschafft noch übrig/daß Lucrina noch in dem ersten Kußjahre in die eusserste Armut gesetzet/ und gedemütiget wurde/in dem sie sich zu ihren Kindern erster Ehe/welche sie in ihrem reichen Ehrenstande verachtet/begeben mussте/die sie doch als eine Mutter/aufgenommen/und in ihren betagten Jahren wol verserget.

14. Dieses war das vierdte Viertheil der Mondartigen Unbeständigkeit/und Lucrina Zu- und Abnehmen. In der Jugend wurde sie von Alten/und in dem Alter von Jungen geliebet/und hatte eine Prob gethan fast aller Eitelkeiten dieser Welt/nemlich der Liebe/Reichthums/Ehre und Wollust/welches alles so nichtig und flüchtig/als deß Menschen Leben selbst/von dem jener recht gesagt/daß wann man von unserm Thun die Eitelkeit absondern wolte/daß nichts nicht würde überbleiben.

15. Nechstbesagtem ist auch eine feine Lehr Kindlicher Schuldigkeit/welche ihre liebe Mutter nicht entgelten lassen etlicher unbedachtsamer Worte; sondern sie in ihrem Alter versorget/weil sie nach Sirachs Erinnerung/nicht vergessen/wie sauer sie ihrer Mutter worden sind.

(XII.)

Die geschwinde Veränderung.

GOTT/sagt jener Kirchenlehrer/lässet das übel zu/damit er das gute darauß erzwinge/und wie der Fischer in trüben Wassern der Trübsal/errette/die sonst verlohren gehen. Also machen die Apotheker aus den Schlangen/die Artzney wider den Gifft/und das Spießglaß/welches Gifft in sich hat/dienet zu

den allerverzweiffelsten Krankheiten. Daß diesem also/ ist theils aus Lucrina Geschichte zuersehen/ und soll noch ferners aus folgender Erzehlung geschwinder Veränderung erhellen.

2. Maximina ein vornehmes Fräulein bey Hof zu Paris erzogen/ wurde vermählet mit Timiro einẽ jungen Grafen/ und von jhm auf sein Schloß geführet/ da jhr die Zeit in der Einsamkeit so lang/ daß sie mit der Gesellschafft jhres Eheherren und Schwervatters keineswegs vergnüget: sondern nach Paris und derselben wollüstigen Weltstatt täglich neuen Ergötzlichkeit zuruke gedachte. Dieses Verlangen eröffnet sie Temiro/ welcher sie zu den Hausorgen anmahnet uñ verspricht/ auf begebene Gelegenheit/ sie nach Paris/ zuführen.

3. Der Müssiggang ist der Anfang deß Untergangs/ Maximina war nicht gewohnt einiger Sorge/ als sich zu belustigen zu haben/ und ob sie wol in solchem Zustand nichts anderst wünschen kunte/ als Gesellschafften/ so wolte sie doch mehr Leute haben/ die sie ehren/ jhr aufwarten/ und mit vielen höflichem Gespräche unterhalten solten/ nach der Art dergleichen Hofdoken.

4. Temiro nahme Maximinam mit sich nach Paris/ verbliebe alldar etliche Tage/ unnd brachte sie wider zu rüke auf sein Schloß; dieweil er sahe/ daß der Lufft zu Hof Haubtwehe verursachte/ und er die Ursachen zu der Eiferkrankheit nicht selbsten befördern wolte/ welcher Schmertzen fast empfindlicher ist als der Tod selbsten. Maximina nun war darmit nicht zu frieden/ und wolte daß jhr Herr seine Sachen dahin richten solte/ daß sie sich stetig zu Pariß aufhalten könte. Aber vergebens.

5. Als nachgehends eine Unruhe in Frankreich entstunde/ muß Temiro mit andern die Waffen ergreiffen/ und die Gemahlin seinem kranken Vatter/ oder vielmehr seiner Gemahlin jhren am Stein und Zipperlein darnieder liegenden alten Schwer Vatter befehlen. Maximina war nit gewohnet der Kranken zu pflegen; doch hielt sie die Noth/ welcher die Poeten Nägel vō Diamant zuschreiben/ daß sie jhr Leben mit grossem Verdruß zu bringen musste/ biß sie endlich verstanden/ daß jhr Ehegemahl Temiro an einem Fieber erkrankt/ und von dem

Schlag

Schlag gerühret/ gestorben. Dieser jungen Wittib Traurigkeit war dem Ansehen nach groß/ in der Warheit aber eine Hoffnung/ aus dieser Gefängschaft zu entkommen/ und durch diesen Stand jhre lang verlangte Freyheit wider zu erlangen.

6. Maximina hatte in jhrem Ehestand kein Kind gezeuget/ und als sie jhres eingebrachten Guts habhafft worden / hat sie sich nach Paris begeben/ und unter jhrem Leidkleid ein Hertz voll Freuden geheget. In jhren Augen/ gekrausten Haaren und prächtigen Trauergewandt/ war leichtlich zuvermerken/ daß sie eine von den jungen Wittweibern / welchen der Apostel räht/ daß sie wider freyen sollē. Zu jhrer Mutter und jhren Brüdern/ die etlich Meil von Paris wonhaft/ wolte sie sich nit begeben/ sondern ein freyküriges Leben führen/ ohne Auffsicht und Oberherrn.

7. Ein Schiffkan in dē gröstē Sturmwetter/ grössere Gefahr nit habē/ als ein so schwaches uñ gebrechliges Gefäß in vielfaltiger Gelegenheit zu sündigen. Viel Buler warē uñ diese freundliche Wittib/ derē unter andern ō Haan im Korb seyn wollē Esner ein junger Witteber/ ō 2. Jahr in dē Ehestand gelebt. Es war dieser noch der schönste/ noch der reichste/ aber der höflichste uñ tapferste unter allē/ ein Soldat vō Kindsbeinē/ uñ ein vollkomner Hoffmañ/ dz sich Maximina durch viel aufwartēgewinnen lassen/ uñ in ehliche Treue halb uñ halb versprochē; dessen sich Esner aller Ortē berühmt/ andre abzuschreken/ und sich darmit groß zumachen / wie dann schwer ist zu lieben / und klug zu seyn.

8. Maximina gab nicht allein diesem Esner Gehör/ sondern auch vielen Hofschrantzen / die wie die Jmmen umb dieses Honig herumb schwärmten. Esner vermeinte daß jhm hierdurch abgienge / was den andern beygelegt wurde/ und eiferte also umb die / welche noch nicht seyn war. Maximina aber wolte jhr nicht einreden lassen/ uñ befürchtete daß jhr künfftiger Ehemann sie von Paris wegführē/ und auf seiner Festung / welche jhm von dem König anvertraut/ gleich wie jhr erster Mañ auf seinem Schloß gethan/ in Gefangschafft halten würde; da sie doch lieber die letzte zu Paris/ als die erste an einē andern

Ort seyn wolte; deßwegen räht sie Esner er soll seinen Dienst verkauffen (also reden die Frantzosen / welcher Königreich Stückweiß feil ist/) und zu Pariß wohnen.

9. Wie die Eydex ihre Spur / die sie mit den Füssen gemacht/mit dē Schwantz verschlägt/so sagte Esner zu Maximina / daß er ihrem Rath folgen wolte / gegen andre aber liesse er sich vernehmen/ er wolte sie nach der Trauung / wol einzusperren wissen/und auf seiner Festung in Sicherheit halten / welches der Maximinæ durch andre widerumb zugetragen worden; daß sie die Neigung gegen ihn fallen und fahren lassen.

10. Wann der erste Kauffer abstehet / ist mit dem andern leichter zu schliessen / und hätte Adraste/ ein gewesner Edelknab bey König Henrich dem dritten in Frankreich / (unter welches Regierung sich dieses begeben) Maximina ehliche Neigung so bald nicht verspühret/ daß sie nicht der Sache einig/und ohne grosse Begängniß zu ehlicher Verbindung geschritten. Andraste war mit dē König in Polen gewesen/hatte grosse Versprechung bey Hof befördert zu werden / und zu Paris zu bleiben / welches alles Maximina / benebens seiner Person sehr beliebte / und weil sie Esner nichts schrifftlich versprochen/ die Wort aber der Höflichkeit nicht bündig/ ist sie ohne ferners Bedenken zugefahren/ und hat diesen Andraste geheuratet / bevor Esner dessen einträchtig worden.

11. Als nun alles in möglichster Stille vergangen/ und die jungen Eheleute noch zu Bette liegen / schiket Esner seinen Edelknaben zu Maximina / und lässet sie fragen/ wie es ihr ergehe/ ob sie noch wolauf/und wann es ihr nicht zu entgegen / wolle er kommen sie heimzusuchen. Die Kammerdienerin meldet diese Bottschafft der Frauen an / sie lässet den Edelknaben für das Bett kommen / und befiehlt ihm/ er solle seinem Herrn in ihren Namen viel gutes vermelden / und ihm danken wegen deß freundlichen Angedenkens: Sie habe nunmehr sich geheuratet / und einen Mann gefunden / der noch mit ihr eifern/ noch sie in eine Festung gefangen führen werde/ sondern zu Paris bleibe; deßwegen er nun eine andre zu lieben suchen könne / und

ver-

verbleibe sie in Ehren und Gebühr seine demütige Dienerin/ꝛc.

12. Der Edelknab war über dieser geschwinden Veränderung mehr bestürtzet/als (wie man zusagen pflegt) über einen Erdbeben/eilt deßwegen seinem Herrn diese böse Zeigtung zubringen/und jhm zusagen/daß er Andraste den neuen Ehemann in dem Beete bey Maximina liegend sehen. Wie bestürtzt Esner über diese Begebenheit/ist nicht wol auszureden: Er gedachte sich zu rächen/wuste aber nicht an Wem? Andraste hatte jhn nicht beleidigt/sonder das Glük so jhm günstig gewesen angenommen: Maximina hat jhn beleidigt/was Ehre aber hat man sich mit Weibern zu rauffen?

13. Nach langem Bedacht schikt er Maximina eine Schalen voll Zukerwerk/und unter demselben ein Fedebrieflein/an Adraste/befehlend dē Edelknaben/er solte jhm bedeuten/daß er seinen Theil unter dem Zuker auch findē würde. Adraste/welcher in der Schul der Tapferkeit erzogen war/verstunde die Sprache/lieset die Ausforderung/wolt sich auch nicht weniger verliebt als ritterlich bezeugen/und findet sich auff den benennten Platz/wird aber von Esner mit zweyen Stössen zu Boden gerennet/daß er den Geist aufgeben/und Esner flüchtig gehen müssen.

14. Hierüber hat sich Maximina so sehr bekümmert/daß sie die Welt verlassen/und den Rest jhrer Tage in einem Kloster zu bringen wollen/in welchem sie/nach vielen außgestandenen Kranlheiten den Geist aufgegeben/und zu Eingang ermeldte Lehre mit jhrem Exempel bestättiget.

(XIII.)

Die Bestraffung der Falschheit.

WAs zuvor von Esner gesagt worden/daß er ein anders versprechen/und viel ein anders willens gewesen/ist eine gemeine Sache zu unsrer Zeit/in welcher fast alle Redlichkeit entwichen/und der Lügen und Trügerey den Platz geraumt. Die Ursach ist leichtlich zuerachten: der Satan der ein Lügner ist von An-

fang/hat seine Werk in den Kindern dieser Welt. Ihre Zungen sind zweyschneidige Schwerter/welche tod schlagen die Einfältigē/und unschuldigen Hertzen/und werden endlich zu gebührender Straffe gezogen/wann sie am sichersten zu seyn vermeinen/wie aus nachergehender Geschichte ein Beyspiel zu ersehen seyn wird.

2. Zu Marsilien hielte sich Nisa/eine schöne Jungfer/und einzige Tochter Cinthio eines reichen Edelmañs/sie hatte unterschiedliche Werber wegē jhrer Schönheit uñ Tugend/unter welchen der mit dem schwersten Metall/ich will sagen Licidas der reichste/die andern alle weggewogen/und von Cinthio zu einē Eidem erwehlet worden/dieser Edelmann hatte Mangel an den Augen/daß sein Angesicht fast verstellet war/uñ deßwegen von Nisa übel angesehen/ungeacht er derselben mit möglichster Ehrerbietung aufdienete.

3. Hingegen truge sie ehrliche uñ eheliche Neigung zu Selvage einē Edelmann alten Herkomēn/deme es ergangen/wie den alten Häusern/welche deßwegen übel versehen/weil sie alt und nach und nach von der Zeit zu Grund gerichtet worden. Dieser war von gutē Geschlecht/aber schlecht uñ arm/weil seine Vorfahrē so viel verzehret/daß jhm wenig übergeblieben. Solches aber betrachtete Nisa nit/sondern liebte seine Person/ob sie gleich von den Gütern deß Glüks entnommen war.

4. Dieses waren die zween Seitenbuhler der schönen Nisa/derē der eine jhre/der ander jhres Vatters Gewogenheit erlanget/uñ war zuerwarten/welcher die Braut heimführen würde. Were es nach jhrer Meinung gangen/so hätte Selvage gewoñen/aber deß Vatters Wille hielte jhren Willen in dem Zaum/daß sie verzögerte/was sie nicht zu unterbrechen vermochte.

5. Cinthio hatte eine Pflegtinge zu sich genomēn/von seinē armen Freunde/der ein Zeitlang zuvor gestorben/Namens Livia/welche als eine Befreundin für Nisa Dienerin uñ Gespielin gehaltē wurde. Die Armut hatte Livia unter dē Schattē dieser Behausung/als in eine Freystatt getriebē/uñ aus einer armē Magd in einē leidlichē Stand gesetzet/dz sie Ursach gehabt sich darmit zu begnügen/und jhr Wolthäterin nit zubetrügen/wie folgen wird.

6. Die-

6. Diese Livia musste wissen/wz mit Licidas uñ Selvage vorgienge/uñ warē sie von Cinthio befehlt/Nisam zu bereden/ daß sie jhren Eltern gehorsamen/und Licidas heuraten solte. Licidas und Selvage aber gaben jhr beede Gelt/sie solte auf jhren Wege seyn/und versprache sie allen dreyen Theilen zu dienen. War sie bey Nisa/so redete sie übel von allen beeden/und verhoffte einen oder den andern für sich darvon zubringen. War sie bey Cinthio/so klagte sie über Nisa/daß sie jhren Bitten und Vermahnungen nicht statt geben wolte: War sie bey Licida/ so redet sie übel von Selvage/ und bey Selvage übel von Licida.

7. Diese listige Livia gleichte dem Raben in der Fabel/ welcher den Wolff unnd den Hund miteinander zanken sahe/und sich darüber freute/weil er verhoffte/ es solte einer oder der ander erbissen/und jhm zur Speise werden: Es hat sich aber der Hund mit dem Wolff vergliechen/und ist deß Raben Hoffnung zu schanden worden. Also ergange es fast dieser Livia auch/ in dem sie die Rechnung machte/ Licidas nimmet Nisa/so ist Selvage mein: oder Nisa nimmet Selvage/so ist Licidas mein.

8. Nisa bittet jhr Gespielin Liviam/ sie soll jhr doch bey Cinthio das Wort sprechen/ daß er jhren Willen nicht zwingen wolte/ und betrachten daß sie Licidas nicht lieben könte/ ob er gleich reich; hingegen aber sich mit Selvage/ welcher adelich und arm/ wolbegehen würde/ꝛc. Livia versprache jhr schuldige Dienstleistung/ und jhr Verlangen eusserstē Vermögen zu fördern/ hatte aber nichts weniger in willens.

9. Als nun Cinthio mit Livia zu reden kommet/verbirgt sich Nisa hinter die Tappeten/uñ hörte wie Livia/ jhrē Versprechē zu wider/jhre Verheuratung mit vielen falschen Vorgeben zu hintertreiben gedencket/ daß Nisa erzörnet/sich nicht länger verbergen kan/ und hervor springt/ dieser Doppelzünglerin die Augen außzukratzen/ daß Cinthio Fried bieten/ und dieser Zweykampf unterkommen musste.

10. Hierdurch wurde der Livia Falschheit eröffnet/ und sie aus dem Haus gejaget. Nisa aber liesse sich

bereden

bereden / daß sie zu Folge jhrer Eltern Willen an Licidas ehelich ergiebet / und Silvage sahe sich von der Livia Versprechen betrogen / vermeinend Ursach zu haben / sich an jhr / nach der Italiäner Art / zu rächen. Wie aber?

11. Er lässet jhm ein grosses Messer schleiffen / verwartet sie Nachts / und schneidet jhr eine Schrammen über das gantze Angesicht / daß sie die Zeit jhres Lebens diese Bestraffung jhrer Falschheit / tragen müssen / und war dieser Schnitt also beschaffen / daß jhr die Zunge verletzet / und den Mund von einem Ohr biß zu dem andern ergrösserte. Solcher gestalt ist sie gestraffet worden / mit dem sie gesündiget hat.

12. Diese Geschichte beglaubet das Sprichwort / welches saget: Untreu trifft seine eigne Herrn / uñ redet d Königliche Prophet David wis niemand öffter / als wider die falschen Zungen / die GOtt und Menschen ein Greuel / und haben gewißlich solche Leute den Glauben verlaugnet / in dem sie jhren Trug und Verrätherey nicht nur für den Menschen / sondern auch für GOttes Augen zuverbergen vermeinen / oder sich selbst fälschlich bereden / daß jhm Gottloses Wesen gefalle / welches beedes straffwürdig ist.

(XIV.)

Das großmütige Vertrauen.

WJe das Weisse neben dem Schwartzen heller scheinet / und eine schöne Jungfrau unter den ungestalten lieblicher anzuschauen; also leuchtet die Tugend neben den Lastern. Diesem nach wollen wir der vorbesagten Falschheit und jhrer Bestraffung entgegen setzen die großmütige Treue / Glauben und Vertrauen / mit jhrer Belohnung.

2. Zu Zeiten Henrich deß vierten / deß so wol in Worten als Werken / grossen Königs in Frankreich / hat sich begeben / daß die Uneinigkeit wegen der Religion den Brand deß Kriegs in alle Landschafften gesteket / und die Gemüter der Brüder und besten Freun-

de entzweyet. Zu jetztermeldter Zeit war einem Edelmann in Bretagne / Theonas genannt / eine Festung von dem Printzen anvertraut / daß dardurch die gantze Landschafft sich wid den König zu entpörē gezwungen.

3. Dieser Theonas hatte einen Sohn / den wir Salvium nennen wollen / welcher seine Tapferkeit zu erweisen / auf die Königischen Völker vielmals außgefallen und gute Beuten eingebracht. Mars und Venus sind zween Planeten / welche sich wol zusammen finden / und junge Krieger / geben alte Kriecher / wann sie mit Krankheiten / so theils von Ungemach der Waffen / unnd theils von dem Wollust der verbulten herkommen / überwunden und zu Boden gerichtet werden.

4. In bedeuter Statt wohnte auch Arcadius / ein alter Soldat / von geringen Mitteln / der hatte eine Pfleglinge / Lyonelle od Löwine benamt / eine Tochter seines verstorbenē Bruders / welcher dieser einigē Tochter grossen Reichthum hinterlassen. Ihr Nam war dem Gemüt nit ungleich / welches ein schönes und fast männisches Angesicht beglaubte. Diese Heldin wurde von Salvio dē tapfern Rittersmann bedient / und die eheliche Treue zu Belohnung verhofft / allermassen auch Lyonelle nicht weniger Gegenliebe verspühren liesse / und kunte sie keine grössere Ehre verlangen und erlangen / als mit deß Obersten Sohn vermält zu werden.

5. Der Händel hätte auch erwarten Ausschlag gewonnen / wann nicht Arcadius solchen unterschlagen / weil er der Pflegtochter Güter in Handen / und nach Gebrauch der bösen Gerhabere ihr bestes suchte / welches ihm durch ihre Verheuratung aus den Händen würde gewunden werden. Solches konte der Lyonella nicht verborgen seyn / und machte sie leichtlich die Rechnung / daß ihr Vetter keinen Mann für sie suchen würde / wann sie nicht selbsten darnach trachtete.

6. Als nun die Werbung angebracht wird / gibt Arcadius zur Antwort / seiner Pflegtochter Vermögen sey also beschaffen / daß sie dergleichen Gedanken noch nicht haben könte / zu dem wollen die Kriegsläufften nicht zulassen / daß man die Jungfrauen den Soldaten verspreche / deren Glük eine böse Viertelstund fällen kön-

könte/ꝛc. Also wurde die Sache auf die Haare gespielt/ und auf ungewisse Zeit ausgestellet.

7. Zu diesem fügte sich noch ein andre Hinderniß/ daß nemlich dem Arcadio/ als einem versuchten Soldaten von dem Printzen eine Statt anvertrauet wurde/ in deren Festung oder Schloß Zoticus Oberster war: Dahin führte Arcadius seine Pfleglinge/ uñ sein gãtzes Hauswesen. Die Abraise war eiligst angestellet/ und daß die beeden verliebten sonder Abschied voneinander geschiedẽ/ welche doch die Hoffnung wider zusamen zukomen etlicher massen getröstet/ ob sie wol solcher keine Ursach andichten und derselben Zeit uñ Gelegenheit ersehẽ kunten. Die Unbeständigkeit der Jugend/ welche nit weiter denket als siehet/ hielte beede in beharrlichen Furchten.

8. Der Printz wolte daß diese beede Obersten deß Schlosses und der Statt miteinander in gutẽ Vernehmen bleiben solten/ weil jhm an diesem Platz sehr viel gelegen/ und durch jhre Uneinigkeit leichtlicher könte gefähret werden. Zoticus hatte bey sich einẽ jungen võ Adel von altem Herkomen/ welcher in Kriegssachen solte unterrichtet werden. Diesen ersahe Lyonelle/ und solte seine verheuratung mit derselben/ das Band seyn der Einigkeit/ zwischen gedachten zweyen Obersten; Gestalt darunter gehandelt/ und beederseits Freundschafft darein zuwilligen nicht abgeneigt.

9. Lyonelle siehet dieses Wetter von ferne/ und schreibet Salvio in was Gefahr sie stünde/ wann er nit komen/ und sie retten würde. Durch dieses großmütige Vertrauẽ wurde deß jungen Rittersmanns Liebe noch brünstiger/ daß er keine Gefahr sich abhalten lassen/ seiner Liebsten Befehl zu gehorsamen. Wie aber?

10. Der Ort war 10. oder 12. Meil wegs entlegen von der Feindlichen Besatzung/ dahin Salvius zuraisen hatte/ deßwegen er wegen Eil und Sicherheit die Nacht erwehlete/ und unterwegs von einer andern Feindsparthey nach gethaner Gegenwehr/ sich gefangẽ geben musste. Floris der Oberste in selber Festung hielte jhn nicht als einen Feind/ sondern als einen Gast/ mit aller Höflichkeit und Ehrerbietung/ vermerkte aber wol/ daß Salvius Traurens voll/ und wurde von seinen

Die-

Dienern berichtet / wie er die gantze Nacht mit Seufftzen und Klagen hingebracht.

11. Als jhn nun Floris hierüber besprochen / und jhn sein Anliegen zueröffnen mit vieler Höflichkeit gebetten / hat er dieses Jnhalts geantwortet: Das Glük ist wol blind zu nennen / wann es mich durch die Gefängschafft bey einem so tapfern und höflichē Rittersmann betrübē will / dessen Lob durch deß Gerüchts Trompeten aller Orten erschallet. Was mir heut widerfahren / kan allen andern Soldaten morgen auch begegnen: Den Tod hab ich mehrmals ohne Schreken unter das Angesicht gesehen / so hab ich auch bey meines lieben Herrn Vattern Lebszeit / von Gelt und Gut nichts zu verliehren: Jch bin noch krank noch verwundet an dē Leib / aber mein Hertz ist verletzt / gefangen / und in dieser Sicherheit gefährt / das zuverliehren / was mir in dieser Wele das liebste ist / ꝛc.

12. Nach dem nun Floris alle Umstände befragt / erzehlte jhm Salvius aus großmütigem Vertrauen / was jhm Lyonelle geschrieben / weiset jhm die Briefe / und benetzet selbe mit vielen Threnen / welche mit Recht das Blut der verwundtē Hertzen können genennet werden / und von den Augen rinnen / als durch welche solche Wunden geschlagen worden. Floris hatte in seiner Jugend dergleichen Anfechtung gehabt / und bedingte mit Salvio 2000. Kronen Lößgelt / stellet jhn aber alsbald auf freyen Fuß / und begnüget sich an seiner gegebenen Treue / sich in 14. Tagen wider zustellen / darfür jhm Salvius nicht sattsam danken kan / und giebet jhm Floris etliche Reutter zu / die jhn biß an deß Feinds Schildwacht sicher geleiten.

13. Salvius ist so bald nit angelangt / dz solches Lyonelle erfahren / jhm Gelegenheit gegeben mit jhr Underrede zu pflegen / und entschlossen mit jhme zuentfliehen: jedoch daß Salvius zuvor schweren müssen / sie nit zuberühren / biß sie im Beywesen ehrlicher Leute / mit einander / nach Christlicher Gewonheit / getrauet worden / wie er auch gethan uñ gehaltē / deßwegen diesen beedē keuschverliebtē Glük und Heil nachgefolgt Lyonelle ziehet sich besser zubergē Mañskleider an / und fliehet mit Salvio /

nimmet

nimmet mit sich jhren Schmuk / bey tausend Kronen wehrt / und weil die bestimmte Zeit deß Salvij Widerkunfft in Floris Festung herbey nahete / wolte Lyonelle aus grosmütigen Vertrauen / sich mit jhm in der Gefängniß einstellen / und jhren Schmuk zu dem versprochenen Lösegelt darbietē / welchē aber Floris nit annehmen wollen / sondern aus grosmütigen Vertrauen beede Verlobte und Verliebte loß / und sie zu jhrer Trauung sicher begleiten lassen.

14. Arcadius unnd Zoticus wurden über dieser Flucht klagbar bey dem Printzen / kunten aber keinen Verhülff haben / weil zubefahren / Theonas und Salvius möchten sich in deß Königs Schutz begeben. Zoticus und Palestre / der Lyonelle vermeinter Hochzeiter / wolten Theonas und Salvium fordern lassen / würden aber von den Printzen verhindert / und musste Arcadius seinen Willen zu Lyonelle Verheurātung geben / welche Ursach gewesen / daß Theonas Statt / durch Floris wider unter deß Königs Gehorsam gebracht worden.

15. So mächtig ist das Vertrauen bey den Großmütigen / hingegen aber ist das Mißtrauen eine Quelle der Verrätherey. Großmütig und höflich ist mehrmals beysammen / wie im Gegenstand Unhöflichkeit von den Tyrannischen Pövelvölk geheget wird. Die Großmütigkeit wird füglich vergliechen mit einer stählen Klingen / welche sich beugt / aber nicht bricht / und ist diese Heldentugend bey unsrer verderbten Kriegszucht fast selten / deßwegen auch so viel mehr zurühmen und zubeobachten.

(XV.)

Die vergoltene Treue.

Etliche Erzehlungen können unter einem Titel stehen / gleich wie alle Tugenden gleichsam an einer Ketten hangen / deren jede ein absonderliches Glied machet / und im Gegensatz auch ein Laster an dem andern hanget / massen wir hiervon Meldung gethan in dem CCLXXXI. Gesprächspiele / da ein jedes in der Gesellschafft einen absonderlichen Titel über die Geschichte

schichte vorschlägt / und in dem CCLXXII. Spiele/ da sechs Erzehlungen unter dem Titel Gespenster beygebracht worden. Wie aber ein Unterscheid an der Zahl und dem Inhalt; also bemühen wir uns auch die Titel zu ändern / daß keiner zweymal in dem gantzen Werk vorkommen sol / massen aus erstbesagter und folgender Begebenheit zuersehen seyn wird.

2. Florus und Hyacintha / Veris Sohn und Tochter / waren in aller Dürfftigkeit gebohren und erzogen / jedoch von Jugend auf zu der Tugend und allem Guten angewehnet / daß diese mit Lyonelle / jener mit Salvio / dessen wir zuvor gedacht / etlicher massen eine Vergleichung haben mögen. Veris hielte sich in seines Herrn Hause / und wurde jhm und seinem Weib viel anvertraut. Nach dem nun seine Kinder erwachsen / erlangte er die Verwaltung seines Schlosses / und derer darzu gehörigen Baurschafft / welche er mit solcher Treue versiehet / daß sein Herz und er Gottes Segen reichlich verspührten.

3. Florus deß Veris Sohn gehet seinē alten Vatter zu der Hand / und verhält sich wol / daß jhm nach seeligen Absterben seiner beeden Eltern die Verwaltung anbefohlen wird. Seine Schwester hielt jhm Haus / ihr war nichts geringes an jhr zusehē als die Bekleidung / dann jhr Angesicht so wol gebildet / jhr Verstand so klug geartet / und jhre Reden so schiklich / daß wenig Jungfern in den Stätten dieser Hyacinthā gleichen möchten.

4. Die Tugend ist eine Flamme / welche sich nit bergen lässet / sondern auf alle Begebenheit herfür leuchtet / und sich verwundern machet. Nicht wenig Liebhaber fanden sich umb dieses Bild / und verwundete solches auch Calpurnium / den jungen Edelmann / dessen Verwalter Florus war. Die Heilung solcher Schmertzen war nicht zuhoffen / weil das Eheband zwischen so ungleichen Personen keines wegs zu bemitteln; sondern suchte Calpurnius Gelegenheit mit dieser Dirne sündlich zu zuhalten / und unterliesse keine Weise noch Wege / welche er zu seinem Verlangen vorträglich erächtete.

5. Hyacintha vermerkte aus jhres Herrn Worten /

was er böses in dem Sinne/und bittet deßwegen ihren Bruder/ diesem Beginnen Rath zu schaffen/und angedraute Gewalthätigkeit zu unterbrechen; massen der Edelmann die Löwen Haut anziehen wollen/ als er mit dem Fuchsbalg nichts erhalten können/ ob er wol Hebin/Flori Hausknecht/ zu Beförderung seiner Liebe erkaufft/der Hyacintha zu Ungebühr zuverleiten/ fleissig und emsig bemühet war.

6. Florus wurde bey so beschaffenen Sachen beweget/seine Schwester auf eines Edelmanns Schloß in die Nachbarschafft zu flehen/ da eine Edle Frau/ welche sie in ihre Beschirmung angenommen. Hierüber wurde Calpurnius in Zorn so betrübt/ daß er Florum von dem Dienste geschaffet hette/ wann er allein zu gebieten/ unnd er seinen Vatter nicht fürchten müssen; Deßwegen spannt er andre Saiten auf/ und gibt für es solle Hebin Hyacintham freyen/ und sprache deßwegen dieser Kupler Florum an/ und solches mit so verdekter List/ daß der gute Mann vermeint es seye Ernst/ und were die Gelegenheit der Hyacintha wol anständig.

7. Hyacintha aber wolte diesem Schwätzer keinen Glauben zustellen/ sondern bate Florum/er solte ihm einmal für allemahl das Neinwort geben/ und daß sie keine Neigung sich zuverehelichen/ vorwenden/ wie er auch gethan. Hebin hielte diesen Korb für eine Verachtung und Schande/ so er nicht könne ungerochen lassen/und bedraut Florum/der sich aber vor seinen Worten keines wegs entsetzet/ und den Angriff erwarten muste.

8. Nach dem diese Senne an Calpurnij Bogen auch nicht halten wolten/ und Hyacintha in einer Freystatt/darvon sie nicht zu bringen/ besinnt er eine andre List/ und vermeint sie in dem Feld anzutreffen/ und darvon zu führen. Als ihm dieses auch mißlungen/ und wegen andrer die darzu kommen/ Hyacintha sich auß seinen Handen mit der Flucht gerettet/ bittet sie ihren Bruder Florum sie in Manns-Kleidern darvon zu führen/ welches er auch/ nach dem er sein

gerin-

geringes Vermögen zu Gelt gemacht/ gethan/und mit ihr auff Namur / von dar nach Bastogne in das Lützelburgerland entwichen.

9. GOTT der sich der unschuldig-verfolgten annimmet/ schikte/ daß Florus von Sylvester/ einem Grafen/ für einen Kammerdiener angenommen wird/ und Hyacintha für einen Edelknaben / da sie sich redlich und fleissig verhalten / daß Sylvester ein gnädiges Belieben ob ihren Diensten gehabt/ und begabe sich eine Gelegenheit ihre Treue absonderlich zu beglauben/ und noch mehrere Gnade zu erlangen/ solcher Gestalt.

10. Sylvester wolte seine Kinder Ardeliam und Olanum an Herman und Bertham / Leandri Sohn und Tochter verheuraten / und hatte die Sache auf der andern Seiten bey den Eltern vergewissert / und von seinem Sohn / der ein Soldat/ und den rechten Schenkel in Kriegswesen verlohren / und seiner Tochter schuldigen Gehorsam erwartet. Olanus aber und Arthelia wolten nicht darzu verstehen/ wegen unterschiedlicher Ursachen. Ob sich wol Herman alle Tritte seiner Tapferkeit erinnerte/ und solches Ehrenmahl in seines Königs Diensten erlangt; so wolte doch die Artelia keinen hinkenden Mann haben / und solcher Wahn wurde von Tage zu Tage stärker in diesem schwachen Werkzeuge. Olanus hatte einer andern sein Hertz ertheilt/ und war deßwegen nicht fähig Bertham zu lieben/ nemlich Cicilia einer edlen Jungfrauen/ deren Schönheit in seinen Augen/ allen andern vorzuziehen ; weil sie aber nicht reich genug/ wolte sein Vatter nicht zugeben/ daß er sich mißheuraten solte/ böse Tage und gute Nächte haben.

11. Hierunter wurde nun Tigarin (also nennet man Hyacintham in deß Edelknaben Gestalt) gebraucht/ eines Theils von dem Vatter/ er solte den Olanū von ō Cicilia zu der Bertha wenden; und theils von dem Sohne/ besagter Cicilia Huld zuerlangen. Tigaris der geglaubte Edelknab/ wolte noch einē noch den andern erzörnē/ sondern verhielte sich so bescheidē/ dz der

Vatter wol vermerkte / wie er seinem Befehl gehorsamete / und der Sohn die Ursachen / so Tigaris wider seine Neigung angeführt / für gültig achten musste.

12. In dem nun Tigaris offtmals zu Cicilia geschicket wurde / und seinen Befehl mit angenemer Höflichkeit abgelegt / verliebte sich Cicilia in Hyacintham / und lässet von Olano ab / welches er zu hinterbringen / und jhm mit Umbständen zuerzehlen nicht unterlassen / dardurch auch die Liebesflamm gegen dieser Jungfer erkalten machen / und seinen Bruder Florum / der jhr an Gestalt und Schönheit nicht gar ungleich / an jhre statt zu stellen / als welchem sie zu einem Weibe reich genug gewesen.

13. Benebens diesem Streit von aussen / hatte Hyacintha der liebliche Edelknab dergleichen Anliegen zu Hause / in dem jhn Ardelia nit minder / als Cicilia liebte. Dieses eröffnete Hyacintha jhrem Bruder Floro / und auf dessen einrathen Silvestre / welcher gebetten / er solte Bertham bereden / daß sie von jhm ablasse / und jhre Liebe auf Herman wenden solte. Solches außzuwürken hat Tigarim der Bertha eröffnet / daß sie jhres Geschlechts und eine Weibsperson were / deßwegen sie ablassen / und hingegen den tapfern Herman lieben solte / wie auch erfolgt.

14. Nach dem nun Tigarim in Hyacintham verwandelt wordē / hat sich Lucio ein Edelmann in d Nachbarschafft gefunden / der seiner Eltern neulich beraubt / zu seinen vogtbaren Jahren kommen / und nun eigenes Willens worden. Dieser lobte und liebte Hyacintha schönen Verstand / begehrte sie an jhren Bruder Florum / und steurte sie Silvester / wegēwolgeleister Dienste reichlich aus / nach dem sie nemlich allerseits verstanden / aus was Ursachen sie Mannskleider anzuziehen gezwungen worden.

15. Also hat Hyacintha den Ehrenlohn der Zucht darvon getragen / uns zu lehren / daß die Tugend endlich überwindet / und die Treue / welche man in Diensten erwiesen / durch sonderliche Schikung GOttes reichlich vergolten werde: Wann sich aber Hyacintha zur Ungebühr verführen hätte lassen / were sie ohne allen

Zweif-

Zweiffel zu Schand und Spott worden/und hette vielleicht in Armut und Elend ihr Leben verschliessen müssen.

(XVI.)

Der erdichte Todsfall.

REcht sagt jener Altvatter/daß der Streit wider die böse Begierden deß lüstrenden Fleisches alltäglich/der Obsieg aber selten erhalten werde. Die Jugend welche ins gemein fleischlich gesinnet ist/ lässet sich von ihren sündlichen Neigungen dahin verleiten / daß sie aus dem Laster eine Tugend zu machen pflegen: welche aber ihr Gefäß rein behalten/und nicht verunehren/ als einen Tempel GOttes/wie der Apostel redet/denen gehet ihr Liebe wol hinaus/da die andern ihr Ungebühr zu spat bereuen. Dieses nothwendige Lehrstück haben wir an Hiacyntha gesehen/und sol auch ferners/durch nachgesetzte Erzehlung beglaubet werden.

2. Tarpano ist eine Statt an dem Meer gelegen in Sicilia/ welche einen guten Hafen hat / und zu der Kauffmannschafft sehr bequem ist. In dieser waren zween reiche Burger wonhafft/Namens Amerie und Mosco, welche so vergallte Feindschafft gegen einander geübet / daß sie ihre Freunde auf keinerley Weise haben vergleichen können. Wie aber der Kinder Seelen unmittelbar von GOtt eingegossen werden/also sind sie der Eltern Neigung nicht allezeit anhängig/aber derselben Laster unterworffen/wie auch hier Emilio Amories Sohn/ Septimiam deß Mosco schöne Tochter brünstig geliebet/ob er zwar selbe nur sehen/ niemals aber/wegen ihrer Eltern beederseits Todfeindschafft/mit ihr reden können. Septimia hingegen war Emilio nicht abgeneigt/ und suchte Gelegenheit sich ihres Wahns/ den sie wegen dieses Freyers Liebe gegen sie gefasset/zuversichern.

3. Endlich haben diese beede durch Zeichen und Schreiben einander zuerkennen gegeben/daß die Vereinigung ihrer Eltern/durch ihre Verehelichung besster massen könte zu Werk gerichtet werden; gestalt zu solchē Ende GOtt ihre Hertzē zu ehrlicher Liebsneigung/

aus sonder Schikung bewogen / und daß beederseits Güter hierdurch vereiniget / uñ alle Strittigkeit / so davon erwachsen / aufgehoben werden könte.

4. Ihre Liebes-Flamme war lange Zeit unter den Aschen der Verschwiegenheit verborgen / doch sahe man etliche Fünklein der Verliebten Augenblinken / und wurde der Eltern Zorn / wider ihre Kinder dardurch brünstigst angefeuret. Erstlich thäten sie beederseits denselben ernstliche Verbott / alle Kundschafft zu unterlassen: Die Liebe aber / welche so stark ist / als der Tod / kunte die Wort leichtlich überwinden / und auf viellistige Weise Briefe und Beschenkungen wechslen; dann wie der Eltern unverschuldter Fluch ohne Würkung ist / also findet auch ihr ungerechtes Gebot keinen Gehorsam.

5. In dem nun diese verliebte Hertzen lieber den Gott der Freundschafft / als Feindschafft opfern wolten / werden sie von den aufgestelten Ausspähern ihrer Eltern verkundschafftet / und Emilio in ein Gefängniß / wie auch Septimia in einen alten Thurn / als ob beede Vätter solches mit einander abgeredet / zu gleicher Zeit geleget; damit alle Unterhändlung abgesondert / und unterkommen werden möchte.

6. Ist die Liebe ein Feuer / daß sich in den Kiselsteinen bergen kan / so wird es auch wol durch die Mauren einer Gefängniß dringen. Beede Vätter beworben sich ihre Kinder mit guten Heuraten zu versorgen. Americ lässet Emilio etliche vorschlagen / und bedeuten / daß solche der Ausgang seiner Verhafft seyn könne / er lachet aber dieses Vortrags in seinem Hertzen / und hat so viel Verstands / daß er wol ein andere Thür zu finden verhoffet.

7. Auf der andern Seiten gebrauchte sich Mosco noch einer grössern Tyranney / in dem er nach vieler Vätter Gebrauch / seine Tochter versprochen / bevor er ihr ein Wort davon gesagt / und den künfftigen Ehegatten vorställig gemacht: denselben aber hat er gewehlet nach der Sonnen der Finsterniß zuldnen Stralen; ich wil sagen nach dem Reichthum / und war der Septimia künfftiger Hochzeiter ein alter Gauch / welchen

das

das Alter so ungestaltet/daß er vielmehr eine Artzney wider die Liebe/als die Ursache derselben genennet werden mögen.

8. Als nun Mosco mit seiner Tochter hiervon redet/ als von einer geschehenē Sache/ wider welche sie nichts zu sprechen/bricht sie heraus und sagt: Wann mich dieser alte ohne mich nehmen kan / so muß ich jhm zu theil werden; wann ich aber ein Wort darzu sprechen/so werde ich nein sagen/und weil er so alt und stinkend/ als ein Todengrab/ sol er mich nicht haben/ als in dem Todt. Mit dieser Antwort wurde Mosco von der beständigen Septimia abgefertiget / uneracht aller Widerrede/ Bedrauung und Schläge/deren sich der zornige Böß-wicht nicht enthalten mögen.

9. Es machte aber Mosco die Anstellung zu der Hochzeit einen weg als den andern / und gedenket sein Kind zu schuldigem Gehorsam zu bezwingen. Dieses hörte Emilio in dem Gefängniß / und erwünschte die Freyheit/ mit so viel mehrern Verlangen / als er beförchten musste. Septimia liesse sich endlich den Gewalt überwinden ; eilte deßwegen Dromede seines Vattern Knecht/der täglich zu jhm geschiket wurde/mit Versprechen und Geschenken zu gewinnen / daß er jhm zu seiner Freyheit behülfflich seyn solte.

10. Emilio stellet sich / als ob er an dem Seitenstechen schmertzlichst darnider lege/und eines Artzney verständigen vonnöhten hette/ welcher jhn auch also bald zu gesendet wurde. So bald er in das Gefängniß kommt/ ziehet jhn Emilio und Dromede seinen langen Rok ab / und nöhtigen ihn/ daß er sich stillschweigend in das Bette legen musste. Emilio hatte jhm einen falschen Bart bringē lassen/ mit welchē er samt dē Rok dē Doctor gleich verstellt/aus der Gefängniß entkommen.

11. So bald nun Emilio erledigt / bringt er ein Geschrey aus / daß er sich auf das Meer begeben/und nach Rom abgesegelt. Inzwischen aber lässet er einen Goldregen auf die Thür der Gefangenen Septimia triefen /, und durch denselben ein Brieflein/in welchem er seinen Zustand eröffnet / und wie die Sache durch einen Schlafftrunk ferner anzustellē/berichtete: Schiket

jhr auch nach etlichen Tagen denselben zu / welcher / als ein Schlüssel / jhre Gefängniß eröffnen solte.

12. Septimia lässet jhren Vatter ruffen / nimmet in seiner Gegenwart das Tränklein / und sagt daß sie jhr / wegen seiner verühte Tyranney / Gifft beygebracht / und jhre Freyheit durch den Tod bald erlangen werde. Mosco wolte jhr durch Artzney den Gifft wider vom Herzen treiben / sie wolte aber nichts mehr über die Zunge lassen / sondern fiele als tod in einen sehr tiefen Schlaff. Als nun Mosco solches gesehen / hat er sie in der Stille in das Grab legen lassen / welches ein Gewelb und von Emilio deß Nachts eröffnet / daß sie also von den Todten errettet / in einem Schiffe nach Venedig abgefahren / da sie sich miteinander trauen lassen.

13. Jederman hält Septimiam für todt / und Emilio für verlohren; jhn aber drange die Noth / daß er in Sicilien abraisen / und Lebensmittel zu holen benöthiget war. In dem starbe Mosco jähen todes / daß er seinen letzten Willen nicht ordentlich verfassen konte; deßwegen die schöne Septimia nach Tarpano wider kommen / und gleichsam aus dem Grabe auferstanden / doch dergestalt / daß sie von jhren Freunden noch wol erkannt worden / welche von der Warheit überzeugt / sie für die rechte Erbin halten mussten / Emilio aber wegen begangenen Jungfer-Raubs hefftig anklagten.

14. Diesen geselle sich zu Americ / welcher nicht zulassen wolte / daß solche Verlöbniß ohne seine Verwilligung bindig / und jhn deßwegen zuenterben bewogen würde. Emilio aber und Septimia fallen dem Königlichen Statthalter zu Fußen / und erlangē die Gnade / daß Septimia unerachtet jhrer Freunde Widersetzen / in Besitz jhrer Vätterlichen Verlassenschafft gelangt / die Enterbung Emilio auch für nichtig erkennet worden.

15. Endlich zahlt Americ auch die Schuld der Natur / und verzeihet / auff vorhergehendes Zusprechen / seinem Sohn Emilio und desselben Weib / daß also die Feindschafft zwischen den zweyen Häusern aufgehoben / und jhre Güter und Gemüter völlig gesammt und vereiniget worden.

16. Es

16. Es ist dieses ein sonders Exempel der beständigen Liebe / die alle Gefahr überwindet / wann sie zu einem guten Ende zielet. Die Eltern welche jhrer Kinder Willen / wider Gebühr zwingen / erleben selten Freude an jhnen / verursachen aber viel Hertzenleid / und müssen doch endlich geschehen lassen / was GOTT will. Daher der alten Teutschen Sprichwort sagt: Die Ehen werden in dem Himmel beschlossen / unnd auff Erden vollzogen: Was mir GOtt gönnet / kan mir S. Peter nicht nehmen.

(XVII.)

Der Schönheit schöner Tod.

DJe Schönheit welcher in vorgesetzter Erzehlung Meldung beschehen / ist eine Gabe / welche die Weibspersonen so hoch als jhr Leben achten / viel wünschen nicht längere Jahre / als in welchen sie solcher Beschenkung der Natur prächtigst geniessen / und wollen lieber tod als ungestalt seyn. Eine Krankheit oder das Alter / welches sie umb jhre Schönheit bringt / ist niemals willkomm / weil sie wissen / daß über den schönen alten Weibern die weissen Raben fliehen; ich wil sagen / daß solche ohne Wunderwerk nicht anzutreffen. Die Lentzen-jahre verschleussen mit der Kindheit / der Sommer in brünstiger Liebe / das reiffere Alter weisset zwar einen lieblichen Herbst / der Winter aber ist keines Schminkens fähig / welchen die Runtzel nicht solten überwinden / und die trieffenden Augen nicht abwaschen. Alte Spiegel sind den alten Weibern falsch / und fragten sie gerne: Weß ist dieses Angesicht / wann sie dann sehen müssen / daß solches jhnen zustehet / so möchten sie das vnhöfliche Glas gerne lügen straffen / und zu Boden werffen.

2. So viel mehr war zu loben Portiana Eutichi eines Edelmanns Eheweib / welcher seine Güter zu Lehen trug von Crescentian einem Hertzogen in Catalonien. Eutichus / ein verständiger Mann / setzte kein Mißtrauen in sein Weib / ob sie wol von jhrer sehr vielen / wegen übertrefflichen Schönheit / gehöfelt wurde.

3. Crescentian der Hertzog verliebte sich in diese schöne Vasallin/oder Unterthanin/und sparte noch freundliche Wort/noch freygebige Beschenkung/diese ehrliche Frau zuverunehren. Er gelobte ihren Mann zu hohen Diensten zu befördern/ ihre Güter zu mehren/ihre Kinder zuversorgen/ und im Ende zu thun/ was ihn befehlen würde. Diesem allen wolte sie kein Gehör geben/ sondern beantwortet so gnädiges Anerbieten mit demütiger Bescheidenheit/ daß der Hertzog je mehr und mehr entzündet wurde.

4. Als er nun mit gutem nichts richten kunte/ziehet er stärkere Saiten auf/ und drauet/daß er mit Gewalt nehmen wolte/ was sie ihm mit Willen zu ertheilen versagte/ und nach dem sich dieser Löw sehr grimmig gestellet/ ist sie entsprungen/und hat ihre Schönheit/ die Ursach solcher Gefahr/aus dem Weg geraumet. Wie aber?

5. Sie wäschet das Angesicht mit Scheid-oder Kupferwasser/uñ machet es so blatetigt und verbrennt/ als ob sie den Aussatz gehabt/ daß sie mehr ein Artzney wider die Liebesbrunst/ als desselben Entzündung seyn können. Crescentian hatte ein Abscheuen für ihr/ und seine unziemliche Flammen sind mit diesem Wasser ausgelöschet/oder ja von Portiana geschieden: Hingegen aber hat er dieses Tugendweib sehr gerühmt/und was er versprochen/ einen als den andern weg vollständig gehalten: ihren Mann befördert/ihren Kindern Unterhalt verschafft/und sich nicht als ein Oberherr/sondern als ein getreuer Freund gegen sie verhalten; welches alles/ wann sie in sein sündliches Beginnen verwilliget/wol verblieben were.

6. Ihr Mann liebte auch deßwegen nicht minders ihr schönes Gemüt/ welches unter dem heßlichen Angesicht heraus geleuchtet/ und von ihm schätzbarer geachtet wurde/als zuvor die leibliche liebliche Gestalt: er erfreut sich täglich/ wann alle/die von dieser That gehört/ sie zu schauen kommen/ und beede glückselig gepriesen/ in deme sie eine so friedliche Ehe besessen/die das Tugendband mit einer so löblichen That verknüpfet.

7. Die

7. Die Nachfolge solte vielen schwer und unthunlich fallen / massen die entfliehende Eitelkeit der Gestalt wehrter gehalten wird / als sie nicht ist. Ein jeder Tag bricht eine Blum von solcher Zier / und kan ihre Tyranney nicht lang dauren / weil sie meinst in dem Wahn bestehet / und noch der Zeit keine Jungfrau gefunden worden / die allen und jeden wol gefallen. Gleich wie GOtt straffet / welche sich ihrer Schönheit übernehmen / also begnädiget er auch die jenigen / die solcher zu sündigen nicht mißbrauchen. Hiervon ist viel zulesen in unsren Gesprächspielen / und sonderlich in dem XIII. und XX.

(XVIII.)

Der kindliche Gehorsam und Ungehorsam.

MErkwürdig ist / daß unter allen Gebotten GOttes nur das vierdte die Verheissung hat / daß dieselben Nachkommen lang leben sollen auf Erden; daraus zu schliessen / daß GOtt die jenigen deß Lebens unwürdig achte / welche ihren Eltern schuldigen Gehorsam nicht erweisen. Dieses wollen wir in einem doppelten Gemählt vorstellen / daraus zuersehen seyn wird / die Erfüllung erstermeldem Göttlichen Gebotts.

2. Ein sehr reicher und vornehmer Herr in Franckreich hatte sein Vermögen in freyen Händen / als der längst seine vogtbaren Jahre überschritten / und erwiese in allen seinem Thun / daß niemand mit besserm Recht Reichthum besitze / als welcher denselben mit Verstand handhaben kan. Unter andern Tugenden hielte er seine betagte Mutter in grossen Ehren / und wuste nicht genugsam demütige Wort und Geberden zu finden / seine Unterthänigkeit zuerweisen. Er sagte mehrmals zu ihr / wie Salomon zu Bersaba: Bitte / meine Mutter / ich wil dein Angesicht nicht beschämen / und solte du die Helffte meines Königreichs bitten: befahle auch seinem Rentmeister / er solte ihr verabfolgen lassen / was und wie viel Geldes sie begehren würde.

3. Als

3. Als diese Mutter einsten von jhrem Sohne ein gewisses Gefäll zu jhren Unterhalt begehrte/ hat er jhr solches versagt/ weil sein gantzes Vermögen/ und nicht nur desselben so geringer Theil in jhren Händen/ und zu jhren Diensten stünde. Er hat zu Zeiten bekennt/ daß er seine Frau Mutter in seinem männlichen Alter so sehr fürchte/ als vor Zeiten in seiner Kindheit/ und wann er von jhr ein Wort höre/ so nehme er es mit schuldigster Unterthänigkeit an/ als ein Gebott von seinem König/ dem er zu gehorsamen verpflichtet.

4. Als jhm zu Ausgang deß Jahrs sein Rentmeister eine Rechnung ablegte/ fand er eine grosse Post/ welche er seiner Frau Mutter hatte eingehändiget/ uñ befragte sich deßwegē/ wohin solche möchte seyn verwēdet worden? Der Rentmeister zeugte einen Schein deßwegen vor/ und sagte/ daß jhm nicht oblege/ Rechenschafft darvon zu heischen/ er hette aber verstanden/ daß solches Gelt den Armen in einem Spital ausgetheilet worden were/ Als er solches vernommen/ hat er jhr noch so viel auszahlen lassen.

5. Es hat auch GOtt seinen Segen über diesen Herrn und sein gantzes Haus reichlich ausgeschüttet/ und jhn mit grossem Gut/ einer tugendsamen Gemahlin/ wolgeratnen Kindern/ und langen Leben/ begnädiget/ daß er mehrmals mit Jacob gesagt/ er seye nicht wehrt aller Barmhertzigkeit deß HErrn.

6. Dieses Exempel kindlichen Gehorsams/ wollen wir entgegen stellen den Ungehorsam Mularts/ einer Wittibe/ Namens Cantiaville/ übelgearteten Sohns. Diese hatte in dem ersten Jahre jhres Ehestands jhren Mann verlohren/ unnd mit jhm erzeugt erstbenamten hinderlassnen Sohn. Ob sie zwar noch jung/ und Gelegenheit hatte sich anderweit zu verheuraten/ hat sie doch aus Liebe zu jhrem Kind solches unterlassen/ und demselben keinen Stiffvatter über den Hals ziehen wollen.

7. Mit was mütterlicher Vorsorge sie diesen einigen Sohn auferzogen/ ist schwerlich auszusagen: Er aber war gleich einem Waldesel von Jugend auf/ der mit Füssen nach seiner Mutter schlägt/ die jhn säuget und nehret.

nehret. Die Söhne vermeinen daß das Weibliche/ als schwächere Geschlecht/ sie nit regieren und ziehen könne/ und vermeinte Mulart er wüsste alles viel besser/ als seine Mutter/ nach dem Gebrauch der frevlen Jugend/ die zu mancher Wissenschafft komen were/ wann sie nicht vermeinet hette/ daß sie schon lang darüber hinaus geschritten.

8. Wie übel sich Mulart in der Kindheit uñ Knabschafft angelassen/ ist zu erzehlen unnöthig/ und hoffte die Mutter/ er werde mit zuwachsenden reiffen Jahren sich bessern/ und reiffere Früchte eines guten Lebens bringen. Aber vergebens. Alle gute Vermahnungen waren von jhm verlacht/ und spottete er seiner Mutter/ so offt sie jhm Einhalt thun/ und die Unkösten zu aller üppigkeit zu ruke halten wölte. Lügen/ stehlen/ borgen/ spielen/ fressen/ sauffen war seine tägliche Arbeit/ so bald er die Jünglings Jahre erreicht/ gesellet er sich zu treuherzigen Dirnen/ die jhn aus der Mutter Haus und Bottmässigkeit zu sich zu ziehen/ bemühet waren.

9. Die Mutter wolte jhren Sohn gerne abhalten/ und ermahnte jhn mit wolmeinenden Worten/ er solte sie ja nicht ferner betrüben/ und wann er sie als eine schwache und verlassene Wittib nicht fürchten wolte/ so solte er doch GOtt fürchten/ ꝛc. Dieses und dergleichen höhnte er für eine alte Fabel der müssigen Weiberlein/ die nicht wissen/ wie einem jungen Blut umb das Hertz ist/ ꝛc. Ja er wünschte seiner Mutter längeres Leben nach dieser Welt/ und sagte/ daß gleich wie es Eltern gebe mit Kindern beladen; also gebe es auch Kinder mit Eltern beladen. Wann er einen umb seinen Vatter weinen sehen/ hat er gesagt/ daß er weinen solte/ wann er noch in dem Leben were.

10. Mulart wolte sich in den Ehelichen Stand begeben/ weil er aber durch sein ärgerliches Leben in der gantzen Statt berüchtiget/ wolte jhm keine Mutter jhre Tochter anvertrauen/ weil er derselben so wenig achten würde/ als seiner leiblichen Mutter. Er hatte kaum das 18. Jahr erlangt/ als das Wort Gottes an jhm erfüllet wurde/ und er als ein böser unfruchtbarer Baum aus dem Lande der Lebendigen abgehauen/ unnd sonders

ders Zweiffel in das ewige Feuer geworffen worden.

11. Ein schwindsüchtigs Fieber hat jhn / als eine verzehrende Flamme / nach vnd nach ausgedörret / daß er Zeit gehabt sein Unrecht zuerkennen / und zubereuen / daß er ein so böser Sohn einer so wolthätigen Mutter gewesen / und daß dieses die Ursach seines frühzeitigen Todes. Cantiaville betraurte jhren Mulart / wie David den unartigen Absolon; dann wie ungeraten die Kinder sind / so haben sie doch in jhrem Hertzen einē Fürsprecher und Fürbitter / der jhnen Gnad erlanget / so offt sie solches begehren.

12. Ob wol diese Exempel keine besondere Umbstände und nicht selten sind / so habe ich sie doch wollen auffmerken / den bösen Kindern zu einer Warnung; den frommen aber zu einem Trost. Welche jhre Eltern nicht fürchten / die sie sehen und hören / wie solten sie GOtt fürchten / den sie nicht sehen. Wehe denen die also in Unbußfertigkeit dahin sterben.

(XIX.)

Der danckbare Knecht.

DAs Sprichwort trifft nicht allezeit ein / welches saget: viel Knechte / viel Feinde. Es finden sich auch in dē geringē Stand hohe uñ tugendliebende Geister / die sich über Verhoffen empor schwingen / und jhrem Herrn offt getreuer sind / als die Ordnung der Liebe / so bey sich selbsten anfängt / erfordert: ich wil sagen / daß etliche Knechte bey jhrē Herren Leib und Lebē / Gut und Blut auffsetzen / wie aus nachgesetzter Erzehlung zu vernehmen seyn wird.

2. Roderico / ein Spanischer Herr / der seinem Kōnig grosse Dienste geleistet / wurde endlich einer Verrähterey fälschlich beschuldiget. Die Spanier sind sehr getreue Leute / und so wol gegen jhren Herren / als gegen jhre Freunde / daß man jhnen zutrauen gute Ursach hat. Doch sind sie Menschen / und kan ein ungefehres Unglück die Lügen und Verleumdung für scheinbare Warheit geltbar machen / wie auch allhier geschehen / daß Roderico von Hof entweichen / und sich auff

Ein

Einrathen seiner Freunde / deß Königs Ungnade zu entfliehen/in eine andere Statt begeben müssen.

3. Diese seine Abwesenheit mehrte den Verdacht/ und ermangelte es niemals an den Hofschrantzen / die sich auf den unterdruckten groß machen wollen/ und nach der Abwesenden Aemter streben. Diese falsche Glücksfreunde bringen es dahin/daß Roderico das Leben abgesprochen wird / ob er wol keine Schuld/als gar zu grossen Reichtum / der dem König dardurch heimgefallen.

Glück ist ein Glas das leicht zerbricht/
in dem es glänzet/daurt es nicht.

4. Dieser Roderico hatte einen alten getreuen Diener/Namens Ferrier/welchen er wegen wolverhaltens zu seinem Hofmäister gemachet/und über alle seine Güter gesetzet hatte. Dieser hatte sich von langen Jahren her mit Ehren bereichert/ viel gespart/und wenig verzehrt/und theils auch durch Roderico Freygebigkeit ein ziemliches Gütlein gesamlet: Massen nichts neues/daß die Herrn verarmen/und die Diener reich werden/nach dem diesem oder jenem das Glück günstig oder ungünstig ist.

5. Dieser Ferrier nun hatte seines Herrn Geheimniß alle erlernt / und gewust daß er unschuldig an bezüchtigter Verrätherey/und wolte deßwegen nicht von jhm aussetzen/sondern alles sein Vermögē bey jhm auffsetzen. Erstlich sendet er ihm seine Barschafft/ nachmals das Gelt/welches er aus seinē beweglichen Haab/so er versilbert/erlöset/uñ bemühet sich mit Gefahr seines Lebens/ die Unschuld seines Herrn zuerweisen. Aber vergebens.

6. Hierbey liesse es der getreue Knecht nicht verbleiben ; sondern verkauffte auch sein Haus und Hof/ und bringt solches Gelt seinem Herrn/ von welchē er sein Aufnehmen gehabt/uñ erbietet sich für einen leibeignen Knecht zu dienen/ wann jhm mit Verkauffung seiner Freyheit gedient seyn würde. Wie diese Dankbarkeit vō Roderico aufgenommen worden / ist leichtlich zu gedenken.

7. Endlich aber habē sich die trüben Wolken widerum geheitert/ und ist durch sondre Schickung Gottes

der

der die Unschuldigen zu retten pfleget / Jean Garcias / deß Roderico Ankläger / der berührten Verrätherey überzeuget / und Roderico als seines Königs getreuer Diener erfunden worden. Nach solchem hat der König Roderico in höhere Ehre als zuvor gesetzet / das abgenommene wider erstattet / und jhme seine Besoldung mildiglich gemehret / daß er Mittel gehabt seinen getreuen Ferier aus dem Schaden zu heben / und die erwiesene Wolthat dankbarlich zu erwiedern / wie er auch gethan / und zu thun schuldig gewesen.

8. Dieses Exempel hat billich nicht sollen verschwiegen bleiben / und der Nachwelt zu lobwürdiger Folge hinderlassen werden. Man findet wenig fromme Knechte / weil viel böse Herrn sind. Wann wir sie als leibeigne halten / so müssen sie uns als jhre Eisenmeister hassen: thun wir jhnen guts / so werden sie uns nichts böses thun. Wann wir sie lieben / so werden sie zu der Gegenliebe beweget werden.

(XX.)

Die scharffe Gerechtigkeit.

DJe Könige / Fürsten und Oberherren sind Vätter deß Vatterlandes; welche jhre Schame / Schand und Fehler entblössen / werden dē Fluch deß Gottlosen Chams nit entgehē. Sind sie Menschen und irren mannigfaltig / haben sie deßwegen Gott / und nicht jhren Unterthanen Rechenschafft zu geben / denen das Richteramt nit anbefohlen / und welche auch den wunderlichen zu gehorsamen pflichtig sind. Diesem nach wollen wir nachgehende That von scharffer Gerechtigkeit benennen / so vielleicht bey mindern Personen einen Undank gleichen könte / und selbe vorerwehnter Dankbarkeit entgegen setzen.

1. Gonzalvo Fernandez von Cordua / der tapfere Held / hat dē König in Hispanien dz Neapolitanische vñ Sicilische Königreich wider unterwürffig gemachet / nach dem es die Frantzosen geraume Zeit zuvor besessen gehabt. Er hat sich in Feldschlachtē und Belägerungen ritterlich / klug und unverzagt erwiesen / daß er el grand Capitanco, oder der grosse Feldherr benamet worden;

bene-

benebens auch hat er der Freundlichkeit in solcher Hoheit nicht vergessen/und solche seine Feinden/wie wir schalt-weiß erzehlen wollen/wiederfahren lassen.

3. Als die Frantzosen Cajeta / die letzte Festung so sie in dem Neapolitantischen gehalten/aufgegeben/hat er sie mit Pferden und Eseln zu Abführung ihres Gerätleins versehen/und als sie sich verlauten liessen / sie wolten bald mit einem mächtigen Heer wiederkommen / und was sie ietzt verlohren/wieder gewinnen: hat er darauf freundlich geantwortet: Die Herren kommen wieder wann sie wollen/mit dergleichen Höflichkeit will ich sie allezeit wieder ziehen lassen.

4. Dieser Gonzalvo hat in Hispanien Moudolia ein schönes Schloß (die aldar wegen Mangel der Steine und deß Holtzes selten sind) von seinen Eltern ererbet/ und seines Namens Angedenken damit zu verewigen/ erneuet; massen nichts beharrlicher in dieser Eitelkeit/ als die Gebäue/in welchen wir gleichsam der Erschaffung deß höchsten GOttes nachahmen. Nach dem er/ mit seines Bruders Sohn / weil er ohne Erben ruhig darinnen zu alten gedenket / fügte sich folgendes Unglück.

5. Don Pedro von Cordua/ deß besagten Herrn fünftiger Erbe/hatte von einer Hofdirne Gelt geborgt/und nach Gebrauch der bösen Zahler / sie von Zeit zu Zeit aufgezogen/daß sie endlich gezwungen worden/ihn zu beklagen/und für Gericht bieten zu lassen. Der Frone oder Gerichtsbott kommet in das Schloß / als eben Gonzalvo bey Hof/und verkündiget Pedro unter Augen/für Gericht zuerscheinen/und wegen deß entlehnten Gelts Rechenschaft zu geben.

6. Hierüber ergrimmt Don Pedro so sehr / daß er den Gerichtsbotten / welcher auf der Stiegen gestanden/mit dem Fuß einen Stoß gibt/daß er hinter sich hinab schlägt/und weil die Stiegen hoch/etliche Wunden in das Haubt fället. Dieser Frevel kommt alsobalden nach Hof/und nimmt sich der König deß Gerichtsbotten an/ als ob an ihm selbst solche Thätlichkeit verübet worden were. Gonzalvo eilet nach Hauß und heisset seinen Vettern das Leben mit der Flucht retten/ und in

Portugal entweichen/welches damals noch seinen eignen König hatte.

7. Er ist kaum entronnen / so fallen deß Königs Schutzleute ein/und wollen den Frevler handfest machen/weil er aber nicht mehr zu betretten / kehren sie wider zu rucke und zeigen solches dem König an. Der König gebietet Gonzalvo / er soll seinen Vettern stellen / Gonzalvo wusste wol/ daß deß Königs Zorn ein Bott deß Todes / vnd schriebe nach Lißbona / daß Don Pedro solte wiederkommen/wo er sich auch möchte aufhalten. Auff unterschiedliche Briefe/erfolgt keine Antwort/ ob wol der König beharrlich darnach fragte.

8. Als nun der Thäter nicht kan zu der Stelle gebracht werden/befihlt der König/man soll das Schloß deß Gonzalvo Fernandez/als den Ort/in welchem der Frevel geschehen/niderreissen/und zu einem Steinhaufen machen. Der Ritter Gonzalvo thut Königl. Majest. einen unterthänigen Fußfall / bittet umb sein Schloß/ und erbietet sich eine ansehnliche Geldstrafe für seinen Vettern zu bezahlen/oder solches S. M. gantz und unabgebrochen zu überlassen. S. M. solle jhn doch der lang und viel geleisten Dienste geniessen / und seiner als deß unschuldigen/wegen nicht begangener Mißhandlung/ mit so harter Strafe verschonen/ꝛc.

9. Der König verspricht jhm ein andre Statt/nemlich Loyo dafür zu geben/und müsse der begangene Frevel mit keiner andrer Abstattung / als mit Niederreissung besagtes Hauses gebüsset werden. Uber so strenger Gerechtigkeit/hat sich Gonzalvo so sehr betrübet/daß er das Leben aufgegeben/und sind nach seinem Tode / alle Güter dem König/und nicht dem nechsten Erben/heime gefallen.

10. Was hiervon zu halten/wollen wir dem Leser zu beurtheilen heimgeben / und bemerken allein / daß die Obrigkeit und jhre Bedienten keines wegs zu schertzen noch zu beschimpfen/und daß die Spanier durch solche Strengigkeit jhnen einen unsterblichen Namen zu machen vermeinen. Wie es Don Petro ferners ergangen/ meldet der Spanische Scribent/aus welchen/wir es erzehlen/nicht.

Der

(XXI.)

Der doppelte Korb.

WArumb man sagt / daß der einen Korb bekommen/welcher abschlägige Antwort von seiner Liebsten erlangt/ist fast schwer zu besinnen. Vielleicht ist es so viel: Nimm einen Korb / und kauf am Markt ein andre. Durch den Korb lässet man fallen / was man verleurt / und pflegen die Niederländer von solchen zu sagen/ er habe ein blaues Schienbein erloffen/ das ist/ er habe zwar grossen Schmertzen darob / es werde aber so bald vergehen/ als wann man sich an ein Schienbein stösset. Weil nun dieses auch eine Art deß Undanks/ wann man liebet/ und daß solche Liebe nicht erkennet wird/ so wollen wir hier einen doppelten Korb anfügen.

2. Zu Verona der lustigen Statt in dem Venetianischen Gebiet/ war ein Vatter- und Mutter-beraubter Wäise/ genant Geminio / mit den Gütern deß Glüks aber/ und Adelichen Ehrenstand warer vor vielen andern bereichert / daher ihm auch die Gelegenheiten zu sündigen/ mit solchem guldnen Schlüssel gleichsam eröfnet und aufgeschlossen worden. Die Jugend/ die Freyheit und der Reichthum pflegen zum Müssiggang/ der Wollust und stoltzen Mut zu verleitē/ und mit zuwachsendem Alter ermanglen nicht die Weiber/ das Spielen und Gastereyen halten/ dardurch man von dem Vermögen mit Freuden an den Bettelstab kommen kan.

3. Wie dorten zu Rom sich die Erden aufgethan / und auß dem Loch einen schädlichen geschwefelten Geruch von sich gegeben / biß sich Curtius hinein gestürtzet; Also finden sich auch dergleichen Gruften aller Orten in Welschland/ und verbleiben / ob gleich ihrer viel mit Haab und Gut darinnen verderben. Geminia war ein Italiener/ das ist von Natur der Unzucht ergeben / und führte ein solches ärgerliches Leben/ daß man billich sagen mögen / daß ein Abgrund der Sünden den andern ruft/ und verschleūete er sein Reichthum/ dē seine Eltern mit so grossen Sorgen gesammlet / wie dorten der ver-

lohrne Sohn / ungeacht ihn Priscillan darvon brüderlich abgemahnet/und ihm geraten/er solte sich verheuraten/und mit einer solchen Hauß-artzney seine Liebskrankheit nach und nach zu erwünschter Heilung bringen.

4. Dieser Priscillan war deß Geminio Vatters alter Freund/ und nicht von gar zu grossen / doch ehrlichen Mitteln; verhoffte deßwegen ein gutes Werk zu thun/ wann er diesen Schlemmer uñ Vergeuder/durch Marcellinam seine schöne/Verstand-uñ Tugendreiche Tochter/von dem bösen Leben Ab- und Einhalt thun könte. Marcellina hörte so viel nachtheiliges von Geminio/ daß sie nichts gutes von ihm hoffen kunte ; aber doch willigt sie darein/ihrem Vatter zu gehorsamen. GOtt/ der die Frommen schützet / liesse solche Heurat nicht geschehen/wie ferner zuvernemen.

5. Priscillian lässet Geminio die Heurat durch eine dritte Person vorschlagen/und bedeuten / daß er diese Jungfrau/ und mit ihr sein Geschlecht /Gut und Ehr erhalten könne/wann er nur selbst wolte. Geminio aber lachte hierob/und lobte die Türken/die nicht eine / sondern viel Weiber zu haben pflegten; zwar sagte er/ist es bey uns noch besser/dañ wir sie nicht länger behaltē/ als wir wollen. Setzete auch hinzu/ wie Freyen die gröste Dienstbarkeit mit sich bringe/ und daß die Ehlich werden sich selbst zu leibeignen Knechten ihrer Weiber machen/ꝛc.

6. Weil ihm nun sein Verstand so verrukt/ daß er der schönen Marcellina einen Korb giebt/hat ihn Priscillian auf den Weg der Gottlosen müssen gehen lassen/ da er dann/ wie vor gedacht/vielund mancherley Gruften angetroffen/die er mit Gelt außfüllen wollen /sie aber ihn hingegen mit Neapolitanischer Müntz angefüllet. Hiervon sagen die Spanier Sprichwortsweiß/daß der Jugend Freud/deß Alters Reue höge/oder eine wollüstige Jugend/ ein unlustiges Alter bringe/ (mozedad gozada, vie iez arrependita) und hat jener recht über das Bildniß einer Hofdirne geschrieben:

(Hinc subitæ mortes, atque intestata senectus.)
Sie bring deß Lebens End/
und seltne Testament.

7. Ge-

7. Geminio hatte das dreissigste Jahr noch nicht erlangt/und alle seine Leibskräften waren verweibt/voller Krankheit und Geschweren/an den Gliedern und Gütern / welche mit Schulden nicht weniger beschweret waren. Seine Schmarotzer und Suppenfresser/ machten es wie die Schwalben und Mäusse / wann sie verspühren/daß ein Hauß zu hauffen fallen will: Diese suchen warme Wohnungen / wie jene wolangefurte Kuchen. Die leichtfertigen Dirne aber sind gleich den Gewürme/die von den toden Leichnam laufen/von welchen sie kein Blut mehr saugen können. Sie sind gleich dem Wintergrün/der die Mauren verderbt/welche ihn aufgeholffen.

8. Also hat Geminio seinen Leib den Wundärtzten/ sein Vermögen aber den Glaubigern unterwürfig gemacht/welche beederseits unbarmhertzig mit ihn verfahren müssen/weil sich der Kranke nicht mässig halte wollen. Hierbey erinnert er sich seiner Freunde treuhertzigen Vermahnungen/aber viel zu spat. Die Ehre/das Gelt/ die Gesundheit/die Jugend / und alles was in diesem Leben süß seyn mag/war dahin. Er wolte bey etlichen anwerben/und zu heuraten suchen/fande aber an allen Orten abschlägige Antwort/daß er für einen Korb/welchen er der Marcellina gegeben / viel unterschiedliche haben müssen.

9. An statt der Diener/wurde er mit seinen Glaubigern umgeben / die ihn mit der Gefängniß bedrauet / welche ihn durch vorbesagte Krankheit bereit angefesselt hatte/daß er gebogen/entferbt/ ohne Haar / ohne Zähn/stinkend und halb verfaulet/daß man ihn/ als einen der in allen Wollüsten gelebet/mit Fug lebendig tod nennen mögen.

10. In diesem Zustande erinnert er sich Priscillians gethanen Anerbietens/hatte aber vergessen/ was er damals zur Antwort gegeben/ fügt sich deßwegen zu besagten Vatter der Marcellina / und begehret seiner Jungfer Tochter Priscillian hette sie liebertodt/als bey diesen offnem Scheusal sehen wollen / noch in frischen Angedenken tragend/wie spöttisch er zuvor sein wolgemeintes Anbringen beantwortet/und bedankte sich der

Ehre/ so er seiner Freundschaft anzuthun gewillet/ lobte seine Eltern/ sein Geschlecht/ und sagte ferners/ daß seine Tochter solches Glüks nicht fähig / welches wol zu andrer Zeit jhr hettet können bescheret seyn/ ꝛc.

11. Geminio unterbricht Priscillians Rede/ und sagt: Mein Herr/ andre Zeit macht andre Leut/ und ändert die Gelegenheit/ ꝛc. Was zuvor geschehen/ sol künftig verbleiben/ und hab ich nun verlaset/ und die Laster der Jugend alle verlassen/ (daselbe hingegē ihn verlassen hatten) hierüber gehen sie in dem Garten spatziren/ und dringet Geminio auf eine endliche Antwort/ weil Priscillian beharret/ daß er ihm und seiner J. Tochter mehr Ehre anthun wolle/ als sie nicht würdig/ ꝛc.

12. Endlich erzehlet Priscillian folgēde Geschicht/ seinē Korb damit zu bedeken: Ein Venetianer/ sagt er/ ist unlangsten auf dem Weg nacher Padua bey eines andern Palast vorbeygeritten/ und weil ihn der Herr desselben zugerufen/ er solte doch seine Einkehr bey ihm nehmen/ wolte doch der Raisende nicht/ ob er zwar inständig gebetten/ und jhm das am Himmel schwebende Wetter bedeutet. Nach dem er ein Stück Wegs hinter sich gebracht/ überfällt jhn der Regen/ daß er wieder zu ruck eilet/ über Nacht bey vorberührten Edelmann zu verbleiben. Als er nun an die Thür klopfet/ wie einer auf den es rengt/ wurde er von dem Fenster aus befragt / was er wolle? Mein Herr/ sagte er/ es reuet mich/ daß ich zuvor eure günstige Einladung nicht angenomen. Der andre antwortet: und mich reuet es auch/ daß ich den Herrn geladen. Macht damit das Fenster zu/ und lässet den andern in dem Regen halten. Geminio kunte die Außlegung dieser Erzehlung leichtlich finden/ und hat also mit einer langen Nasen wider abziehen müssen.

13. Ach daß die Jugend wüsste/ was zu ihrem Frieden diente/ oder glaubten/ daß schädlich/ was jhnen wolgefället? wie bald soltē sie sich abwenden von dē Weeg der Sünder/ und nit trētten auf den Weg der Spötter/ die wie leichte Spreuer vom Winde weggewehet werden. Aber es ist leider für ihren Augen verborgen/ was zu ihrem Friede dienet/ biß sie mit Angst/ als mit einen Wall umgeben/ und fast kein Gebein auf den andern gelassen wird.

(XXII)

Die rühmliche Verzweiflung.

WJe das männliche Alter durch die Ehrsucht/ unnd daß die mehrbejahrten durch den Geitz gefähret werden/ als ist die Fleischeslust der Fels / an welchem die jüngern Schiffbruch deß Glaubens leiden: allermassen wie aus vorhergehender und auch nachfolgender Erzehlung zuverstehen.

1. Lucian/ ein Soldat/ der seine Tapferkeit unter deß Marggr. Spinola Kriegsheer viel Jahrlang erwiesen/ daß er von der geringsten Soldatenstelle / biß zu eines Haubtmäsplatz aufgestiegē/ uñ sich umgesehē/ sein Glük durch dē Ehstād Ankerfest zu machen: massen die Venus und der Mars keine widerrige Planeten / und sich in dem Haus der Jungfrauen leichtlich zu fügen pflegen.

3. Ich sage im Haus der Jungfrauen/ uñ verstehe dadurch die Klöster/ welche in Flandern solche Noñen verwahren/ die ehelich werden köñen/ und mit viel weniger ärgerniß die Keuschheit freywillig halten / als an vielen andern Orten gezwungen. In so beschafnem Kloster hatte Lucian eine Jungfer ersehen und geliebet/ Namēs Gedula; bey ihr auch alsobald solche Gegencigung verspühret / daß ihr beeder wünschen das Band ehelicher Trauung gewesen.

4. Der Jungf. Eltern wurde dieser freyer angemeldet/ welche ihn betrachtet / als einen frēden/ und ein Soldaten/ dem sie ihre Tochter abzuschlagen genugsame Ursach hatten/ und verbotten deßwegen der Gedula / sie solte Lucians müssig gehen/ welches sie zwar zu thun versprochen/ aber unter diesem Aschen die Liebesbrunst keines weges außleschen lassen. Wie der Hunger viel tausend Mittel finden kan sich zu vergnügen; so ermangelt es auch den verliebten nicht/ ihr Verlangen zuersättigen.

5. Der Eltern Willen zu beugen scheinte fast unmöglich/ von einander aber zu lassen / noch viel unmöglicher. Was Raht? Wann ein blinder (als der Verliebte) den andern (Verliebten) führet/ werden sie nicht

beede in die Gruben ihres Verderbens fallen ? Kurtz/ und ohne kützliche Umbstände die Sache zu sagen/ so hat sich Gedula vermittelst einem schrifftlichen Eheversprechen zu unehrlicher Vermischung bereden lassen / und nicht bedacht/ daß dieses Werk der Finsterniß an das Liecht kommen / und sie in alles Unheil stürtzen werde. Törichte Adamskinder: solte der nicht sehen / der das Aug gemacht hat/ solte der nicht hören/ der das Ohr erschaffen/ und ihr vermeint eure Schande mit geringen Feigenblättern zu bedeken ? Ob die Berge über euch fielen/ uñ euch die Hügel verhülten/ so soltet ihr doch noch eure Wort/ noch eure Werke/ noch eure Gedanken verbergen können. Euer Gewissen ist ein Ankläger und der Richter/ welcher euch verdammet.

9. Die Sünde hat unter andern auch diese böse Eigenschafft / daß sie erstlich bedenklich fället / nach und nach aber/ als eine Gewonheit ungescheut verübet wird. Also hat auch bey Gedula die Lust empfangen/ und nach und nach eine Frucht erzeugt / so die Mutter in Verzweiflung gestürtzet. Der Schatten der Süssigkeit war entwichen/ und die Bitterkeit der würklichen Trübsal nahete herzu. Die Wollust/ sagte jener/ gibt uns zwar Jmmen-Hönig/ aber der Stachel bleibt nicht zu rucke/ sondern durchgallet den Geschmak. Wie die/ so mit Threnen säen/ mit Freuden ernden werden/ also müssen auch die/ so mit Freuden säen / mit Threnen einschneiden.

10. Damit wir aber die beliebte Kürtze nicht überschreiten/ ist ferners zu melden / daß das Schmertzenkind Banoni sich in Gedula Leibe/ durch die Kleider sehen lassen/ und war diese Celipso noch unter der Diana keuschen Jungfern / welche sie alsobalden ihren Elter nach Hause / die selben aber in das Gefängniß geschicket. Der Vatter will sie für seinen Augen nicht leiden/ damit er sich nicht an ihr vergesse. Die Mutter will ihr die Augen aus dem Kopfe kratzen. Die Obrigkeit/ welche deßwegen angeruffen wird/ lässet Lucian / den Thäter suchen/ ihn als einen Kirchenrauber und Jungfrauenschänder zu straffen/ der sich aber aus dem Staub gemacht/

macht/und bey einem seiner Freunde auſſer der Statt aufgehalten.

11. Nach dem ersten Fall Eve haben ihren Töchtern die Entschuldigung nit ermangelt/und schutzte Gedula für das Eheversprechen/auf welches sie getrauet/darein ihre Eltern nicht willigen wollen. Hiermit aber wird sie nicht gehört/sondern in ein finstre Gefängniß geworfen/bis sie ihrer Weiblichen Bürde erlediget/und dann ferners zur Strafe gezogen werden solte. Was Wort diese verlassne Ariadne hören lassen/ ist leichter zu gedenken/als zu schreiben: Solte Lucian ihre Klage gehöret haben/er würde nicht unterlassen können/ wie Orpheus/ diese Eurydice aus der Höllen und Hölen dieser Gefängniß eusserſten Vermögens zu retten. Mã fragt wegen seiner Person nach/und sagt man von diesem fremden Frantzosen so viel böses/ als von einem Hund/den man ertränken will. Wann ein Fremder sündiget/ so findet ihn die Gerechtigkeit leichtlich zu Hause; wann er aber von einem Einheimischen beleidiget wird/ist sie schwerlich anzutreffen.

12. Nach dem nun Gedula fast ihre Augen ausgeweinet/und sich gespeiset mit grosser Masse voll Threnen/hat sie die Mutter Schmertzen empfunden/und ein todtes Kindlein zu der Welt geboren; welches dann nicht zuverwundern/weil die Frucht unzeitig/uñ gleichsam von dem Regen ihrer Augen abfällig gemachet worden. Als nun die Hebamme dieser betrübten Mutter das Kind zeiget/wirft sie es auf die Erden/verflucht die Undankbarkeit seines Vaters/ der sie schändlich betrogen und elendiglich verlassen/ sie zerschmettert die Hirnschalen an der Mauren/und befärbet die Erden mit dem zarten Blut: ja sie klagte sich selbsten an/daß sie eine Kindermörderin/welche den Tod verdienet/uñ wünschte ihr keine Stund mehr zu leben.

13. Der Kläger/welcher sich selbsten beklagt/ findet bey dem verständigen Richter selten Glauben/und nach dem die Hebamme beständig ausgesagt/daß das Kinde Tod auf die Welt kommen/hat man leichtlich vermerkt/ daß solches Vorgeben aus Verzweiflung herrühre/ ꝛc. Doch ist das Geschrey außgekommen/ Gedula werde

bald offentlich enthaubtet werden / weil sie ihr eigen King ermordet/ꝛc.

14. Diese Zeitung ist auch Lucian fürgetragen worden/ der sich dann aus rühmlicher Verzweiflung entschlossen/ sich bey der Obrigkeit anzugebē/ als der Stifter alles dieses Unheils/ und weil er mit seiner Vertrautē nicht leben sol/ mit ihr zu sterben: wie er dañ auch solches in das Werk gesetzet/ und sich in der Gefängniß eingestellet/ sein Leben zuverliehren. Uber diese beede Verliebte und biß in den Tod betrübte verwunderten sich die Richter und Schöpfen höchlich/ und weil beede dē Tod verlangt und gebetten / haben sie ihnen in solcher Verzweiflung das Leben geschenket/ und der Gedula Eltern sind durch diese treue Bezeugung ermildet worden / daß sie gerne in solche Verehelichung gewilliget/ ihrer Tochter Ehre und Leben zu erretten. Nach dem nun Gedula Lucians Liebe / durch solche Probe / erkennet / hat sie ihn verziehen / unnd sich mit ihm trauen lassen.

15. Der Scribent / welcher diese Geschicht aufgezeichnet/ setzet hinzu/ daß sich alle Jungfrauen an dieser Gedula spiegeln sollen/ und ja nicht verschertzen / was sie die Zeit ihres Lebens nur einmal verlieren können. Eine Jungfrau / sagt er/ ist eine schatzbare Perle/ wann sie aber solchen Namen vernacht heilt/ so ist sie ein Perle das in dē Essig verschmiltzt/ oder in dem Kott vertretten wird. Ihre Ehre wird stinkend / und ihr Ruhm verfaulen / ia sie wird zu Schanden werden / daß man mit Fingern auf sie deutet/ und ihre Eltern / von denen sie das Leben empfangen / ihr den Todt anwünschen.

Die ist klug und recht gelehrt/
so sich an andrer Schaden kehrt.

(XXIII.)

Das Eheliche Fegfeuer.

DEr Herr von Belley / ein beredter unnd berühmter Frantzösischer Bischoff / aus welches Schriften wir nicht allein den grossen Schauplatz jämmer-

merlicher Mordgeschichte/sondern auch viel Erzehlungen in diesem Werklein übersetzet / schreibet vnter andern/daß ihm nachfolgendes begegnet.

2. Als er in der Fasten/nach seiner Gewonheit / geprediget/hat er unter andern auch viel Hugenotten oder Calvinisten zu Zuhörern gehabt/und unter denselben einen Rittmeister/der sich bey dem Königlichē Statthalter/so damahls in der Haubstatt seines Bistumbs mit seinem Regiment zu Roß gelegen/aufgehalten. Dieser/ nach dem er von dem Fegfeuer predigen hören / liesse sich verlauten/er wolte wünschen daß er mit dem Herrn Bischof solte zu sprechen kommen / er wolte jhm eine Frage fürgeben/auf welche er nicht solte antworten können.

3. Der Königliche Statthalter wuste/daß dieser ein ungelehrter Soldat/der Bischof aber ein sehr freundlicher und hochgelehrter Mann ; lässet deßwegen Zeit und Ort benennen / wo diese zween sich mit einander von besagter Sache unterreden solten/unnd hat sich der Herr Belley nicht gescheuet/ sondern vielmehr gefreuet seinen Gegner anzuhören/und denselben zu lehren/oder von jhm zu lernen.

4. Als nun beede in Anwesenheit vieler von Adel sich mit einander über dem Fegfeuer unterreden solten/ so bedingte der Hugenot/daß der Herr von Belley auf seine Frage/mit Ja/oder mit Nein solte antworten; dann er were kein Doctor nicht/der viel Subtiliteten verstünde/und wolte ihm eine Frage fürlegen / aus welcher genugsam erscheinen würde/daß kein Fegfeuer / sondern nur ein Himmel/und eine Hölle/ꝛc.

5. Der Herr von Belley sagte / daß er die Frage anhören/und alsdann sich mit der Antwort wolte vernehmen lassen/und daß er schuldig were Rechenschafft zugeben von dem was er geprediget/ unnd dasselbe bester massen zuverfechten. Andere Umstände unnd höfliche Vorbereitung dieses Gesprächs wollen wir mit stillschweigen übergehen/damit wir dieſuns vorgesetzte Kürtze nicht überschreiten.

6. Deß Rittmeisters Frage war diese: Ob der Schecher am Creutz / zu welchem der HERR Christus

stus gesagt/ heut wirst du bey mir in dem Paradiß seyn/ in das Fegfeyer gekommen/ oder nit? Hierauf solte der Herr Bischoff mit ja/ oder mit nein antworten. Der Bischoff gibt ihm die Wahl heim/ und sagte/ daß die Frage mit ja unnd mit nein könne beantwortet werden/ wie er selbsten wolle.

7. Der Rittmeister vermeinte/ daß er gewonnen/ und versetzte/ daß er solte Ja oder Nein wehlen/ weil ihm/ als seinem Gegner obliege eine richtige Antwort zu ertheilen. Der Herr von Belley sagte/ daß nicht alle Fragen mit Ja/ oder Nein können beantwortet werden. Hierüber lachte nun der Rittmeister und ruffte die Umstehenden zu Zeugen/ daß der Herr Bischof nicht antworten könne/ und nun diese Ausflucht suchte. Wol/ sagte er/ ich will euch fragen/ antwortet mit Ja/ oder mit Nein? Seit ihr niemals in der Statt Rom gewesen? Der Rittmeister sagte/ Nein. Darum ist keine Statt Rom. Der Apostel Paulus ist niemals in dem Fegfeuer gewesen/ darum ist kein Fegfeuer. Also/ sagte der Rittmeister/ antwortet der Herr mit Nein? Der Herr von Belley sagte/ daß aus dieser Frage nicht folge was er vermeine.

8. Der Rittmeister will sich nicht lassen abweisen/ biß ihn endlich der Bischof fragte: Wann wird eure Frau aufhören euch zu schlagen? Antwortet mit Ja/ oder mit nein. Hierüber erzörnet sich der Rittmeister/ und gehet mit mehr Fluchen als sonst die Hugenotten gewohnt sind/ darvon. Alle Anwesende aber begunten zu lachen/ daß der Uberwinder/ den Feind unwissent so hart getroffen und in die Flucht geschlagen. Dieser Rittmeister war von geringer Ankunfft/ hatte sich durch seinen Degen zu solchem Dienst gebracht/ und eine alte/ reiche und grundböse Frau geheuratet/ eine Kron von einem gronenden Weibe/ die so schön/ als ein kranker Spanier seyn mag/ welche ihn übel gehalten/ und als ein lebendiger Hausteufel/ mehrmals mit der Ofengabel und Feuerzangen gestossen und gebrennt/ daß er ihr entlaufen müssen/ und die Gedult zuerlernen tägliche Gelegenheit gehabt.

9. Dieses wuste der Bischof nicht/ und als er ihn frag-

fragte: wann sein Frau würde aufhören jhn zu schlagen/ hette er mit Warheit nicht antworten können / daß sie noch nie angefangen/ welches noch ja noch nein gewesen/ sondern er hette müssen antworten / daß er nicht wisst/ wann er wieder in solches eheliche Fegfeuer kommen würde. Die Soldaten aber haben ihn der Zeit an/ den Rittmeister vom Fegfeuer genennet/ darüber er sich dann nicht wenig erzürnet.

10. Ob zwar auß der aufgegebenen Frage nicht das folget/ was dieser Rittmeister schliessen wollen: so lässet sich aber darauß abnehmen / daß GOtt auß seiner unendlichen Barmhertzigkeit/ die armen Sünder/ ohne Genugthuung der Werke/ sonder Abfegung der Mißhandlungen/ seelig mache. An keinem Ort der gantzen H. Schrifft/ wird man lesen / daß der HErr Christus oder seine Apostel gesagt: Nach dem Tod wirst du in das Fegfeuer kommen/ und darinnen bleiben / biß man für dich genug Seelmessen lesen wird / hast du aber einen Ablaßbrief gekaufft/ so kanst du etliche hundert Jahr ehe herauß kommen/ hat Christus durch sein Leiden für uns völlig genug gethan/ so wird kein Fegfeuer seyn / in welchem man die Sünde büssen muß. Zwischen der Hölle und dem Himmel ist eine grosse Klufft befestiget/ daß der Reiche Mann nicht kan zu Abraham/ noch Abraham zu jhm kommen. Es ist aber nicht unsers Vorhabens wieder oder für das Fegfeuer zu fechten.

11. Als ich mich zu Rom aufgehalten / hätte der Babst Urban der Achte deß Namens / deß Hertzogen von Bethune Frantzösischen Gesanden Edelleuten/ auf viel tausent Jahre/ Ablaß geschenkt/ deren ein jedlicher seinen Antheil solches Kirchen Schatzes / so gering geachtet/ daß sie auf ein Zeit darum gewürfelt/ und solche alle einer allein gewonnen. Die Italianer pflegen in dem Sprichwort zu sagen / daß die frommen und schönen Weiber der Augen Paradeis/ die bösen und ungestalten ein Hölle deß Gemüts/ beederley aber ein Fegfeuer deß Beutels zu seyn pflegen.

Das

Das Affterkind.

WAnn du Honig findest/sagt der weise Mañ/ so genieſſe es mit Mäſſigkeit / damit es der Magen deuen/und nicht wiedergeben möge. Der Geyer/in der Fabel / hat zu viel von eines andern Thiers Eingeweid gefreſſen/ unnd ſolches mit dem ſeinen wider herauß göcken müſſen/ und der Fiſch ſchluket mit dem Anbiß auch den Angel ein. Ungerecht Gut hat Adlersfedern/welche auch das wolerworbene auffreſſen. Alſo hat Jeſebel deß Naboths Weinberg begehrt/ und das Königreich verlohren / unnd ſtrafet Gott noch heut zu Tage/auf viel unerwarte Weiſe alle/die Güter mit Unrecht an ſich bringen / wie auß nachgeſetzter Erzehlung ferners zuverſtehen ſeyn wird.

2. Nechſt Heidelberg iſt ein kleines Stättlein / benamt Hirshorn/darinnen wohnte ein reicher Edelmañ/ welchen wir mit ſeinem Vornamen allein/ Ludwig/nennen wollen. Dieſer hatte ſeine Jugend mit aller Uppigkeit zugebracht/derer Werkzeuge der Reichthum uñ Müſſiggang zu ſeyn pfleget/auch endlich mit reifferem Verſtand auch Alter ſich geheurat/damit er einen Erben erzielen möchte/und ſein groſſes Vermögen nicht lachenden Freunden/denen er nicht hold geweſen/ hinterlaſſen müſſte.

3. Nach dem er ſich nun mit Plaudilla / einer ſchönen Jungfrauen/ aber ſchlechter Ankunfft / unnd noch ſchlechterer Einkunft/verehelichet/hat er jhre Tugend/ Beſcheideñheit/Freundlichkeit und Dienſtleiſtung brünſtig geliebt / ob ſie wol der Päbſtiſchen Religion zugethan/vnd darvon nicht zu bringen geweſt. Als ſie nun in erwünſchtem Stande mit einäder leben/und ſich wol begehen/kommt der Tod und wil das Band dieſer Ehegatten mit ſeiner Senſen entzweyen / doch läſſet er Ludwig ſo viel Zeit/daß er ſein Haus beſchicken/ und in ſeinem letzten Willen Plaudillam zu einer Erbin ſeiner eigen Güter einſetzen kan: Die Mannslehen aber / deren am meinſten/muſte er/wider ſeinen Willen / an ſeine nechſte Vettern fallen laſſen.

Plau-

4. Plaudilla fande sich zwar auf der Meinung/ daß sie schwanger/es waren aber die Anzeigen so gar zweifelhaftig / daß man nichts gewisses davon sagen können. Nach dem Tod Ludwigs haben seine Vettern die Hand auf die Güter/ unnd jhnen angefallene Lehen geschlagen/ ungeacht Plaudilla gebetten / sie solten Jahr und Tage zuvor verbey streichen lassen/unnd erwarten/ ob sie nicht GOtt mit Leibesfrucht segnen würde. Aber vergebens.

5. Plaudilla kommt darnieder/und bringt ein todes Kind auf die Welt/ welches sie leichtlich auß der Welt getrieben und viel tödtliche Schmertzen gekostet. Die Vettern vertheilen unter sich die Güter/unnd beginnen auch der Plaudilla zu entziehen / was jhr Ludwig in seinem Testament zugeeignet hatte. GOTT der ein Schutzherr ist der Wittib/und ein Vater der Waisen/ machte diese Geitzhälse auf eine seltne Weise zu Schanden /und bezeugete/daß er gerecht und seine Gerichte gerecht.

6. Nach dem Kindbett befande sich Plaudilla mit einem aufgeschwollnen Leibe / welches die Artzneyverständige den bösen Feuchtigkeiten / unnd einer angesetzten Wassersucht zuschreiben wolten / und riethen jhr sie solte nach Baden ziehen / und durch die gesunden Wasser desselben Orts/den Leib erwärmen/erweichen/ und erleichtern; welches sie auch unverzögert zu Werke gerichtet.

7. Zu Baden hielten sich damals auf der Churfürst von Maintz/unnd Churfürst von Sachsen / daß wenig Raum in allen Herbergen / und Plaudilla bey einem schlechten Bürger kaumlich unterkommen konte. Deß folgenden Tags nach ihrer Ankunfft / fiehlte sie Kindswehen/ und als die Wehemutter oder Amme herbey gebracht wurde/gebiert sie einen schönen jungen Sohn zu der Welt/von dem wir diese Geschicht/das Afterkind benamet haben/als welches sieben Monden nach seines Vaters Tod/und 10. Wochen nach dem ersten Kindbette auf die Welt gekommen.

8. Dieses ist alsobalden für die Churfürsten / als ein sonderes Wunderwerk gebracht worden/ unnd hat der

damahliche Churfürst zu Maintz/selbsten zu Gevattern stehen wollen/und der Churfürst zu Sachsen hat diesem Afterkind tausend Reichsthaler verehren lassen / und benebens an Chur-Pfaltz geschrieben / daß die geitzigen Freunde deß verstorbenen Ludwigs die Güter raumen/ und der Plaudilla wegen ihres jungen Sohns Ferdinands völligen Besitz überlassen müssen.

9. Dieses Wort Afterkind (zu Lateln Posthumus) ist eines von den fast vergessenen / und wird bey Lutheno/Goldast und Heinisch gefunden. Also sagen wir: Afterdarm/Aftermontag/Aftergebürt / Aftersabath / Aftertheilung (subdivisio) Afterreden/Afterlehen /Afteranwald : dann After ist so viel als nach/hinter / folgend. Werden wir also fälschlich beklagt/daß wir neue Wörter aufbringen/wann wir die alten woldeutenden und nothwendige Reden/unter der Bank herfür ziehen und gebrauchen.

10. Die Lehre ist leichtlich zuverstehen / daß nemlich Gottes Hand niemals verkürtzt ist/den seinigen zu helfen/ob wir gleich mit unsern Sinnen solches nicht begreiffen oder ergründen mögen. Er/sagt D. Luther/ist der alte Haußhalter/laß ihn machen / und glaub nur daß er dir helfen wolle/und helfen könne : Er wird es thun zu der Zeit/wann es dir am nutzlichsten seyn wird. Solche Zeit/weiß er viel besser als du/ꝛc.

(XXV.)

Der verzweiflende Spieler.

DJe Spanier vergleichen die Augen auf den Würffeln mit den Pillulen / welche in geringer Zahl genommen/einen gantzen Beutel purgiren. Sie verbieten zwar ihren Kindern das spielen nicht/aber das wieder gewinnen / und nicht wollen verlohren haben/ dardurch man sich in so viel grössem Verlust setzet / und wie dort in den Psalmen steht / ein Abgrund deß Verlusts den andern rufft/und wer alles haben will/der verleurt alles.

Zu

2. Zu Alicant / einem Meerhafen in dem Königreich Valentz in Hispanien/laufen die Schiffe von allen Orten ein/als von Sicilien/Genua/Livorno / ꝛc. und auf denselben unterschiedlicher Völker / Lügenkrämer/ und Spitzbuben/ꝛc. Gleich wie in Africa unterschiedliche Arten der Thier bey dem Brunnen zusammen kommen/und sich miteinander vermischen / also findet man an dergleichen Orten vielerley Lumpengesindlein / welche sonderlich ihren Durst stillen bey den Zechen / unnd alldar viel wunderliche Abentheure ausbruten / darbey auch das Spiel die ordentliche Kurtzweil ist.

3. Die Spanier haben unter andern auch dieses Laster/daß sie sehr leichtfertig zu spielen pflegen / daraus viel Unheil/Armut und Todschläge entstehen. Diesem war auch ein Castillaner/ Namens Geron / sehr ergeben/weil ihm eines theils das Glück / anders theils der Vortheil seinen Beutel reichlich füllte / daß er also auf der hohen Schul Siquenza seine Zeit mit solcher Gewinnsucht/ (in dem er den Gewinn mit Karten unnd Würfeln gesucht) zubrachte/ unnd die Bücher Bücher seyn lassen.

4. Nach dem er nun deß Ortes überdrüssig / und seine Eltern ihm den Verlag nicht ferner herschiessen wollen/macht er sich auf / und raiset nach Valentz die Haubtstatt in dem Königreich/von dar durch Arragon und Catalognen/und komt nach Alicant. Sein Wechselbrief war die Karten/welche ihn aller Orten machte Geltgeben/daß er sich darauf verliesse / alsob das Glück Lehen von ihm hette/und ihm zu gehorsamen schuldig were.

5. Dieser Spitzbub oder Leutbetrieger/hatte noch diesen guten Gebrauch an sich/daß er die Armen seines Gewinns theilhafftig machte / und wann er einen betrogen hatte/ gab er zwar nicht vierfach wieder wie Zacheus/ aber doch den vierten Theil nohtdürftigen Leuten. Daß dieses Almosen deß Galgens werht / und Gott keinen Gefallen an den übelgewonnenen Gaben / sondern einen Greuel und Abscheu darvor habe / ist auß H. Schrifft genugsam zuersehen. Doch ist das Gemüt gut/welches vielleicht GOtt ansiehet/gleich wie er

den Eifer deß Sauls jhm gefallen lassen/ bevor er Paulus worden / weil er vermeint GOtt zu dienen / und umb das Gesetz zu eifern.

6. Zu Alicant findet Geron einen Schiffhaubtman/ einen listigern Spitzbuben/als er war/und der den Betrug viel artiger bedeken können. Dieser lässet Geron viel Gelts gewinnen / unnd nach dem er vermeint reich zuseyn / und nicht bedachte/ daß er arm werden könne/ gebraucht er auch seiner Kunst/ unnd gewinnet den armen Castillaner ab so viel er hatte/den Mantel und den Degen/ ja seine Haut / verstehe von Elendleder / aus welcher er ihm ein Kleidung wollen machen lassen.

7. Als jhn nun der Hauptman der Gallern / besagter massen demanteliret / fragte er ob er mehr spielen wolte? der Castillaner sagte ja/ aber auff Borg/ dann er den Würffelknipfer seine Stüklein noch nicht ersehen hatte. Kurtz zu sagen: Geron spielte gegen 50. Cronen zwey Jahr in Knechtschafft die Ruder zu ziehen / unnd verleurt/in dem er gehofft sich herauß zu reissen/und allen Verlust widerumb zu holen.

8. Das Geldt war so bald nicht verlohren / so will man jhn in die Fessel schlagen/doch erhält er die Genad/ daß man ihn etliche Tage noch frey gehen lässet/ biß die Schiffe abseglen/und er inzwischen Zeit hette / an seine Eltern zu schreiben oder einen Freund zu suchen/der jhm die 50. Kronen vorstrekte.

9. Er wird aller Orten fleissig verwahrt / daß er nicht entlauffen konte /der Brief an seine Eltern war wol bald geschrieben / aber der Freund mit dem Gelt leihen wolte sich nirgend finden / und war er ein verzweiflender Spieler/der das Spielen verfluchte und die Würffel und Karten veschweren wolte/ wann er nur einmahl auß diesem Unglück kommen könte. In dem er aber kein Mittel seiner Entledigung ersinnen kan/ verzweiffelt er unnd nimmt einen Strick / oder Halfter/steigt auf den Boden und will sich erhangen ; erträglicher haltend/ den Halß/als die Füsse in Banden zu haben/weil jenes den Tod / unnd dieses ein elenderes Leben/als der Tod/mit sich brächte.

10. In dem er mit diesen Gedanken umbgehet und einen

einen grossen Nagel mit einem Stein in die Wand schlagen will / hört er an dem Klopfen / daß die Wand hohl / und als er sie aufbricht / findet er darinnen einen grossen Sack mit Goldstüken / welchen der Wirt dahin verborgen hatte.

11. Mit was frölichem Angesicht Geron diesen Schatz angesehen / ist leichtlich zu glauben: Er nimmet also bald das Gelt und die Edlen Gesteine / gibt seinem Haubtmann die 50. Kronen / unnd gehet mit dem Rest durch / mit dem endlichen Vorsatz / die Zeit seines Lebens nicht mehr umb Gelt oder Geltswehrt zu spielen. Er fragte nicht wem solcher Schatz angehörig / und wuste wol / daß es nun sein entnommenes Gut / unnd wann er schon darüber hette sollen an den Galgen kommen / so würde es jhm doch leidlicher gewesen seyn / als die erbärmliche Ruderstelle.

12. Bevor er ihm mit diesem ungerechten Mammon Freunde gemacht / und in dem Wirtshaus verstrikt war / gange er den gantzen Tag traurig unnd sehr gebukt / daß ihn einer seiner bekanten fragte / was hast du / daß du so traurig bist? darauff er geantwortet: Ich hab nichts / darumb bin ich traurig / dann mein Gelt / meine Kleider / meine Freyheit / ja alle Hoffnung ist verlohren. Wie solte ich können frölich seyn.

13. Als er nun das Gelt entwendet / hat er den Strik oder die Halfter liegen lassen / an welche er sich Judaisiren wollen. Lampo / der Wirt / ein Ertzschinder / der noch jhm / noch dē seinen / viel weniger den Armen gutes zu thun pflegen / wolte noch etliches Geldt den verborgenen beylegen / und fande das seine mit dem Strik vertauschet. Wie hefftig dieser Geltfraß erschroken / kan niemandt als ein Geitziger bey sich abnehmen. Kurtz / er verzweifelt und hangt sich / an den Strik / daß er in wenig Zeit erworget; dergleichē fast bey Livio auch ein Exempel zu lesen ist.

14. Geron kommt wider nach Haus / und weil jhm Gott so gnädig auß Nöthen geholfen / welcher kein böses Werk ungestraft / unnd kein gutes unbelohnt lässet / hat er jhm Freunde gemacht mit dem ungerechten

Mammon/und seinem Gebrauch nach reichlich Almosen gegeben.

15. Hierauß ist zu lernen/daß das Spielgelt unter das ungerechte Gut zu zehlen / welches nicht auf den dritten Erben kommet / sondern den ersten Gewinner eines grossen Unglüks sicheres Pfand ist. Das Glük/ sagen die Spanier/ist eine Weibsperson / die den jungen Leuten Gunst erweiset / und sich auch wohl in die Narren verliebt; jedoch allezeit mit grossen Unbestand/ daß der sich auf so flüchtige Gewonheit verläßt / nach dem Schatten greifft / und sich auf einen Rohrstab steuret/der jhn durch die Hand drucket. Auß dem Geltsüchtigen Spielen erwächset wenig Gutes / aber sehr viel böses/ als Verlust der Zeit/Verlust deß Gelts/Verlust guter Freunde/ unnd mit einem Wort die Reue/welche an stat solcher Zeitvertreibung ins gemein zuerfolgen pfleget.

Ende deß ersten Theils.

Deß
Grossen Schauplatzes
Lust- und Lehrreicher
Geschichte
Zweiter Theil.

Register der Erzehlungen deß II. Theils.

XXVI. Der schmähsüchtige Sohn.
XXVII. Das Glükskind.
XXVIII. Deß unbekanten Dankbarkeit.
XXIX. Die Bekehrung der Verliebten.
XXX. Die ungleich Zwillinge.
XXXI. Der betrogne Geitz.
XXXII. Die Vorschikung.
XXXIII. Der Friedfertigen Rechtfertigung.
XXXIV. Die väterliche Vermahnung.
XXXV. Der Gestriegelte.
XXXVI. Die untreuen Diener.
XXXVII. Der Zauber-Ring.
XXXVIII. Der listige Raht.
XXXIX. Die großmütige Dankbarkeit.
XL. Das unverständige Verfahren.
XLI. Die freye leibeigne.
XLII. Der Klugheit Obsieg.
XLIII. Die angenehme Bestrafung.
XLIV. Der Schifbruch.
XLV. Der subtile Kirchenrauber..
XLVI. Der beschwerliche Tochtermann.
XLVII. Der starke Soldat.
XLVIII. Die Spaniolisierten Perlen.
XLIX. Der betrogene Zauberer.
L. Die Phariseerin.

(XXVI.)

Der schmähsüchtige Sohn.

IN der Italianischen Gesellschaft/zu Venedig/welche sich die Einstimmenden (unisuoni) genennet/ist unter andern diese Frage aufgegeben worden: Ob der Neid die Tugend hindere oder befördere? Hierauf hat einer durch folgendes Sinngedicht/welches wir zu Anfang dieses zweyten Theils auf unsern Schauplatz melden wollen/seine Meinung artig verhüllet. Ich/sagte er/hab das Tugendbild Miervä von Marmolstein zu hauen angefangen/und mit dem Maissel gestaltet die Stirn/die Augen/die Nasen/die Wangen; als ich aber die Zungen und Lippen außarbeiten wollen/hab ich einen so harten Kies angetrofen/daß nicht allein der Werkzeug darüber verbrochen/sondern auch etliche Funken daraus gesprungen/welche mir ein Buch verbrennt/daß mir Biantes verehret/mit dem Titel:

Was ich habe/trag ich mit.
(Omnia mea mecum porto.)

Also/sagt er ferners/ist leichtlich zuerachten/daß die Zunge/wann sie auch von harten Marmol seyn solte/der Tugend vielmehr nachtheilig/als schädlich seye. Von dem Nutz und Schaden dieses besten und bösten Gliedes hat der fromme Jesuit Jeremias Drexel/in seinem Phaetohn viel geschrieben/und ist auch eine feine Erfindung hiervon zu lesen in dem CXXXV. Gesprächspiel §. 9. und an vielen andren Orten mehr/zu welchen auch nachfolgendes billich gezogen werden mag.

2. Ein guter Haußvatter führte ein mässiges Leben/und bauete durch die kleine Kuchen ein grosses Haus; ich will sagen/er sparte durch Nüchternkeit seinen Kindern so viel ihm möglich; doch der gestalt/daß man ihn noch Geitz/noch Schinderey konte nachsagen. Er war gleich der arbeitsamen Omeiß/welche einen guten

Vorraht einzutragen pfleget / unnd auf das künfftige vorsorget: Wie nun solches nicht zu schänden/so konte man doch von jhm sagen / daß er in dem Reichthum arm gewesen/gegen andern zu erachten /welche in ihrer Armut reich sind /sich begnügen lassen / und frölicher zu seyn pflegen / als dieser halb geitzige Avy / welchen so wol ermangelt/ was er hatte/ als was er nicht hatte.

3. Sein Sohn Epimachus war eines viel andern Sinnes: Er wolte wolleben/wol bekleidet seyn / und zerstreuen/was der Vater zusammen scharrete/ daß also dieser Sohn der löcherichte Sack / zu seines Vaters Reichthum war/und viel für seeliger hielte/ den Wirten und Spielleuten geben/als von den Burgern und Bauren nehmē. Der Vater gabe jhm zu seiner Notturft eine ehrliche Unterhaltung/aber viel zu wenig ein böses Leben zu führen/ weil er zum Uberfluß/aller Orten aufgeborgt/und so viel Schulden gemacht/so viel er Glauben gefunden.

4. Dieser ungeratne Sohn gabe sich für einen Ertzfeind deß Geitzes aus/und sonderlich verlachte er seinen Vater/daß er so hindisch und schinderisch ; wann jhm dz Gütlein in die Hände kommen solte/ wolte er adelicher darmit verfahren/wie sich dann das alte Gold sehr wol schike /in der jungen Leut Hände/ꝛc. Avy hette dieses einige Kind gerne zu der Haußhaltung gezogen / und hat nicht unterlassen jhn von seinem vergeudischen Leben abzumahnen/aber vergebens.

5. Einsmahls fande sich Epimachus in einer Gesellschafft/ und sange von seinem Vatter nachfolgendes Liedlein.

I.

Lachet doch der alten Narren/
Die viel Gelts zusammen scharren
Vnd sich niemals essen satt:
ja das Gold in ihrer Truen/
lassen sie viel Jahre ruhen.
Ach wer ich an ihrer statt/
wolt ich darum frölich seyn/
bey dem kühlen Mosler Wein.

2. Ich

2.

Ich kan Silber distilliren/
und das alte Gold palliren/
welches schon verrostet scheint:
Ich kan das Metall zerflösen /
von deß Geitzes Fessel lösen/
Der sich fast zu tode weint.
Ich haß allen falschen Schein/
und bin lustig bey dem Wein.

3.

Es ist üm das Gelt geschehen/
welches ich noch nicht gesehen/
das mein Vater hat erspart:
Ach/wann ich es könte haben/
wolt ich meine Gurgel laben/
mit so mancher Freuden Art.
Er ist härter als ein Stein/
ich trink dannoch milden Wein.

4.

Hört Herr Wirt ihr müsst mir borgen/
gehet/schlafft ohn alle Sorgen/
borgt ihr nicht/so borg ich doch:
Ihr werd mich ja nicht beschämen/
und dem seinen Mantel nehmen/
dessen Vater lebet noch.
Schenkt doch/schenket dapfer ein/
heut ist es geschenkter Wein.

5.

Noah hat uns ihm verbunden/
daß er Most und Wein erfunden/
und die Feser erst gesetzt:
Wann er jetzt noch könte trinken/
Wünscht ich ihm von diesen Schinken/
Der biß auf das Bein verletzt.
Es ist meines Vaters Pein/
wann er hört von teuren Wein.

6.

Er ist aus der Juden Stammen/
bringt den Wucherzinß zusammen/
Liebt doch nicht October Saft/

welcher Noah machen schlafen/
und uns pflegt die Kuh zu schaffen
durch beliebte Freudenkraft.
Wird meins Vatters Gütlein mein/
tausch ichs umb den besten Wein.

6. Also war diesem Gesellen der Tag zu kurtz umb zu trunken / und die Nacht nicht lang genug ümb auß zu nüchtern. Wie der Geitz eine Wurtzel ist alles übels; so ist gewiß die Trunkenheit ein Stamm der böse Früchte trägt / wann wan jhn lässet groß werden/daß daher Hader/Mord/Unzucht/Krankheiten/Armut / und ein unordentliches Leben/das GOtt mißfället und dem Teufel wolgefället/zu erwachsen pfleget.

7. Diesem Unheil zu steuren hat Avy / nach vielen Vermahnungen / so Epimachus in den Wind geschlagen/ein anders Mittel ergriffen ; nemlich allen seines Sohns Schuldnern angesagt/daß er für jhn noch zahlen/noch Bürge stehen wolle ; Sie sollen ihn lassen in Verhafft nehmen/unnd die Bezahlung herauß pressen. Nach dē er auch erfahren/ wie spöttlich er von jhm singe und sage/hat er allen Unterhalt zu ruke genommen/ und ihn in dem Elend herum ziehen lassen / wie den verlohrnen Sohn : Da ihm dann der Hochmut vergangen/ und ein jeder Schuldner / mit welcher Waaren er sich zuvor auf trauen begleidet/seine Federn von diesem Vogel wider genommen/daß er da gestanden/wie die Krohen in der Fabel.

8. Nach dem er aber sich wol zuverhalten versprochen / hat jhn sein Vater zu Gnaden wider angenommen/und mit diesem Lehrgedicht unterwiesen: Ein Fluß/ sagte er / hat sich einsten wider seine Quelle erhoben/ und geklagt / daß solche noch zu der Linken noch zu der Rechten weiche/unnd daß selbe so klein unnd ohne Fische/für nichts zu achten gegen ihm / der die Wälder und Felder (deß Epimachi Schmarotzer verstehende) tränke/ die Fische/(Wirt und Gasthalter) ernehre/ und mit seinem Gelispel die Schäferin belustige/ꝛc. Wider diesen undankbaren Fluß hat sich die Quelle erzörnet/ und seine Fluten zu ruke gehalten / daß der Fluß bald außgetrocknet/und ihm das Gereusch/die Fische unnd

aller

aller Saft entgangen. Also/sagt er ferners/ habe ich dein undankbares Gemüt/dir zuerkennen gegeben/und deine schmähsüchtige Zunge/durch zurukenehmung meiner Gutthätigkeit schweigen machen/und kan es noch thun/so oft du meiner zu spotten erwiedern wirst. Wann ich dir nichts ersparet hette/ soltestu in dem Bettel müssen herumb ziehen/ꝛc. Du bist wie der Weinberg/ welcher Herlinge bringet/an statt der guten Trauben. Du bist wie die ungezognen Füllen/die nach denen schlagen/ so sie ernehren/ꝛc.

9. Mit diesen und dergleichen Vermahnungen hat der alte Ayy seinen Sohn widerum zu recht gebracht/ daß er ein besseres Leben angefangen/und in der Haußhaltung seinem Vater nachgeartet/ welcher jhm täglich dieses Sprichwort fürgesagt: Was man erspart/ ist schon gewonnen.

10. Solche Verschwender sind nicht ungleich den verdorbnen Kaufleuten/ welche viel aufborgen/ und endlich mit eim par Schuhe alle Schulden bezahlen. Die Gesetze sind solchen Leuten viel zu gelinde/ unnd ist unter jhnen und den Raubern der Unterscheid/daß diese wilde/ unnd jene heimliche Diebe/ diese auf den Strassen/und jene in den Stätten rauben/dieſe den Unschuldigen mit Gewalt unnd jene mit Betrug an den Bettelstab bringen. Vielleicht aber hat kein Rauber allein jemals so viel Beute gemacht/ als ein entlofner Kaufmann/ unnd werden die Strassendiebe an den Galgen gehangen/ die aber noch wohl in Ehren gehalten. Es ist zwar eine Unterscheid zu halten unter denen/welche aus Unglüksfällen ihres Haabs verlustiget werden/ unnd unter denen welche mit Fressen und Sauffen das jhrige durchbringen/wie Epimachus von dem wir erst geredet.

11. Diesen Unterscheid hat beobachtet Don Pedro Gyran/Hertzog von Ossuna/und Königlicher Statthalter zu Neapoli/als ein reicher Schlemmer alles sein und seiner Glaubiger Vermögen/so viel jhm vertrauet worden/durchgebracht/hat er jhn in ewiger Gefängniß/ mit Wasser und Brod abspeisen lassen/ sagend: Weil er mit dem Leib gesündiget/ so soll er auch mit dem Leib

büssen.

büssen. Durch dieses Exempel sind ihrer viel kärger worden.

12. Dergleichen ist auch merckwürdig von Morosino einem Venetianischen Stattrichter zu Verona/ welcher seinen Diener/der das Gelt mit spielen vnd bösem Leben durchgebracht/mit Ruten hat lassen außhauen. Als ihn aber der Diener gesagt / daß es sein eigen und nit seines Herrn anvertrautes Gut gewesen / welches er verschlemmet. Wol/antwortet Morosino/darum laß ich dich auch nur mit Ruten aushauen / hettest du mein Vermögen/und dir vertrautes Gelt angegriffen/so wolte ich dich haben henken lassen.

Viel Geldes verzehren und wenig erwerben/
ist ursach das meinste fast eiligst verderben.

(XXVII.)

Das Glükskind.

DJesem unartigen Sohn wollen wir entgegen setzen ein rechtes Glükskind / welches sein Vater an seinem Wohlergehen keines wegs hindern können/weil seine Tugend/gleich der Sonnen Stralen/ alle Hindernissen durchgebrochen / unnd mit der Warheit an den Tag geleuchtet/wie umständig folgen sol.

2. Herodian / ein Edelman zu Verona in der Lambardia / nach dem er lange Zeit vertreuliche Freundschafft gepflogen mit Asintrit / fasset er wegen eines eifersüchtigen Verdachts / eine fast tödliche Feindschafft wider jhn. Die Italianer sind in ihren Gemütsneigungen/in Freund- und Feindschafften übermässig ungehalten/und sagte jener recht / daß der schärffste Essig von dem stärcksten Wein / die ärgste Feindschafft aber von der besten Freundschafft entstehe. Ob nun wol der Argwahn falsch und zwischen Asintrit und Apollonia/ Herodians Weibe keine Ungebühr vorgegangen / so hatte doch der Mann die grüngläserne Eiferbrillen schö aufgesteket/und sahe auch das/was nicht zu sehen war. Wer eines Welschen Frau ansiehet / der rühret seinen Augapfel an/wer mit jhr redet/der verräht jhn / und lässet er in dieser Sache nicht mit ihm handlen.

3. Wie

3. Wie er nun nicht erforschen konte / was nicht war/hat er doch nicht unterlassen auf Rache zu gedencken/und lässet durch einen Koch Gifft zubereiten /welcher Asintritt von der Mittagmahlzeit dieser Welt / zu der Abendmahlzeit in die andre schiken solte. Der Koch nimt das Gelt von Herodiam / ist aber so gewissenhafft/daß er zeitliche und ewige Strafe befürchtet / und Herodian das Gelt widergeben wolte; bedenkt sich endlich besser/und eröfnet Asintrit den Meuchelmörd /welchen Herodian an jhn zuverbringen gewillet.

4. Asintrit verehret jhn doppelt so viel/unnd gedencket sich auf eine gantz listige Weise wider zu rächen. Er nimmt mit Vorwissen dieses Kochs einen Schlaftrunk/ und lässet das Gerücht erschallen / wie jhm Herodian mit Gifft hinrichten lassen ; inzwischen muß der Koch die Flucht geben. Er wohnte kurtze Zeit auf seinem Landgut/und lässet durch seine Freunde Herodian Gerichtlich anklagen/ daß jhm sein böses Gewissen das Reißaußspielen macht/ und weil er nach unterschiedlichen Ladungen nicht erscheinet/wird wider jhn/ als einem Ungehorsamen verfahren/und er zu dem Tod verurtheilet.

5. Asintrit hatte eine Raise in Teutschland gethan/ und kame nach geraumer Zeit wider nach Hause / mit Verwunderung aller/die jhn zuvor gekant hatten /und jhn/als einen von Todten erstandenen / ansahen. Als nun der Sachen Verlauf eröffnet worden / ist Herodian auf empfangenen Bericht wider heim kommen/ mit nicht weniger Freuden/als Beschimpfung.

6. Apollonia kommet darnieder/und bringet einen jungen Sohn zu der Welt/welchen wir Frontin nennen wollen/ und die Haubtperson dieser Erzehlung seyn lassen. Herodian konte sich von dem Eiferübel noch nicht heilen/sahe dieses Kind nicht anders an/als wann es in dem Ehebruch erzeuget / unnd Asintrits Bastart were/ lässet jhn deßwegen auf dem Lande erziehen / und als er ein wenig lauffen kunte / gibt er seiner Knechte einem Geld/daß er das Kind ertränken solte.

7. Der Knecht nimbt zwar das Gelt/erbarmet sich aber über den unschuldigen Knaben/ und bringt jhn zu

einem

einem Schneider/in einer entlegnen Statt/ daß Herodian nicht wol einige Zeitung von ihm erfahren mögen. Frontin wird zu allem guten/und sonderlich zu der Gottesfurcht auferzogen/ er lernet das Schneider Handwerk/ uñ raiset nach Padua/da er zu Procor einem Teutschen Herrn komet/ welcher jhn mit sich in Schwabenland führet/und für einen Diener gebraucht.

8. Procor hatte eine Schwester/welche nach dem sie ein Jahr mit Jhrem Ehegatten gelebet/als eine Witib/in jhres Vatters Hause widerkommen/ unnd einer anderweiten Heurat erwartet. Diese verliebte sich in Frontin/und wolte ihn beschwätzen/ daß er sie heimlich oder offentlich zur Ehe nehmen solte. Frontin wusste wol/daß solche Vermessenheit mit dem Tod möchte abgestrafet werden/und daß keiner diese glüende Kohlen/ sonder starke Zangen anrühren könte.

9. Procor und alles Haußgesind sahe leichtlich was zwischen Esther und Frontin fürgehen möchte / weil sie sich ungescheut vernehmen liesse/sie könte nun zu der andern Ehe schreiten eignen willens/ unnd hette nicht Ursach andre darum zu fragen/wie zuvor/als sie noch eine Jungfrau/ꝛc. Procor schaffte deßwegen Frontin hinweg/und gabe jhn einen Zehrpfenning/ daß er wohl zu frieden/ und widerum darmit nach Padua raisen können.

10. Frontin beklagt daß er seines Herren Dienst/ wegen seiner Schwester Gunst verlustiget werde/ und in dem er Urlaub nimmet/beklagt sich Esther noch vielmehr/daß er so feig und sie zuverlassen gedenke/ da sie doch mit jhm biß an der Welt Ende zu raisen nicht erröten wolte. Nach dem nun Frontin die Gefahr solcher Flucht genugsam erwogen / hat doch die Liebe anderseits das Gegengewicht gehalten/und ihn einwilligen machen/daß Esther jhn in Mannskleidern biß in ein Grentzstatt Welschlands gefolget/ unnd sich mit allen jhren Geschmuk/und was sie sonsten mit nehmen können/beladen. Da sie sich miteinander trauen lassen/ und der stillen Wasser/so viel süsser zu seyn pflegen/nach Verlangen genossen.

11. Frontin war begierig/ Sicherheit wegen /weitet in

ter in Italien und an dieses Ort zuziehen / wo er seine Kindheit zugebracht/weil er daselbst allein Kundschaft hatte/ und trage sich zu / daß er unter andern in dem Findlingshause fraget/ ob nicht ein Knab verhanden / den er zu einem Diener gebrauchen möchte/ꝛc. Verstehet aber daß ein Mann von Cremona Nachfrag hatte / ob nicht ein Knab in dem und dem Jahre were dahin gebracht worden / welcher hernach zu einem Schneider kommen/ꝛc. Der Spitalmeister deß Orts berichtet/ daß jhm selbes Jahr ein Kind angebotten worden / welches er aber nicht annehmen wollē/ und habe es ein Schneider umb Gottes willen aufferzogen/ꝛc.

12. Es findet sich/ kurtz zu sagen/ der Nam / die Kleider / das Jahr / unnd alle Zeichen / welche auch an solchen Orthen pflegen aufgeschrieben zu werden/ und daß Frontin Herodians Sohn / welcher nach seinem tödtlichen Hintritt grossen Reichthum/ uñ nur zwo Töchter hinterlassen. Apollonia/ seine Mutter/ war noch in dem Leben/ und hat jhn für jhren Sohn erkent/ mit seinem Weibe in das Hauß genommen/ unnd als einen künftigen Erben gehaltē. Welches alles Frontin seinem Schwager und gewesenen Herrn Procor zugeschrieben/ der sich dañ nicht wenig ob so glüklicher Gelegenheit erfreuet hat ; und so viel mehr / weil seine Schwester in Teutschland nicht leichtlich eine so reiche Heurat solte getroffen haben.

13. Hieraus ist zu bemerken Herodians schädlicher und schändlicher Eifer/ deß Kochs Gottesfurcht / deß deß Afintrit Hinterlist/ deß Vaters Unbarmhertzigkeit/ deß Dieners Verstand / Procors Dankbarkeit wegen wolgelaister Dienste/ der Esther unbedachtsame Liebe/ und im Ende das Glükskind eines unglükseligen Vaters ; welches alles vielleicht nicht erfolget/ wann Frontin nicht zu der Gottesfurcht angewehnet worden were.

Deß unbekanten Dankbarkeit.

WJe die Dankbarkeit ein allgemeines Lob / welches alle Tugenden begreift; so ist/wie Seneca vermeinet/die Undankbarkeit das gröste Laster/welches alle Schandmahle bemerket. Die Großmütigen können leichter eine Unbilligkeit erdulten / als eine Wolthat sonder Wiedergeltung: daher ein Soldat/dem Julius Cæsar das Leben geschenket/sich beklagt/daß er ihn genöhtiget/ Undankbar zu leben und zu sterben. Die Wolthätigkeit ist ein so guter Samen/daß er auch in steinern Hertzen Frucht zu bringen pfleget; deßwegen etliche gewolt/man sol den Undankbaren an dem Leben straffen/ wie zu lesen in dem CCLXXX. Gesprächspiele. Die Dankbarkeit eines Unbekanten/welche wir zu erzehlen gewillet/ist so seltzam/ daß man es mehr für ein Gedicht/ als für ein Geschichte halten solte / wann solche in der Statt Löven nicht genugsam bekant were.

2. Es ist nicht leichtlich gehöret worden / daß ein Kind drey Väter gehabt/dieser aber von dem wir reden/ hat einen natürlichen und zween Zieväter bekommen / solcher Gestalt: Zween Studenten zu Löven / von der grossen Statt Gand bürdig / hatten sich in besagter Statt eine geraume Zeit auffgehalten/die Gesetze und das Recht zu studieren: pflegten aber vielmehr ohne Gesetz und Unrecht zu leben/wie bey vielen noch der Gebrauch:

3. Diese/so wir Nicer und Gangreich nennen wöllen/hatten gewisse Nachrichtung erlangt / daß etliche andre von ihren Bekanten eine Wildprets Pasteten bestellt/ welche ihnen die Magd deß Pastetenbeckers ümb ein Uhr in der Nacht bringen solte/willens sich auf gut Studentisch lustig darbey zu erweisen. Nicer uñ Gangreich machten den Anschlag die Pasteten unterwegs aufzufangen/und den andern die Nachwart zu lassen; der Poß aber gange wider sie hinaus.

4. Sie verwarten die Magd bey einem Ethauß/ da sie verbey gehen muste/und nahmen von derselben ein in weisses Tuch eingehülltes schweres Stück / daß sie für die

die Pasteten / in ein Serviet oder Handtuch gewikele/ angesehen/und tragen es nach Haus / solche miteinander zuverzehren. Als sie nun die Beuthe beschauen wollen / finden sie ein schönes fast neugebornes Kind/ welches vielmehr zu essen haben wolte / als zu essen taugen konte. Wer war bestürzter als diese zween ? Die Magd / welche ihnen dieses Pasteten kind willig gelassen/war nicht mehr zu betretten: sie fragen in der gantzē Statt nach / wo dieses Wildpret möchte herkommen seyn; können aber nichts gewisses erkundschaften.

5. Endlich wollen sie das Kind/unter den Findlingen zuernehren/aushändigen / man will es aber nicht annehmen/ und machen sie sich verdächtig/ daß einer oder der andre Vater darzu seye; wollen es aber doch nit unerbärmlich Hungers sterben lassen / sondern es wird ihnen von J. Lipsio gerathen/sie sollen diesen Pflegling einer Ziehmutter anvertrauen / unnd für ihrer beeder Sohn auferziehen. Dieses thun sie/ und haben den Schaden unverschulder Weise/wie auch das Gespött/ aller die von solcher Pasteten sagen hören

6. Nach dem nun diese Studenten wider nach Gand ziehen müsten / nahmen sie diesen jhren Sohn mit sich/ und wolte jhn einer dem andern nicht überlassen / weil sie ihn mit gesamten Unkosten unterhalten / und das Kind gegen beede gleiche Liebesneigung verspühren liesse. Als Theodon (also haben sie ihn genennet / weil er ihnen von GOtt geschenket) grösser wurde/gab er zu erkennen/ daß er von guter Art / unnd von keinen schlechten Eltern herkommen. Er lernet wol / hielte sich bescheidner als sein Alter mitbrachte/unnd weil ihn ein jeder bey sich haben wolte/werden sie endlich rähtig / den Knaben zu einem Kaufherrn zu bringen/unnd richteten auch solches zu Werke.

7. Theodons Herr handelte viel in Hispanien/ und nam diesen Jüngling mit sich/daß er nach und nach die Kundschaft erlangt / unnd nach etlichen Jahren zu Lisbona/als seines Herrn Sachwalter/oder Factor zu ruke verbleibt. In dem er nun die Handelschaft genugsam verstehen lernē/und sein Herr verstirbt/bringt er die Kundschaft an sich/ uñ gedenket sich zuverheuratē/wird

aber von dem frühzeitigen Tod dahin gerafft / daß er kaumlich Zeit / den erlangten Reichthum durch einen letzten Willen außzutheilen.

8. Seine Verlassenschaft war zehentausent Ducaten/welche er alle seinen Ziehvättern verschafet / mit Bitt/ daß sie 2000. Ducaten seinen Eltern geben wolten/im Fall selbe widerum solten gefunden werden/welches aber nie geschehen / unnd er also unbekant/ aber nicht undankbar gegen seine Wolthäter verblieben. Also bleibet das Gute nicht unbelohnt / wie das böse nicht ungestrafft.

(XXIX.)

Die Bekehrung der Verliebten.

DEr Glaub/sagt der Apostel / ist nicht jedermans Ding/sondern der jenigen/welche GOTT solcher Gnadengabe würdiget. Ist diesem also; so kan solches innerliche Geschenk/durch äusserlichen Gewalt nicht erzwungen werden / sondern die Tyranney machet zwar Heuchler / bekehret aber niemand / wie hiervon umständig berichtet Lipsius contra Dialogistam. Wann einer traurig ist / unnd man verwundet ihn daß er soll frölich werden / wird nicht sein Traurigkeit dardurch vermehret? wie soll der Krieg/aller Sünden/Schanden und Laster Werkzeug/das Mittel seyn der Gottesfurcht? Daher hat Henrich der Vierdte dieses Namens König in Frankreich verständig gesagt: Es ist besser zwo Religionen und den Frieden / als keine Religion und den Krieg haben. Wir gehen aber zu weit ab von unsern Vorsatz/welcher durch nachfolgende Geschicht beglauben wird/daß GOtt unterschiedliche Mittel der Bekehrung/so der Menschen Vorsinnen nicht ergreiffen kan.

2. In der Insel Negropont/welche ist ein Theil deß Griechenlands / das von dem Großtürken beherrscht/ und von den Christen bewohnt wird/hielte sich ein Saignac (oder Türkischer Statthalter) Namens Ibraim oder Abraham. Dieser hatte unter seinen grossen Haussen Frauen / welcher sich dieses Volk zu ihren Wollust ge-

gebraucht/eine Griechin/Sophia benamt/die er wegen ihrer Schönheit und Freundlichkeit über alle andre lieb und wehrt hielte.

3. Die Türken zwingen niemand zu jhrem Gesetz/und hat der kluge Schalk Mahomet/durch solche Freylassung deß Gewissens/sein Reich Volkreich und mächtig gemacht; wol wissend daß der Glaub eine Schuldigkeit gegen GOtt/und nicht zu der Menschen Gebott stehen soll. Dergestalt/daß Sophia eines Türken Weib/und doch Christlicher Religion verblieben. Diese schöne Mutter erzeugte noch eine schönere Tochter/so sie Lisenam genennet/unnd zu der Christlichen Religion/wiewol heimlich/auferzogen.

4. Es fügte sich aber daß Ladislaus/ein Polnischer Edelmann/nach dem er ferne Raisen verrichtet/in dieser Insel anlanget/unnd weil er etliche Briefe bey Ibrahim abzulegen/wird er von ihm freundlichst empfangē/welches sonsten dieser stoltzen Wüterich Gebrauch nicht ist. Er führt ihn in sein Frauenzimmer/wie in einem Roßstall/und fragte/welches Pferd er reiten wolte: Hatte aber eine böse Brunst/nach der Greuelsünde Morgenländischen Völker/gegen Ladislaum in seinem Hertzen/und gedachte diesen Polen/welcher schön von Angesicht/weisse Haar hatte/und ein wolgestalter Jüngling war/anderst zugebrauchen.

5. Ladislaus hette ihm gerne Lisenam erwehlt/weiler aber gehört/daß sie deß Saignacs Tochter/und von seinē Eheweib geboren/hat er auch der andern Kebsweiber keine beschlafen wollē. Nicht weniger Neigung hat sich bey Lisena gegen diesen Polen befunden/usi ist ihm durch Cassandrā eine Christin usi leibeigne Magd aus Manfredonia bürdig/solches genugsam bedeutet worden.

6. Ladislaus kaufte damals Ecuyer/einen Knecht/welcher jhm unwissend/mit dieser Cassandra gute Kundschafft hatte/unnd weil Ladislaus den Saignac nicht zu willen werden/sondern seinen Weg fortzusetzen willens/lässter von Lisene und Sophia vermittelst ihrer Kammermagd/Urlaub nehmen; beede bitten/ihn die Anstellung zu machen/daß sie mit ihm in der Christen Land kommen möchten/unnd wolten sie sich in Körben

von den Thurn / in welchem sie verschlossen lagen/herunter lassen/und mit ihm und Ecuver entfliehen.

7. Ladislaus/welcher sich auch heimlich darvon machen wollen/nimmt diese Gefertin samt der Cassandra erfreulich an/und bestellte Ecuver ein Jagtschif / seglen also die benamten Personen samt noch andern leibeignen Christen mit gutem Vorwind nach Corfou/und von dar nach Sicilien/und kamen nach Monfredonia /von dar aus Cassandra entführet/und von ihren Eltern mit hertzlicher Freuden empfangen worden.

8. Saignac erfuhre nicht ohne Betrübniß/daß sein Weib/seine Tochter und Magd / mit allen ihren Kostbaren Schmuk / und etlichen leibeignen Knechten entflohen ; schikte nach sie zu suchen unnd wieder zu ruke zu bringen/aber vergeblich/dann der Wind ihnen so günstig/daß sie nicht ereilet werden mögen.

9. Solcher gestalt ist Lisena mit dem Namen Elisabeth getauft/und von Ladislao/wie auch Cassandra mit Ecuver verheuratet worden. Sophia aber hat ihre Kleinodien zu Geld gemacht/unnd theils ihrer Tochter mit gegeben in Polen/dahin sie sampt ihrem Mann gezogen/theils aber mit ihr in ein Kloster genommen/darinnen sie die übrigen Tage ihres Lebens in Gottesfurcht verschlossen.

10. Also führet GOtt ihrer noch viel auß dem Diensthaus der Heydenschaft/welches gleichsam Egypten ist/dessen Trübsal nach dem himmlischen Jerusalem sol verlangen machen/ dahin wir durch den Jordan der heiligen Taufe raisen müssen.

(XXX.)

Die ungleichen Zwillinge.

GOmbert und Rofroy Zwillinge von Poitiers bürdig/waren zwar von einem Geblüt gebohren/ neun Monden in einem Leibe gelegen/ unnd fast in einer Viertelstund auf die Welt kommen ; aber doch so ungleichen Sinnes / als Jacob unnd Esau mögen gewesen seyn / deren gestalt deß Leibs auch keine Gleichheit gehabt.

2. Gom-

2. Gombert war in seiner Jugend ein feiner Knab/ Lehrbegierig/sittig/fleissig/unnd erwiese mehr Bescheidenheit/als fast die zarten Jahre zuliessen. Sein Bruder hingegen war unbedachtsam/konte und wolte nichts erlernen/sondern mit spielen/hin und wiederlaufen/und andern unnützen Possen seine Zeit vertrieben. Weil er aber gezwungen wurde / dieses und jenes zu fassen/so war seine Gedächtniß ein löcheriger Beutel.

3. Dieser Zwillinge Vater war ein Burgersmann/ von grossen Reichthum/der seine Kinder zu denen Sachen auferziehen wolte / zu welchen sie von der Natur gewidmet waren/wie alle verständige Väter thun solten. Also hat GOtt geschafen / daß ein jeglicher Baum Frucht bringen solte/nach seiner Art / unnd wird man nicht Feigen lesen von den Disteln / noch Trauben von den Hecken. Die wilden Thiere dienen nicht wol in den Häusern / unnd die heimischen Thiere in den Wälden. Die Kinder sind den Eltern allen Gehorsam zu leisten schuldig : Die Eltern aber sollen ihren freyen willen (darinnen deß Menschen Vollkommenheit bestehet) wider jhre Neigung/wann solche zulässig / nicht befesseln und bezwingen.

4. Also hat dieser Vater / Gombert zu dem Studiren/und Roffroy zu dem Soldatē Wesen/auferzogen/ daß beede nach ihrer Art glücklich fortkommen. Nach jhres Vaters Tod/haben sie das Erb mit jhren Schwestern getheilt / unnd haben diese beede von Jugend auf mit einander gezanket/in dem der eine gehasst / was der andre geliebt / unnd der andre im Widerspiel geliebt/ was dieser gehasset. Gombert war verzagt/einsam/fleissig und satzte über seinen Büchern ; Rofroy hingegen behertzt/täglich in Gesellschafft / leichtsinnig unnd ein Liebhaber der Wafen.

5. Gombert hatte die Gesetze studieret / unnd so viel erlernet/daß er andern als ein Fürsprecher und Sachwalter für Gericht bedient war: Dieses mißfiele dem andern Bruder / welcher ein grosser Herr seyn wolte/ und jhm riete / er solte jhm ein hohes Amt kaufen. Gombert aber folgte nicht / sondern bliebe bey seinen kleinen Mitteln/und heuratete eine sehr häußliche Frau/die alles

fleissig zusammen hielte/was der Mann erworben/und beygetragen.

6. Roffroy hingegen hält sich bey Hofe auf/und dienet einem Fürsten auf seinen Unkosten / mit etlichen Knechten und Pferden/verhoffend grosse Dienste/mit welchen man ihn das Maul täglich aufgesperrt; daher machte er von seinem liegenden Haab ein Stük nach dem andern zu Geldt / welches sein Bruder an sich brachte. In dem nun Roffroy nichts mehr als den Krieg verlangt/der vielen die Stafeln zu hohen Ehren/durch die Leichname der Erschlagenen machet / begiebt sich ein Unruhe in dē Reich/da er verhofte grosse Dienste zu erlangen; aber das Glük hat ihn als einē Neuling zu ruke gesetzet/daß er auf eine Zeit / in einem Turnier auf seinen Schildt mahlen lassen/ein Wasserrad mit Söchpfeimern und diesem Beywort:

Hofnungs leer/und Schmertzens voll.

7. Der Krieg geht bald zu Ende/Rofroy Vermögē ist durchgebracht/und hat er zu der guldnen Ernde/welche er ihm eingebildet/nicht gelangen mögen. Er komt wider nach Haus nach zehenjährigen Hofdiensten/und bringt mehr Reue/als Gelt mit sich : Er ist arm/sein Bruder hingegen welchen er so oft verachtet/reich/der ihn nun wider Hilfloßliesse/und den Titel von Schenkungen in seinem Recht nicht studieret hette.

8. Einsten setzte er ihm nach dem Essen dieses Lehrgedicht für: Der getreue Hund/sagte er/begegnete auf eine Zeit dē Löwen/welcher in dem Wald hin und her liefe/und suchte seinen Hunger zu stillen/unnd redete ihn zu/daß er sich dem Menschen untergeben solte/der ihn mit Speiß und Trank wol versorgen würde / daß er ohne Mühe sein Leben zubringen könte; gleicher Weise wie auch ihn sein Herr wol hielte und keinen Mangel liesse. Der Löw sagte/daß er kein so geringes Thier/ welches sich an eine Ketten wolte gefangen lassen legen/wie der Hund/und fast so viel Schläge / als Bissen Brod erdulden könte; Er hingegen belustige sich mit jagen/wie die Könige auf Erden/und nicht eben Hungers sondern Lusts wegen/wiewol er nicht allezeit begegnete/was er wünschte.

9. Die-

9. Dieſes verſtunde Roſfroy gar wol/ weil er aber ſeines Bruders von nöthen hatte/ und ſein Unrecht erkante/ nahme er es nicht übel auf. Hierbey erinnere ich mich/ daß dort ein Hofmanne zu Diogene geſagt: Wann du ſchmeicheln könteſt / wie ich/ ſo würdeſt du ſo ſchlecht nicht leben: Darauff er geantwortet: unnd Wann du ſo ſchlecht und mäſſig leben könteſt/ als ich/ ſo würdeſt du deinem Herrn ſo knechtiſch nicht ſchmeicheln. Der für ſich zu leben hat/ iſt ſein ſelbſten Herr und König/ und iſt der Mittelſtand billich für gulden zu halten / der vielen Veränderungen nicht unterworfen iſt.

10. Zu andrer Zeit erzehlte Gombert ſeinem Bruder folgende Fabel: Die Muken hat auf eine Zeit mit der Omeiſſen gezankt/ ſagend / daß ſie in der Luft ſchwebe wie ein groſſer Vogel/ der Fürſten und Herrn Gaſt were/ in warmen Orten und bey guten Speiſen und ſchönen Blumen ſich aufhielte: Da hingegen die Omeiß in kleinen Orten der Erden wohnte/ den Sommer arbeiten/ Waſſer trinken unnd elend leben müſſte/ ja ein bäuriſch Thierlein gegen dem Adel der Muken zu rechnen. Die Omeiß ſagte hingegen / daß ſie einen gewiſſen Sitz/ wohnte in ihren eignen / unnd keinen frembden Hauſe/ daß das Korn/ und Waſſer ihr eine liebe unnd geſunde Speiſe ſeye/ ſo ſie durch ihre Arbeit/ und nicht durch den Müſſiggang erworben/ daß ſie ſicher in dem Schatten und die Muken in ſtätiger Gefahr ſchweben müſſte/ und jederman beſchwerlich were/ Ja ſie hette in den Winter zu leben/ wann die Muken ſterbe/ oder ja als tod darnieder liege/ ꝛc.

11. Roſfroy hette wol antworten können/ daß die Omeiſſen die Gärten verderbten/ und die Advocaten von ander Leute Ungerechtigkeit lebten: Aber er wolte ſeinen Bruder nicht beleidigen/ ſondern beklagte ſich wider ſein widerwertiges Glük/ und ſein undankbares Vaterland/ das ſeine Dienſte nicht erkenne/ da er doch ſich über ſeine eigne Thorheit beſchwehren ſollen / unnd ſeines Unglüks eigner Werkmeiſter geweſen.

12. Alſo verkaufte er was er noch übrig hatte / unnd rüſtet ſich in Teutſchlandt für einen Soldaten zu die-

nen/da die Tapfern Stösse/die Verzagten Unziefer zu Lohn bekommen. Wie es jhm ferner ergangen/wird nicht berichtet. Es erinnert uns aber diese Erzehlung der zweyen Hunde/von welchen Plutarchus Meldung thut/daß der eine zu dem Hauswesen/der ander zu der Jagt auferzogen worden / unnd ob sie gleich einer Art von einer Bürde/doch ein gantz ungleiches Leben geführet/daß der eine feist und in Ruhe gelebt/der andre von dem Wolf zerrissen worden. Viel sicherer unnd GOtt gefälliger ist der gering Stand/als hohe Ehr oder derselben Hoffnung mit grosser Gefahr und bösem Gewissen besitzen.

(XXXI.)

Der betrogne Geitz.

ES sagt das teutsche Sprichwort: Der Geitz sey sein selbst Stiefmutter / ich will sagen daß er auch sey seine eigne Hölle. In dem der Geitzige niemand gutes thut/auch jhm selbsten nicht/kan er wol einer gehässigen Stiefmutter/oder einem Esel verglichen werden/der mit Wein und Brod beladen ist/ desselben aber nicht geniesset. Wann aber einer viel zu gewinnen vermeint/in dem er verliehrt/kan man wol sagen / daß ein solcher ihm keine Freunde machet mit dem ungerechten Mammon /unnd daß ihn niemand aufnehmen wird in die ewige Hütten; sondern daß er seinen Theil dahin/ und dort um sein Geld schmeltzen wird bey den Fürsten dieser Welt/welcher ist der höllische Pluto: hier aber wird seine Höllenplage angehen / in unaufhörlicher Traurigkeit/wie auß folgender Erzehlung nachgehends zuverstehen seyn wird.

2. In der Normandia/ einer Landtschaft in Frankreich/welche von den alten Nordmännern oder Schweden jhren Namen erhalten / haben die Inwohner den Ruhm/daß sie durchtriebne verschlagne Leute/die alle andre zu überlisten pflegen. Klug seyn ist kein Laster; aber die Klugheit übel anwenden unnd böses dardurch auswürken/das wird von keinem Verständigen gelobet

werden:

werden: wie aber die Kertze nicht schuldig/daß die Muken die Flügel verbrennen; also ist zu Zeiten der Betrug dem Geitz zuzumessen/und nicht dem/der dieses oder jenes verursachet.

3. Candre und Rigobert/zween von Adel gleiches Stands/aber wegen deß Rechts der Erstgeburt gantz ungleiches Einkommens. Candre rüstet seinen Brudern aus/mit einem Pferd/Knecht/und 50. Cronen in dem Beutel/ daß er sein Glük in dem Kriegswesen suchen solte/welches er aber unferne davon bey einer adelichen/tugendreichen/ aber geltarmen Jungfer zu finden vermeint/ daß die Dürftigkeit mit Fug sein nähster Nachbar hette können genennet werden.

4. Dieser Rigobert hatte sich nun jung verheuratet/ und die Mittel eine grosse Anzahl Kinder zubekommen/ massen sich sein Weinstok ümb den Tisch so reichlich uñ reiflich von Jahr zu Jahr ausgebreitet/ daß er vor den Aesten nicht wol in die Schüssel langen können. Unter andern aber hätte er zwo Mannbare Töchter/ welche er gerne verheuratet gesehen hette/und ermanglet es ihnen an Buhlern gar nicht/aber wol an Freyern; weil keiner gerne diese Wahr ohne Geld kaufen/ ich wil sagen/ sich ohne Außsteuer in eheliche Verlöbniß einlassen wollen.

5. Diese zwo Jungfrauen hetten können verglichen werden mit einem der Schifbruch erlitten/ auf einem Felsen/die Augen aufhebet und umb sich sihet/ ob nicht ein Schif komme/und ihn weiter von Hunger/und näher zum Brodkorb führe. Aber es wolte niemand erscheinen: Die Liebe hatte keine guldne Flügel/ daß sie sich biß zu dem Ehestande solte schwingen können. Doch fügte sich eine unerwarte Gelegenheit/vielleicht weil diese Jungfrauen ein untadeliches Leben führten.

6. Candre hatte mit andren jungen Edelleuten in der Nachbarschaft einen Streit/wegen ihrer Grentzen/ unnd kommet von den Worten zu Streichen/daß er einen zu Boden stösset/ als er bereit auch schmertzlichst verwundet worden. Mann hatte zu selber Zeit solches Mordfechten von neuen hoch verbotten/daß Candre in

Flandern entfliehen musste/und in Gefahr stunde seine Güter zuverlieren: deßwegen ersinnt er diese List.

7. Rigobert solte vorgeben / Candre were an seiner Wunden / weil der kalte Brand darzu geschlagen / gestorben/seinem Weib ihr Wittumb aushändigen / sich in die Güter setzen/ und als der nechste Erbe alles nach seinem Willen regieren und führen/biß auf bessere Zeit/ da er wieder Landshuldigung und deß Königs Gnade zu erlangen verhoffte. Dieses hat Rigobert / als der nechste Erbe / so meisterlich gespielet / daß auch seine Hausgenossen nicht anderst vermeint/als were die Sache bemeldter massen beschafen/ und ist der Vatter deß Entleibten durch deß Candre vermeinten Tod besänftiget worden/daß er ihm ferners nicht nachstellen lassen/ noch auf seine Güter geklagt.

8. Die Muken / welche auß der kalten Kuchen fliehen/fliegen in grosser Anzahl zu/ wann das Feuer wieder groß wird. Luciana und Macra die beede Töchter Rigoberts / hatten bey so gewändtem Glük viel Freyer/und stellte sich der Vater/als ob er Ursach hette/ sich mit seinen Kindern stoltz zu machen. Endlich aber giebt er sie/ auf die Hofnung künftiger Güter/ sonder Heuratgut Eduard unnd Maglor / zweyen geitzigen von Adel / welche wol zu leben hatten / biß der Vatter sterben würde.

9. Diese Geitzhälse vermeinten sie hetten wol gefischt/ als Candre wegen einer tapfern That von Printzen von Branien Vorschrift an den König in Frankreich erlangt/und durch seine Freunde deß Ermordten Vatter versöhnen lassen/daß er ihn als einen der sich vertheidiget/und den Fall bereuet / verziehen / unnd er also den Besitz seiner Güter an / Rigobert aber willig abgetretten.

10. Wie nun die Fische leichtlich in die Reussen/aber schwerlich wider heraus kommen / also musten die beede geitzigen Tochtermänner in dem Eheband bleiben/in welche sie sich aus falschem Wahn begeben. Candre verehrte seinem Bruder ein Stuck Geldes/wegen der wolgeleisten Dienste/und erzeugte hernach selbsten Söhne/ welche seine Lehenserben worden.

11. Al-

11. Also musten sich diese beede begnügen lassen mit der Schönheit unnd der Höfligkeit jhrer Ehefrauen / und das Sprichwort erfahren/daß man mit Lügen und List Heuraten stiftet/und heisset es / trau / schau wem? Die Weiber soll man mit den Ohren und nicht mit den Augen nehmen/das ist: Wann sie ein gutes Gerücht haben/so ist nicht darauff zu sehen / ob sie gleich noch schön noch reich.

(XXXII.)

Die Vorschikung.

NAch dem vor Zeiten in dem Pabstumb die Geistlichkeit alle der Weltlichen Güter zu sich gerissen/haben sich etliche Geschlechte verglichen/Vorschikung zu stifften / die zu ewigen Zeiten bey ihren Nachkommen Männlicher Linien verbleiben solten. Daher noch aller Orthen dergleichen Vorschikung zu finden / welche mehrmahls grosse Rechtfertigung verursachen / in dem die Kaufleute / deren Vermögen auf flüchtigem Fuse stehet / ihre Güter solcher Gestalt bey jhren Nachkommen fast machen / unnd gleichsam dem wankelbaren Glüke aus den Händen winden wollen; wann gleich ihren Glaubigern darunter zu kurtz geschicht.

2. In einer grossen Statt in Frankreich an dem Garonna Fluß gelegen / lebten zween Brüder in grossen Vertrauen. Domus/der älteste/hatte eine Tochter und einen Sohn/Constantin genant. Der andere Poncian hatte keine Kinder/ unnd war die Vorschikung auf den Eltsten deß Geschlechts gerichtet. Nach dem Domus verstorben / ist die gantze Verwaltung auf Poncian gefallen/welcher vielmehr Constantins Vatter/als Vetter und Vormund gewesen / und hat er das Vermögen solcher Vorschikung so weißlich benutzet / daß er die Tochter ausgesteuret von den Abzinssungen/und das Haubtgut unvermindert erhalten.

3. Constantin aber war einer von den bösen Buben der vielmehr ein Verzehrer als ein Vermehrer seiner väterlichen Verlassenschaft seyn wollen/ unnd sich täglich

beklagt/ daß ihm sein Vetter den Zaum zu hoch führe/ und nicht genugsam Luft lasse. Als nun Pontian sahe/ daß Constantin das Gütlein lieber haben/ als erwarten wolte/ unnd befürchten musste/ es würde in seinen Handen nicht lang dauren / fährt er zu und heuratet eine junge adeliche Jungfrau /der Hofnung/ einen Sohn und Nacherben mit jhr zu erzeugen / welches wegen Constantin/ als der letzte deß Geschlechts / nicht freye Hand haben möchte/ den Namen und die Stiftung zugleich unter zudruken/ weil sonderlich Constantinus also beschafen/ daß keine Kinder von ihm zuerwarten.

4. Calixta/ Poncians Weib/ sihet sich geschwängert/ befürchtet aber daß sie eine Tochter auf die Welt bringen möchte/ unnd macht deßwegen die Anstellung/ daß auf solche Begebenheit ihr Kind mit einem neugebornen Knäblein außgetauscht werden möchte/ wie dann auch von Mura / mit jhrem Söhnlein Lupold geschehen.

5. Mura/ die besagte Mutter Lupolds / nahme für ihre Tochter an Vigiliam/ Poncians Tochter/ der Hofnung/ daß diese beede mit der Zeit zusammen heuraten / und reiche Leute werden solten. Also ziehet Poncian und Calixte Lupold für ihren Sohn auf/ unnd Constantin wurde nicht wenig über solchen Einkömmling betrübt. Dieser Betrug war zwar wol gemeint / mochte aber nicht verschwiegen bleiben/ weil Lupold und Vigila widereinander gleichsam ein angeborne Feindtschaft trugen : ob wohl Calixta ihren vermeinten Sohn oft bedrauet/ als er zu seinen Mannbahren Jahren gelanget/ daß er alles sein Haab verlieren würde / wann er Vigiliam nicht wolte heuraten.

6. Die Liebe ist ein freywilliges Thun deß Gemüts/ und will ungezwungen seyn. Der Gestalt hat sich Vigila/ so wol als Lupold nach andren annemlichen Gelegenheit sich zuverehelichen umgesehen/ und ihren Eltern hierinnen nicht gehorsamt. Endlich musste diese Hinterlist ofenbar werden / weil sich vielleicht Constantin von seinem bösen Leben bekehrt/ und Busse gethan.

7. Calixta war ein Weib / das ist / sie hatte einen Mund der nicht schweigen kunte/ und sagte ungescheut/

daß

daß Lupold nicht ihr/sondern der Mura Sohn/Vigila hingegen ihre Tochter were. Constantin wurde also zugeeignet was ihm gebühret/unnd gabe der Vigila eine Aussteure ihrem Stande gemäß. Nach dem nun Pontian bald hernach verstorben / ist er in vollen Besitz der Güter gekommen/und hat mit reifem Alter besser Haußhalten lernen.

8. Die Lehre ist/daß GOtt der Höchste Handhaber der Gerechtigkeit / den Armen Recht schafet in der Noht/und daß der Betrug gleichet dē Weiberschmink/ der endlich mit deß Betrügers Schand und Spott an den Tag kommet.

(XXXIII.)

Der friedfertigen Rechtfertigung.

WAnn jemand eine Artzney erfinden könte/ welche die Strittigkeiten und darauß erwachsende Rechtfertigungen heilen möchte / so solte er mehr Dank verdienen/als die Ratzen und Mäusefänger/oder die Quacksalber / welche Pulver und Zeltlein für die Würmer in dem Leib verkauffen. Was sind doch die Rechtfertigungen anders / als Würmer unnd Ratzen/die gantze Häuser unnd Geschlechte untergraben/nagen / plagen unnd mehrmals zu Grund richten. Wieder dieses Unziefer dinet nichts ersprießlicher/ als ein billiger Vergleich / der durch Zuziehung Friedliebender Leute getroffen wird. Ich sage / ein Vergleich / der alles eingleichet/und das krumme Recht richtet / einen solchen Vergleich helffen gewissenhafte Rechtsgelehrte selbst vermitteln/ und legen gleichsam solche Art an die Wurtzel/allen Zank und Zwiest gäntzlich aus-und aufzuheben : Gewinnsüchtige Dintenschmirer hingegen/suchen und saugen wie Blutägel das Mark auß den Beinen und Beutlen / und ist leichtlich zuerachten/wessen Geistes Kinder sie sind/wann Gott ein GOtt deß Friedens / der Satan ein Stiffter deß Unfriedens /unnd ein Fürst der Welt ist/die in argen liegt. Selig sind die Friedfertigen / unselig aber die Zank und Streit befördern.

2. Calupan und Frodobert / Geschwistrigt Kinder / welche miteinander in unzertheilten Gütern friedlich und schiedlich gelebet / wurden wegen etlicher Gefälle strittig / massen die Kinder der Eltern Einigkeit selten erben / und das Wasser je weiter es sich von der Quellen entfernet / je es trüber und glum zu werdē pflegt. Als sie nun abtheilen wollen / und die Gemeinschafft der Güter / als eine Mutter der Uneinigkeit / aufzuheben vermeinen / finden sie den Streit / wo sie den Frieden gesucht / daß sie darüber in eine Rechtfertigung geraten.

3. Die Sachwalter oder Advocaten / Gerichts Anwälte / Procuratorn / Schreiber / Gerichtsbotten / Feder- und Dintengenossen / sahen diese beede fetten Kühe auf ihre Weid kommen / unnd verhoften sie zu melken / biß sie mager würden. Calupan hatte etliche in dieser Leute Händen gesehen / und gewust wie es hergehet: fasset deßwegen einen Schluß / seinem Kopf allein zu folgen / unnd keinen Rechtsgelehrten / die das Feuer nicht außleschen / sondern aufblasen / darüber zu Raht zu ziehen / und lieber viel zu ruke zu lassen / als solchen Einbuß den Raubvögeln der Gerechtigkeit zu vergönnen.

4. Mit diesem Vorsatze spricht er seinen Gegner folgendes Inhalts zu: Hertzlieber Vetter / Du weist in was brüderlicher Einigkeit / unnd gutem Vernehmen / unsre beede Vätter mit einander gelebet / daß es ihnen auch darüber wol ergangen / und ihre Güter mit Zeitlichem Aufnehmen gesegnet worden. Warumb wollen wir nicht auch solches Vertrauen auf uns erben lassen? Warumb wollen wir durch unsern Zweyspalt uns selbst Heil und Segens berauben? Du weist das alte Sprichwort:

Fried und Einigkeit vermehrt /
Was der Zank und Streit verzehrt.

Ich lege dir also drey Mittel zu unsrer endlichen Vergleichung vor / mit Bitte / auß denselben eines zu wehlen.

5. Erstlich / daß wir in der Gemeinschaft verbleiben sollen / wie biß anhero / unnd lassen sich unsre Einkünfften

ten besser abtheilen/ als die unbeweglichen Güter. Diese Gemeinschaft soll ein Band seyn unsrer Freundschaft und Vertreulichkeit. Ist dir dieses nicht angenehm/ so wollen wir beederseits von unseren Freunden Friedliebende unnd verständige Leute zu Beyständen erbitten/ und sie die Abtheilung machen lassen; wann wir dann die Theil gleichwürdig befinden/ so wollen wir das unpartheiische Loß darumb werfen/ und solches zum Richter wehlen/ weil es fällt wie der HErr will. Solte dir aber auch dieses nicht gefällig seyn/ so will ich dich selbsten zu meinem Richter leiden; Ich habe so ein gutes Vertrauen zu dir/ daß du nichts wirst begehren/ was mir zustehet: Nimm alles/ und gib mir was du selbsten wilt/ und was dir dein Gewissen sagen wird/ das mein Antheil seyn möchte.

6. Frodobert hat sich über diesem friedfertigen unnd aufrichtigen Vortrag so sehr erfreut/ daß er seinen Vettern umb den Hals gefallen/ ihn geküsset/ vnnd ihm das gantze Gut überlassen/ seinen Antheil darvon zu wehlen. Nach dem dieser Friedfertigen höfliche Rechtfertigung eine Zeitlang gewäret/ haben sie den ersten Vorschlag ergriffen/ unnd sind in der Gemeinschaft der Güter verblieben.

7. Wolte GOtt daß alle Strittigkeiten solcher Gestalt verglichen würden/ so müsten ihrer viel/ die solche papierne Streitkunst erlernet/ Hungers sterben; Dann nach der Spanier Sprichwort (necios y porfiados hazen ricos los letrados) nur die Narren unnd Halsstarrigen die Rechtsgelehrten ernehren/ verehren und bereichern/ welche wie die Wundärtzte nur von ander Leute Schaden leben. Ja sie sind wie die Cadmi/ so mit den Drachenzähnen Krieg außsäen.

8. Hierbey fället mir ein was Paulus Spinola zu Genua geratē/ daß die Genueser Savonam nicht leichter und verantwortlicher verderben könten/ als wann sie alle ihre Rechtsgelehrten unnd verdorbne Kaufleute hinschiken würden/ welche die Statt bald außzehren könten. Diesen Rahtschlag setzte er bey folgende Fabel: Ein Vogler richtete seine Garne; Den fragte die Ambsel/ der einfältigste unter allen Vögeln/ was er

machen wolte? der Vogler sagte ? daß er eine Statt bauete. Nach dem er nun gerichtet/und sich hinter den Busch verborgen/will die Amsel solche neue Statt besehen/und wird darüber gefangen. Als ihr nun der Vogler den Hals wil herumbdrehen/sagte die Amsel /wann du so verfahren wirst/so werden wenig Burger in deiner Statt wohnen.

9. Diesem setze ich nach die fast lächerliche Rechtfertigung/wegen deß Gukuks Zween Gevattern gangen miteinander über Feld /und hören einen Kukuk schreyen. Der eine sagte/ daß der Gukuk wegen deß andren schreyen müsse: Der andre sagte / daß er ein ehrliches Weib/und daß dieses Geschrey ihn betreffe: über diesem Zank kommen sie für den Richter. Der Richter weiste sie zur Schriftlicher Handlung: /weil die Sache Ehre und einen guten Namen betreffe/ꝛc. Nach dem sie nun viel Gelt verrechtet/ergehet das Urtheil/daß der Gukuk nicht geschryen wegen deß Klägers / auch nicht wegen deß Beklagten/sondern wegen deß Richters Urtheilgelds / wegen der Advocaten/Procuratoren/ Gerichtschreiber und Frohnbotten/ꝛc. Gebühr. Dieses Urtheils haben sich beede Partheyen bedankt/ unnd Abschrift begehrt. Hierauß ist das Sprichwort erwachsen / daß wann einer ohne Ursach eine Rechtfertigung anfängt/ daß man zu sagen pflegt / es hat ihm der Gukuk geschrien.

10. Der gelehrte Schalk Rabalais räht / daß man um̃ die strittigen Sachen würffeln sol/weil mã/sagt er/ auch die besten Händel verlieren kan/waß entweder der Richter/oder der die Sache vorträget/)Referens(oder der Advocat/oder der Procurator / oder die Parthey selbsten das nothwendige unnd dienliche zu der Sache verwarlosen. Im fall aber auch einem durch den Würfelfall Unrecht geschehen solte; so ist es doch viel erträglicher/ als so grosse Unkosten aufwenden /so beharrlichen Haß und Feindschaft tragen/viel verseumen /den Schreibern zu Gnaden gehen / unnd mit unablässigen Sorgen Tag und Nacht gequälet werden. Diese Leute schreibē mit der Adlersfedern/welche alle andere aufzehren / unnd siehet man/daß die Schweitzer sich bey halb unrech-

unrechtem Urtheil besser befinden / als wir bey unsern Rechtfertigungen

(XXXIV.)

Die väterliche Vermahnung.

DEr Sterbenden Reden soll man billich beobachten/weil solche/wann sie anderst fromm gelebt / gleichsam deß ewigen Lebens Vorgeschmack zu geniessen beginnen/ oder ja aller Falschheit entnommen/ zu sagen pflegen/was ihnen umb das Hertz ist. Sonderlich aber sollen die Kinder ihrer Eltern letzte Wort in unentfallenen Aegedenken behalten / und ihre Lehren nicht aus den Hertzen lassen /wann sie nicht wollen/daß es ihnen ergehen sol / wie Remolin / in nachfolgender Erzehlung.

2. Adimar / ein reicher Frantzösischer Edelmann/ hatte das 45. Jahr erreicht/und in seinen mannlichen Alter Editam / eine Jungfer seinem Stande gemäß/ gefreyet / mit welcher er in aller Zufriedenheit glückseelig gelebet. Unter andern hatte er auch wolerzogne Kinder/ und wuste fast nichts zuerwünschen/als die Beharrlichkeit in so vergnügtem Zustande.

3. Als er auff eine Zeit in Gesellschafft andrer von Adel die Zeit vertreibt/hört er einẽ Soldaten/Sanctor benamt/überaus grosse Streiche vorgeben/daß Adimar sich deß Lachens nicht enthalten kan / und herausbricht/ in Namen der Gesellschafft zu sagen/ wir thun den Herren den Gefallen und glauben es. Hierüber zörnet Sanctor/daß man einen Zweiffel in seine Wort setzet/welche doch wahr / und die er mit dem Degen zuverfechten erbietig.

4. Die andren Anwesende wollen wieder Fried machen/und sagten/daß sie es glaubten/weil sie es nicht gesehen / dann was man sehe / das wisse man; was man aber erzehlen höre / das glaube man / ob es gleich fremd und selten vorkomme. Hiermit wil sich Sanctor nicht besänfftigen lassen/weil Adimar mit lachendem Munde und spottweis/es nur zu gefallen glauben wolle/und ihn also verdeckt lügen gestrafft.

5. Adimar entschuldiget sich / und sagt daß man nicht alles so genau / und was wohl gemeint übel aufnehmē müsse/ꝛc. Hierüber erzörnet Sanctor noch vielmehr/ weil er ihm noch darzu Gesetze fürschreiben wolte/wie er sich verhalten solte/und sey er ein Soldat/ der einen solchen Hofmeister die Spitzen von dem Degen zu Lohn gebe/ꝛc. Die beywesenden bringen beede voneinander/ und vergleichen die Sache so gut sie können.

6. Folgenden Morgens forderte Sanctor den Adimar für die Klingen. Adimar hielte für eine sattsame Ursach die Befedung/ verlässet sich auf sein gutes Gewissen/ und nach dem kein Glimpf verfangen will/ entblösst er den Degen/und jagt ihn den Schnarcher durch den Wanst/daß er zu Boden sinket. Also bezahlet der/ welcher liederliche Händel anfängt/seine Thorheit mit Verlust seines Lebens / unnd haben die Alten Teutschen recht gesagt: wegen einer bösen Viertelstunde/soll man den Degen tragen allezeit / selben aber ohne erhebliche Ursachen nicht auß der Scheiden ziehen/und sonder Ehre nicht wider einstecken.

7. Ob nun wol Adimar der außgeforderte Theil/ unnd gezwungen worden/deß Sanctoris Hochmut zu dempfen/ und seine Ehre zu retten/ hat er doch flüchtig gehen müssen/und ist ihm im Bildniß das Haubt abgehauen worden / welches er durch den Verlust seiner Güther schmertzlich empfunden / zu deme auch sein hinterlassne verwittibtes Weib / auß Traurigkeit gestorben / seine Kinder aber haben von dem übrigen Haab bares Gelts zusammen gebracht / und dem Vater nach langen Jahren die Landshuldigung wieder erlanget.

8. Das vorbesagte Wolergehen hatte sich nun geendet/und waren den alten Adimar nichts übrig/als etliche Schuldbrief/welcher wegen er klagē/uñmehr Gelt aufwenden musste als er hatte; ich will sagen/ er musste Schulden machen / und alles Vermögen verpfänden / die andren Schulden einzubringen. Wer dir deinen Mantel nehmen unnd Gerichtlich aberhalten will/ den gib den Rock darzu/oder laß ihn dahinden/wie Joseph/ so wirst du am besten darvon kommen. Adimar erhielte

alles

alles was er begehrte / ausser der Bezahlung. Der Schuldner solte jhn befriedigen / welcher doch ohne Gelt war / und heist es nach dem Sprichwort: wo nichts ist / da hat der Kaiser sein Recht verlohren.

9. Adimar hatte nun das 50. Jahr überschritten / aber doch war er noch bey gemühlichem Alter und ziemlichen Kräfften. Wie nun wir Menschen uns nicht leichtlich können lassen wol seyn / als hat Adimar noch mehr Unheil suchen müssen / in dem er sich verliebte in Falcidiam / eine an Schönheit reiche / an Vermögen sehr arme Jungfer. Nach dem er nun solche gefreyt / unnd vielleicht mehr geliebt / als einem alten Mann gesundt ist / hat er den Todt bey sich verspürt / unnd seinen Sohn Remolim diese Lehren vor seinem Abschiedt ertheilt.

10. Erstlich sagte er / verheurate dich nicht wegen der Schönheit; wann du es nicht mit dem Leben büssen willst / wie ich. Zum zweyten / so führe doch keine Rechtfertigung / sondern laß dir lieber Unrecht thun. Drittes / so rauffe und balge dich mit keinem / ausser abgetrungener Schutzwehre / wann du ein gutes Gewissen behalten willst. Nach diesen Vermanungen / hat jhm der Todt die Augen zugedruckt.

11. Remolim hatte zwar versprochen / dieses alles getreulich zu halten / ist aber demselben nicht nachkommen. Kurtze Zeit hernach verliebte er sich in Getuliam / eine sehr schöne Weibsperson / unnd wird unter jhnen eine Heurat schrifftlich beschlossen. bevor aber der Hochzeittag benennet worden / meldet sich auch bey dieser Getulia Arsace ein viel reicherer Mann als Remolin an / und neiget sich die Jungfer von jenem zu diesem / weil er jhr mehr schenken konte / als der andre in Jahr und Tag einzunehmen hatte.

12. Remolin will diesen einen Einspruch thun / weil er der erste Kauffer / ob gleich der andre mehr darumb geben will / und kommet darüber in eine Rechtfertigung. In dem nun diese Sache für Gericht schwebet / begegnen sich diese beede Hunde / unnd zanken über einen Bein / mit solchem Grim / daß sie einander außfordern / und Remolin darüber ermordet wird. Also wurd dieser

Sohn ob den Ungehorsam der Vätterlichen Lehren gestraft/und ist seine Thorheit in diesem noch gut gewesen/ weil sie nit gar lang gedauret. Die drey/aber für welchē Adimar seinen Sohn so vätterlich gewarnet/sind die Laster der Jugend/deß Männlichen unnd mehr bejahrten Alters / und wird alles nicht unrecht der Chymia oder Goltmachkunst verglichen/da der verleurt / welcher damit reich zu werden verhoft.

(XXXV.)

Der Gestriegelte.

MAn sagt nicht sonder guten Grund / daß Gottes Mühlen langsam / aber sehr klein zu mahlen. Der Verzug der Strafe / wird mit deroselben Grösse und Schärfe ersetzet/wann das Sündenmaas erfüllet/und man mit den Lastern/als Tugenden / noch darzu prangen will. Die beleidigte Gedult wird feuerbrennender Eifergrimm / und so barmhertzig Gott ist gegen die Bußfertigen/so unbarmhertzig ist er auch gegen die verstokten und frevlen Sünder.

2. Ein solcher Gesell war Opilius ein Frantzösischer Rittmeister / welcher sich in unterschiedlichen Treffen sehr wohl gehalten / unnd vermeint er seye unsterblich/ weil er etlichmals der Gefahr entronnen. Nach dem er nun zu Friedenszeiten den Degen an den Nagel hangē müssen/ hat er liederlich durchgebracht/was er zuvor in den Krieg leichtfertig erworben. Bey Tag lag er in den Spielhäusern / zu Nachts in den Frauenhäusern / und verachtete alle/die kein solches Leben führten.

3. Unter andern hatte er eine Kaufmanns Frau zu seinen Willen beredet/ unnd sich in Gesellschaften oftemals berühmt/er setze Anaclet/ihrem Mann/die Ochsenkron auf; man solte ihm ein Hirschgewey auf das Hauß steken/weil sein Frau eine freye Wildbahn.

4. Unter allen Tugenden wird allein die Keuschheit mit dem Namen der Ehre genennet /und die Unkeuschheit/mit dem Namen der Schande. Nach dem nun deß Soldaten Ehrenrühriger Ruhm dem Kaufmann zu Ohren kemet/tröstet er sich zwar/daß er keine Schuld hette/

hette/ an der Gebrechlichkeit seiner Frauen / deren er wegen seines Gewerbs nicht hüten können. Weil er sich aber an den Rittmeistern nicht reiben darf/ spricht er seinem Weib zu/ daß sie zu einem bösen Gerücht Ursach gebe/ und wann sie mehr mit Opilio reden würde / so werde er verursacht werden / sie als eine Ehebrecherin von sich zu jagen /oder der Obrigkeit zu bestrafen übergeben.

5. Eudora lässet jhre Wolredenheit in schänden und schmähen hören / unnd weil sie auf deß Rittmeisters Schutz trotzet/ nennt sie jhn einen alten Narren/ der die jungen Weiber einsperren wolle/ und erzeigt sich so herrisch/ daß er jhr mit der Hand das Maul stopft/ und jhr fünffinger Kraut auf die böse Zunge leget / mit fernerer Bedrauung/ er wolle sie und jhren Anhang besser striegeln/ wann er sie beysammen finden werde.

6. Eudora bedachte bey jhr/ daß Opilius ihren Mann die Stösse mit Wucher wiedergeben / unnd jhm das Striegeln eintränken solte. Opilius begegnet Anaclet/ und verhebt ihm/ daß er seine Frau/ wegen seiner geschlagen/ und wann er es mehr erfahren würde / so solte er wissen/ daß er jhn zu stüken hauen wolte. Der Kaufman sagte / daß er seine Eln mit seinem Degen nicht messen könne/ und habe jhm seine Frau Ursach darzu gegeben/ welcher er sich nicht anzunehmen ; es were dann/ daß er das böse Gerücht / welches von jhm und seinem Weibe erschollen/ beglauben wolle.

7. Hör/ sagt der Soldat/ du hast dich vernemen lassen/ du wollest mich und deine Frau stricheln/ wann wir mit einander reden werden. Glaub mir aber/ daß ich zu jhr kommen will/ wann es mir gefällt/ und wann ich in deinen Ehebett liegen werde/ solst du nicht das Hertz haben/ daß du mich einmal aufweckest. Ich will dich zuvor abwischen wie die Pferd/ eh du mich striegeln solst / und mit diesen Worten ergreift er einen Stok/ und hette den Kaufmann seinen Rüken gemessen/ wann er nicht entsprungen.

8. Bald hernach findet sich Opilius wieder zu der Eudora/ und wird von Anaclet und noch dreyen seiner Freunde/ die jhn einen Beystand geleistet/ in seinem Ehe-

bett ergriffen/ohne Wehr/Dolchen und Pistol/welches er auf den Tische liegen lassen/unnd sich keines Feindes versehen/weil Anaclet sich gestellet/als ob er wegen seines Handels über Lande verraisen müssen. Opilius hatte auch das Hembd ausgezogen/und wurde auß den brüllenden Löwen/als er sich übermannt gesehen/ein geduldiges Lamm

9. Anaclet hatte nun seinen Ehrenschänder in seinen Mächten/und ließ jhm die Füsse binden/gab jhn einen Strohwisch in die Hand/unnd nöthigte Opilium/daß er jhn darmit abwischen musste wie ein Pferd. Ob sich nun Opilius entschuldigte/so muste er doch solches/wider seinen Willen thun/unnd jhn über den Rucken und über das Haubt fahren/dardurch er Anaclet keinen Schmertzen verursachet/unnd umb Gnade gebetten.

10. Nach dem solches geschehen/bindet er jhn mit allen Vieren an die vier Bettseulen/unnd ziehet einen grossen Striegel/mit langen spitzigen Zähnen herfür/uñ striegelte Opilium dergestalt/daß jhm noch die Nasen in dem Angesicht/noch das was ihn zu einem Mann machte/noch eines Thalers groß gantze Haut an dem Leib gantz gelassen. Als er mit diesem fertig/striegelt er auch gleicherweiß seine Ehebrecherin/und lässet beede in jhrem Blut liegen/daß sie zween Tage hernach mit grossem Schmertzen den Geist aufgegeben.

11. Diese That ist von der Obrigkeit nicht gebilliget worden/weil sie zu grausam/und Anaclet zwar nicht an den Leben/jedoch mit Verweisung deß Landes gestrafet worden. Daher soll das Sprichwort kommen/daß man sagt: Er wird dich striegeln/ꝛc.

12. Fast dergleichen erzehlet man von einem Glaubiger/dem sein Schuldner bedraut/er wolle jhn kratzen/wañ er jhn nicht bezahle: darauf der andre geantwortet: so will ich jhn beissen. Als aber dieser Schuldner in deß Gläubigers Hände kommen/hat er jhn genötiget/daß er jhm die Nägel abschneiden/und also wegen deß Kratzēs versichern müssen: Nach dem es geschehen/hat er jhm alle Zähne lassen außreissen/damit er auch wegen deß Beissens gesichert seyn möchte.

13. Die

13. Die Gesetze lassen zu/daß ein Ehemann/der sein Weib auf handhaffter That in dem Ehebruch ergreifft/ selbe erwürgen mag. In dem alten Testament/ hat man solche Dirne gesteiniget / und solte billich das sechste und siebende Gebott mit gleicher Straffe beleget werden; ja viel schärffer/weil man Gelt und Gut widergeben/ die Ehre aber nicht erstatten kan. Wann die geilen Hängste/welche nach andrer Weiber wyhren / solche Strigler vor Augen hetten/so würden sie gewißlich den Mut sinken lassen.

(XXXVI.)
Die ungetreuen Diener.

DEr Herr und der Knecht sind solcher gestalt mit einander verbunden/daß dieses Fehler jenem/ und jenes Fehler diesem beygemessen wird. Ein getreuer Knecht ist ja so selten/als ein getreuer Freund/der gleichsowol schuldig ist/seines Freundes Nutzen zu suchen/uñ Schaden zu warnen. Was der Knecht veruntreut/ hat der Herr nicht nur zu büssen / sondern auch bey dem gemeinen Mann zu verantworten / an dessen guter oder bösen Nachrede jhm nicht wenig gelegen ist. Hierinnen kan der Herr auch durch stillschweigen gar zu gütig seyn/ und durch Nachsehen sein gantzes Haußwesen gefährē/ oder wol gar mit seinen Dienern unter der Decke liegē/ daß man recht sagt; Wie der Herr ist /so ist auch der Knecht. Zu was Ende dieses angeführet worden/sol auß folgenden Geschichten erhellen.

2. Einer von den vornemsten Herren in gantz Frankreich/welchem der König viel Regiments Sachē anvertraut/hatte einen klugen Geheimschreiber/oder Secretarium / der in armer Gestalt zu jhm in Diensten kommen/aber in kurtzer Zeit so reich worden / daß er Güter kauffen/und Häuser bauen können/wie dann der Reichthum so wenig als das Feuer lang kan verborgen bleiben/daß man es nicht solte wissen und erfahren/ sonderlich aber bey geringen Leuten/denen es wol zu der Nahrung gehet. Gut macht Mut/Mut macht übermut/übermut selten gut thut.

3. Also gieng es diesen Schriftling auch/und damit er sich dem Neid etlicher massen entziehen möchte/ gab er für/daß solches alles seines Herrn/und werde nur in seinen Namen gehandelt. Die andren Diener hatten die Gelegenheit nicht/den Leuten die Hände so gäng uñ geb zu machen/und trachteten diesen auß den Sattel zu heben; sagten deßwegen jhrem Herrn/unter was Schein dieser so viel liegendes Haab an sich brächte.

4. Der Herr wolte das falsche Vorgeben wahr machen/und sahe jhn übel an/suchte auch Ursach jhn einer Verrätherey in deß Königs Sachen/ zubeschuldigen/ und betraute jhn mit der Gefängniß. Der Schalksknecht wuste wol daß er unschuldig/und warumb es zu thun/wolte es deßwegen machen wie der Castor/unnd den Beutel von sich werfen/welchen der Herr/als einen Schwammen außtruken würde.

5. Dieses Vorhabens thut er seinem Herrn einen demütigen Fußfall/unnd bekennet/ daß er sich in seinen Diensten stattlich bereichert/weil er aber sehe/ daß jhm solche Güter nicht anstehen/ und von seiner Begnädigung herkommen/welche jhm nun Ungenad erworben; also wolte er alles sein Vermögen hiermit außgehändiget haben/und seinen Herren bitten/ er solle ihm so viel darvon widergeben/als er ohne Schaden unnd Nachtheil handhaben könne.

6. Wie alle Wasser auß dem Meer kommen/unnd wider in das Meer eilen/also muste das Gut dahin gelangen/wo es ursprünglich hergekommen. Der Herr name dieses Erbieten an/und eignete jhm alles würklich zu/was er zuvor unter seinen Namen scheintrüglich erhandelt: gibt jhm aber so viel/daß er mit weniger Neid ehrlich zu leben/unnd seinen Stand/nach wolgeleisten Diensten/führen könte. Hiermit war die Anklag der Verrätherey gefallen/und der Herr lobet den ungerechten Haußhalter/daß er klüglich gethan. Hiengegen aber wurde diesem Fürsten sehr übel nachgeredet/ daß er solcher Gestalt böslich gewonnenes Gut an sich gebracht/ welches doch alles zu Nachtheil der Königl. Kamer erworben worden/uñ war der gemeine Verdacht/daß er an den

Be-

Beschenkungen / so seine Diener den Leuten aus den Händen zu winden pflegten / Theil haben müsse.

7. Ein andrer geitziger Herr / welchen wir nicht nennen wollen / hatte dergleichen Partitemacher an seinem Hof / und bemerkte / daß er ihm einen fast täglich lobte / unnd zu Bedienung eines damals ledigen Ambts / vorschläge; fast deßwegen den Argwahn / sein Schreiber müsse eine gute Verehrung bekommen / oder noch zuerwarten haben / wann selben N. das Ambt gedeyen würde.

8. Auf eine Zeit fragte er / was ihm doch der N. versprochen / wann er ihm das Ambt zu wegen brächte? der Schreiber wuste wol / daß sein Herr den Handel verstünde / und würde schwerlich glauben / daß er / als einer von der Federn / jemand umbsonst loben solte: Sagte also / er hette ihm mehr nit / als ein par seidner Strümpfe versprochen. Der Herr schiket seinen Diener von sich / und läßt den so deß Ambts begehrt erfordern / fragend / was er seinem Schriffling verheissen / wann er den begehrten Dienst bekommen würde; er solte die Warheit sagen / so solte ihm der Dienst gedeyen. Dieser bricht herauß / daß er ihm 500. Kronen versprochen. Wol / sagte der Herr / bringt mir das Gelt / und das Ambt soll euch hiermit gegeben seyn: Er war mit der Parschafe fertig / und holte es zur Stund.

9. Bevor nun der Schreiber wieder nach Hause kommet / läßt der Herr zwey par seidner Strümpfe holen / und sagt ihm / daß N. bewustes Ambt erhalten / und ihm diese Verehrung zugeschiket. Diese Sach hat nicht können verschwiegen bleiben / unnd ist solcher geitzige Rank / zu deß Herrn höchster Beschimpfung außgeschlagen / daß er sich bey Hofe mit leiden müssen / und einsten mit einem andern / der ihn darmit geschertzet / in einen Streit geraten / darinnen es das Leben eingebüsset.

10. Es ist zu zweifeln / ob dem Herren oder den Knechten mehr Schuld bey zu messen. Deß Menschen grösste Feinde sind seine Haußgenossen / unter welchen man auch wol die Laster verstehen könte / welche in der gröstẽ Herrn Palästen / unter den verdekten / oder wie jener redet mit Falschheit tapetzirten Zimmern / zu wohnen pfle-

get. Weh denen/zu welchen GOtt durch den Propheten sagt: Ich habe der Armen Blut in den Saum deines Rocks gefunden.

(XXXVII.)
Der Zauber-Ring.

DAß die Zauberer über der Gottlosen Leiber einen Gewalt haben/beglaubet die Erfahrung; daß sie aber der Menschen Willen solten beherrschen können/welchen auch Gott der Herr frey lassen wollen/ das schwebet noch in beharrlichem Zweiffel. Man findet von Liebesgetranken/und allerhand seltzamen Bezaubrungen; es würket aber der tausent Künstler mehrmals durch natürliche und uns unbekandte Ursachen: massen alles was geschiehet/entweder natürlich/künstlich/oder übernatürlich ist. Welcherley Würkung nun folgendes zuzuschreiben/wollen wir deß Lesers Verständniß zu beurtheilen hinterlassen.

2. Bastian/ein Edelknab bey einem grossen Herrn in Frankreich war mit so seltner Schönheit und vollständigen Sitten begabt/ daß ihn solcher Lobbrief der Natur bey jederman Huld und Gunst zu wegen brachte. Benebens diesem war auch sein Verstand/und seine Rede wol geartet und so lieblich/daß man von ihm sagen können/er trage die guldnen Aepfel in einer silbern Schalen/und gleiche dem Edelgestein/ welches in reines und lauteres Gold gefasset.

3. Nach dem nun die Knaben-Jahre verschlichen/ hat ihn der Herr bey sich behalten/und als einen andren von Adel Unterhalt verschafft/mit Versprechē/ihn nach Begebenheit ehst zu befördern. Ob er nun einem Paris gleich gesehē/so hat er doch sich in bald erfolgten Krieg/ als ein Hector erwiesen/und deß Frauenvolks wenig geachtet/ deßwegen er auch nicht gewont gewesen/die Haare zu krausen/oder sich sonsten aufzuputzen/das doch alles seine Schönheit viel mehr gemehret/ als gemindert.

4. Zu Friedens Zeit war die Jagt sein Krieg wid er die wilden Thiere/ bey denen er auch sicherer gewesen/

als

als bey dem heimlichen Frauenvolck/ auß denen jhrer etliche die Augen auf diesen schönen Jäger geworffen/ welcher sich aber von keiner wollen fangen lassen/ unnd dadurch jhre Begierd vermehret. Kurtz zu sagen/ er lebte in der Zeit / in welcher sich sieben Weiber umb einen Mann reissen.

5. Unter diesen war Irena/ welche ihn mit Worten und Schreiben täglich verunruhet/ von jhm aber erstlich mit Höflichkeit / nach unnd nach aber verächtlich abgewiesen wurde. Diese fast verzweiffelte Irena / ergreifft entlich ein verzweiffeltes Mittel / unnd fragt eine alte Zauberhex zu Raht/ welcher Gestalt sie Bassians Liebe theilhafftig werden könte? die Alte thut jhr gute Vertröstung/ und gibt jhr etliche Tag hernach einen Ring/ von schwartzem Horn/ in dem ein gelber Stein / der so bald er an jhrer Hand nicht erwarmet / Bassians Gemüt verändert/ und jhr nachzulauffen gezwungen.

6. Er musste hoch achten/ welche er zuvor verachtet/ und wann Irena sich wol in acht genommen hette/ solte diese Lieb mit dem Ehestandt seyn ersättiget worden: Weil aber solcher Stand von GOtt kommet / hat er durch böse Zauberstücke nicht mögen außgewürket werden/ und wie die jenigen/ welche künstliche Fewerwerker sind/ sich selbsten meinsten theils verbrennen/ also verderben auch die/ welche Hülffe bey Zauberkünsten suchen/ und den Satan zu Hülffe nehmen / der niemand dienet als zu Schaden.

7. Als nun Irena sich über der Veränderung Bassians mit Crysolita jhrer Gespielin bespracht/ uñ erfreuet/ kan sie nicht mehr verschweigen/ als was sie nicht weiß/ und eröffnet das Geheimniß mit dem schwartzen Ring/ den sie an den Finger truge. Als hernach Irena entschlaffen / ziehet jhr Crysolita den Ring von den Finger/ und erfuhre so bald morgens / daß Bassian brünstig in sie verliebet war.

8. Irena wolte den Ring wieder haben / unnd zanckt mit jhrer Gespielin / daß darüber das Geheimniß an den Tag kame/ und auch den andern Hofdocken unverborgē war. Crysolita gabe den Ring einer andern/ Namēs Datia/ zu welcher sich Bassian alsobald wēdete/ uñ

jhrer

jhrer vergessen/als ob er sie niemals gekennet. Sie gaben auch den Ring zu mehrerer Probe einer Hessischen Kammermagd/und Bassian eilte dieser aufzuwarten/ und jhr freundlich zuzusprechen.

9. Irena/welche Bassian ohne Schertz liebte/wolte jhren Zauberring wider haben/unnd hatte jhn kaum an die Hand gebracht/da sich Bassian wider zu jhr gekehret/und die alte Liebe erneuret. Der Fürst und die Fürstin haben vernommen/was sich mit Bassian und dem Ring begeben/wollen es deßwegen nicht leiden / sondern nöthigen Irenam/daß sie den Ring in das Feuer werfen muß/darüber sie und die andern zwo fürwitzige Hofdoken ein so grosses Geprässel hören/als ob der Hagel und Donner das Schloß zu Haufen schlüge. Irena erschrikt und fällt in eine Ohnmacht; man labt sie/daß sie wider zu recht kommet/den fünften Tag aber hernach stirbt sie an einem hitzigen Fieber/ in welchem sie abenteurliche Sachen gefabelt/und fast gantz von Sinnen kommen ist.

10. Bassian hatte sich dieser Sachen aller weniger erinnert als eines Traums/daraus zu schliessen / daß vielmehr die äusserlichen Sinne geblendet / als sein Willen betaubet worden. Crisolita und Datia sind zwar auch eine Zeit krank gelegen/beede aber widerumb genesen/weil vielleicht niemand mehr gesündiget als Irena. Die Zauberin ist durch die Obrigkeit zu dem Feuer verdammet worden.

(XXXVIII.)

Der listige Raht.

ES ist fast nichts in dieser Welt / das nicht schändlichst solte mißbrauchet werden/und ie besser die Gabe GOttes / je böser unnd gröber ist der Mißbrauch. Die heilige Schrift/wird mißbraucht durch alle Ketzereyen; Essen und Trinken/durch Wollust und überfluß; Die Kleider zu Stoltz und Pracht; deß Menschen Verstand durch List und Trug. Diese letzte Gabe ist unter den aller übertreflichsten/wie auß dem Gegenstand zuersehen/daß ja kein gröseres Elend / als wann

ein

ein Mensch seiner Vernunft beraubt und unsinnig wird. Unter den Mißbrauch und listigen Gebrauch deß Verstands ist folgende Begebenheit billich auch zu zehlen.

2. Die Genueser haben den Ruhm/daß sie sehr listige Leute sind/daher das Sprichwort sagt / daß zu Genua sey ein Wasser ohne Fische/ Bäume ohne Früchte/ ein Lufft ohne Vögel/ Weiber ohne Schamhaftigkeit/und Männer ohne Treue und Glauben / die auch Honig aus den Steinen erzwingen können / wie sie in den Sprichwort reden. Zu einem solchen Fuchsen hatte seine Zuflucht/ein reicher Kauffherr / der wegen einer grossen Post angeklagt wurde/wie folgen soll.

3. Ein Kaufmann zu Florentz hatte sich mit ander Leute Vorlehen für einen reichen Mann halten lassen / herrlich gelebt/und nach seinem Tod wenig hinterlassen/ daß der Schuldē mehr/als zubezahlen/nach dē Sprichwort : Es ist nicht alles Gold was gleisset. Dieser hatte drey Söhne / die noch viel Bretter aus dem Schiffbruch ergriffen/und sich gerettet /daß jhnen die Armut nicht über den Kopf zusammen geschlagen. N.

4. Die Noth hat ein Weib/ das heist Verkauff/ und erzeugt einen Sohn/der heißt Gieb wolfeil. Also machten sie zu Gelt/was sie kunten/und entflohen nach Genua/bevor der übelstand ausbrache /unnd hatten sie bey zehentausent Kronen zusammen geraft / und jhres Vaters Glaubigern das Nachsehen gelassen. Jhre Freystatt suchten sie bey Vespasian/einem reichen Handelsmann zu Genua/der mit jhren Vatern viel gehandelt/und wegen seiner Anforderung vergnüget worden/ damit er jhnen rathen und helfen solte / welches er auch zuthun versprochen/und nach Möglichkeit gehalten. N.

5. Erstlich räht er jhnen sie solten das Gelt nicht zertheilen/damit der Fluß/welcher in viel Bäche abgetheilet werde / nicht versiege und außtrokne/das sie auch zuehun bewilligt/und Vespasian gesagt / er solte keinem / ohn der andren Einwilligung/einigen Heller vergabfolgen lassen. Zum andern solten sie unter seinen Namen handlen/damit ihr Gelt wegen der väterlichen Schuld versichert/ so wolte er sie lehren von der Abnutzung dieses

ses Haubtguts wol und ehrlich (nach Gebrauch der Genueser/ wolte er sagen nüchtern und mässig) leben/ daß sie in kurtzer Zeit reiche Leute werden solten.

6. Also verblieben diese drey Brüder in brüderlicher Einigkeit/ und folgten deß Alten Raht. Setzten sich in eine geringe Behäusung/ hielten das gantze Jahr Fasttäge/ und machten Gold mit den Zähnen / ich will sagen/ sie erüberigten viel mit Hungerleiden. Inzwischen lernen sie nach und nach wie der Wucher zu erjagen/ wie andre Kaufleute einander überlisten / und führt sie ihr Lehrmeister getreulich an/ daß sie nach Beschaffenheit der Sachen wol bestunden.

7. Mincio/ der Mittlere unter diesen dreyen Brüdern/ war zwar in der Handlung den andern gleich/ hatte aber etwas mehrers absonderlich auß ihres Hauses Grundfall errettet/ und wolte seinen Antheil allein haben/ der Hoffnung mehr damit zu gewinnen. In dem er mit diesen Gedanken umbgehet/ fällt ihm bey/ daß er wol alles haben/ uñ seine Nahrung über Meer suchen möchte/ hat deßwegen ein fernes Absehen/ unnd wunderliche Anschläge zu selbigen zu gelangen.

8. Er sagt einsten zu seinen Brüdern/ daß Vespasian sich verdächtig machte/ in dem er ihr Gelt nutze / ihnen darvon gebe/ was er selbsten wolte / und den besten Gewinn für sich behalte/ nach der Ordnung der Liebe/ welche von ihr selbsten anfähet. Der Handel über Meer sey gefährlich / und ein Spiel in welchem der am meinsten verliehre/ so alles gewinnen will: Es solte sicherer seyn/ das Gelt an ein liegendes Haab zu wenden/ unnd dardurch das wandelbare Glük gleichsam anzuankern.

9. Passerin und Alde seine Brüder liessen ihn ẽ diesen Vorschlag gefallen / unnd befragten sich / wo etwan ein Landgut zu verkauffen / und finden eines / Nahmens Cerial / zwischen Albenga unnd Luan / deß Hertzog von Oria Flecken gelegen/ welche umb 4000. Ducaten gebotten worden. Mincio bittet seine Brüder / daß sie den Ort besehen solten/ und wolte er hernach dingẽ/ und wo möglich wol einkaufen. Diesen Vorschlag eröffnen sie Vespasian/ der solches für wolgethan hält/ und saget/ daß alle ihre Parschaft verhanden/ und dahin wol könte

ver-

verwendet werden/massen er ihn nicht mehr wünschte/ als ihren Nutzen zu schaffen.

10. Dieses nahme Mincio wol in acht/und sagte auf eine Zeit/ daß sie ihren Hauß-Zinß zahlen müssten/ und weil die andern zween nach Cerial abfahren wolten und bey Vespasian vorüber giengen/sagten sie zu Vespasian/ er solte ihm verabfolgen lassen/was er begehren würde. Auf dieses Wort nimmt Mincio gegen einen Schein die 10000. Kronen/und tritt in ein Schif/welches nach Sicilien Segelfertig lage/wol wissend/daß seine Brüder in vier oder fünf Tagen nicht wiederkommen würden.

11. Nach dem nun Passerin und Alde zu ruke nach Genua kommen/ihren Bruder nicht zu Haus finden/ und von Vespasian verstehen/daß er zu Auszahlung der erkauften Güter/das Gelt alles weggenommen/und ein Papierlein dargegen hinterlassen/sprechen sie Vespasian hart zu/warum er ihm so viel abfolgen lassen/da ihr Befehl nur auf 50. oder 60. Kronen vermeint gewesen/welches aber nicht ausgedrukt worden/und beschuldigten ihn/er lege mit Mincio unter der Deke/und habe Theil an ihren abbetrognen Gut.

12. Hierüber kommen sie für den Richter/unnd klagen Vespasian an/daß er wider ihren Befehl das Gelt alles verabfolgen lassen/und begehren ihre 2/3 weil Mincio für mehr nicht als seinen Antheil zubefehlen gehabt/ und beruffen sich auf den Schein / welchen Vespasian gegen den 10000. Kronen außgehändiget/in welchem er sich verschreibt/keinem ohn den andern / das zu treuen Handen anvertraute Geld/auszuzahlen.

13. Unter andern fragte Vespasian einen Hochgelehrten/dem Titel nach / aber mehr zahnbrecherischen als Gesetze erfahrnen Doctor zu Raht. Dieser Zenon (also war sein Nam) pflegte die unheilsamen Schäden zu heilen/und gab ihm einen listigen Einschlag / welchen alle andere nicht ausgesinnet/ die er zuvor hierüber befragt. Er sagte/daß er gegen 100. Kronen an seine Stell stehen/und die Sache erhalten wolle/durch das Erbieten; wann Passerian und Alde ihren Bruder Mincio/ vermög der Handschrifft widerstellen würden/ so wolte

er jhnen jhr Gelt noch einmahl bezahlen / weil er keinen ohn den andern einigen Heller auszuhändigen schuldig.

14. Weil nun die Brüder Mincio nicht stellen konten / ist Vespasian von der Klag gelediget worden / und das Urtheil ergangen: wer den Kläger jhren Bruder wider stellē / und zu Ausantwortung der 10000. Kronen einwilligen machē / Krafft deß Beklagten Handschrifft / so soll selber die strittige Summa jhnen dreyen ins gesamt zu bezahlen schuldig seyn / mit Vergleichung der Schäden.

15. Also gehet es nach dem Sprichwort: Unrecht Gut kommet selten auf den dritten Erben / unnd haben diese Brüder jhres Vaters Glaubigern entwendet / was jhnen wieder ist entwendet worden. Ob Mincio sich darmit bereichert / meldet der Italianische Scribent nicht / vermuthlich aber ist er mit demselbigen Schiff / welches / wie Bericht einkommen / hernach untergangen / auch ersoffen / oder ja umb solchen Reichthum kommen / daß er wenig fröliche Stunden darbey gehabt. Die gern Goldmacher / wollen das Kupfer und Pley in Gold verwandlen / und verwandeln das Gold und Silber in Rauch und Aschen.

(XXXIX.)

Die großmütige Dankbarkeit.

WJe in dem Gebet der beste Eingang ist die Dankbarkeit gegen GOtt / so dienet auch bey Fürsten und Herrn / welche Götter genennet werden / die Dankbarkeit Gnad und Hulde zu erwerben. Ist solche in den Worten angenem / wie viel mehr wird sie in den Wercken beliebet werden / die so viel stärker sind / als die Männer gegen den Kindern zu rechnen. Diese Tugend findet sich bey allen großmütigen Herren / welche die Mittel haben getreue Dienste dankbarlich zu erkennen / und mit milden Beschenkungen zu erwiedern / wie aus folgenden Erzehlungen beobachtet werden kan. Undanckbar ist hingegen das Pövelvolk.

2. Alexander von Medicis / ein sehr löblicher Herr / wurde von Bapst Clement zu Keyser Karln den V. dieses

Nas-

Namens gesendet / wegen etlicher wichtigen Regiments Sachen mit jhm zu handeln. Dieser Gesande wolte sich nun wie der grosse Alexander halten/und verschenkte an den Keys. Hof so viel/ daß jhm in Flandern/ wo sich der Keiser aufhielte / das Gelt zu kurtz werden wolte/und konte er seine viel Diener und Pferde/sonder Nachtheil/nicht plötzlich von sich schaffen/so geschwind auch keinen Wechsel von Florentz erhalten / daß er also fast in Nöthen.

3. Ein reicher Kauffmann zu Antwerpen bringt diesem Cardinal 50. tausend Kronen / und bittet solche von jhm anzunehmen / und nach seiner guten Gelegenheit wider umb zu bezahlen / sonder Bedingung der Zinsse oder Auffwechsels. Ob dieses ein Dienst / ist leichtlich zuerachten.

4. Wie nun die Kauffleute alle an einander hängen/ und einer den andern zu borgen und zubetrügen pfleget/ hat sich begeben/daß auch dieser Kauffmann/durch etliche andere entloffene / sehr zu rucke gesetzet worden/ und in das Abnehmen gerathen / daß er gezwungen worden/ seine Zuflucht zu diesen Fürsten zu nehmen. Alexander von Medicis gibt jhm seine 50. tausend Kronen wider/ und noch 50. tausend zu Bezeugung der Dankbarkeit/ wegen deß grossen Vertrauens zu seiner Person: Lässet es auch hierbey nicht verbleiben/sondern leihet jhm über diese 100. tausend / noch 50. tausend Kronen auf Jahr und Tage/ ohne Verzinssung. Dieser Kauffman hat wol sagen können / daß er eine fruchtbare Erden angetroffen/von welcher er so reichlich eingeschnitten.

5. Dieses machet mich eingedenk der H. Fucker zu Augspurg / welche vorerwanten Kaiser mehr als Fürstlich bewirtet / und unter andren jhm ein Feuer von Zimmetrinden und Rauchwerk angezündet / und als der Kaiser rühmte / daß er dergleichen kostbares Feuer nie gesehen / haben sie einen Wechselbrief/ welchen der Kaiser jhnen zu bezahlen schuldig gewesen/ und auf 100. tausend Kronen verlautet / S. K. M. zu unterthänigen Ehren/in das Feuer geworffen/ und die Schuld erlassen.

6. Der Kaiser aber wolt sich so teuer nicht wärmen/

hat das Gelt zu bezahlen befohlen/ sie zu Freyherren gemacht/ und ihnen eine Insul von den Fortunatis verehret. Wer seinen nechsten gutes thut/ der nicht dankbar seyn kan/ als mit dem Willen/ dem wird es GOtt wieder vergelten/ welcher auch einen kaltē Trunk Wassers nicht unbelohnt zu lassen versprochen/ und jener armen Wittib Schärfflein höher geachtet/ als aller andren reichen mehr schetzbare Gaben.

(XL.)

Das unverständige Verfahren.

JEner Weise hat recht gesagt/ daß eine ehrliche Jungfrau/ nicht nur alles böses meiden soll/ sondern auch den Schein und Argwahn/ böses von ihr zu gedenken/ verhüten. dann was hilfft doch unschuldig seyn/ und ein böses Gerücht haben/ welches ihr an einer guten Heurat hinderlich seyn kan. Wer aber nicht Ursach zu böser Nachrede gibt/ der hat ein gutes Gewissen/ und wird sein Glück noch wol erwarten.

2. In Frankreich/ wurde in der Picardia geboren Eduina/ welcher unverständiges/ ich wil nicht sagen unehrliches Verfahren zu folgender Anmerckung Ursach gegeben. Dieser Eduina Mutter war eine fromme alte Frau/ die sich vielmehr von ihrer Tochter regieren lassen/ als daß sie derselben mit Verstand Einhalt solte gethan haben/ und ist die Liebe/ so die Eltern gegen ihre Kinder tragen/ mehrmals beschaffen/ wie der alten Affen/ so ihre Jungen in dem Liebkosen erdrucken.

3. Also vermeinte diese Mutter/ ihre Tochter werde von allen die sie ansehen/ so hertzlich geliebt/ als von ihr/ und daß jederman anbete diese aufgehende Sonne. Hierdurch wurde Eduina so stoltz/ daß sie alle/ die ihres Stands waren/ verachtete/ und also gleichsam ihren Fall liebte/ in dem sie gar zu hoch zu steigen sich gelusten liesse. Es ist schwer zu Ehren zu kommen/ schwerer sich in selben zu Handhaben/ und so schwer als unmüglich/ die verlohrne Ehr wider zuerlangen.

4. Leutbat/ ein junger/ reicher und tapferer Freyherr war der ersten einer/ so dieser Eduina aufwartete/ und hette

hette sie auch mit diesem eine glückselige Heurat thun können / wiewol seine Freunde sich darwider gesetzet/ und nicht zu lassen wolten / daß er eine vom Adel heuräten solte; Er aber wolte sich nicht lassen wendig machen/sondern beharrte in dieser Liebe / weil er brünstige Gegenneigung verspührte/welche das stärkste Band der mit gleichem Pfeil verwundten Hertzen. Weil aber Eduina aus eitler Ehrsucht diesen Aufwarter halten wollen/ hat der Dienst nicht lang bestehen können/welchen sie mit mündlicher und schrifftlicher Gewogenheit belohnet; jedoch sonder Verletzung jhrer Ehre/ daß es doch bey etlichen das Ansehen gehabt/als ob diese beede verlobte Heuratsleute wären.

5. Es begabe sich daß der Königliche Statthalter nach Amiens kommet/ und mit ihm sein Sohn/ein sehr schöner/höflicher und wolbegabter Jüngling / welchen wir Pergentin nennen wollen. Dieser hatte umb sich die prächtige Bekleidung/ vor- und hinter sich viel Diener und Knechte / bey sich auch nicht wenig Gelt / welches Hönigsafft dieses Bienlein entschuldiget / daß sie sich auf solche Blumen setzen / und die geringere verlassen wollen.

6. Die Zeit Vertreibung dieses Hofmanns ist leichtlich zu erraten/spielen/dantzen/bey Frauenzimer in Gesellschafft seyn/ist diesem alltägliches Brod; aber der gestalt/daß sie solches lieber gemahlt sehen wollen/als sich darmit ersättigē/uñ ihnen zu einer Speise machen; daß er wuste wol/ daß unter allen Frauenzimer keine / so ihm zu einer Gemahlin werden könte / wegen deß Standes grosser Ungleichheit: könte er sich aber bey einē fremden Feuer wärmē/ so gienge er wid darvon/uñ lachte darzu.

7. Pergentin nun höfelte Eduinā/welche ihm mit ihrer schönen Gestalt / und wolgestalten Worten grosses Vergnügen leistete. Morgens sahe er sie in der Kirchen/ Mittags in Gesellschafften / spatziren fahren und reiten/Abends auf dem Dantz/ nach den Sitten der Frantzosen/die sich kützlen/ damit sie zu lachen Ursach haben; Daß also Leubat zu rucke stehen/und diesen Einkömling den Platz raumen musste. Eduina hatte ein Quintlein mehr Weiberstoltz eingefasst/ als ein andre/ und hatte

zuvor den Ruhm / daß sie die schönste und verständigste / nun aber auch den Namen der glückseligsten überkommen / weil ihr ein solcher Herr aufwartete.

8. Pergentin Höflichkeit verwandelte sich nach und nach in warhafftige Liebe / und war selbe so blind / daß sie sich in die eheliche Dienstbarkeit wolte leiten lassen / welches der Königliche Statthalter ersehen / und ihn darvon abzuführen bemühet war; wie auch Leubat / der ihm das Gras unter den Füssen nicht wolte lassen abschneiden / und wurde er von Eduina mit guten Worten besänfftiget / die eine freye Wahl behalten wolte / damit sie nicht zwischen zweyen Stühlen niedersitze.

9. Pergentin ziehet zu rucke / wird aber von Eduina wider herbey gebracht / und mit so schönen Worten gleichsam bezaubert / daß er seiner selbst nicht mächtig / und mit Leubat / den sie auch nicht wolte fahren lassen / zu eifern begunte. Also vermeinte sich Eduina zu erhalten / dardurch sie sich verderbt. Leubat wolte sie gar / oder nicht haben: Pergentin hingegen / kan keinen leiden / der ihme die Schuhe außtretten will; ob er zwar mehr begünstiget als der andre / den er gegen seiner Person verachtet sahe.

10. In solcher Begebenheit hat Eduina sich nicht entschliessen können / verständig zu verfahren / auch einen so bald nicht gestillet / und mit sanfften Worten zu frieden gestellet / daß der andre nicht einen Krieg angefangen. Das gebrechliche Schifflein schwebte Ankerloß zwischen zweyen widrigen Winden. Sie konte keine Gleichheit halten / daß beede mit ihr zu frieden / und vermeinte einer / der andre were besser in dem Hof. Endlich bricht Leubat / und bemühet sich hefftig Pergentin auch von ihr wendig zu machen / als von einer unbeständigen / welche deß Hasses viel würdiger / als der Liebe. Solches auszuwürken rühmt er sich geheimer Begünstigung / welche er von Eduina nie erhalten / weiset ihre Geschenke / Briefe / und neigt dardurch Pergentin / daß er ein böses / und ungerechtes Urtheil von dieser Jungfer gefället.

11. Als nun Eduina gesehen / daß Leubat ihrem Angel

gel entkommen / trachtet sie Pergentin mit höflichem Gewalt jhr eigen zu machen / und jhn zu bewegen / daß er Leubat soll ermorden lassen / weil er für der Klingen sich in Gefahr begeben würde / welches jhr leid were. Pergentin verspricht solches in das Werk zu richten / wann sie hingegen jhm zu Willen werden wolte. Die Rachgier dieses Weibsbilds ist so brünstig / daß sie sich zu verderben verspricht / jhren Feind zu schaden / und war nur die Frage / welches am ersten solte in das Werk gerichtet werden.

12. Pergentin und Leubat waren zu selber Zeit vertraute Freunde / und hatte dieser jenem seine Heimlichkeiten eröffnet / daß er nicht Ursach / sich mit jhm zu entzweyen / sondern jhm vielmehr zu entdecken / mit was mörderischen Gedanken Eduina umbgienge / und wie er sie zuverlassen entschlossen: Weil er leichtlich erachten können / daß sie dergleichen Rahtschläge auch wider jhn / wann er jhr in allen nicht gehorsamen würde / ergreiffen möchte.

13. Solcher gestalt hat Eduina einen doppelten Korb bekommen / und ist eine sehr alte Jungfrau wider jhren Willen worden / gleich einem Baumen ohne Frucht / dessen Bläter fallen / und der Stämmer ausdorret. Zu Voliziehung jhres Unglücks / hat sie sich mit einem jungen und armen Gauchen / Specios genant / verehlichet / der sein Liebes-Feuer in so altem Aschen bald ausgeleschet / und jhr alles jhr Vermögen durch die Gurgel gejaget.

14. Die Lehre kan seyn von der Unbeständigkeit / daß solche ein schlechtes End zu nehmen pfleget. Wie der Schütz / welcher keine stete Faust hat / nicht leichtlich dē Zweck treffen kan; so kan ein jeder seines Glücks Werkmeister seyn / wann er die Tugend beständig liebet / und die Laster hasset / als welche Zank / Streit / Haß / Neid / und endliche Reue verursachen.

* * *

Die freye leibeigne.

ES ist heut zu Tage fast die grösste Klage über Knechte und Mägde/daß ihrer viel für rahtsam gehalten / man solte die Leibeigenschafft wider einführen / damit man das Gesindlein besser in Furchten halten könte. Welcher Gestalt aber solches zu Werke zurichten/daß die Freygebornen Leibeigne werden / ist von mehr tiefem Nachsinnen. Wir wollen diesem kurtzen Eingang eine Geschicht nachfügen von einer freyen Leibeignen / deren es in ihrer Dienstbarkeit nicht übel gelungen.

2. Zu Siponte / einer Statt in Calabria / an dem Meer gelegen/die jetzund Montfredon genennet wird/ war geboren Lucio / welcher in seinen Jünglings-Jahren von Belasio seinē Vatter/nach Perugia/deß Papsts hohe Schul geschicket worden / dem Studiren obzuliegen. Wann man einen Neapolitaner nennet/so warnet man fast einen jeden/er solle sich für einē Betrüger vorsehen: weil sie listige Köpfe/und von sehr reinen Gehirn: unter allen aber sind die Calabreser die klügsten. Dieser Lucio wolte seiner Landsleute Ruhm an sich nicht ermanglen lassen / und erweisen/ daß er so witzig/als ein andrer/und dardurch alles zu erhalten vermöchte/ was vielen so schwer als unthunlich fallen solte.

3. Unferne von seiner Wohnung hielte sich eine Jungfrau/ mittelmässiges Standes/die durch ihre Mutter und zween Brüder Ene und Berthold bewachet und beobachtet wurden. Diesen Platz belägerte Lucio/ und weil der Ort schwach/daß er deßwegen übel zuverwahren/ist er nach kurtzem Widerstand von ihme überstiegen worden / und hat die Wacht der Eroberung endlich müssen innen werden / weil der Feind eine Besatzung eingeleget.

4. Die Brüder gedachten sich an diesem Jungferschänder zu rächen/betrachteten aber/daß ihrer Schwester dardurch nicht gerahten / und daß niemand eine solche Dirne / welche nicht mehr Kauffmanns Gut ist/ mit dergleichen Aussteuer freyen würde. Diesem nach

nach entschliessen sie Lucio zu tödten / oder zu nöthen / daß er ihre Schwester wider zu Ehren brächte. Welches auch / kurtz zu sagen / beschehen / und haben die Löwen den Fuchsen in seinem Bau gefangen / wie die Fabel lautet.

5. Lucio wurde der Dolchen an die Gurgel gesetzt / und hätte er lieber drey Weiber genommen / als daß er einmal hätte sterben sollen. Wie andre Heuraten erstlich freywillig / nachmals aber nothdringlich zu seyn pflegen / also ist dieses erstlich gezwungen / nachmals aber freykürig worden / und war Lucio so verliebt / daß er leichtlich einen Schluß nehmen können. Dieses alles liesse sich noch thun / weil sich Lucio zu Perugia aufgehalten. Wie aber ferners?

6. Es komt die Zeit / daß Lucio sol nach Haus ziehen / und kunte leichtlich die Rechnung machen / wie angenehm er bey seinen Eltern / wann er diese Musam mitbringen würde / welcher wegen er so viel Gelt verzehret. Er sagt zu seiner Sylvia (also ward seine neulich gecehelichste Liebste genennet wie die seinen zu Hause gesinnet / und bittet sie / daß sie sich für eine leibeigne Magd ausgeben solte / welche er ertaufft / und seiner Mutter mitbringe. Also / sagt er / können wir ungeschieden seyn / und meinen Eltern kan der Handel mit guter Gelegenheit eröffnet werden.

7. Sylvia ist Lucio in allem gehorsam / und erzehlt / genommener Abrede gemäß / daß sie eine Griechin / welche von ihrer Kindheit an in Italia auferzogen worden / und machte sich durch ihre Demut bey Lucio Mutter beliebt / umb nicht wider / wie sie fürchten müsste / verkauffet zu werden. Lucio wohnte ihr so selten bey / daß ihre Liebe dardurch in brünstigen Kräfften dem gantzen Hause unwissend verbliebe.

8. Es fügte sich aber / daß Gelasius / Lucio Vatter sich in diese freye leibeigne verliebet / und wie die Kindliche Liebe jenen stummen Sohn reden machen / so musste auch Lucio heraus brechen / unnd seinem Vatter sagen / daß diese seine Schnur / welche er für eine Knechtin gehalten; wewol er solches zuvor Vrtica seiner Mutter eröffnen wollen / welche mit Sylvia zu

eifern Ursach bekommen. Dieser Zeitung aber will Urtica gantz keinen Glauben zu stellen / sondern verkaufft Sylviam / als eine Leibeigene / an einen von jhren Befreunden / und trachtet Gelasius sie durch die dritte Person wider zu erkauffen / und bey einem seiner vertrauten zu unterhalten.

9. Dieses alles zu unterbrechen stellet Lucio Sabiniam seinen Freund an / welcher einen glaubwürdigen Brief vorweiset / daß jhme Sylvia von Lucio noch nicht bezahlet worden / und daß die Zeit solcher Bezahlung verflossen / nach welcher ihm Sylvia wider heimgehen solte. Mit diesem Beweiß stellet er seine Klage an / und wird jhm diese Leibeigen vermeynte / zugesprochen.

10. Nach dem aber die gantze Sache von Perugia aus / nach ihrem warhafften Verlauff berichtet worden / hat Gelasius seinen Sohn enterben wollen; weil er sich wider seinen Willen unnd Wissen geheuratet. Er hingegen solches viel mehr seiner unziemlichen Brunst beygemessen / und deßwegen klagbar werden wollen / biß endlich der Streit durch Urticam gestillet / Sylvia für Lucio Eheweib angenommen / und von dem gantzen Haus lieb und wehrt gehalten worden. Es hat auch diese Widerwertigkeit zu stärkerer Verknüpfung der Ehlich-verliebten gedienet / unnd kan uns lehren / daß / wiewol selten / einen guten Ausgang gewinnen kan / was keinen gar löblichen Anfang gehabt. Ich sage selten / daß sich darauff nicht zuverlassen.

(XLII.)

Der Klugheit Obsieg.

OB sich wol vielmehr Gesunde finden / welche durch die Kranken angestecket werden / als Kranke / die durch die Gegenwart der Gesunden genesen solten: so geschiehet doch zu Zeiten / daß die Laster / welche deß Gemüts Krankheiten sind / durch das Gespräch und die Gesellschafft Tugendliebender Personen geheilet / oder ja gemindert werden. Ein Mühlsack kan den Kohler nicht weiß machen / aber wol etliche Kennzeichen

zeichen anhangen / darbey man sehen kan / daß er in der Mühl gewesen ist. Hat das stinkende Laster einẽ so starken Geruch / daß es dardurch schaden kan; warum solte die wolrüchende Tugend nicht viel stärker seyn? die Ursach ist / weil die Menschen vielmehr zu dem Bösen / als zu dem Guten geneigt sind / wie wir auß nachgesetzter Erzehlung zuersehen haben werden.

2. Ein Frantzösischer Herr hatte zwo Töchter / die so wol wegen ihrer Schönheit / als altadelichem Herkommen nicht wenig Aufwarter und Lobsprecher erlanget. Anaxarchus (also wollen wir diesen Vatter nennen) hatte dieser seiner Kinder Gemüter von langer Zeit hero erlernet / und wuste wol / daß sie so widerig / als Feuer uñ Wasser. Edelberta die älteste / war sanfftmütig / still / sittsam / bescheiden / und sonderlich Gottsfürchtig / daß sie fast allen Schmuck für überflüssig gehalten. Juvenella aber die jüngere / war eines unruhigen Sinns / frisch / frölich / stoltz / und bemühet / ihr Schönheit durch prächtige Bekleidung scheinbarer zu machẽ / daß ihr der Name einer kleinen Närrin / welchen ihr ihr Vatter als einem Kind gegeben / beharrlich verblieben.

3. Die älteste lachet selten / die jüngste fast unaufhörlich / und wolte haben / man solte sie lernen mit dem Degen und Pistolen umbgehen / damit sie ein Jägerin geben / und solches Königlichen Lusts theilhafftig werden möchte. Edelberta bliebe hingegẽ zu Haus / wartete dem Gottesdienst und ihrer Kunstarbeit ab / daß sie ihr Vatter die verständige unnd gute Haushälterin genennet. Beede aber verhielten sich also / daß auch der Neid keine Ursach finden mögen / ihnen übel nachzureden / und sie in ein böses Geschrey zu bringen.

4. Unter vielen / so dieser Jungfrauen begehrt / waren auch Valens und Levin / beede von gleich hohem Stande / deren der erstgenente in der Blüt seiner Jugend sich in allerley Wollust und Uppigkeit herauß gelassen / viel verzehrt / nicht wenig verspielt / einẽ Theil weg geschenkt / und hingegen an andren Orten aufgeborgt. Zu dem hatte er so wunderliche Quinten uñ Einfälle / daß man in allen Gesellschafften seiner zu lachen hatte. Dieser Valens wurde võ Anaxarcho der Edelberta zugetheilt.

5. Levin hatte ein viel trauriges Gemüt/ er war tiefsinnig/ fleissig über den Büchern/ und wurde für einen von den verständigsten bey Hof gehalten. Juvenella fragte / als man ihr diesen Herrn angetragen / ob ihr Herr Vatter Bley und Queckfilber zusammen mischen wolle? Sie wolte mit ihrer Schwester wechslen / weil gleich und gleich sich besser gatte/ und die Vögel gleicher Federn miteinander zu fliegen pflegen.

6. Anaxarchus aber sahe diese Sache durch ein andres Glas an. Er gabe Valens die älteste/ und Levin die jüngste/ und wurden ihre Hochzeitliche Begängnissen auf einen Tag angestellet/ und prächtigst vollzogen. Als nun Anaxarchus nach Hof kame / und der König ihn befragte/ warumb er so ungleiche Heurate gestifftet hat er mit gebührlicher Höflichkeit geantwortet: Er habe die Verständige dem Narren/ und die Närrin dem Verständigen gegeben / der Hoffnung/ daß eines Mängel mit deß andern Klugheit gemässiget werden solle.

7. Also erfolgte auch mit nachgehender Zeit / daß Valens sich von der Edelberta klugen Erinnerung/ und reiffen Vermahnung zu einem bessern Leben anführen/ Juvenella hingegen mit zuwachsenden Jahren verständiger / von ihrer rasenden Thorheit wendig und von Levin zu einer guten Haushalterin gemachet worden.

8. Also hatte die Klugheit Anaxarchi obgesieget/ und gleichsam Feuer unnd Wasser in dem Saltz der Weißheit vereiniget / und uns eine Lehre hinterlassen/ daß aus der Ehegatten Ungleichheit nicht allezeit ein böser Ausgang zu schliessen / und wie das Weib durch den frommen Mann geheiliget wird/ also wird auch der Mann durch das fromme und Gottselig Weib gleichsam gerechtfertiget / daß also die Welt unnd der Hausstand durch die Widerwertigkeit gleichsam verbunden beharren.

Die

(XLIII.)

Die angenehme Straff.

DJe Bestraffung ist ein Salat / darzu man mehr Oehl als Essig gebrauchen sol. Die gröste Gerechtigkeit / ist die grösste Ungerechtigkeit. Der Immen-König hat keinen Stachel / welchen die andern Hönigvögelein in ihre süsse Arbeit eintauchen. Die Liebe und Wolthätigkeit bindet stärcker / als die Furcht. Wen GOtt in das Regiment gesetzt / der sol sich nicht als ein Teuffel erweisen / sondern vielmehr jenes Barmhertzigkeit / als dieses Unbarmhertzigkeit nachahmen / wie wir Teutsche auch in dem Sprichwort zu sagen pflegen: Gestrenge Herren regieren nicht lang.

2. Dieses hat wol verstanden der berühmte Marschal von Brissac / als er an statt deß Königs in Frankreich / ein Heer in Welschland geführet / und sich so wol durch Verstand als Tapferkeit beliebt und belobt gemacht. Unter andern aber ist sonderlich merkwürdig / was sich in der Belägerung Vigual / in Montferat begeben.

3. Er hatte die Maurē besagter Statt mit den schweren Stückē gefället / doch der gestalt / dz sie noch schwerlich zu übersteigen / deßwegen der Kriegsraht versamlet und berahtschlagt wurde / was ferner vorzunehmē seyn / möchte. Es wird der Schluß gemacht / man solte mit den groben Stückē den Fuß der Maurengar zu Grund legen / und wann solches geschehen / mit der Trompeten-schall das Zeichen zu einem allgemein Haubstürmen geben: Bevor aber solchem sol kein Soldat bey Lebens-straff anfallen.

4. Boissy / einer von den beherzten Haubtleuten in dem gantzen Heer / sahe in den Lauffgrābē / daß über die Mauren / nach seiner Meinung / wol zu kommen / und spricht seinen Soldaten zu / sie solten folgen / und mit ihm Ehre einlegen / ob gleich das Zeichen mit der Trompeten noch nicht erschallet; und ersteigt also die Mauren / treibet die Besatzung ab / macht nieder / was sich ihm entgegen setzet / daß der Herr von Brissac gezwungen worden / ihn zu entsetzen / und zu den Stürmen blassen zulassen.

5. Daß

5. Daß hierauf eine Plünderung/und endliche Zerstörung deß Orts erfolgt/ ist leichtlich abzunehmen. Die Soldaten/ deren Verstand mehr in den Händen als in dem Hirn ist/lobten Boissy/als den Ursacher solches Sieges/und so reicher Beuten. Der Feldherr aber/ und alle hohe Befehlshaber/ achteten diese glückselige Vermessenheit mehr Straf- als Ruhmwürdig/weil er den ergangenen Befehl überschritten/ und sich samt seinen gantzen Fahnen in unzeitige Gefahr begeben.

6. Damit aber diese tapfere und unbedachtsame That der Kriegszucht kein Nachtheil bringen möchte/ hat sich der Herr von Brissac/ nach etlichen Tagen/befragt/wer der erste in der Statt gewesen (als ob er nicht gewusst/was Boissy gethan) und desselben Dapferkeit gerühmt/ auch mit möglichster Beförderung dankbarlich zu erkennen versprochen. Boissy war zu gegen/ und drengt sich so bald hervor/ dem Marschal die Hand zu küssen/und einer solchen hohen Gnade fähig zu werden/ wird aber von dem Gewaltiger Händfest gemacht/ in die Eisen geschlossen/ und mit dem Strang bedraut/ aus vor gemelten Ursachen.

7. Hier hatte Boissy Zeit zu gedenken/ daß ihn sein Glück hoch erhaben/ wie der Adler die Schildkrotten/ damit sein Fall so viel gefährlicher seyn möchte. Nachdem er nun eine Zeit in Verhafft gewesen/lässt der Feld-Marschall sein Heer mustern/ und nach dem solches geschehen/ Boissy auß der Gefängschafft herfür ziehen/ und Standrecht (also genennt/ weil man darbey zu stehen pfleget/ und die Sache mehrmals aus dem Stegraif verabschiedet/da das Sitzen reifes Nachsinnen bedeutet) über ihn halten.

8. Boissy wird zwar zum Todt verurtheilt/ jedoch mit der Richter Vorbitte/ daß man ihm Gnade solle widerfahren lassen. Boissy ist zusterben entschlossen/ und bittet allein/ daß solcher Tod ihn durch seine Brüder/ und nicht durch den Nachrichter angethan werden möchte.

9. Boissy/ sagt der Marschall/ du siehest in was Angst dich deine blinde Tapferkeit oder vielmehr Ver-

wegen-

wegenheit gesetzt hat. Beherzt seyn ohne Gehorsam ist mehr sträfflich als löblich. Weil du dich aber selbst deß Tods würdig achtest/wil ich glauben/daß du als ein unverständiger verurtheilt worden; nun aber von mir/ als ein klügerer Soldat/frey vnd loß gesprochen zuwerden verdienet hast. Ich schenke dir das Leben / und diese guldne Ketten/welche dich erinnern sol deiner Gefängschafft / und daß du deinen vorgesetzten Befehlshabern zu gehorsamen verbunden / und nach dem sie dich beordren werden / deine Schuldigkeit erweisen solst.

10. Hierbey liesse es dieser kluge Herr nicht verbleiben / sondern schenkte jhm auch ein Pferd / Pistolen/ und aller andrer Zugehör / nahm jhn auch samt allen seinen Soldaten unter sein Leib Regiment / und hielte jhn lieb und werth. Dieses ist bey dem gantzen Heer erschollen/und hat den gemeinen Soldaten eine Furcht eingejagt / und zu schuldigem Gehorsam angehalten/ welche jhres Feldherrn hohen Verstand unnd Freygebigkeit nicht sattsam auslobenkönnen.

11. Wann man die Krigszucht zu unsren Zeitē betrachtet / ist selbe leider fast gefallen / weil die Bezahlung/ welche derselben Band ist/ermangelt; theils wegen der ausgezehrten Länder/ theils wegen der hohen Befehlshaber Geltgeitz/ und der Soldaten grosser Dürfftigkeit/die mehrmahls nicht Wasser und Brod haben/ da man doch denen auf den Tod liegenden armen Sündern nicht weniger geben kan. Gewiß/wann GOtt die Gemüter so vieles unverständigē Pövelvolcks nicht sonderlich regierte / sie solten sich so vielem und steetem Ungemach / als da ist / Regen/Frost/Hitz/Schantzen/ Wachen/Ziehen / Hunger / Durst und daraus erfolgenden Krankheiten nicht unterwürffig machen/ wann man jhnen auch richtig döppelten Sold zahlen würde/ da sie doch solches alles fast ohne Geld ausdauren.

***

Der

Der Schiffbruch.

JEner Kaiser hat als ein Heyd recht gesagt; daß der unversehne und unerwarte Todt der allerglückseligste/weil dardurch die Furcht deß Todes/welche das erschrecklichste unter allē erschrecklichsten ist/einen so geschwind sterbenden Menschen nicht beruchet; Dahingegen ein lang krankligender/und in Todesnöthen schwebender Mensch/grosse Hertzenqual leidet; daher der übertreffliche Verulamius recht erinnert/ daß man/ wann ja der Mensch sterben müsse/bedacht seyn sol/wie er mit wenig Schmertzen sterbe/und setzet solche Euthanasiam Physicam unter seine desiderata. Der Tod für sich selbsten ist ein Augenblick/in welchem Leib und Seel geschieden wird; die Furcht deß Todes aber/ und die Leibes Schmertzen/ welche das Hertz brechen machen/daurēn mehrmals lange Zeit.

2. Ist nun eine Sache in der Welt/in welcher uns das abscheuliche Todesbild offt zu Gesicht kommet/ so ist es die Schifffahrt/in deren man zween Finger breit/ so dick nemlich das schwanke Fichtenbret ist/ von dem Tod daher schwimmet; deßwegen der Poet sich verwundert und fragt:

Wer war doch erst so kühn / der mit der Segel Zelt/
und mit deß Ruders Pflug befurcht der Wellen Feld?
Der niemals satte Geitz / hat solchen Weg gefunden/
und dem erhabnen Mast die Flügel angebunden/ꝛc.

3. Dieses hat auch erfahrē Samson/ ein Kauffmann zu Marennes/ einer Statt in Sainctauge in Frankreich/ dessen Reichtumb mit den Schiffstricken verbunden gewesen / wie jener von dergleichen fahrenden Haab geredet. Samson sahe sich bald bereichert/ bald wider arm und darben/ wie die Spitzbuben bald gewinnen/bald verlieren/nach dem das Glück laufft/und wie

wie sie zu reden pflegen / einer den Fall hat. Es ist die Armut ein so unerträglicher Last / daß man selber zuentfliehen keine Gefahr scheuet / und mehrmahls den Tod findet / wo man zu leben suchet

4. Nach dem nun Samson ein Schiff mit dem besten Wein von Guyenne beladen / stösset er von dem Lande / willens in Engelland zu seglen / und guten Nutzen mit so beliebtem Rebensafft zuschaffen. Das Meerwasser als ein Feind deß Weins hat sich diesem Vorhaben mit einẽ grossen Sturm widersetzet / uñ Samsons Schiff bey der Insel Bresac / an den Felsen oder Klippen Roquebonne zerscheitert / daß niemand als besagter Kauffmann mit vier oder fünff Schiffleuten darvon komen / und ihnen von allẽ Vorraht uñ Kauffmanns Wahren nichts übrig gelassen worden / als der Reichthum der Armen / ich will sagen / die Hoffnung das Leben zu reten; wiewol solche schlecht / weil dieser Fels von allen Schiffleuten / auf viel Meilwegs gesehen wird.

5. Wie aber die Schafe / welche dem Wolff entkommen / von dem Fleischer geschlachtet werden. Also waren diese Schiffer ausser der Gefahr deß Meers / in Furchten Hungers zu sterben. Sie waren / wie leichtlich zu erachten / naß / müd und matt; ihre Speise war der Lufft; ihr Lager der harte Fels / ihre Decke der Himmel / und verfolgten sie die zween unersättlichen Schuldfodrer unseres Lebens / der Hunger und der Durst / welche sie keines wegs / an so öden Orten / befriedigen konten. M.

6. Nach dem sich das Meer gestillet / fanden sie an dem Ufer etliche Muschelfische / welche ihre Kost waren / und noch mehr Durst verursachten / den sie mit dem gesaltzenen Meerwasser keines wegs leschen konten. Kurtz zu melden / Samsons Gesellen erkrankten / und sturben nach einander / daß er / als der stärkste / allein überbliebe / wie Ulyssen in deß Polyphemi / ich will sagen deß Todes Hölen oder Herberg.

7. Samson hatte gute Zeit / an dz böse Stündlein zugedenken / uñ weil er sich seines Lebens versehen / hat er sich Christlich entschlossen / auf die Barmhertzigkeit deß grundgütigen GOttes / mit gantz hertzlichẽ Vertrauen wol zu sterben. GOttes getreus Vatters Hertz hat

diesen

diesen Samson nicht lassen versuchen über sein Vermögen/ sondern ihn erhöret/ und aus der Noth gerissen/ weil er ihn angeruffen. Der den jungen und von ihren Eltern verlassenen Raben ihre Speisse giebet/ vermittelst deß Morgenthaues / der kleinen Mücklein und Würmlein/ hat auch dieses Samsons nicht vergessen; als ihn der Durst nicht weniger gequälet / als dort den Samson/ welcher die Philister mit dem Eselskinbacken erschlagen / und eine Springquelle in demselben gefunden.

8. Er fande fast täglich an dem Ufer einen Fisch/ aus dessen Leib er ein wenig Wasser gesogen./ das etlicher massen süß gewesen/ dardurch er sich deß Durst erwehret/ und so lang/ nemlich über vier Wochen/ erhalten/ biß endlich etliche Fischer/ die wie die Jäger alle Einöden durchsuchen / dahin kommen/ und ihn bey dem Leben erhalten/ daß er noch zehen Jahr hernach zu Morenes gelebt/ uñ seine Handelsschafft zu Lande angestellet/ da ihn ihrer viel gesehē/ welche mir dieses erzehlet haben.

9. Durch dieses Unglück ist Samson ein frommer und Gottsförchtiger Mann worden/ und hat erfahren/ was dorten David sagt: Die Anfechtung lehret auf das Wort merken / ja er hat die Psalmen Davids in seiner Angst mit grosser Andacht beten gelernet/ von welchem [illegible] recht geschrieben / daß sie in solchen Nöthen müssen gebrauchet werden / in welchen sie sind gemachet worden.

(XLV.)

Der subtile Kirchenraub.

NAch dem Prometheus das Feuer vom Himmel geraubt / ist nichts so heilig das nicht solte entheiliget werden. GOtt siehet vom Himmel auf der Menschen Thun / und die Gottlosen bleiben nicht vor ihm. Wann der Hausvatter wüste/ zu welcher Zeit der Dieb kommen würde/ solte er nicht wachen? GOtt aber weiß es/ und siehet auf das nidrige. Wie solte er dann ungestrafft lassen/ alle die seinen Tempel/ als sein Haus/ das ihm zu Ehren gebauet worden/ berauben?

2. Zu

2. Zu Pariß haben vor wenig Jahren die Aug. Mönchen ein Jubelfest gehalten/bey welchem völligen Ablaß/ gegen der Gebühr/zuerwerben. Unter einer grossen Menge zusammen geloffnen Volks/muß sich auch eine grosse Unordnung finden / welche den Beutelschneidern ein halbgewonnens Spiel an/oder in die Hand gibt; dann dieses Handwerk einen schlechten Verlag von nöthen hat/und so bald die Arbeit geschehen / hat der Meister das baare Geld in den Händen.

3. Bekant ist/daß das Almosen in eine Schüssel geworffen/und wann selbe voll/in einen grossen Stock gestossen wird/darvon hernach die Nohtdurfft verschafft/ und unter andre Arme außgetheilet zu werden pfleget. Auf diesen nun von zweyen Tagen deß Jubelfests her wol angefüllten Stock / machten fünff kühne Helden unter den Beutelschneidern / die nur auf grosse Thaten bedacht/diesen listigen Anschlag.

4. Auf den Abend gehen sie in die Kirchen/und einer unter jhnen fällt/zu Folge genommener Abrede/zu Boden/als ob er von der Pest / welche damals sehr regierte/plötzlich gestorben. Die andern werffen einen Mantel auf jhn/ und sagen/ daß er die Pest an dem Hals gehabt/ aber doch vor seinem Tod den Ablaß seiner Sünden gewinnen wollen/daß sie ihn nicht zu Haus behalten können.

5. Die Mönchen gehen beseits / als welche keinen Lust zu sterben hatten / wie auch andre/so in der Kirchen waren. In dem nahet die Nacht herbey/ unnd der Prior bietet jhnen Geld/wann sie diesen ihren Gesellen wegtragen würden/damit ihre Kirchē nicht verschreit/ und sie/deß Allmosens beraubt/verarmen möchten. Sie begehren eine Laiter/Strickr/und nehmen etliche Kronen zu Lohn: tragen aber keinen Verstorbenen / sondern den Geldstock/mit dem Mantel bedecket/auß der Kirchen/unnd hilfft der so zuvor als todt nieder gefallen/ tragen/weil sich der fünffte darvon gemacht/ daß nicht mehr als vier gesehen worden.

6. Als nun diese Raubvögel das Geld vertheilt/ den Stock verbrennt/in dem die Mönchen jhre Kirchen außräuchern/den bösen Luft zuvertreiben/und als sie die

Ablaßpfennig zehlen wollen/und nicht gefunden/haben sie jhre Pflegere in Verdacht gehabt: weil aber der Beweiß solcher Untreue schwer / hat keiner der Katzen die Schellen anhengen wollen; daß niemand wissen mögen/ wo dieser Stock / mit so grosser Baarschafft hingekommen.

7. Es begabe sich aber / auß sondrer Schikung deß gerechten GOttes/ daß der jenige/ welcher den Todten bey der Abnahm gespielet / mit der Pestilentz würklich bestraffet wurde/und in der Beicht bekennet / daß er einer von den Kirchenraubern/ die der Augustiner Almosen stehlen helffen/ unnd ist also nach dieser Bekantniß/ GOtt weiß wie/dahin gestorben. Die andren aber sind wegen andrer Diebsliste in Verhafft/und an den Galgen kommen.

8. Was für ein Geist diese Belials Kinder treibt/ ist leichtlich zuerachten. Für eine kurtze unnd hinfallende Freude / welche sie an dem ungerechten Mammon haben/müssen sie ewiges Hertzenleid erfahren. Wer das Heilige mit unheiligen Händen anrühret/wie Usa unnd Eli Kinder / werden deß Höchsten schwere Zornhand empfinden/unnd nicht entfliehen / wann sie auch Flügel hetten der Morgenröte. Die Gerechten aber/welche Tempel sind deß H. Geistes/ werden grünen wie die Ceder auf dem Libano/wie die Palmen an dē Bach gepflantzt/ deren Blätter nicht verwelken / und Fruchte bringen zu rechter Zeit.

(XLVI .)

Der beschwerliche Tochterman.

AVff dem Schweitzer Gebürg / welches mit dem Hertzogthum von Saphoyen gräntzet / war häuslich angesessen ein armer Edelmann / welchen wir Sabellicum nennen wollen. Dieser war gleichsam an einen Felsen gebunden/wie Prometheus/den die Armut/ als der ärgste Raubvogel/das Hertz nagete / und den Magen plagete. Vier Monat konte er das gantze Jahr über sein Feld sehen/welches die übrige Zeit mit Schnee und Eis bedecket war. Von der Unfruchtbarkeit deß

Lands/

Landts/ist leichtlich zu schliessen/ bey was Vermögen er müsse gewest seyn.

2. Zu Zeiten begabe er sich herunter/in die Dörffer uñ Flecken deß Thals/und hörte daß eine reiche Tochter daherum zu verheuraten/ deren Vater ein wenig mehr als ein Bauer / unnd ein wenig weniger als ein Burger/ welcher theils von seinem Ackerwerk / theils von einer kleinen Handlung ein feines Vermögen gesammlet/und Argolinam seine einige Tochter ehrlich außzusteuren/ nicht abgeneigt war.

3. Solche war nun eine Heurat für diesen Edelmann/der deß Gelds bedürfftiger als einer Edlen ; er bedachte sich nicht lang/und brachte seine Werbung der gestalt an / daß jhn Argolina mit einer ehrlichen Außsteuer zu theil wurde. Es erfreute sich jhr Vatter einer so hohen Freundschafft (von dem Berg herab) und schätzte seine Tochter für glückselig/daß sie ein edle Frau werden solte.

4. Ein Theil deß Heuratschatzes gienge auf die Kleidung und Ausstaffirung / ein Theil auff die Hochzeit/ da man dann viel und wol essen/ und nach Landts-Gebrauch/nicht wenig oder schlecht trinken musste: Dergestalt bliebe diesen Edelmann nicht viel über / daß er dardurch hette können gebessert seyn.

5. Guibert hatte viel Weinberge/und ein Haus mit aller Nothurfft versehen/daß sein Tochtermann Ursach nahme/ jhn vielmals heim zu suchen /unnd mehr in dem Thal/ als auf seinen Berg zu essen. Seinem Weibe war die Einsamkeit verdrüßlich /wolte allein nicht zu Hause bleiben/und kame jhren Mann zu holen/oder vielmehr mit jhm bey jhren Vatter zu zehren/daß er erfähren musste/er habe sich seiner Tochter nicht entladen/ wie er vermeinet / sondern sich mit einem Tochtermann noch mehr beladen.

6. Der gute Alte war eines frölichen Gemüts /und pflegte zu sagen/ daß jhm mehr Flüsse fielen (verstehe von dem Berge/ auf welchem sein Eidam wohnte) als zuvor niemals / unnd weil sie bald dieses/ bald jenes zu entlehen pflegten/ sagte er/ daß diese Flüsse allezeit etwas

pflegten mit weg zuflösen/und in einen Abgrundt (wiewol auf einem hohen Berg) zuversenken.

7. Er hatte einē Sohn drey Meil von seiner Geburtsstatt/Namens Marcus/solchen fragte er zu Raht/wie er doch dieser edlen Beschwerung entkomen solte? Sein Sohn sagte jhm / daß solche nicht zu überwinden als mit der Flucht/und räht/daß sich sein Vatter zu ihn begeben soll/und sein Hauswesen verändern. Diesen Raht folgte der Alte/damit jhm nur die Flüsse so offt nicht fallen solten.

8. Sabellicus kame also zu seinem Schwager/wurde das erste mahl wol / das zweite mahl schlecht/ daß drittemahl noch schlechter empfangen/und endlich wieder auf seinen Berg verwiesen / da er sich von eignem Rauch/so klein er auch ware/nehren/unnd mit mehr Kindern als Ducaten bereichert/für sich leben müsste.

9. Hieher ist zu erzehlen folgendes Lehrgedicht: Ein Igel bate in der Kälte/es solte jhn doch das Kaningen ihn sein Läger oder (wie es die Jäger nennen) Bau lassen/damit er sich den Winter durchbringen könte/ und nicht erfrühren möchte. Das Kaningen nahme jhn freundlich auf/wiewol mit der Bescheidenheit/daß er kein Ungelegenheit machen/und es mit seinen Stacheln nicht berühren solte; dieweil seine Haut zärt/und leichtlich könte verwundet werden. Der Igel kreucht in den engen Bau/und lässet seine Stachel schiessen/ daß sich das Kaningen beklagt / endlich dem unverschämten Gast weichen / unnd ein ander Loch graben must/sich zu verbergen. Nach dem der Sommer kommen/und der Igel wieder zu Feld gezogen/hat das Kaninigen dem Wiselin geklagt / wie undankbar der Igel verfahren / und umb Beystand gebetten / wann auf den Winter der Igel widerkommen möchte. Das Wiselein hat sich für den Bau geleget/und als der Igel vermeint wiederumalldar auß zuwintern/ ist er nicht eingelassen worden.

Der

(XLVII.)
Der starke Soldat.

DJe Turnier sind heut zu Tage abgeschaffet/ weil man das Schiessen mit Pistolen und Handrohren erfunden / und der grossen Stärke deß Leibs nicht mehr vonnöthen hat. Großmütig kan auch ein schwacher seyn/ der auß seinen Krankenbett / mitten unter den Schmertzen den Muth nicht sinken lässet. Die Stärke deß Leibes aber/ist eine sondre Gabe Gottes/ die zu äusserlichen Ansehen dienet/ unnd meinstentheils mißbraucht wird. Wann aber ein Starker zugleich beherzt ist / kan er zu Kriegszeiten unsterbliches Lob erwerben/ wie auß nachgehender Erzehlung zuersehen seyn wird.

2. Ferdinand d'Avalos/ Marggraf von Pesquiera/ hat in Nahmen Keiser Karls deß V. lange Zeit den Krieg in dem Meyländischen geführet / wider König Frantzen in Frankreich. Dieser Feldherr hatte unter seinem Heer einen Spanischen Soldaten/ genant Lupon/ der so groß und stark war / daß er ein Pferd zu Boden werffen/ und überlauffen kösen. Er hatte auch sehr viel Speise zu seiner Unterhaltung haben müssen/ welche die grosse Hitze seines Magens wol verdauet/ und ihm seine Kräfften erhalten.

3. Wie man sonst in dem Sprichwort sagt: Gut macht Mut/ also hat ihn auch diese gute Stärke mutig und kühn gemachet/ daß sich ihm niemand mit Ringen/ Rauffen und Schlagen widersetzen dörffen/ unnd deßwegen nicht wenig Neider hatte. Er war von seinen Befehlhabern geliebt/ und unter dem gantzen Heer vor allen andern/ an seiner grossen Länge erkant / wie Saul unter den Israeliten.

4. Dieser wurde auf eine Zeit außgeschickt/ Kundtschafft von dem Feinde einzuhohlen/ unnd name zu solchem Ende mit sich etliche seiner Gesellen mit Feuerrohren; als er nun der verlohrnen Schildwacht ansichtig wird/ laufft er allein so schnell auf selbe zu/ daß er den Frantzosen/ welcher ein kleine Person war/ auf die Achsel

fasset/bevor er seine Musqueten / so er bereits gestellet / behändigt/ und ihn/ wie der Wolff ein Schaf darvon trägt.

5. Dieser Schiltwächter (wiewol man sich der Schild nicht mehr gebraucht hat nicht anderst vermeint / als daß ihn der Teuffel holte / weil sonder ich der Spanier ein pechschwartzer Gesell / unnd diese Art die Wachten wegzunehmen/ungebräuchlich; zu dem hatte dieser Gefangener den Gebrauch solches vielmals zu wünschen / daß ihm glaublich vorkommen / daß solches einmahl erfüllet und erhöret worden.

6. Die andern Soldaten/welche nacheilen und den Raub einholen solten / wurden von Lupons Gesellen zu rücke gehalten/daß dieser Spanier den Frantzosen zu deß Marggrafen Füssen niedergeleget / durüber dann nicht wenig Gelächter bey allen Umbstehenden erfolgt/ und hat dieses zweyfüssige Postpferde/von deß Feindes Zustand einen lebendigen Brief gebracht / darnach die Rathschläge gerichtet worden.

7. Hierbey erinnere ich mich einer fast lächerlichen Begebenheit/welche sich gleichfals zwischen einē Spanier und Frantzosen zugetragen/und sich hieher zuerzehlen wol fügen soll.

8. Ein Frantzos/von Bigorne bey Pampelone bürdig/studirte zu Alcala Henares bey Madrit gelegen/ und gange auf eine Zeit mit seinem Doctor an den Fluß Mancenares spatzieren. Als sie nun müde/unnd sich in das Gras gesetzet / wurden sie gewar eines Omeishauffen / welchen sie betrachteten/unnd fragte der Doctor/ob es in Frankreich auch Omeisen gebe? der Frantzos sahe die Einfalt dieses ungewanderten Schulfuchsens/unnd sagte: daß ihm beliebte mit seinem Diener zu schertzen/er wüsste wohl / daß dieses keine Omeisen/ꝛc. Der Doctor behaubtet/daß diese Spanische Omeisen/ und fragte / wie dann gewißlich die Frantzösischen gestaltet weren? Der Frantzos sagte/daß die Frantzösischē Omeisen so groß weren als die Füchse/oder Hunde/und weren gantz wilde und bissige Thier/die Hörner hetten/ wie die Gemse. Der Doctor verwunderte sich hierüber sehr/und sagte daß sonder Zweiffel dergleichen Thiere gewe-

gewesen/welche die Zwerge (wie Lupon die Schildtwacht.) weggetragen/nach Beglaubung der Griechischen Geschichten/unnd verwunderte sich/daß Plinius nichts darvon geschrieben/setzte auch darzu/ daß gewiß solche Omeisen der Tragloiten Schätze verwahrten/ꝛc. Hierauß haben die Studenten ein Sprichwort gemacht/ daß wann einer was unglaubliches erzehlet/ sie geschrien: Hormigas de Francia!

9. Die Lehre soll seyn/daß man nicht zu leichtglaubig/ und auch nicht zu unglaubig seyn/ sondern alle Sachen zuvor wol betrachten/ und lieber in Zweiffel lassen/ als verächtlich darvon urtheilen soll. Die Natur hat dem Menschen zwey Ohren/ zwey Augen/unnd nur einen Mund gegeben/zu bedeuten/er soll mehr hören / unnd mehr sehen als richten und beurtheilen. Was unsrer Unwissenheit schwer zu glauben vorkommet/ kan doch war seyn/und ist niemand/der alles gelesen/gehöret und erfahren hat; er findet noch allezeit einen andern/der ein mehrers weiß und kan.

(XLVIII.)

Der spanioliſirten Perlen.

ES haben die Spanier unnd Frantzosen im Gebrauch/daß sie wunderseltzame Titel übel ihre Erzehlungen setzen/den Leser dardurch aufzumuntern/ und zu fleissiger Bemerkung anzureitzen. Wir folgen ihnen auch in diesem Stücke / jedoch mit Bescheidenheit/damit wir denen/so solches Gebrauches unwissend sind/nicht ungleiche Meinung von uns verursachen/und vielmehr für lächerlich/als bedachtsam angesehen werden. Bevor nun der Leser diese Geschichte vernommen/so wolle er von dem Titel nicht urtheilen/ sondern deß Ends erwarten: da erhellen wird/daß die Perlen/von welchen wir reden/mit Fug spanioliſirt mögen genennet werden / gleich wie man sagt distillirt/ was durch die Distillirgläser gezogen wird.

2. Zu Neaples einer Haubtstatt der Spanischen Königreiche/von welcher die abscheulichste Krankheit dē Namen bekommen/hat ein Spanischer Haubtmann/

den wir Belisarium nennen wollen/(weil er eines Schwammens hoch von nöthen gehabt / wie wir hören werden) mit Marcosia einer reichen Liebskrämerin gute Kundschafft/jedoch dergestalt / daß in dero Festung niemand eingelassen wurde/als die Esel mit Gold beladen.

3. Als nun Marcosia Belisario das Mark in seinen Beutel gekostet/und er jede Nacht teuer bezahlen müssen/ersiehet er auf einen Abend der Marcosia jhre Perlen Schnur/welche sie von sich auf den Tisch gelegt/diese beginnt er sich selbst zu schenken/als er zu Nachts aufgestanden/die Schnur zerrissen/und ein Perle nach der andern/als Zucker Erbsen eingeschluckt / sich darauf wider zu seinem Lais in das Bett gemacht /daß sie es nicht vermerket.

4. Zu Morgens stehet Marcosia auf / misset also balden jhrer Perlen/ unnd konte keinen andern in Verdacht haben / als den Spanier/der allein die Nacht über bey jhr gewesen; massen die Thür biß Morgens verschlossen geblieben. Sie machet erstlich einen Schertz darauß/und erheischet jhre Perlen/ welche der Haubtmann vielleicht versflecket; Der Haubtmann aber stellt sich ergrimmt / daß sie einen solchen Helden für einen Dieb halten wolle/unnd als sie mit Liebkosen die Warheit herauß locken will / vermehrt sie seinen Zorn / und muß viel Drauwort dargegen anhören.

5. Dergleichen Dirne haben allezeit einen Beystand von verwegenē Gesellē/ die jhnen im Nothfall zu Hülffe kommen/und sie vertheidigen. Solchen Braven oder Meuchelmördern / deren zween in eben jhrem Hause wohnten / ruffte Marcosia /welche auf Italianisch gewaffnet/das ist/biß an die Zähne mit Eisen bedecket/alsobalden erschienen/unnd jhre Klage wider Belisarium angehöret.

6. Der Hauptmann/der zuvor gebrüllt wie ein Löw/ wird so bald geduldig wie ein Lamm. Er lässt sich aller Orten besuchen / und weil sie jhm den Dolchen an die Gurgel setzten / bekennet er / daß er die Zahlperlein verschlungen / und in dem Leibe / aber nicht in den Kleidern

dern bey ſich habe ; mit Verſprechen / er wolle ſolche wiedergeben / wann man jhm nur Zeit darzu laſſen würde.

7. Marcoſia truge Verlangen jhren Schmuck / unzerſchmoltzen wider zu haben / und ob ſie wol den Haubtmann verſperret / hat er ſich doch ſo geſtreng erwieſen / daß Marcoſia die Zeit lang worden / unnd deßwegen ein ſtarkes Purgiertränklein holen laſſen / den Spanier ſolches einzunehmen genöthiget / unnd endlich wie die Henne / oder der Hahn in der Fabel / die Perlen in dem Miſt gefunden. Ob ſie durch dieſe Spanioliſierung ſchöner worden / wie ſonſten in der Tauben Mägen zugeſchehen pfleget ; kan ich nicht wiſſen / der Spanier aber hat für dieſe Artzney ſein Gelt / Degen unnd Mantel zu rucke laſſen müſſen / unnd iſt von ſeinen Bekanten mit dieſen diſtillirten Perlen nicht wenig verirt worden.

8. Die Lehre iſt aus folgendem Lehrgedichte zu faſſen. Der Geyer hatte ſich von dem Ingeweyd eines Aaſes überfüllet / unnd als er es nicht verdeyen mögen / iſt er gezwungen worden ſolche mit ſeinem Ingeweid widerzugeben. Darzu iſt ſeine Mutter kommen / ſagend : ſo ergehet es / mein Sohn / wann man mehr zu ſich nimmet / als man ertragen kan. Man verlanget fremds Gut / und verleurt ſein eignes.

(XLIX .

Der betrogene Zauberer.

WEr einmahl ſein Vertrauen von GOtt ab / und auf GOttes Feind / den Satan geſetzet / der iſt verflucht / / unnd muß ſich endlich betrogen finden. Die andre verzaubern und verblenden / ſind ſelbſten die bezauberſten unnd verblendſten Leute / welche mit falſcher Müntz bezahlet werden : ob ſie jhm wohl ereulich unnd mit Verluſt jhrer Seelen Seligkeit dienen. O jhr Blinde / ſagt jener Kirchenvatter / die jhr die abſcheuliche Welt und den Fürſten der Finſterniß liebet / unnd haſſet hingegen das ſchönſte Liecht ewiger Wahrheit.

heit. Jedermann nennet ihn einen Betrüger / unnd ihr trauet jhm; jedermann sagt/ daß er verführe/ die jhm folgen/ und jhr laufft jhm nach. O ihr blinde unnd bethörte Leute! wolt ihr das Ewige gegen dem Zeitlichen verlieren? Wolt ihr GOtt zu einem Schutzherrn anrufen/ den jhr verachtet/ und sein Wort in den Wind geschlagen.

2. Zu Bauge an dem Schweitzer Gebürge / wurde ein Mann eingezogen/ wegen verübter Zauberey/ und nach dem er vieler Unthaten überzeuget / ist er zu dem Strang unnd hernach zu dem Feuer verurtheilet worden. Ein Geistlicher vermahnet jhn beweglichst / er solte sich zu dem Todt bereit machen / unnd seine Seele nicht in ewiges Verderben setzen/ ꝛc. Er aber verstopffet seine Ohren / wie ein Schlange vor dem Beschwehrer.

3. Weil es nun das Ansehen hatte/ er wolle mit Verzögerung der Busse sein Leben fristen/ ist er zu Folge ergangenen Urtheil zu dem Hochgericht geführet worden/ jhm zu weisen/ daß es Ernst/ und daß solche Verstockung nicht diene Gnade zu erlangen. Er aber hat gelachet/ gespottet/ unnd sich vernehmen lassen; er sey versichert/ daß er nicht erhangen könte.

4. Jederman wartete mit Verwunderung / wie es doch diesem Ubelthäter ergehen würde. Der Geistliche sprache jhm zu / er sehe den Tod für Augen / er soll doch noch seine Sünde bereuen/ und könte leichtlich abnemẽ/ daß nun keine Hinderung mehr eintretten werde / jhn von den Galgen zuretten. Er antwortet/ daß er wol mit dem Leben darvon kommen werde.

5. Als er nun mit dem Henker die Leiter hinauf stiege / sagte er/ wir werden beede viel eher herab kommen/ als du nicht vermeinst: wie dann auch geschehen / daß der Galgen gebrochen / der Hencker unnd der Dieb zu Boden gefallen/ und doch niemand sehen können / wie solches zugegangen und geschehen mögen. Der Zauberer lachte/ unnd vermeinete / daß er bereit gewonnen habe.

6. Der Bannrichter befahle alsobald / man solte jhn an den nechst darbey stehenden grossen Baum hangen;

darüber

darüber erschracke der Bößwicht / unnd fuhlen die Schuppen der Finsterniß von seinen Augen / daß er deß Satans Betrug ersehen kunte / welcher jhm versprochen / er solte nicht an Galgen kommen.

7. Er beichtete offentlich für der gantzen Gemeine / weil der Satan / wie er sagte / von jhm gewichen / daß er den Bundt welchen er mit jhm gemachet / widerruffen können / und bereitete sich zu einem seeligen Sterbstündlein / begehrte auch wegen seiner übermachten Sünden lebendig verbrennt zu werden; welches aber der Bannrichter nicht in Befehl hatte / und deßwegen das gefällte Urtheil vollziehen lassen.

8. Also kan der H. Geist in einem Augenblick die Felsenharte Hertzen der Sünder verschmeltzen / und die Verführten zu recht bringen / ja die in den Schatten der Finsterniß und deß Todes sitzen / kan er in einem Nu zu dem ewigen Leben ruffen. Wer aber auf Barmhertzigkeit sündiget / über den wird ein unbarmhertziges Gericht ergehen / darfür uns GOTT gnädig behüten wolle.

(L.)

Die Phariseerin.

Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariseer / sagt unser Erlöser / welcher ist Heucheley / unnd eins Wolffshertz unter den Schafskleidern. Darum ist das Schwanenfleisch zu essen verbotten / weil er weisse Federn / aber ein schwartzes Fleisch hat / unnd jener Zölner gange gerechtfertiget in sein Haus / als er seine Sünde bekennet; der Phariseer aber / welcher sich seiner guten Werke rühmte / hatte noch nicht ein Gebot völlig gehalten. Also wurde jenes Weib in deß Phariseers Hause / welche eine offentliche Sünderin / nicht verdammet / wie der Phariseer / der Christum geladen / daß er jhn fienge in seiner Rede / und bey sich selbst gesprochen: Wann dieser ein Prophet were / so wüste er / wer unnd welch ein Weib das ist / die jhn angerühret / dann sie ist eine Sünderin: Ich aber / sagte er bey sich / bin kein Sünder / sondern heilig unnd rein: Aber GOTTES Gedancken sind nicht wie der Menschen

Ge-

Gedanken. Er kennet das Hertz/ die Menschen aber den falschen äusserlichen Schein / wie an nachgehender Phariseerin zuersehen seyn wird.

2. Es hatte sich Agathina/ eine offentliche Metze zu Venedig/ nach Verona erhoben/ und alldar viel leibeigne Knechte durch ihre Schönheit erworben / unter welchen so wol fremde/ als einheimische sich in ihrer Dienstbarkeit Glückselig geschätzet/ und ihren Reichthum vermehren helffen. Wann die Ehre in äusserlichen Schein und Ansehen zu suchen/ hette man keine ehrlichere Fraue finden können/ als eben diese / massen sie in Kleidern / Worten und Geberden ihre Handthierung meisterlich zu verbergen wissen.

3. Unter vielen Lastern hatte Agathina die Tugend deß vorbesagten verzweiflenden Spielers / daß sie den Armen viel gutes zu thun pflegte. Ob wol GOtt dergleichen unreine Opfergaben hasset / unnd einen Eckel darvor hat/ so bitten doch die Armen für ihre Wolthäter/ daß sie Gott zu Gnaden wider annehmen wolle; ich sage zu Gnaden/ nicht auß Verdienste/ dann sonsten die Gnade keine Gnade were.

4. Nach dem nun Agathina ihr sündiges Leben erkennet / und darvon abzustehen gewillet/ füget sich/ daß sie/ wegen ihres Reichthums / einen ehrlichen Gesellen heuratet/ weil sie wuste / daß sie der Buhler Anlauffen nicht abhalten würde können / als durch eine Mauren (verstehe deß Klosters/ oder durch einen Mann / dem sie mit ehelichen Pflichten allein verbunden/ unnd aller andrer müssig zu gehen gehalten seyn möchte.

5. Wie die Pferde/ welche follesweis / die Wölffe erschrecket/ allezeit scheu sind; Also hatte Agathina / so bald sie aus den Rachen deß Höllenwolffs gerissen/ und nun ein neues Leben angefangen/ einen Abscheu vor aller Unreinigkeit / uñ vertrautе ihr Gewissen einem verständigen Beichtvatter / Namens Julian/ welcher diesen verlohrnen Groschen wieder gefunden/ vnd das verirrte Schaf zu der Herde gebracht.

6. Ob sie bey solchem Zustande / ihrer natürlichen Neigung nach / viel reichliche Almosen in der Armen Hände verborgen / ist leichtlich abzunehmen / unnd war

son-

sonderlich ein Anzeigen ihrer waren Busse/daß sie allen äusserlichen Schein und Kleiderstoltz fahren lassen/sich still und eingezogen in Worten und Geberden verhalten/und alle Mannspersonen/ausser ihren Ehevogt geflohen; die Sünde und derselben Verdacht gäntzlich zu vermeiden. Wann die Raisenden spat auf sind/so eilen sie desto emsiger zu der Herberge. Agathina hatte ihre zuvor begangene ärgerliche / unnd vielfältige schwere Sünden mit spater doch ernstlicher Reue betrachtet/uñ den Tod täglich vor Augen gehabt/welcher der Weg ist zu den Himmlischen Vatterland /dahin sie mit brünstigen Verlangen söhnlich getrachtet. B.

7. Unter den Beichtkindern deß Vater Julians war auch Taciana/eine Adeliche/ehrliche und Gottsfürchtige Frau/wie sie darvor von jederman gehalten wurde/unnd dem äusserlichen Ansehen nach eine noch lebende Heilige war. So leicht es ist/der Menschen Augen zu blenden/so unmöglich ist sich für Gott den Hertzenkündiger zu verbergen. Diese redete von täglichen fasten / und füllte sich mit besten Speisen an; sie lage auf ihren Knien zu beten/und hatte ihre Gedanken von den Worten entfernet; sie gabe Almosen/ bestellte aber Zeugen und Trompeter darzu/die ihr Almosen rühmten für den Leuten.

8. Diese Phariseerin ärgerte sich an Agathina/ weil sie wuste/daß sie zuvor an den Huren zoll gesessen/unnd sich dardurch bereichert. Sie konte sich nicht enthalten/ ihrem Beichtvater zuverweisen/ daß er diese Sünderin aufnahm/und mit ihr zu reden sich entblödete; setzte auch darzu/daß er sich verdächtig/und selbst verwerflich machen würde. Julian berichtet sie/daß er verpflichtet/ die Irrenden auf den rechten Weg zu weisen/und (wie Eliasar dem Isaac) unsrem Heiland die Seelen zu zuführen/deren etliche weiß und reinlich/ etliche schwartz und büssend/aber doch Gott angenehm/weil sie mit dē Blut deß Lams abgewaschen und gereiniget worden. Christus were in die Welt kommen/die Sünder unnd Sünderin seelig zu machen/und nicht die Frommen/massen er auch solches erwiesen an dem Samaritischen und Cananeischen

schen unnd Cananeischen Weiblein/der Purpurkrämerin/die Magdalena und vielen andern mehr.

9. Mit diesem Bericht war Taciana übel zu frieden/ und dankte GOtt/daß sie nicht wäre/wie andre Leute/ und machten jhr ein Gewissen/einen solchen Beichtvater zu haben/der die Schanddirne vertheidiget/und sich vielleicht jhrer Sünden theilhafftig machte. Dieses war Muckensäugen/unnd Kamel verschlingen/wie hernach folgen wird.

10. So bald Taciana der Agathina ansichtig wurde/gange sie auß der Kirchen/wann sie zu beten niederkniete/so stande sie hingegen auf/und setzte den Fuß ferne von jhr/ daß Julian bewogen worden jhr zuzusprechen/ und zu bitten/ sie wolte diese betrübte/ und reuige Sünderin nicht mehr betrüben unnd sich ja nicht heiliger zu seyn bedunken lassen/als unser Heiland selbsten/welcher sich nicht gescheuet mit den Sündern das Brod zu brechen/und sie mit seinen Gesprächen zu heilen/ꝛc. Man solle die Sünde/aber nicht die Sünder hassen/nach dem sie jhr Unrecht erkennen / unnd Busse zu thun gewillet sind.

11. Dieses alles hat der Taciana Verdacht gemehret/ daß es mit Julian und Agathina nicht recht müsse hergehen/deßwegen sie vorbesagter Verachtung / die üble Nachrede und falsche Verleumbdung beygesetzet/und sie in der Statt für eine Ehebrecherin außgeschrien / welches alles Agathina mit Gedult und Demut / als eine Bestraffung bevor verübter Sünden/ertragen.

12. Als einsten diese beede einander nechst dem Beichtstul begegneten/ und Taciana nicht entweichen kundte/ lässet sich Agathina gegen jhr vernemen / daß sie erkenne die Schande/welche jhr nachgesagt were/und solche/ vor jhrem Ehestand beschehen/nicht ablaugne; selbe aber nunmehr schmertzlich bereue / unnd an der Barmhertzigkeit GOttes keines wegs zweiffle. Deßwegen bitte sie/ Taciana wolte jhr auch Gnade wiederfahren lassen/und sie in dem Hause GOttes/in dem Bett- und Bußhause/so viel Christlicher Liebe würdigen/daß sie nicht wie biß anhero /sich jhrer Gegenwart entziehen/ und sie/als eine verbannte Person/fliehen solle. Es

were

were ja die Christliche Kirche ein Acker / darauf auch das Unkraut befindlich/ ein Meer darinnen unterschiedene Fische / unnd ein Garten von guten unnd bösen Fruchtbäumen. GOtt lasse seine Sonne auffgehen über gute unnd böse/ unnd halte kein Ansehen der Person/ꝛc.

13. Agathina wolte diesem Gespräch nicht abwarten/ und beförchtete daß die Wort auß einem unreinē Munde/ ihre reine Ohren beflecketen/ kehrt sich deßwegen von jhr/ und drenget sich durch die Leute darvon. Die Heucheley uñ Gleißnerey ist ein Anstrich/ welches kurtze Zeit wäret/ uñ die Personen/ so solchen gebranchen/ verächtlich und lächerlich machet. Die Warheit / welche nicht aus Christlicher Liebe geredet wird / komet auß falschem Hertzen/ und wird man uns messen/ mit dem Maß / mit welchem wir andren messen.

14. Diese Phariseerin hatte den Scheffel jhrer Sünden erfüllet/ unnd muste nun offenbar werden / was in Verborgen lage. Jhr Mann Vital war alt unnd reich/ und hatte sie gefreyet/ sonder andre Außsteuer / als jhre Schönheit / welche er mit allen Tugenden geschmuckt vermeinet/ in dem sie sich mit falscher Gottesfurcht geschminket/ und wie die Sonnenblumen/ jhre Augen zwar nach dem Himmel gerichtet / mit den Wurtzen aber in der Erden verblieben.

15. Taciana Mann war alt/ wie gesagt / hatte aber einen jungen Kutscher/ welcher seines Herren Mangel ersetzte. Dieses Feuer konte nicht lange Zeit verborgen bleiben / man sahe etliche Funken darvon scheinen/ welche dem Vital / nach der Italianer Eifersinn unter das Gesicht leuchten musten ; deßwegen er sich vergewissern/ und dieses Zweiffels/ durch eine erdichte Raise entledigen wollen.

16. Der Mann ist kaum auß der Statt/ wie Taciana vermeint/ daß sie nicht jhrem Kutscher / aus den Sprüchen Salomonis zugeruffen: Komm laß uns genug buelen/ biß am Morgen/ unnd laß uns der Liebe pflegen/ daß der Mann ist nicht daheime/ er ist einen fernen Weg gezogen/ und hat den Geltsack / wol gespickt/ mit sich genommen/ꝛc Aber weit gefehlt.

17. Vital ergreifft diese Ehebrecherin in der Schandthat/und nöthiget Tacianam/daß sie den Kutscher selbst ermorden muß/ nachmals zwingt er die Magd/welche zu diesem Handel geholffen / daß sie jhrer Frauen den Dolchen in die Brust stossen musste/und er durchsticht die Kuplerin/zeigt der Obrigkeit den gantzen Verlauff an/und wird aller Straffe erlassen.

18. Wie dieser Phariseerin Nahm hierdurch offenbaret/und sie in der gantzen Statt viel Nachredens verursachet/ ist leichtlich zugedencken / und wird noch heut zu Tage erfüllet/was Paulus von der letzten Zeit zuvor gesagt/ daß darinnen kommen werden viel/die in Gleißnerey Lügenreder sind / Brandmahl in jhren Gewissen haben/Spötter/ die in jhren eignen Lüsten Wandlen/ unnd den Schein haben eines Gottsfürchtigen Leben / aber die Krafft verlaugnen/ ꝛc. Auß welchen Worten leichtlich zu schliessen/warumb GOtt so sehr zörne über diese böse Welt/weil er nemlich einen Greuel hat an hohen Augen/falschen Zungen / an den Hertzen / die mit bösen Tücken umbgehen/unnd den Füssen / die behende sind Schaden zuthun/welches alles zu unsrer Zeit für kleine oder keine Sünde geachtet wird.

Ende deß zweiten Theils.

Deß

Deß
Grossen Schauplatzes
Lust- und Lehrreicher
Geschichte
Dritter Theil.

Register
Der Geschichte deß Dritten Theils.

I. Der unglükselige Spieler.
II. Die glükseligen Spieler.
III. Die verliebte Feindin.
IV. Der unchristliche Gerhaber.
V. Die falsche Anklage.
VI. Der betrogne Betrieger.
VII. Die gerette Unschuld.
VIII. Paßquillen Dichter.
IX. Das Nesselknüpfen.
X. Der zweiffelhaffte Hertzog.
XI. Der dankbare Feind.
XII. Der vergnügte Feind.
XIII. Die denkwürdige Verzeihung.
XIV. Der Tugendfreyer.
XV. Die geitzigen Sachwaltere.
XVI. Die listigen Betrüger.
XVII. Gelusten der Schwangern.
XVIII. Die zwo Mißgeburten.
XIX. Die unbedachtsamen Beichtväter.
XX. Die beklagten für Gottes Richterstul.
XXI. Der unverhoffte Fund.
XXII. Die erwünschte Rettung.
XXIII. Die bereute Unbeständigkeit.
XXIV. Der verdiente Korb.
XXV. Die Wahnsinnigen.

Deß

Deß grossen Schauplatzes

Lust- und Lehrreicher Geschichte

Dritter Theil.

(LI.)

Die unglükseligen Spieler.

WJe die Griechen den leibeignen Knechten Wein zu trinken gegeben/ihren Kindern die abscheuliche Trunkenheit / durch selber Ungebärden vorzustellen; Also wollen wir hier etliche Laster auf unsren Schauplatz führen / und deroselben ungestallte/mit andrer Exempel außbilden; daß der verständige Leser solche zu fliehen und meiden/ auch andre darvor warnen und abmahnē möge; massen solche Beyspiele beglauben/ daß wer die Gefahr liebet/ und auf den Sündenweg seinen Fuß beharrlich fortsetzet/zu seinem Verderben eile/und darinnen endlich umkommen müsse.

2. Das Laster deß gewinnsüchtigen Spielens/wird füglich mit der Trunkenheit verglichen: eins Theils/wegen der unbesonnen Blindheit/ in welcher so wohl die Spieler als Säuffer reuiges Belieben tragen; anders Theils wegen der unterschiedlichen Gemütsbewegung/ welche diese schändtliche und schädtliche Kurtzweil mit sich zu bringen pfleget. Der Wein und der Würffel (etliche setzen das dritte/oder wol das Weib darzu) erweisen deß Menschen natürliche Neigung. Ein Zorniger wird seine Galle nicht verbergen können/und wann er bezecht oder verspielt zu Zanken und Hadern suchen, sich auch deß Fluchens nicht enthalten. Ein Melancolischer

scher wird sich Klug bedünken unnd eine Trauerklage über seinen Verlust anstimmen. Ein Geblütreicher wird nicht unterlassen sich in aller Begebenheit frölich zuerweisen. Welches Leib aber mit vielen bösen Feuchtigkeiten angefüllet/der wird zu Bette eilen/und die Ruhe der Wein- und Würffel-Kurtzweil vorziehen.

3. Wie nun die Neigung deß Menschen / unnd der Beschaffenheit seines Leibs / ohne Betrübniß oder Krankheit verborgen/ und nicht wol erkantlich ist; also kan man auch/ ohne besagte Gelegenheit / welche die Hoffnung deß Gewinns/leichtlich an die Hand giebet/ von den äusserlichen Ansehen kein sicheres Urtheil fassen/ und wissen was er in dem Schild führet. Daher eine verständige Mutter ihrer Tochter diese Lehre gegeben/ sie solte keinen heuraten / welchen sie nicht zuvor trunken/oder mit Unglück spielen sehen: Wann er ihr dann zu solcher Zeit wolgefallen würde / möchte sie mit Ehlicher Verlöbniß sicherlich verfahren.

4. Weil nun dieses Laster fast bey allen Völkern sehr gemein/ wollen wir etliche merkwürdige Exempel Eingans vermelden/und erzehlen mit was List der Satan/ wol wissend war nach die Vögel gelüstet / viel unverständige junge Leute/ in solche Stricke/bringe/ und zu endlichem Seelen-Unglück veranlasse. Ich sage Seelen-Unglük/ weil auß dem Lust zu spielen und kurtzweilen ein Geitzspiel/Hader/Feindschafft/Mord / Zauberey und Dieberey/wann es aber wol abgehet / Armut und der Bettlerstand erfolget.

5. Zu Pariß/ der berühmten fast Weltgrossen Statt lebt noch heut zu Tage ein sehr alter Spieler/ Namens Gallet/ und zwar in grosser Dürfftigkeit und Elend. Dieser hatte König Henrich dem Vierdten dieses Namens/in Frankreich/auf einem Jahrmack zu St. Germain / mit gebührender Ehrerbietung drey Würffel und 100. Kronen vorgewiesen/ mit Bitte daß S. Majestät ihm die hohe Gnad erweisen/und mit ihm spielen wolte.

6. Der König wüste daß dieses ein berühmter Spieler/ wolte ihm dieses Laster zuverstehē gebē/und willigte darein: jedoch sagte er: Du solst wissen/daß ich König bin/

bin/und du ein armer Gesell : Hundert Kronen ist zu wenig/ und biete ich dir noch 300. darzu. Gallet antwortete: Wohl/E. Majest. ich halte diese 300 Kronen/ und biete noch so viel 600. nemlich darzu/daß also in allem jedes Theils 1000. Kronen stehen.

7. Hierüber wunderte der König : sagend : Glaub mir daß ich noch so wol 1000. Kronen / als du 1000. Stieber zu verspielen. Ich halte was du in das Spiel gebotten/ begehre aber/Ergerniß zu vermeiden/ nicht zu spielen. Hierauff versetzte Gallet/so habe ich gewonnen/ und wird E. Majest. gnädigst geruhen / mir das Geldt zahlen zulassen. Der König sagte: Ja/du solst die 1000. Kronen haben ; gedenke aber an mein Wort/daß ich dir sagen will : Du bist diesem leichtfertigen Laster deß Spielens ergeben/und wilst die Zeit deines Lebens ein Bettler seyn und bleiben.

8. Wie nun aller Spielgewinn ein Unterpfand bald folgenden Verlusts ist ; Also hat auch dieser Frantzoß nicht allein die 1000. Kronen / so er kühnlich von dem König gewonnen/ sondern noch viel ein mehrers/ unnd endlich alles sein Vermögen/Hauß und Hof wieder verspielet ; daß er endlich mit dem Karten- (welche einer den Paßbrief zum Spietal füglich genennet) unnd Würffelspiel/in Armut geraten/unnd sein gröstes Belieben hat/wann er andre spielen siehet ; weil er nicht mehr zusetzen kan/und im Werke erfährt/daß das Alter bereut/was die Jugend erfreut ; massen das unrecht erworbenes Gut nicht fasselt oder wurtzelt / sondern nach dem Sprichwort/ leicht gewonnen / leicht zerronnen heisst.

9. Ein Spieler zu Meyland hat alles sein Haab verspielet/biß auf einen Mairhof/den er feil gebotten / und mit dem darauß erlösten Gelt/wider zugewinnen verhofft. Weil aber die darzugehörigen Felder schlecht / und er keinen Kauffer finden mögen / inzwischen aber zu spielen begirigst trachtet / hat er die Ziegel von dem Hause abheben lassen/selbe verkaufft/das Gelt verspielt/ und das gantze Gebäu von dem Regen in Grund verderben lassen : Nach dem Sprichwort; wer sein Dach nicht verwahret/verwahret sein Hauß nicht. Dieser

Kaufmann ist endlich in eine tödliche und fast verzweifelte Traurigkeit geraten / unnd hat in seinem letzten Willen versehen/daß man seinem Todten Leichnam die Haut abziehen / über ein Bretspiel spannen / auß seinen Gebeinen aber Würffel machen solte ; damit er sich auch in dem Todt (wo möglich) mit spielen erlustigen könne.

10. Die Hispanier haben ein Sprichwort (Quien jugò jugara.) Wer einmahl gespielt hat/und das Glük gehabt Gelt zugewinnen / der unterlässt nicht öffter zu spielen. Viel haben das Spielen hoch verschworen/und deßwegen zu Rom mit grossem Unkosten Ablaß unnd Entbindung solches Gelübds zu wegen gebracht / weil ihnen solches zu halten unmöglich. Daß etliche ihre Freyheit/ja für andre umb Leib und Leben gespielet / ist bekant. Viel sind darüber in Verzweifflung gerathen/ daß nach dem sie Gelt geborgt/ oder auch wol entwendet/ und dasselbe verspielet sich selbsten um das Leben gebracht/ wie Ventura Betran ein Spanier zu Rom gethan der bey den Spielen essen und trinken vergessen/ (den Schlaf deßwegen zu brechen ist gemein) und endlich alles Vermögen / seiner Freunde vorlehen / ja Treu und Glauben verspielet/sich hernach aber in die Tyber gestürtzt und ersäufft.

11. Auß besagtem ist zu erlernen/was die unsinnige Begierd zu spielen für Unheil mit sich bringe. Die edle Zeit/ welcher Verlust unwiderbringlich / wird dem Studieren oder Regiments Geschäfften entzogen. Gott wird durch flugen / das bey dem verlustigten Theil selten verbleibet/beleidiget. Der Gewinner beraubet sich/ und den Armen/weil er das jhm verkaufte Gut/darüber er nicht Herr ist/und zu dē Almosen gehört verspielet: od der Nechste wird durch dz spielen ehrlich bestohlen: massen das ein Diebstal zu nennen / was man wider deß Besitzers willen hinweg nimmet Das Glük wird lästerlich für einen Gott aufgeworffen. Falsch/Trug/ Haß/ Feindschafft/ unnd unordenliches Leben in dem man auß der Nacht Tag /unnd auß dem Tage Nacht machet) ein böses Gewissen/Armut und selten ein gutes Ende erfolget auß so Gewinnsichtigen unnd niemahls er-

ersättigten Geitzspielen: Deßwegen die Jugend billich darvon abzuhalten und die Gesetze mit guten Ursachen/ das Spielgeldt als ein unrechtmässig erlangtes Gut/ dem verlustigten Theil/ wieder zusprechen/ auf Spiel-Schulden auch alle Oberherrliche Hülffe verbietten.

(LII.)

Die glükseligen Spieler.

WJe die kürtzte Thorheit die beste ist; also ist der glückseligste Spieler der bald auffhöret/ er habe gleich gewonnen/ oder verlohren. Wir reden hier nicht von solchen Spielen/ welche umb Lust/ oder gar umb geringes Gelt/ ohne vorerzehlte Befahrung/ geübet/ und gleichsam eine Ergetzlichkeit sind/ die zwischen schwerer Kopf- und Handarbeit eingeschaltet wird/ sondern von Gewinnartigen hohen Geltspielen: Dann andre/ in gewisse Maß nicht verwerflich/ und noch zum Theil ein freundliches Gespräch/ in welchē der verständigen gröste Kurtzweil bestehet/ zulassen können. Die End-Ursach machet hierinnen den Unterscheid/ wie fast in allen andern Sachen.

2. Ob nun zulässig umb Gelt zu spielen/ ist von vielen umbständig außgeführet worden. Viel wollen solches für ein strafbares Mittel halten/ welches wieder die Liebe deß Nechsten lauffe; viel lassen einen geringen Satz/ so noch bereichern noch verarmē machet zu; andre wollen/ daß man den Gewinner das Geldt abnehmen und Armen Leuten außtheilen soll/ in welcher Meinung der Kirchenlehrer Augustinus ist/ in seinem 54. Sendschreiben an Macedonium.

3. Wir lassen nun solches alles an seinem Ort beruhen/ und erzehlen etliche Geschicht von glütseligen und klugen Spielern/ die zwar Gewinns wegen zu spielen angefangē/ ihre Thorheit aber erkannt/ und zu rechter Zeit solche leichtsinnige Wagniß verlassen; in der That erfahrend/ daß ihr Vermögen so lang für ihr Eigenthum nicht zu halten/ biß sie solches dem Spielglück entzogen und der Karten und Würffel Gefahr entnommen.

4. Andrino/ein vornemer Herr in Frankreich/ hatte seiner Liebsten eine güldne Ketten von etlichen 100. Kronen verehret/ in Hoffnung nach erlangten Hofdiensten sich mit jhr Ehlich zuverbinden: Inzwischen aber noch eine Raise in Italien anzutretten vorhabens; massen er sich auch darzu mit Pferden und Dienern außgerüstet/ und nun wegfertig / anständige Gesellschafft erwartet. In dieser Hoffnung findet er sich in einer Spielgesellschafft/ welche erstlich auß Kurtzweil/ und ein geringes/ nach und nach aber umb grosses Geldt zu spielen beginnt. Andrino hat den Unfall daß er seinen Zehrpfenning/ seine Pferde/ und alles was nur Geltswerht hatte verspielet. Mit was frölichem Gemüte ist unschwer zu gedenken.

5. In diesem Unglük erinnert er sich der Güldnen Ketten/ welche er seiner Liebsten verehret/ und fügt sich so bald zu jhr/ dir Ketten abzuholen/ und mit solcher seinen Verlust auß dem Unglüks Brunnen zuziehen / wie dann auch erfolgt. Seine Vertraute/ welche jhm das Hertz gegeben/ wolte jhm die Ketten / so sie von seiner Freygebigkeit empfangen/ nicht versagen / weil sie vermeinte/ daß er solche als ein Muster seiner Befreunden einem/ weissen wolte/ und liesse also dieses Liebespfandt willig verabfolgen / unwissent daß solche in das Spiel solte gewaget werden.

6. Andrino versetzte die Ketten gegen etliche 100. Kronen par Gelt/ und hat das Glück/ daß er das seinige mit grossem Wucher wieder gewinnet / die Ketten außlösen/ unnd seiner Hochzeiterin wider einhändigen kan. Nach dem er nun sein Gütlein auß diesem Schiffbruch gerettet/ hat er sich eidlich verlobet/ die Zeit seines Lebens nicht mehr um Gelt oder Geltswerht zu spielen/ und weil er dieser Seuche nicht ergeben/ sondern durch böse Gesellschafft darzu verleitet worden/ hat er gethanes Gelübt leichtlich gehalten/ und nach Verlauff kurtzer Zeit eine andre Raise angestellet/ und seine Liebste zu Kirchen und Strassen geführet. Dieses hat der König gehört/ unnd jhn lang hernach zu spielen angebotten/ er aber hat sich mit gethanem Gelübd entschuldiget/ unnd ist deßwegen nicht allein darbey gelassen/ sondern auch

als

als ein kluger und glückseliger Spieler höchlich gerühmet worden.

7. Ein Cardinal hat auff eine Zeit mit einem reichen Abbt pirmirt/ und in den vier ersten Karten bekommen ein siebne und ein Aß gleicher Farbe/welches zusammen macht 37. darauf hat er gebotten 10. Kronen/ welche der Abbt mit siebne und sechse gleicher Farbe 39. Augen machende gehalten/und noch 100. nachgebotten. Nach dem sich nun der Cardinal bedacht / hat er die 100. Kronen gehalten/zwey Blättlein weggeworffen/ und zwey andre genommen / unter welchen eine sechse seiner Farbe/ daß er also gemacht 55. deßwegen er die 300 Kronen/als seinen gantzen Rest gebotten. Der Abbt besihet seine Karten/und hat eine vierte gleicher Farbe mit dem vorigen gefunden/und also gemacht 53 hierüber bricht er vor Freuden herauß/ohne Beantwortung deß hohen Auffbotts/und sagt 53. der Cardinal vermeinte daß er noch so viel darzu gebotten/und sagt ich halte es üm 55. hierüber wurden diese beyde strittig /unnd mussten bekennen/daß sie sich beede übereilet/unnd Spielblindt die Zahlen der Karten für Silberkronen benamet.

8. Noch ein viel schwererer Spielstreit hat sich zu Pisa gegeben / unter zweyen Studenten Guidone unnd Macrino/Guido sasse vor der Hand/und stunde bereit viel in dem Spiel. Jener gange auff Fluß; dieser lüfe auf Primira. Bevor man das letztemals die Karten herum giebet, sagte Guido: wir wollen das Gelt in dem Spiele theilen. Macrino antwortet: ja/wann ich keinen Fluß mache Als nun das Spiel fortgeführet wird /hatte Macrino keinen Fluß unnd wolte das Geldt theilen. Guido aber ist eine Primira eingeschlagen /und wolte das Gelt allein haben. Hierüber hat der Jurist Cavalcani ein langes unnd außführliches rechtliches Bedenken gegeben / welches zu lesen ist in seiner letzten decisione.

9. Diese Spieler nennen wir deßwegen Glückselig/ daß sie nicht alsobald wider einander ergrimmt / und in dem Zorn einander ermordet / sondern die Strittigkeit Spielverständig zubeurtheilen heimgestellet / welche das Geldt/ nach vorangezogner Beurtheilung deß H.

Kirchenlehrers Augustini, Armen Leuten zugesprochen/ und dardurch den Streit geendiget.

10. Dieses ist vielleicht verantwortlicher als die That eines Frantzösischen Graffens des Bures benamt/ der wider den König gespielet / unnd viertzig tausent Kronen par gewonnen. Als nun der König jhn beschuldigte/ daß er Kurtzweil wegen zu spielen angefangen/ unnd Gewinns wegen aufhören könne/ hat er das Gelt alles zum Fenster hinauß geworffen/ zuerweisen / daß er von Spielen nicht zu bereichern begehre. Der König aber hat lachend darüber gesagt / daß der Graf sein Glük nicht mit Füssen / sondern mit Händen von sich stoße.

11. Verantwortlicher ist verfahren Pabst Leo der Zehende dieses Nahmens/ welcher ein grosser Liebhaber deß Kartenspiels gewesen / unnd nicht wenig Zeit darmit zugebracht. Es begabe sich aber daß er einsten in einem Spiel die gantze Farbe in die Hand bekame / und das Spiel nicht verlieren konte / als wegen der Hand/ welche sein Gegentheil hatte. Weil jhm aber sehr grosse Summen gebotten worden/ konte er leichtlich erachten / daß auch der andre Theil gute Karten haben mussте / sagte deßwegen / er wolte alles halten / wann er noch ein Aug mehr hätte. Der Gegentheil antwortet : Er wolte noch ein Aug darzu schencken. Als nun die Karten aufgedecket / hatte ein jeder die gantze Farbe / der Pabst aber das geschenckte Aug noch darüber ; unnd weil er jhm das Aug geschenckt/ hat er hingegen jhm seinen Verlust wieder verehret.

12. Auß diesem allen wird erhellen/ daß grosse Unterscheyd zu machen zwischen den Personen unnd deroselben Spiel Ursachen. Lust unnd Ergätzlichkeit wegen/ ümb geringes / oder nach Vermögen erschwengliches Gelt zu spielen/ ist GOTT nicht mißfällig/ der uns die Arbeit und Ruhe/ Wachen und Schlaffen vergönnet. Dahin zielet der Apostel 1. Corinth. 10. v. 31. sagend : Ihr esset oder trinket / oder was ihr sonst thut (darunter er das Spielen und Kurtzweilen verstehet) so thut alles zu der Ehre GOttes. Gleich wie nun

GOtt

GOtt der Kinderspielen nicht zu wider/ weil es ohne Falsch unnd dem Nechsten ohne Schaden ; Also hat er auch keinen Mißfallen an der Alten Leute mässigen Kurtzweile/ wann sie den Nechsten nicht belästiget und Nachtheil bringet. So bald aber die Hoffnung deß Gewinns blicket / unnd man sich gelüsten lässet/ seines Mitspielers Geltlein zu gewinnen / laufft es wieder GOTTES Gebott / unnd ist für Sünde zu halten.

(LIII.)

Die verliebte Feindin.

ES gleichen grosse Herrn blutgierige Anschläge den rasenden Wällen / welche stoltziglich daher wallen/ als ob sie das Ufer verschlingen wolten/ im Ende aber nichts hinterlassen / als einen bald vernichten eitlen Schaum. Dieses hat auch erfahren Kayser Carl der Fünffte dieses Nahmens / als er mit Heeres Macht / bey Marsilien in Frankreich eingefallen/ unnd gefragt/ wie viel Tagreisen es noch biß nach Paris hette. GOtt aber / dem der Trotz auff eigene Macht jederzeit mißfallen / hat eine solche Kranckheit unter die Kayserische Soldaten gesendet / daß sie unverrichter Sachen wider zurücke kehren müssen.

2. In solcher Noht haben zween vom Adel / welche Todtfeinde mit einander waren sich vereiniget ; Wie die Haanen zu streiten ablassen/ wann sie den Geyer kommen sehen : Ihre Weiber auch / welche nach Avignon / als einen Päbstlichen Platz / der mit den Kriegenden Theilen nichts zuthun / geflohen / haben nicht allein jhre Angesichter / sondern auch jhre Hertzen geschminket / und einander in Gesellschafften mit freundlichen Reden unterhalten So bald sich aber der Krieg besagter massen geendet/ hat dieser Streit angefangen/ unnd die fast erbliche unnd unsterbliche Feindschafft sich beederseits erneuret / und zwar nach Art der benachbarten Italianer/ welche Rachgier niemals verälten oder erkalten kan.

3. Nach

3. Nach vielen Wort- und Schrifftwechseln/werffen beede Edelleute Silvin unnd Polite den Degen zum Richter auf/ welcher sie und jhre Gräntzen/darum der Streit ware/entscheiden solte. Silvin hatte zu seinen Beyständen seinen Bruder Fructolum/und noch viere von seinen Befreunden. Polite aber hatte seinen eingen Sohn/ mit auch so viel von seinen Gesippten auf den Platz geführet. Dieses blutige Mordfechten ist also außgeschlagen/daß Laureau und Fructolus tödtlich verwundet/die andern aber theils auff dem Platz/theils bald hernach diese Welt gesegnet.

4. Clione Silvius hinterlassne Wittib wolte Fructolum aufrischen/ daß er sich noch einmal an Laureau wagen/und jhres Mannes/und seines Brudern Todt rächen solte: Fructolus aber wolte jhr nicht Gehör geben/und hatte in unentfallenen Angedencken /wie jämmerlich es unter diesen Mordfechtern daher gegangen. Nach dem nun Clione jhre Rache nicht Werckstellig machen kan/unnd jhre Krankheit/in welche sie auß vergalltem Hertzen gefallen/als einen Vorbotten deß Tods betrachtet; Bemüsiget sie jhre Tochter Fortunatam/ daß sie einen leiblichen Eid schweret/keinen zu heuraten/ welcher jhr nicht zuvor Laureau Haubt gebracht/ unnd an jhres Geschlechts Feinde Rachgeübet. Diesem Gelübt kommet die Jungfrau nach/und verspricht sich dem zu einer Beute/welcher den Sieg gegen jhren unschuldigen Feind erhalten würde.

5. Der erste welche dieses Philisters Vorhaut bringen wollen/wurde von Laureau lahm gestossen. Der zweyte bliebe Todt auf dem Platz/ der dritte musste die Waffen überreichen/und das Leben bitten. Der vierdte wurde auch so übel empfangen/daß er zu einē Schlachtopfer gemacht worden were/wann jhn nicht gute Freunde errettet/ und in das Mittel gekommen. Wie die Wasser der Sündflut die Gottlosen ersäufft/unnd die Unschuldigen in der Archen empor getragen; also sind diese vermeinte Blutbräutigam gefallen/ unnd haben Laureaus Ehren und Siegsruhm aller Orthen erhaben und groß gemacht. Fortunata hingegen verlohre jhre Freyer/unnd wolte ein jeder lieber anderweits sich ver-

verheuraten/als mit Gefahr seines Lebens solche Verlöbniß mit Laureau Todt verbinden.

6. Man sagt daß der Weiber Zorn hefftiger seye als der Männer Grimm / weil jhre natürliche Hitze brünstiger und blinder. Dieses ereigete sich auch bey der Fortunata/ als sie sich von jhren Bulern und Rächern unglückselig verlassen/ja mehr gehasst/als geliebt sehen müsseh. Was unterlässt sie nicht? Sie gedencket sich an Laureau mit eigner Hand zu rächen / unnd beredet Melicertam jhre Dienerin/daß sie/mit Vorwand in ein warmes Bad zu raisen/jhr ein Gefärtin giebet/ und in Mannskleidern verstellet/ mit abgeschnittenen Haaren den Namen Natal/annimmet/ sie aber nennet sich Florent. Weil sie nun verstanden daß Laureau ein grosser Liebhaber der Music/ und sie übertrefflich singen /jhre Dienerin aber auf dem Klavier spielen konte / suchen diese verkappte Jungfrauen Gelegenheit jhr Mörderisches Vorhaben in das Werk zu richten.

7. Laureau empfahet Florent unnd Natal mit aller Höfligkeit(wir reden nun von ihnen als Jünglingen / welcher Personen sie spielen)gibt ihnen ein Ziñer in seinem Schlöß ein / unnd spricht ihnen über der Mahlzeit sehr freundlich zu/daß Florent diesen ihren wolgestalten und tapfern Feind vielmehr zu lieben und zu loben / als jämmerlich zu ermorden/Ursach gewinnt : Massen die Neigung der Natur viel mächtiger/als diese welche wir mit blindem Eifer an uns nehmen. Als einsten über Tisch von Fortunata zu reden / unnd jhr unersättlicher Haß wider den vielmehr obsiegenden Laureau zuerzehlen kommen / brache er in diese Wort herauß/ sagend: Andre mögen ihr übels wollen/ weil sie mir übel will; ich aber entschuldige sie / weil sie solches aus Lieb gegen ihre Eltern und aus gethanem Gelübd zuthun schuldig worden. Die Rache wird für eine Großmütigkeit gerechnet / und ist sie nicht allein in so falschem Wahn/ sondern folget dem gemeinem Hauffen. Zu dem betrachtet mich diese Jungfrau / als ihres leiblichen Vatters Mörder/ der sie hat in die Welt geboren/ den ich / als meines Vaters Beystand/Todtgestochen. Ob ich nun wol hingegen einwenden könte / daß mein Vater auch

dar-

darüber das Leben eingebüsst / daß solches nicht durch Verrätherey / sondern für der Faust geschehen / daß wir von ihrē Vater außgefordert worden und unsre Ehre zu verfechtē schuldig gewesen / ich darüber auch gefährlichst verwundet worden: so ist sie doch beleidiget unnd nicht fähig solche Entschuldigung / ohne gefaßten Wahn / zu betrachten. Ich bin nachmahls gesinnet gewesen ihr zu uschreiben; habe aber besorgt / sie möchte meinen Brief für eine Urkundt deß Todesfurcht halten / unnd mich für einen zagen unnd feigen Mann außschreyen. Ich hoffe aber / daß diese schöne Feindin ihr Unrecht endlich erkennen werde / und wann sie mich ihrer Rache aufgeopfert / betrauren / daß sie den umb das Leben gebracht / der nicht mehr gewünscht / als ihr die Zeit seines Lebens zu dienen. Florent konte sich hierüber deß Weinens nicht enthalten / und als er deßwegen von Laureau besprochen / hat er geantwortet / er betraure daß so ein tapferer von Adel so täglich Todsgefahr unterworffen / und setzt hinzu / daß sich vielleicht diese Feindtschafft in Freundschafft verwandlen / unnd auß diesen Dörnern Rosen wachsen möchten.

8. Zu dieser Zeit besuchte Octaviana seines Vatters Bruders Tochter Laureau / und nach dem sie seinen Zustand beklagt / und wegen viel erhaltenen Obsiegen Glük gewünschet / eröffnet sie ihr Vorhaben / daß sie gesinnet / durch eine Gegenrache an Fortunata / ewigen Ruhm zuerwerben; dergestalt / daß sie besagte Jungfer befeden / mit einem par Dolchen um Leib unnd Leben zu fechten. Hierüber hat Laureau hertzlich gelacht / und gesehen / daß es dieser Amazonin ein rechter Ernst. Dieses thörige Vorhaben hat er seiner Basen genugsam zu Gemüt geführet / unnd wie sie / ohne Noht / ohne Ehre / mit unaußbleiblichen Nachtheil ihr Leben in Gefahr setzen würde / umständig erwiesen. Ob sie nun wol solches Laureau erst heimlich vertraut / hat sie doch darüber also geeifert / daß sie ungescheut ihre Meinung behandtet; obwol Florent und Natal darzu kommen / und dieses Vorhaben mit grosser Bestürtzung angehört.

9 Ich hab / sagte Octaviana / so viel Ehre von meinen Eltern / so viel Geldt von dem freygebigen Glück

und

und nicht weniger Schönheit/ wann ich meinem Spiegel glaube) als diese Mörderbraut: Ich könte meinen Freyern dergleichen Gesetze schreiben/ daß sie auch bey mir keine Hulde zuerwarten/ bevor sie ihren künfftigen Ehegatten hingerichtet: Aber nein/ ich will die Stifftterin so vieler Todtschläge/ in die Haupt Ursachen solcher Gefahr mit eignen Handen auß dem Weg raumen.

10. Florent kunte sich bey so stoltzen Worten schwerlich der Antwort enthalten/ und weil Natal solcher vermerckte/ fienge er an auf dem Instrument zu spielen/ und Florent darein zu singen. Octaviana hörte die süsse Stimme auß einem so holden Munde unnd betrachtete Florent als einen irrdischen Engel/ deme jederman volle Liebsneigung zu wenden müsste/ unnd empfande in ihrem Hertzen eine brünstige Bewegung/ welche so bald etliche Flammen in ihren lachenden Augen/ unnd seufftzenden Mund sehen liessen. Florent wuste wie dergleichen Personen um das Hertze/ und reitzte diese verliebte Feindin mit freundlichen Gegenblicken; daß billich zu verwundern die seltne Begebenheit dreyer Personen/ welche liebten was sie hassten/ als Octaviana/ Laureau/ und Florent/ und solches alles ist auß der Fortunata Verkleidung entstanden.

11. Noch viel grössere Verwirrung hat eine neue Fügniß verursacht. Montor einer von den Benachbarten Edelleuten/ hatte von Fructulo/ der Fortunata Gerhaber verstanden/ daß seine abwesende Pflegtochter niemand freyen würde/ als den Obsieger Laureau; entschleusst sich deßwegen sein Glück auch zuversuchen/ uß seinen Ruhm/ durch die Niderlage so berühmten Rittersmanns groß zu machen. Dieser Hoffnung befedet er Laureau schrifftlich auff bestimmte Zeit/ drey Meile von seinem Schloß zu erscheinen/ unnd Kugel mit ihm zu wechseln. Laureau wolte sich von Octaviana bitten/ noch von Florent flehen zu rücke halten lassen/ endlich aber wurde er von ihnen dahin beredet/ daß Natal vorauß reiten/ und sich umbsehen solte/ ob nicht vielleicht Verrätherey obhanden/ unnd er übermannt mehr als eines Feinds zuerwarten.

12. Als Laureau solches verwilliget/ hat Florent ei-

nen

nen Brief an Montor geschrieben / unnd jhn befohlen / daß er mit Laureau bey Vermeidung ihrer höchsten Ungunst nicht zu Streichen kommen solte Montor bedenket sich hierüber unnd stehet zwischen der Liebe unnd der Ehre Zweiflend / welche er verlassen solte. Die Befedung zurücke zunehmen / bedünkte ihn seinen Ehren gar zu nachtheilig: Fortunata Liebe zuverlassen / welcher wegen er diese Gefahr angetretten / so schwer als unmöglich. In diesem Zweiffel wehlet er einen Mittelweg / und stellet sich / als ob er Fortunata Hand für nachgemahlet / und den Brief für falsch hielte; deßwegen er nicht Ursach ihren Befehl zu gehorsamen. Natal wolte in so beschaffenen Sachen wol dienen / unnd beglaubet den mündlichen Befehl / mit Offenbahrung jhrer Person / daß Montor überzeugt / unnd sich mit dem falschen Brief nicht mehr entschuldigen können. Wie dem allen / so behart er seine Befedung / und will seines Gegentheils erwarten; forschet aber inzwischen von Fortunia und wird mit vielen erdichten Fabeln bezahlt.

13. Natal kehrt zurücke / unnd bringt die traurige Bottschafft / daß Montor an benantem Ort seines Gegners allein warte / darüber dann Florent nicht wenig betrübt / und einen Zuseher deß Streits geben will. In dem nu beede unverzagt auf einander treffen / scheusset Laureau Montor durch den rechte Arm / daß er keiner Waffen mehr gebrauchen kan / unnd mit dem Pferd zu Boden sinket. Laureau heischet / er solle das Leben bitten / Montor aber will lieber sterben / und erhält durch solche kühne Antwort / das / was er von seinen Gegentheil nicht begehren wollen. Florent unnd Natal / welche wie gesagt / von ferne Zuseher gewesen / eilten zu rücke der Octaviana den Sieg jhres Vettern anzukündigen / unnd wurde Florent mit mehr als höflicher Freundlichkeit empfangen.

14. Laureau begleidet Montor in das nechstgelegene Stättlein / unnd macht zu seiner Heilung möglichste Anstellung / und verbinden sich diese beede mit unauflöslicher Freundschafft. Auf befragen aber / warum doch Fortunata nicht ablasse jhn zu verfolgen / hat Montor ihren Brief / welchen sie durch jhre Dienerin in Mañs-

klei-

kleidern ihme einhändigen lassen / vorgezeigt / und beglaubt daß solcher Befedung von Fructulo / und nicht seiner Liebsten angespunnen worden.

15. So bald Laureau solches zu Hause erzehlet / und sonderlich von der Dienerin in Weibskleidern gedachte / trachtete Florent sich aus dem Staube zumachen / mit Vorwand / daß seiner Vettern einer gestorben / dessen reiche Verlassenschafft ihme zu gefallen / und mit diesem Schein entkame er der Octaviä / und Laureau: So bald er aber nach Avignon gekomen / und bevor die Weibskleider wider angenomen / hat Fortuna Natal wider zu rucke gesendet / und sich schrifftlich mit sondrer Höflichkeit zu erkennen gegeben / darauff daß Laureau eiligst den Weg nach Avignon genomen / und das Ende deß traurigen Freuden-Spiels / ich wil sagen / Eheliche Verlöbniß mit beeder theile hertzlichem Behagen geschlossen.

(LIV.)

Der unchristliche Gerhaber.

DAß man die Gerhaber von gern haben / die ihrer Pflegkinder Bestes suchen / benamet hat Fructolus / dessen wir in vorhergehender Geschichte gedacht / mit seinem Exempel erwiesen. Wie es ferner mit Laureau / Fortunata / Octavia und Montor ergangen / wollen wir in folgender Erzehlung / unter veränderten und besser schicklichen Titel außfündig machen.

2. Nach dem Montor wider zu völliger Gesundheit gelangt / hat er erfreulich verstanden / daß sich Laureau mit Fortunata vermählet / die gleichsam mit einem Blutbach geschiedene adeliche Häuser vereiniget / und deßwegen nicht unterlassen beede neue Eheleute zu besuchen / ihnen alles gesegnetes Wolergehen anzuwünschen / und Laureau als einen Erretter seines Lebens zu ehren. Er bespricht sich mit Octaviana deß Laureau Basen / und schleusst aus dem Band der Höflichkeit gleichsfals eine ehliche Verlöbniß / mit einer ehrlichen und beeder theils Stand gemässten Ausfleure.

3. Montor war mit Fructulo wol bekannt / und mit vertrauter Freundschafft zu gethan / deßwegen er sich auch bemühet / diesem eigennutzigen Gerhaber den Kopf zu recht zu setzen / und in seiner Pfleglinge Verheuratung einwilligen zu machen: aber vergebens / und hat nicht viel gefehlet / daß diese beede nicht von Worten zu Streichē komen. Gute Wort wolte so wenig statt finden / als das Honig in Geschwere und Eyderbeulē / welche dardurch erhitzet uñ gefährlicher werden. Alle andre Befreunde betrachteten diese Heurat als eine Schickung GOttes / und erfreuten sich über den getroffenen Frieden beeder Geschlechte / sagende: daß Fortunata ihr Gelübd vollzogen / in dem sie den gefreyt / & ihr Laureau Kopf gebracht. Fructulus aber hatte ihr Vermögen in Handen / und war / wie gesagt / ein solcher Gerhaber / welcher seiner Pflegtochter bestes gesucht / und gern gar gehabt hette.

4. Weil nun Fructulus den tapfern Laureau nicht mehr vor die Klingen fordern lassen darf / weil er bereit einmahl mit ihme und seinem Vatter gefochten / bestellet er / durch grosses Versprechen und kostbare Belohnung / einen Koch / der sich in Laureau Dienste begeben / und ihm mit Gifft meuchelmörderischer Weise vergeben sollen. Dieses erkundschafftet Montor / und warnet Laureau; bringt auch die Sache mit scharffer Bedrauung dahin / daß der Koch solches vorwesende Bubenstück bestehet / und desselben Anstiffter bekennet. Laureau wil sich an diesem Meuchelmörder nicht rächen / sondern schickt ihn Fructulo wider zu / welchem er / seinem Vorgeben nach / entloffen / mit Bitt ihn mit gebührlicher Straffe anzusehen. Fructulus sagte / daß ihme dieses alles unwissend / und von dem Koche auf ihn erdichtet worden.

5. Als nun dieses Stücklein mißlungen / besinnet Fructulus ein anderes / und stellet sich gantz freundlich / mit Bitt / seine gewesne Pflegtochter wolte zu ihm kommen / ihn berichten / was sie für Ursach ihren Feind zu heuraten / und weil die gantze Freundschafft in solche Verlöbniß gewilliget / wolle er solche auch für angenehm

nehm halten/Rechnung thun/ und ihr Vermögen aushändigen. Ob nun wol Laureau nicht gerne darzu verstanden; wolte er doch solche einige Vermittlung deß Friedens nicht ausschlagen.

6. Fructulus empfähet also seine Pfleglinge freundlich / lässet sie aber in seinem Hause in Verhafft nehmen/ unnd in eine Kammern versperren / weil sie wider seinen Willen zu ehelicher Verlöbniß / und derselben Vollziehung geschritten. Als solches nach wenig Tagen Laureau in Erfahrung gebracht / unnd eben dazumahl an einem Fieber gelegen / hat er sich darüber so sehr ergrimmet / daß das Fieber zugenommen/ und er fast aberwitzig zu reden angefangen: massen deß Menschē Haubt wie ein Uhrwerk/ dessen Räder (wañ sonderlich das Hirn rein / und die Gewerbe klein sind) leichtlich in Stecken/ oder andre Unrichtigkeit komen können.

7. Zu diesem Unglück fügte sich/ daß Fortunata sich schwanger befände/ unnd von Fructulo so viel stränger/ (als welcher den Baumen unnd die Früchte hasste) gehalten wurde. Dieses Gerhabers unchristliches Verfahren konte Montor nicht verborgen seyn / der durch Beschenkung so viel bey der unschuldig gefangenen Hüterin zu wegen brachte / daß sie bey Nachts erlassen / und Laureau zu geführet werden können; darüber er so sehr erfreut/ daß seine Krankheit sich also bald zu einer Besserung geschickt / und ist also nach wenig Tagen widerum genesen.

8. Fructulus sendet Fortunatä eine Rechnung über seine Verwaltung und getragene Vormundschafft/ in welcher/ wie leichtlich zu erachten/ so Gewissenhafft/ als zuvor in andern Stucken verfahren: Doch war Laureau damit zu frieden / der Hoffnung/ einmal von diesem losen Mann zukommen / welchen er wol Gerichtlich fürnehmen / und zu mehrer Darlegung hette anstrengen können. Doch liesse er sich auch in diesem Stuck gütlich finden / und seinen Zorn mit der lieben Sonnen untergehen. Weil ihn auch Fructulus mit Fortunata zu Gaste gebetten/ verhoffte er diesen seinen Feind mit Freundlichkeit zu gewinnen / und mit Wolthätigkeit zuverbinden.

9. Wie das Feuer niemals in Wasser / und das Wasser / ohne Wunderwerk / nicht in Feuer verwandelt wird / also werden sich die Frommen selten mit den Bösen in beständiger Freundschafft befinden. Fructulus hatte eine noch viel unchristlichere That / als bißhero zuverüben / Anstellung gemachet / nemlich diese. Unter das Zimer / in welchē Laureau und Fortunata zu Tische sitzen solten / hatte er etliche Tonnen Pulver verborgen / willens solche anzustecken / und sich nach verübter Rache mit der Flucht zuretten.

10. Dieses erkundschafftet Montor durch deß Verräthers Hausgenossen / zeiget es so bald Laureau an / und warnet ihn für bevorstehendem Schaden / welcher aber nit unterlassen / mit seinē andern Befreunden zuerscheinen / uñ sie vor der Mahlzeit dahin zuführē / wo das Pulver verborgen. Als nun solches schädliche Vorhaben entdecket / hat Laureau gebetten solches verschwiegen zu halten / und ihm zuverstehen gegeben / in was unwiderbringliche Gefahr er sich und ihn samt seinem gantzen Hause gesetzet / da er doch böses mit gutem zu erwiedern / und sein getreuer Freund seyn und bleiben wolle. Also kan ein Großmütiger mit Wolthaten rühmlichste Rache üben.

11. Hierbey ist es nicht verblieben / sondern Fortunata musste noch mit einem Fußfall ihren ungetreuen Gerhaber ümb Verzeihung bitten / daß sie ohne sein wissen und einrahten sich in ehelich Verlöbniß eingelassen; mit Vorwendung der verblenden Jugend und blinden Liebe / ꝛc. Mit was Bestürtzung und Verwirrung deß Gemüts Fructulus solches angehöret / ist leichter zu gedenken / als zu beschreiben. Wie das Bley dem Feuer eine zeitlang widerstehet / und hernach plötzlich zerschmeltzet; also war auch dieses Fructoli hartes uñ schweres Hertz. Er musste seine Boßheit durch solche wolthätige Freudlichkeit überwinden lassen / und sein erkanntes Unrecht bitterlich beweinen; und das Leben anders nicht erwünschen / als diesen jungen Eheleuten redliche und angenehme Dienste zu leisten / nach seinem Vorgeben.

12. Dieser Fructulus hat auch mit seinem Exempel gelehrt / daß die betrüglichen Bubenstücke nicht lang

dauren/sondern derselbē Stiffter zuschandē machē. Alsbald darauff dieser unchristliche Gerhaber ohne Nohterben gelinges Todes verstorbē/hat Fortunata auf Laureau sein Gut ererbet/welches er mit den ihren zu vermehren/verhofft/in dem er ihren Tod verursachen wollen/und noch auf viel lange Jahre seine Hoffnung angeordnet hatte.

(L V.)

Die Falsche Anklage.

WAnn anklagen und beschuldigen die Leute verdamte/so würde niemand unschuldig seyn; deßwegen mahlet man der Gerechtigkeit zu zwo Waagschalen/daß sie deß Klägers und Beklagten Ursachen abwägen/und alsdann einen richtigen und richtlichen Ausspruch machen sol. In seiner eignen Sache kan niemand ein guter Richter seyn/weil er allezeit seinen Wahn belegt/welcher die Wagschalen auf dessen Seiten neiget/der sie in Handen hat. In nachgesetzter Geschichte wollen wir hören/von einem Ehemann/der seinem Ehebrecherischen Weib keinen Glauben zu gestellet/sondern seinen Wahn und die erste Bewegung zu rucke gehalten/biß er den gantzen Handel erkundiget/und sich deß Beklagten Unschuld geoffenbaret.

2. Ein junger Student/nachdem er zuvor in der Gottesfurcht in freyen Künsten genugsam unterrichtet worden/wurde auf eine hohe Schul in Frankreich geschicket/die Gesetze und die Wissenschafft des Rechte zuerlernen. Seine Eltern wolten ihn in dē weltlichē Stande wissen/ob er wol zu dem Geistlichen mehr Neigung trüge/und neben der Schönheit seines Angesichts einen wolgestalten Verstand und Tugendreiches Gemüt sehen und spühren liesse.

3. Dieser nun war benebens andern seinen Landsleuten bey einem ehrlichen Burger/Namens Balbin zur Herberg/der eine Frau hatte/welche täglichs zu rantippisieren/ich will sagen zu zanken und zu kiefen pflegte. Dieses Wetterübte Balbins Gedult/und verruschte oder heiderte sich/so bald diese Fridens Taube/der neue Student/gleichsam den Oelzweig der Einigkeit

nigkeit in das Haus brachte. Friedfertigen Weibern wie deß Teuffels Großmutter / wird niemand hold seyn; den freundlichen aber kan man verzeihen / wann sie auch nicht schön sind.

4. Agatopus / vor besagter Student / sahe wol / daß Lucilia seine Wirtin ihme mehr auffwartete als den andern / mit Speiß und Tranck besser versorgte / und mit sondrer Bescheidenheit zu zusprechen pflegte; wuste aber nicht wohin es gemeint / als ein Neuling und unerfahrner in Liebeshändlen. Er beantwortete ihre Liebs-Wort mit wolständiger Höflichkeit / und gabe sie ihm zuverstehen / daß ihr mit Worten nicht bedienet / sondern eine solche Lehrmeisterin seye / welche ihn auch in Werken unterrichten wolle.

5. Dieser keusche Joseph wolte Sie ihrer Gebühr erinnern / und so brünstige Begier mit dem Neinwort auslöschen; sahe aber daß sich ihre Freundschafft in Feindschafft verwandelt / und muste hören / daß sie ihn für einen kindischen Lappen / der aller Frauenliebe unwürdig zu schelten / aber doch nach und nach wider zukommen / und ihn zur Unzucht zureitzen pflegte. Agatopus bedrauet sie mit ihres Manns Zorn / der solches Ansinnen nicht ungestrafft würde lassen hingehen / ꝛc.

6. Hierüber ist Lucilia wider rasend worden / und hat der Sophira / deß Potiphars keuschen Gemahlin in gleicher Liste eine Gesellin spielen wollen / sagende zu Balbin / daß dieser Student sie zu seinem sündlichen Willen verleiten wolle / welchen sie als ein Ehrenweib kein Gehör gegeben.

7. Der Mann hatte beeder Geberden täglich vor Augen / und fande / daß er vielmehr das Widerspiel zu glauben Ursach / weil ihm seines Weibs Unart nicht unwissend seyn können. So schwer ja unmöglich scheinet in der Glut oder Feuer nicht verbrennen; so schwer ist auch der Jugend / in der freyen Gelegenheit zu sündigen fromm verbleiben. Zu deme verstande Balbin die Sprache der Augen / und fande sein Weib vielmehr mit dem Studenten / als den Studenten mit ihr reden.

8. Uber-

8. Uber das hat Lucilia bey ihrem Manne inständig angehalten / er solte doch Agatopum aus dem Hause schaffen / weil sie sahe / daß sie von ihme nichts zu hoffen / und ihre böse Gedanken durch seine Abwesenheit zu heilen oder zu verliehren vermeinte. Agatopus hingegen beklagte sich bey Balbin / daß ihme diese Hummel so Tags so Nachts für den Ohren brumte.

9. Balbin bittet ihn / er sol seiner Frauen freundlicher seyn / ihr Zeit und Ort benennen / da er sich dann an seine statt finden / und diese Ehebrecherin gebührlich abstraffen wolle. Agatopus folget diesem Raht / und gibt Lucilia so freundliche Wort / daß sie vermeint sie habe bereit gewonnen / und mit beständiger Liebe / oder vielmehr viehischer Lüste die Frommkeit überwunden.

10. Balbin fragt inzwischen / ob er den Studenten noch aus dem Hause weisen solte; ach nein / sagte sie / er ist mir nicht mehr verdrüsslich / weil er von seiner Thorheit abgelassen / und nun weiß / daß ich keine solche Dirne / wie er anfangs vermeinet. Die lüstige Wölffin befürchtete / daß ihr der Raub entgehen möchte / und sprache ihm desto inständiger zu / biß er Zeit und Ort bestimmet.

11. Balbin aber fande sich in deß Studenten Bette / und hatte eine grosse Peitschen mit Sternlein / wie es die Barfüsser Mönchen in der Fasten gebrauchen: als nun die Lucilia sich einstellete / hat ihr Balbin den Lust mit besagter Geissel vertrieben / daß ihr das Blut über den gantzen Leib herab geflossen. Dieses were auch alles verschwiegen blieben / wann nicht Lucilia selbsten darüber klagend / und das Geheimniß geoffenbahret hette.

12. Agatopus wurde von den frommen höchlich gelobt / von bösen Buben aber für einen Narren gescholten / weil er sein Glück verabsaumet / unnd der Welt Lauff (welche aus den Lastern Tugenden machet) nicht lernen wollen. So viel Lob nun seine Keuschheit / so viel Schande

hat dieses Weibes Unkeuschheit verschuldet. Der Mann aber hat hierinnen klüglich verfahren / daß er noch sein Weib / noch sich (wiewol keines Ehre an der Weiber Schande hanget) in böses Geschrey bringen wollen.

(LVI.)

Der betrogene Betrüger.

WEr Gefahr liebt / wird darinnen ümkommen / und wird Mitleiden haben mit dem Beschwerer / den eine Schlange gebissen hat? Man soll GOtt nicht versuchen / und sich zum Fenster hinab stürtzen / wann man die Stiegen hinunter gehen kan. Wer einem andern ein Fallstrick legt / fängt sich selbsten darinnen / und wer die Gruben gräbt / fället darein. Wir haben in vorhergehender Geschichte gesehen / wie die falsche Anklage einer Ehebrecherin bestraffet worden: In nachgehender Erzehlung wollen wir vernehmen die wahre Anklag eines frommen aber wider ihren Willen genothzüchtigen Weibs; zu beglauben daß die Boßheit zu Zeiten der Frommkeit obsiegen / und daß die Hand deß Sünders durch Göttliche Verhängniß über den Gerechten außgestrecket ist.

2. In einer namhafften Statt der Lombardia / hat sich Cornelius ein vermöglicher Burger mit Evantia verheuratet / und lebte in gesegneten Wolergehen / daß zu der Vollkommenheit ihres Glückes nichts ermanglete / als die Beharrlichkeit deßelben. Die gar zu schönen Tage / bringen zu Abend ein Weter / und die Stille deß Meers ist ein Vorbott deß ungestümmen Windes. Der sicher in seinem Wolstand / kan sich doch nicht versichert achten / und ist nach jenes Weisen Spruch niemand vor seinem seeligen Absterben für glückselig zuschätzen.

3. Der Evantia Schönheit uñ Freundlichkeit hatte Pyrognum einen Jüngling / den der Reichthum zu einem Werkzeug der Wollust diente / mit brünstigen Begierden angefüllet; daß er sich erkühnet / das unüberwindliche Hertz der keuschen Evantia durch allerley

Mittel

Mittel zu bezwingen / unnd zu seinen bösen Willen zu erobern. Die ist keusch zu schätzen / welche einem holdseligen Freyer in der Versuchung widerstrebet: dann wie der nicht fastet unnd die Tugend der Nüchternheit zu rühmen / der aus Mangel Hunger leidet: also ist auch die nicht für keusch zu halten / welcher die Gelegenheit und nicht der Wille böses zu thun ermangelt.

4. Evantia war nicht versperrt / wie sonsten an theils Orten in Welschland die Weibspersonen in Gefängschafft enthalten werden / sondern der Versucher trate offt zu ihr / mit grossem Versprechen / Beschenkungen und vielen Honigsüssen Worten: welche doch alle vergeblich in den Wind verrauschten / und bate dieser Jüngling / Evantia solte nur eine kleine Thorheit mit ihm begehen; sie aber ermahnete ihn ernstlich und bedräulich / er solte doch von so frevler Verharrheit abstehen / und sie in Ruhe lassen.

5. Dieses musste der Mann in acht nehmen / weil Pyrogus ihme in die Karten sehen liesse / unnd sein Spiel nicht bergen kunte. In sein Eheweib hatte er nicht Ursach einiges Mißtrauen zusetzen / weil er ihrer Tugend versichert / jedoch wolte ihm obliegen / auf dieses Bulers Verfahren ein wachendes Aug zu haben / unnd desselben Feuer in der ersten Glut auszulöschen. Zu deme war ihme wissend / daß nicht nur das Böse / sondern auch der Argwohn deß Bösen in die Veranlassung böser Nachreden / zu verhüten.

6. Er bespricht seine Frau hierüber / und verstehet die gantze Warheit / daß er Ursach ihr zu glauben / unnd die gantze Empfindlichkeit der Eifersucht fallen zu lassen. Gegen diesen Frevler aber ergrimmte er sehr / unnd weil er wuste / daß er ihn / wegen der Wort nicht thätlich straffen mochte / bedenkt er sich diesem jungen Neßling das Gelbe von dem Schnabel zu wischen / unnd sich ernstlich an ihm zu rächen.

7. Er gebietet seinem Weibe / sie solte sich Pyrogo freundlicher erweisen / und ihme Zeit und Ort bestimmen / daß er also in handhaffter That ergriffen /

zu gebührlicher Straffe gezogen werden könne. Evatia bittet sie solches zu entheben / weil es doch zu ihrem Nachtheil unnd einer Mordthat möchte ausschlagen: Achat aber gibt ihr zur Antwort / daß sie ihm hierinnen gehorsamen solte / wann sie sich deß bösen Argwohns entschütten wolte.

8. Das Weib / so sich in ihrem Gewissen unschuldig befande / fürchtete ihren Mann / den sie hertzlich liebte / zu erzürnen; vergewissert ihn ihrer Treue / uñ gelobte / daß sie lieber sterben / als zu Ungebühr sich wolte verleiten lassen. Were aber besser gewesen / daß sie ihrem Manne hierinnen nicht Folg geleistet / unnd dieses Jünglings müssig gegangen were. Was geschiehet? Evatia giebt ihrem Buler buler Wort / und verspricht ihm schrifftlich zu bestimmter Zeit seines Willens zu werden / er solte sich nur bey der hindern Thüre einfinden / ꝛc.

9. Dieser Weltling wär in Liebs Händlen kein Neuling / und konte ihm wol einbilden / daß so schnelle Veränderung von Hinderlist unnd Betrug kommen möchte. Weil er nun von langer Zeit eine Dienerin in dem Hause zu einer Kundschafferin bestellet / erkundigt er von ihr / daß er von ihrer Frauen verrathen / und auf die Schlachtbank würde geopfert werden. Diese Nachrichtung belohnte er mit reicher Beschenkung / und gedenket doch diese Abenteur mit starker Hand zu erfahren.

10. Er nimmt also zu sich sechs braven oder Waghälse / so sich andre zu ermorden bestellen lassen. Zween blieben bey der Thüre den Ausgang zu versichern / die viere verwahren die Kammer / unnd Pyrogus gehet allein hinein / welches dem Mann auf dem Boden durch ein Glocken also balden bedeutet. Cornelius sahe die vier Schutzmänner für der Kammer stehen / und hatte das Hertz nicht / daß er sich mit seinem Pistol sehen liesse / und machte ihm leichtlich die Rechnung wie es zu gehen würde.

11. Pyrogus fande Evantiam in dem Bette / sprach ihr erstlich freundlich zu / und weil sie bekennte / daß sie

aus

aus Anstifftung ihres Mannes / wider ihren Willen zu solcher That verstanden / sich aber mit allen Kräfften widersetzte / lässet d unverschämte Bub zween von seinen Trabantē hinein komēn / so dz Weib so lang mit Gewalt halten mussten / biß er seinen Mutwillen mit ihr getrieben / und die unschuldige Eyantiam fast halb todt liegen lassen. Nach diesem hat sich Pyrogus mit seiner Gesellschafft wider zu rucke begeben / unnd ihr zuvor diese Schimpfwort zu gesprochen : Er habe sie nun ihr Wort halten machen / und sey ihrem Brieff gemäß / was ihr Mann befohlen unnd haben wollen.

12. Die gantze Sache were verschwiegen geblieben / wann nicht der neugemachte Hanrey lieber Cornelius Publius, als Cornelius Tacitus seyn wollen. Dem Weib ist er gram worden / hat sie beschuldigt / daß sie zu solcher That geholffen / und diese Anstellung machen helffen / da sie doch wider Gewalt nicht kōnt / und dem Mann gehorsamen müssen. Pyrogus aber hat es ihm in die Faust gelacht / und Cornelium noch bedrauet / er wolle ihm den Kopf samt den Hörnern zerspalten / wann er viel Geschrey darvon machen würde. Hat also dieser Mann sich betrogen / in dem er den andern betrügen wollen / das Unglück seinem Unverstand zu schreiben / die Rache aber GOtt befehlen müssen / weil er viel zu schwach / einem so mächtigen Feind Widerstand zu thun.

(LVII.)

Die gerette Unschuld.

FAst gleichen Titel kōnten wir auch folgender Geschichte beyschreiben / ob wol der Erfolg gantz andre Umstände ; wir auch zu beliebter Unterscheidung / jedesmals auf neue Uberschrifften bedacht seyn müssen. Wie Joseph über seiner Unschuld zweyjährige Gefängniß erdulten / unnd Susanna sich für Gericht herum schleppen / Daniel sich in die Löwen-gruben werffen lassen müssen ; so leiden auch noch viel heut zu Tage unschuldig / uñ erwarten die Hülffe und Rettung

aus

aus der Höhe; ja solche Leute sind seelig / wann sie Glauben und ein gutes Gewissen behalten / daß jhnen die Leute übel nachreden / und daran lügen.

2. Dieses hat erfahren Rupert eines reichen Kauffmanns zu Freyburg in Brißgau Handels Diener. Sein Herr hatte ihm viel vertrauet / wie Potiphar dem Joseph / ja fast alles ausser seinem Weibe / und ist sein Vermögen durch dieses Dieners Fleiß gesegnet worden / wie deß Labans Herde / unter der Hande Jacobs / daß er an seiner Treue und Redlichkeit keines weges zu zweiffeln gehabt.

3. Wie aber das erste Unglück durch ein Weib herkommen / also scheinet daß die Eva Töchter jhrer Mutter noch nacharten / und die Manns Personen in Angst und Noth verleiten. Walpurg besagten Kauffmanns Eheweib / sahe diesen Ruprecht mit lüstrenden Augen an / und ob sie wol sich sehr einfältig stellte / unterliesse sie doch nichts / was zu ihrem sündlichen Willen dienen möchte; wie sie dann in Abwesenheit ihres Mannes erwünschte Gelegenheit hatte.

4. Rupert sagte mit Joseph: Wie solte ich so grosses übel thun an meinem Herrn / der mir alles vertraut / ausser seinem Weibe. Als sie nun nicht ablassen / und von der verbottnen Frucht geniessen will / begehrt er Urlaub von seinem Herrn / kan es aber nicht erhalten / weil er ihm in seiner Handlung sehr nothwendig war / und er eine böse Ehe zu verhüten / die Ursach bey sich verschwiegen hielte.

5. Nachdem nun Walpurg nichts nicht außrichten kan / wandelte sie ihre Liebe in vergalten Haß / und gedenkt sich an diesem Verächter zu rächen. Weiber-Sinn kan noch Maß noch Ziel halten / und stürtzen sich von der Höhe in die unterste Tieffe; welches sonders Zweiffel ihrer hitzigen Leibs Beschaffenheit zu zuschreiben. Also wurde Walpurgin grösste Liebe / in grösten Haß gegen Rupert plötzlich verkehret. Was thut aber diese Bößhafftige.

6. Sie entwendet ihrem Ehevogt etliche schätzbare

bare Kleinodien / und verbirgt solche unter Ruperts Gerätlein. Ludwig / der Kauffmann misset leichtlich das entwendete / unnd hielte in dem gantzen Haus Nachfrage : niemand war weniger in Verdacht / als Rupert / dessen Treue / so viel lange Dienst-Jahre beglaubet hatten. Zu dem war auf besagte Kleinodien / als ein Underpfand 2000. Kronen geliehen / und eben zu selber Zeit / widerum erleget worden ; weil sie noch viel mehrers wehrt waren.

7. Walpurg räht ihrem Mann / er soll Rupert zu viel nicht trauen / seine und der andern Diener Geretlein durchsuchen / weil diese Edelgesteine durch einen Hausdieb müsten entwendet worden seyn / &c. Ludwig lässt sich bereden / und findet endlich das verlohrne : darüber sich dann Rupert / welcher sich unschuldig wuste / sehr entsetzte / unnd weil solche Erstaunung für eine Bekandniß deß Verbrechens geachtet / also bald in Verhafft genommen wurde.

8 Rupert war ein feiger unnd verzagter Mensch / der zwar den Diebstal ablaugnete / als er aber mit der Folter unnd peinlichen Marter bedrauet wurde / bekennte / daß er die Kleinodien entwendet / wurde auch deßwegen / als ein Dieb / zum Strang verurtheilet. In dem er nun zu dem Hochgericht sollen geführet werden / hat ihm GOTT in seiner Todes Angst so viel Verstand gegeben / daß er begehrt von seinem Herrn unnd Frauen Abschied zu nehmen / welches ihm / weil er bey dem Hause verbey geführet werden müssen / verwilliget worden.

9. Ludwig und Walpurg fanden sich an den Fenstern / als ihr gewesner Diener auf seine Knie fühle / unnd sie umb Verzeihung bate / daß er / wie wol unwissend / wider sie gesündiget / unnd wolle er in seiner Unschuld willig sterben / weil er wisse daß er ein Mensch / unnd dieser Schuld der Natur zu zahlen verbunden ; wegen deß beschuldigten Diebstals aber / habe er ein reines Gewissen / wie er auch für GOtt / und seinem Beichtvatter bekennet.

10. Als er nun erzehlter massen Abschied genommen /

men / wird er fort geführet / und hinterläſſt der Walpurg ſolche Gewiſſens Marter / daß ſie als eine unſinnige / aus dem Hauſe entlaufft / den Scharffrichter inhalten heiſſt / unnd ſich für die Diebin und Urſacherin dieſes unſchuldigen Gefängſchafft dargiebet; mit Bitte / man wolle ſie an ſeine Stelle in Verhafft nehmen / unnd ihn loß laſſen : Erzehlte benebens ungeſcheut den gantzen Verlauff / unnd wie ſie ihre Liebe in blinden Haß gegen dieſen Rupert verwandelt / ꝛc.

11. Der Bannrichter befiehlt ſie beede zu rücke in das Gefängniß zu führen / unnd nach dem die gantze Sache genugſam erkundiget / iſt Rupert loß gelaſſen / Walpurg aber in einem Kloſter ihr Leben zu enden / verurtheilt worden. Wie Ludwig ob dieſem Handel groſſes Mißfallen getragen / iſt leichtlich zuermeſſen.

12. Nach dem nun Ludwig eine Zeitlang ſeine Frau in dem Kloſter büſſen laſſen / hat er ihr verziehen / weil er ſonderlich das beraubte alles wider bekommen / unnd ſie nur mit dem Willen Ehebrüchig worden / welches auch heiligen Männern widerfahren. Deßwegen hat er ſie wider angenommen / unnd wie ſie deß Dieners Ruperts Unſchuld / aus ſondern eingeben GOttes / gerettet; alſo hat er auch ſie für unſchuldig gehalten / und den Diener mit einer anſehlichen Verehrung von ſich gelaſſen / uns zur Lehre / daß man ſich in ſo wichtigen / Ehr- und Namen betreffenden Händeln nicht übereilen / unnd dem gefaſſten Wahn nicht zu viel nachhangen ſoll.

(LVIII.)

Paſquinata.

PAſquin ſol der Namen eines Schneiders zu Rom geweſen ſeyn / welcher ihm die Freyheit genommen von jedermann ſchertzweiß die Warheit zu ſagen. Andre wollen / daß Paſquinus eines Fechters

ters Namen / dessen Bild zu Rom gantz zerstümmelt aus der Erden gegraben / aufgerichtet worden / wie dann die Bekleidung / und ein Stück / welches seinem Gegner sonder Zweiffel gebildet / so wol als die Stellung deß Leibs genugsam bedeutet. Diese Meinung wird aus uralten Pergemenen Schrifften beglaubt. Weil nun dieses Bild / welches Franciscus Ursinus hat aufrichten lassen / mitten in der Statt / unnd auf einem gängbaren Platz / hat man allerhand Schmähschrifften daran zu hefften Belieben tragen / weil solche zu vieler Kennschafften gelangen sollen. Deme sey nun wie man wolle / so ist doch zuverwundern / daß niemand sich gefunden / der die Gelegenheit zu so nachtheiligen Lästerungen abschaffen / unnd besagten Pasquin wider vergraben lassen.

2. Man liesset zwar daß ein Pabst willens soll gewesen seyn / diesen ungestalten Stein in die Tyber zu versenken; als es ihm aber mißrahten worden / mit der Beysorge / er werde darüber erzörnet / und unter dem Wasser noch schärffer verfahren / hat er Pasquin an seinem Orte verbleiben lassen. Die Ursach würde auch beygesetzet / daß entweder Pasquin die Warheit sage / oder die Unwarheit: Die Warheit solle niemand mißfallen / sondern mit Dank angehöret / unnd nachrichtlich beobachtet werden: die Unwarheit aber könne man leichtlich hintertreiben / und mit rühmlichen Thaten zu schanden machen.

3. Es können aber solche Pasquillschrifften abgetheilet werden nach dem Personen / welche sie betreffen / als da sind Herren unnd Obern / oder gemeine Leute / und nach ihren Erfindungen / welche entweder mit Worten oder in Gemählen bestehen / deren Gestalt allein / oder mit beygesetzten Abschrifften gebrauchet werden / wie hiervon umbständig zu lesen in unsern Gesprächspielen / da wir von Bildereyen / Gemählen / Sinnbildern / Bilderschrifften unnd dergleichen gehandelt. Hier aber wollen wir etliche Exempel beybringen.

I.

4. Ein Pabst / von geringer Ankunfft / hat seine Schwester / die eine Wäscherin / zu einer Gräfin gemacht; Hierüber wurde unter deß Apostel Petri und Pauli von langer Zeit erschwartzte steinerne Bildnisse / folgendes Gespräch angeschrieben.

Paulus.

Lieber Bruder Petre / warum lässest du dein schwartzes Hembt nicht waschen.

Petrus.

Es werden die Wäscherin Gräfine / und wollen nicht mehr um den Lohn arbeiten.

Der Pabst hat auf den Erfinder dieses Gesprächs etliche tausend Kronen außruffen lassen / es ist aber folgenden Tags ein andrer Zettel darbey gefunden worden / deß Inhalts: Bruder / es ist nicht zu erfahren / warnach du fragst: dann ich weiß es allein / und sonst niemand.

II.

5. Einer liesse mahlen etliche Gesände / und darob GOTT: daß er ein Narren Kappen von dem Himmel herab geworffen / mit der Oberschrifft aus dem andern Psalm: Aber der im Himmel wohnet / lachet ihr / und der HErr spottet ihr.

III.

Ein reicher Herr hielte zu Meiland viel Korn zu rucke / unnd verursachte dardurch grosse Theurung / desselben Bildniß hat man auf den Marckt geheffter / und darzu geschrieben: Da nobis panem noltrum quotidianum. Gib uns unser tägliches Brod.

IV.

6. Jüngst verstorbnen Pabsts Urban dem VIII. dieses Namens / sind sehr viel dergleichen gemachet worden. Einer mahlte einen Papagey / und schriebe darzu: ô Papa Gallo!

V.

Ein andrer fragte / ob der Pabst ein Christ wäre? und antwortete: ja er ist der allerchristlichste / absehend / daß er dem allerchristlichsten König in Frankreich anhange.

VI. Als

VI.

Als er nun lange Jahre/den Stul besatze/bate Paßquin/man solte nicht mehr sagen: Heiligster Vatter/sondern ewiger Vatter/weil er nicht erweisen wolle daß er sterblich seye/ꝛc. Solche Beschimpffung zu vermeiden/hat besagter Pabst eine Haubtwacht auf obermelten Platz/und eine Schildwacht für den Paßquin verordnet Es hat sich aber einer gefunden/der die Schrifft mit Pech beschmieret/ und inwendig an seinen Mantel gehefftet. Dieser redete mit der Schildwacht/unnd lähnte sich an den Paßquin / daß der Zettel durch das Pech an dem Bild klebend verblieben / unnd er seinen Fuß unvermerckter Sachen weiter setzen können.

VII.

Es betrafe solche Schrifft/einen Cardinal/welcher noch im Leben/und der Kirchen Feldherr seyn solte: Von diesem würde gefragt: Wer ist der andächtigste in Rom? Antwort: Cardinal A. dann er ein Gelübd gethan/daß der Degen nicht auß seiner Scheiden kommen sol.

VIII.

7. Einem König in H. welcher sich von seiner Hofdiener einem regieren liesse/hat man einen Brief auf sein Teller gelegt/mit solcher überschrift: Dem Durchleuchtigsten/ꝛc. König in N. N. ꝛc. jetzige Zeit in Diensten deß Hertzogs von N. N.

IX.

8. Als Kaiser Karl der V. für Metz unverrichter Sachen abziehen musste/hat einer zwischen die Seulen Herculis / über welchen er die Wort PLUS ULTRA zu führen pflegen/ einen Krebs gehänget/zu verstehen gebend daß sein Glük/welches zuvor weit über dieso Welt hinauß gelangt/nun Krebsgängig worden und zu rücke kriege.

X.

9. Als auf eine Zeit keine Zeitung unnd Nachricht wegen eines mächtigen Fürsten Kriegsheer eingelanget / hat man in desselben Haubtstatt an den Stöcken angeschlagen: Es ist S. Durchl. Kriegs Heer verlohren worden/ wer es gefunden / der bringe es

dem Wirt bey der Latern/dem sol ein gutes Trinkgelt werden.

X.

10. Als deß Kayserlichen Feldoberste Altringer etliche Stände genöthiget/ daß sie den Leipziger Schluß fahren lassen müssen / hat man in einer nahmhafften Statt folgendes an der Tafel/ wo man die Todten anzuschreiben pfleget / gelesen: In GOTT verschieden der Unerbar/und nicht Veste Leipziger Schluß zu N. auf dem Rathhauß. Frühe geleutet.

XI.

11. Zu Rom waren die Vornembsten Flüsse in einem Fürstlichen Pallast auß Stein gehauen zu sehen/unnd unter andern auch der Spanische Fluß Eber oder Iber/ der mit einem Blat die Schame allein bedecket hatte; sonsten aber/ wie die andern / in Gestalt eines Alten Maßes/mit einem grossen Wassergefässe gebildet war. Diesem setzte einer einen rothen Judenhut/ wie selbe zu Rom die Christen von den Juden unterscheiden/ auf d' Haubt/zu bedeutē/daß er ein beschnittener/wie die Portugesen zu seyn pflegen /und deßwegen die Scham verhüllet habe.

12. Wie nun alle Beschimpffung und Schämung der Vätter deß Vatterlandts / den Fluch deß Gottlosen Chams verdienet/unnd von den Gesetzen ernstlichst bestraffet wird / massen bey allen Juristen / die von peinlichen Halsgerichten geschrieben; unnd sonderlich Bocero/ zu lesen : Als ist unsers Erachtens ein erfreulicher Schertz wol zulässig / allermassen den Poeten verlaubt die Laster insgemein scharffsinnig zu berühren / auch zu Zeiten absonderliche zu schänden was zu schänden ist. Ein solches Exempel hat sich zu Neapoli zugetragen / als eine reiche Wittib die Herrn Jesuiten zu Erben in jhrem Testament oder letzten Willen eingesetzet / nachmahls aber sich von jhren armen Befreunden bereden lassen/ daß sie noch ein Testament gemacht /und selbe zu Haubt Erben ernennet. Als nun nach der Wittib tödtlichen Hintritt / die Sache für die Erben / wider die Jesuiten durch Richterlichen Auß-

spruch

spruch entschieden worden / hat man jhnen folgende Wort an jhre Kloster Thür geschrieben: Hier wohnen die Vätter deß alten Testaments / welche keinen Theil haben in dem newen Testament.

(LIX.)

Das Nestelknipfen.

DAs Nestelknüpfen nennet man / wann unter wehrender Einsegnung zweyer Eheleute / ein Nebenbuler oder sonsten neidischer Mensch / deß Hochzeiters Nestel / welche er in den Hosen getragen / mit gewissen Worten zusammen knipfet / daß er seiner Vertrauten die Eheliche Gebühr nicht leisten kan / biß solcher Nestel wider aufgelöset wird. Dieses ist in Frankreich sehr gemein / unnd an etlichen Orten / wo man sich solcher Zauberey besorgt / der Gebrauch / daß man die Zeit der Trauung geheim hält / und die Hochzeitliche Begängniß etliche Täge hernach anstellet.

2. Hierbey fragt sich / ob solches natürlicher / oder übernatürlicher weise beschehe? Daß es deß Menschen Feinds Erfindung seye / ist nicht zu zweiffeln / weil er den Ehstäd und die Fortpflantzung unsers Geschlechts / auf alle weise zu verhindern / hingegen aber alle unreine Befleckung zu fürdern trachtet. Wie hiervon zu lesen August. de doctrina Christiana l. 2. c. 20. weil nũ der Fürst der Finsterniß Urheber und Ursacher solcher Bezauberung / ist sich nicht zuverwundern / daß wir dieselben Vrsachen / nicht ersehen können / ob gleich solche in der Natur gegründet / und nicht übernatürlich zu nennen.

3. Etliche finden in untersuchen der Ursachen / daß die Bildungskräfften das Ehliche Werk sehr verhindern / wie auch der Haß / Neid / die ungestalte eines Weibs / die Traurigkeit / ꝛc. hingegẽ die garzu grosse Liebe / Freude / und das brünstige Verlangen Ehre einzulegen / dardurch die Geister zerstreut / verhindert unnd zu rücke gehalten werden / daß die Bildungs Krafft zu viel oder zu wenig erregt / unnd der Lust zu dem Liebes Werck Ohnmächtig darnieder lieget. Etliche Exempel seynd zu lesen bey Regnier unnd Mon-

tagal. Sind also zwey Ursachen solches unvermögens/ deren die erste natürlich die ander übernatürlich. Die natürliche kommet her auß Ermanglung deß Samens/ der Geisterlein welche solchen Lebhafft machen unnd beseelen/unnd drittens die Verhinderung solchen von sich zu lassen. Die erste Ursachen findet sich bey den Alten/ bey Krancken/und kan durch Artzney zu wegen gebracht werden. Die ander Ursach entstehet von starcken übungen/Mütigkeit und vieler Arbeit. Die dritte kommet her von Verstopfungen ungesundem Geblüte / grossen bechungen/in Flüssen welche auf die Geburtsglieder zu fallen pflegen. Die übernatürliche Ursachen sind Bezauberungen/so durch deß Teuffels Knecht außgewürcket werden ; in dem nemlich die Bildungs Kräfften zerrüttet/welches er bey Gottlosen Leüthen wohl thun kan/oder ein Haß in Feindschafft zwischen der verlobten angerichtet wird. Dieses ist nun nicht schwer zu erkennen: In deme nemlich die ersten Ursachen gegen alle andre gleich/ die letzten aber nur gegen eine Person/und nur auff eine gewisse Zeit biß die Nestel wider auffgeknüpfet/befindlich und würkend. Deßwegenn dann die Geistlichen Rechte verordnet / daß man solche Ehen nach dreyen Jahren wider scheiden / unnd anderweit zu verheuraten freylassen solle.

4. Nachdem wir nun diese Sache betrachtet/ wollen wir unsre Geschichte/so sich zu Lion begeben / kürtzlich erzehlen/ und dem Leser heimstellen/welche Ursachē dieses Orts für schicklich zu halten/unnd das Eheliche Werk so kräfftiglich verhindert.

5. Poron und Gilbert zween Frantzösische vom Adel/ lebten in fast brüderlicher verträulichen Freundschafft/ daß auch niemals kein Widerwillen unnd Zwiest unter beeden entstanden ; wie wohl einer den andern zu Zeiten gescherzt. Es begiebt sich/daß Gilbert sich in eheliche Verlöbniß/ mit einer sehr schönen Adelichen Jungfrauen einläßt/ und seinen Hochzeitlichen Ehrentag erfreulich bestimmet/welches Poron jhme nicht zu mißgönnen Ursach hatte / weil er zu Pariß mit einer andern solte versprochen werden.

6. Diesen nun seinen Freund die erste Nacht seines

Bey-

Beylagers zu schertzen/ nimmet er die Nestel auß seinen Hosen/ unnd zichet eine andre hingegen hinein/ welche der ersten gleich/ daß Gilbert sich nichts böses zuversehen Ursach. Peron befindet sich unter den Hochzeit Gästen/ unnd knipfet unter währender Einsegnung die Nestel/ mit etlichen Worten/ so darzu gebraucht werden. Legt hierauff die Nestel von sich in einen verschlossnen Behalter/ willens solche folgenden Tags wieder auffzulösen.

7. Es begiebt sich aber/ daß Peron auff der Post nach Pariß beruffen wird/ und noch an deß Gilberts Hochzeit Tage verraist, Gilbert aber spühret/ daß er bey seiner Vertrauten/ ohne Mañschafft/ und die eheliche Schuldigkeit auff keine weise abstatten kan/ darüber betrübt er sich sehr/ fragt ümm Raht/ unnd ob er wol hörte/ daß sein Gebrechen von Nestelknüpffen entstanden/ möchte er doch nicht errahten/ wer jhm solches gethan/ weil er keine Feinde noch Nebenbuhler gehabt. Inzwischen aber nimmet er an Leib ab/ dorret auß/ und erkrankt an der Schwindsucht/ mit grossem Hertzenleid seiner Jungfrauen.

8. Nach zweyen Jahren kommt Peron wider nach Lion/ unnd besuchet seinen alten vertrauten Freundt in besagtem Zustandt. Als er aber sein Unglück vernommen/ unnd der verknipften Nestel die gantze Zeit über vergessen gehabt; eilet er so bald die Nestel auff zulösen/ unnd kommet Gilbert ümm Verzeihung zu bitten/ daß er auß Unbedacht jhm so grossen Schmertzen verursacht. Gilbert verstehet solche Bekantniß mit ergrimmetem Gemüt/ ergreifft das nechste auf dem Tische liegende Messer/ und stösset es Peron in das Hertz/ daß er so bald zu Boden gesunken/ und Todt hinweg getragen werden müssen.

9. Ob nun wol Gilbert in das Gefängniß geleget/ wurde er doch/ wegen der gerechten Ursach seines Zorns/ nicht an dem Leben/ sondern an Gelt gestrafft/ und hat sich von der Stunde besser befunden/ unnd hernach seinem Eheweib gebührlich beygewohnet/ und Kinder mit jhr erzeuget.

10. Hierauß ist zu sehen/ daß der böse Feind seine

Hand allezeit mit in dem Spiel/und gleich wie der Gerechte seines Glaubens lebt/also muß der Ungerechte seines Glaubens/in dem er teuffliſchen Künſten vertrauet/ſterben wie hier Peron / der es zwar nicht böß gemeint/aber böſen Lohn für den gantz unverantwortlichen Schertz empfangen. Alle andre Glieder kan man zu allerzeit gebrauchen: die Geburtsglieder aber nur in dem Männlichen Alter / unnd nur zu gewiſſer Zeit/ gleich wie alle Früchte jhr Wachsthumb Vollkommenheit/und Abnehmen / daß man auch in dieſem Falle ſagen möchte/verderbe es nicht/es iſt der Segen darinnen.

11. Hier bey fällt mir bey die Frage / welche Renchinus de morbis Virginum ſetzet: Ob die Nonnen und Jungfrauen für keuſch zu halten / welche Schafmüllen/Seeblumen / ꝛc. zu Dämpffung fleiſchlicher Lüſte gebrauchen ? Dieſe Frage beantwortet er mit nein / weil kein Sieg unnd keine Tugend/wo kein Feind welcher wider die Seelen ſtreitet zu überwinden. Man könte zwar ſagen / daß man ſolche Gehilffen mit in den Streit nehme: der Sieg aber iſt viel herrlicher/ wann er ohne ſolcher Behufe erhalten werden kan/ wie wol ſolche Mittel für ſich ohne Sünde gebrauchet werden können/wann nur das Hertz rein/welches Gott ohne Beflecknng haben und beſitzen will.

12. Auß beſagtem iſt leichtlich zu ſchlieſſen/daß man den H. Eheſtand mit dem lieben Gebett anfangen / bevor aber ſein Gefäß rein behalten ſoll/damit wir nicht durch das geſtraffet werden/wordurch man ſich verſündiget. Ein frommer und Gottesfürchtiger Menſch wird für ſolchen Hexereyen wol geſichert ſeyn / ein Ruchloſer aber / der auf den Wegen Belials wandelt/ wird dieſen unreinen Geiſt / der nur über die unreinen Macht hat/wie Tobias erfahren/und zuvor ſein Weſen in jhm hat/nicht entflihen mögen / unnd ſich endlichen mit ſpater Reue betrogen finden ; ja dieſen Lügner bey Gott/den er verlaſſen/ und jhme/als ſeinen Feinde/angehängt/nicht mehr verklagen können.

Der

(LX.)

Der zweifelhafte Hertzog.

WEil wir dieses Orths solche Geschichte auff den Schauplatz führen / welche in den Königlichen Geschichtschrifften nicht befindlich/als wollen wir nach folgende Begebenheit / auß dem Manifest poul Madame de Rohan, und darauf erfolgten Urtheil oder Arrest du Parlement de Paris 1646. nicht übergehen; ob sie wohl Herren Standspersonen/und keine gemeine Leute/ betrifft/dieses Orts aber nur als Privatpersonen zu betrachten kommen.

2. Der berühmte unnd tapfere Hertzog von Rohan war zu Hof übel angesehen/ weil er sich in dern Hugenoten Kriegen / als ein Haubt und Feldherr gebrauchen lassen/dessen er dann nicht allein / sondern auch alle seine Verwandte entgelten müssten / daß jhm unnd jhnen die Güter theils eingezogen/theils sonsten entzogen worden. Dieses war die Ursache/daß er sich nach Venedig mit seiner Gemahlin / eine geborne Hertzogin von Bethune erhaben/und seine einige Tochter Olympia/mit jhrer Seugammen/Milet genannt/in Franckreich gelassen.

3. Nach deme aber jhre Güter theils bekümmert mit Schulden/ theils in Recht/ theils von dem König für verfallen gehalten werden wollen / machte sich besagte Hertzogin von Rohan auf/unnd reiste /wie wohl schwangers Leibs/ in einer Säufften in Frankreich nach Pariß/ jhre Vermögen zu versilbern/ unnd das Geldt nach Venedig zu übermachen / da jhr Herr sich in der Herrschafft Dienste eingelassen / unnd befohlen/ daß wann seine Gemählin eines Sohns genesen würde/ daß solcher verborgener weise aufferzogen/unnd unterhalten werden solte/ damit man jhn nicht in dem Päbstlichem Glauben unterrichte/oder sonsten nach dem Leben stehen möchte.

4. Im Jahr 1630. den 18. Christmonats kommet ernante Hertzogin darnieder/ unnd hatte niemandt bey jhr/als

eine Hebamme/ein Kammermagd / die Frau in dem Hause/und ihren Apoteker. Das Kind wird sechs Tage hernach in geheim getaufft/und ein andrer für den Vater angegeben/der es zu Folge seines tragendē Befehls/ genennet Tancrede/nach den Helden bey dē Lasso/welches Thaten er nachahmen solte. Dieses Kind hat so wol etliche Jahre hernach der Hertzog unnd die Hertzogin versorgt/besucht/und zu jhres Hofmeisters Vater in der Normandia in die Kost gethan/willens solchen mit der Zeit in Engelland zu dem Hertzogen von Subize/ jhrem Schwagern überzubringen.

5. Ob nun wohl der Hertzog von Rohan wieder in Frantzösische Dienste getretten / hat er doch die Feindschafft bey Hofe nicht außleschen können/sondern ist in Gefahr gewesen/daß/nach dem sich der Krieg in Graubinden zerschlagen/und er sich nach Gent/wegen seiner Gesundheit begeben/der König ihn seine Person in Verhafft zu nehmen an die Statt begehret/unnd der Herr von Barrene deßwegen Befehl gehabt. Inzwischen wurde Tankrede von etlichen Soldaten gefangen/und wie der deßwegen Abgesandte Bott / Nahmens de la Metterie beglaubt/Todt geschlagen; eben zu der Zeit/ als sein Herr Vater für Brisach im Elsaß sich aufhielte/ und hernach in einer Schlacht Todt geschossen worden. 1638.

6. Als nun die hinterlassne Wittib vermeint jhr Sohn Tankrede were Todt/hat sie jhrer eintzigen Tochter die Güter abgetretten/jhr bey viertzigtausendt Kronen Kleinodien eingeraumet/und allein jhre Withums Güter für sich behalten. Kurtz hernach berichtete der Herr von Lansak unnd noch etliche andre/daß der Tankrede noch im Leben/und zu Leiden were/dahin jhn deß Hertzogens Tochter Olympia führen lassen/unnd die Unkosten seiner Unterhalt verschafft. Mit was Freuden die Hertzogin in ihrem Mutter Hertzen solche Zeitung angehört ist leichtlich zuermessen.

7. Es hat sich aber begeben daß Olympia/die einig biß anhero vermeinte Tochter deß verstorbenen Hertzogs von Rohan sich in einen Herren Chabot genannt verliebt/und sich mit jhme wider jhrer Frau Mutter einwillig

willigen/verehlichet; eben zu der Zeit/als Tancrede durch einen Kammerdiener der Hertzogin bey Sauveta einem Kauffmann wieder gefunden worden/ unnd wie man außgegeben/durch seiner Schwester und Chabot/ deß neuen Schwagers Edelmann de la Cosse, von dar nach Boldut hat geführet werden sollen.

5. Es soll auch der Hertzog von Rohan mit dem Groß Türcken durch den Patriarchen Cyrillum/wegen Cypern gehandelt haben/ unnd die Sache so weit gebracht/daß jhm solches Königreich/welches kostbahrer/ als nutzbarer ist/gegen zwey mahlhundert tausent Kronen/und Jährlich zwantzigtausent Kronen Tribut hat sollen eingeraumet werden/weil er ein solcher Herr/der dem Pabst und desselben zugethanen niemals Beyhilffe leisten würde. Diese Handlung aber hat sich mit deß Patriarchen Tod geendet.

9. Ob nun wol dieses alles sehr scheinlich und umbständig beygebracht/ so ist doch hingegen eingewendet worden/daß Olympia die einige Tochter deß Hertzogen von Rohans und desselben einige Erbnehmin in unterschiedlichen Schreiben genennet worden. Zum andern seynd nicht genugsame Ursachen angeführet und erwiesen/welcher wegen der Hertzog von Rohan seinē Sohn verborgen hette auferziehen sollen/ welcher doch sonsten seine Großmütigkeit in allem Thun spühren lassen/und hertzlich gewünscht/daß er doch einen mānlichen Erben hinterlassen möchte/ massen auß vielen Brieffen an grosse Herren/ unnd seine Freunde außfindig gemachet worden. Drittens ist für unglaublich erachtet worden/ eine schwangere Frau/in dem siebenden Monat von Venedig nach Pariß über 400. Meilweg zu senden; damit die Frucht nicht Welsch/sondern Frantzösisch genennet werden möchte. Vierdtens wolte die gantze Sache für eine unverständige Fabel gehalten werden/ob wohl dem Jüngling ein Vormund bestellet wurde/ weil von dem Königreich Cypern gedacht/den Sachen ein Ansehen zu machen/ꝛc.

10. Daß ein Frantzos Namens Tankrede zu Leyden/ in besagtem Alter/unnd ein weisses Haar/ welches sich auf der Stirne mehr auff die lincke/ als rechte Seiten

begebe/ꝛc. zufinden/ wie die alte Hertzogin angegeben/ glaubte man gerne: daß aber solcher ihr Sohn/ mit ihrem verstorbenẽ Herrn erzeugt/ das wolte niemand für wahr halten; sondern es stunden die Herrn Richter in dem Wahn/ daß der Hertzogin Zorn wider ihre Tochter/ uñ derselben Hochzeiter/ sie in 14. Tagen geschwängert/ daß sie einen Sohn vor 15. Jahren gebohren/ dessen Hebamme die Unwarheit gewesen.

11. Der Nam Tancrede fande sich in dem Taufbuch der Kirchen S. Paul zu Pariß/ in besagtem Jahre: Es war aber darauß wider die Hertzogin geschlossen/ dz der Herr von Rohan niemals kein Kind von einem Päbstler würde haben tauffen lassen / wann gleich andre Eltern ihre Namen gegen grosser Beschenkung hergeliehen. Im Ende ist ein Urheil ergangen / daß der angegebene Tankrede kein Sohn deß Hertzogs von Rohan/ ihm bey Leib und Lebensstraffe verbotten worden/ daß er sich noch deß Namens/ noch deß Wappens / noch deß Erbs anmassen solle: die Hertzogin in gleichen ihn nicht für ihren Sohn und Erben erkennen / sondern die Gerichts Unkosten wider zuerstatten schuldig und gehalten seyn solle.

12. Ob nun die Sache also beschaffen/ und ob recht geurtheilet wordẽ/ wollen wir nicht außfechten/ sondern allein hierauß beobachten / daß der Betrug in dieser Welt nicht außzulernen / unnd das eine so scheinbahre Falschheit (welche unter den greulen GOttes gerechnet wird) mit vieler gleich betrogner Zeugen Außsage beglaubet/ die Kinder deß Liechts in ihrẽ Geschlecht leichtlich betrügen können. Solte aber diesem Tancrede Unrecht geschehen seyn / so sollen wir mercken / daß die Schrifft sagt: Grosse Leute fehlen auch.

(LXI .)

Der dankbare Feind.

DEr Tugendt Eygenschafft ist / daß sie allen Haß und Neid großmütig überwindet / und sich ehren und verwundern machet/ von ihren Feinden. Daher jener recht gesagt/ daß wann man die Schönheit der Tu-

Tugend sehen könte/wie das Angesicht einer Jungfrauen/daß sie alle tapfere Leute zu Lieb bewegen würde. In nachgehendem Exempel wollen wir einen danckbaren Feind vorstellen/welcher auch den/wegē seiner Tugend/geliebt/welcher sein Vatterland verderben / unnd zu Grund richten helffen.

2. Cyrio ein Haubtmann auß Piemont/ hat in den Savoischen Kriegen/ wider die Herrschafft zu Genua/ ein Stättlein in besagtem Gebiete überrumpelt/ und ob er wol die Plünderung gerne hette verhüten wollen/hat er doch das Thier mit den viel Köpfen nicht mehr im Zaum halten können/und sie alle Feindseligkeit/ sonder sich aber mit Brennen und Schändung der Weibsbilder/müssen verüben lassen/welches er bey Leibs und Lebensstraff verruffen lassen.

3. Als er nun auff dem Platz hält/und ihm alldar der besten Häuser eines versichert/siehet er eine ehrliche und den Kleidungen nach vornehme Weibsperson daher schleppen/ und wie vermuthlich zu der Soldaten sündigen vollbringen auf die Schlachtbänke führen. Cyrio entblösset so bald den Degē/und jagt jhnen solches Opfer ab/daß sie Ferfengelt geben/und Honoriam die erbare Matronam in seinem Gewalte hinterlassen.

4. Als er sie nun in sein Gewarsam gebracht /hatte es das Ansehen/ als ob er mit jhr verrichten wolte/ was er andern zuthun verwehret / aber sein Hertz war anderst gesinnet/ und hette er sagen können wie Job zu seinen Freunden: Ihr richtet mich wie Gott / als ob euch so wol meine Gedanken bekant weren/als dem Allmächtigen Hertzenkündiger. Und daß solches Urtheil falsch/hat er nachgehends im Werke rühmlich erwiesen.

5. Cyrio befragte Honoriam/ ob jhr Ehemann noch in dem Leben/ oder ob sie eine Wittib? Honoria berichtet/ daß ihr Mann einer von den vornembsten deß Orts/ und Epher genamet/ unschwer zu erfragen seyn würde; Nach solchem Bericht lässet Cyrio jhren Ehemann suchen/ und stellet jhm sein Weib/mit grossem Anerbieten alles Schutzes und Schirmes zu. Ob nun solches einem Italianer wohlgefalle/ist denen zu erachten leicht/ welchen jhr Eifervoller Sinnen bekant.

6. Epher

6. Epher empfehet sein liebes Weib von so getreuer Hand mit tausend Danksagen/unnd erbietet sich hingegen zu möglichster Erwiederung. Hieher gehört der Frantzosen Sprichwort(un homme vault un monde) Ein Mann ist einer gantzen Welt wehrt/und der Spanier/welche zu sagen pflegen/man soll auch geringe Sachen beobachten/dann wegen eines Nagels ein Pferdt ein Eisen verliehre/wegen eines Eisens bleibe ein Pferd zurücke/wegen deß Pferds der Mann/wegen eines und andern Manns das gantz Schwader/ wegen etlichen Schwader die gantz Reuterey eines Heers; und dieses alles entstehe von einem Nagel. Also hat diese/ dem Ansehen nach/ geringe Sache / deß Cyrio Soldaten alle erhalten / welche sonsten weren niedergehauet worden.

7. Die Spanischen Schiffe mit Kriegsvolck beladen/waren zu Genua gelandet/und nach dem sie zu der Herrschafft Heersmacht gestossen/ auch auf diesen Ort einen Anschlag/ und Verständniß mit etlichen Bürgern deß Orts/ darunter auch Epher war/alles Savoisches Volk/ wann man die Glocken leuten würde) niederzuhauen/und das Städtlein zu befreyen; wie dann solches leicht in das Werke zurichten/ weil die Mauren ohne Graben/ sehr schwach und nieder/ daß solche zubehaubten so schwer/als unmöglich fallen wollen.

8. Epher war unvergessen der Wolthat/welche Cyro jhme durch sein Eheweib/erwiesen/ wolte deßwegen ein dankbarer Feind seyn/und solches Vorhaben besagten Piemonteser eröffnen. So bald es nun Cyro verstanden/führt er seine Völker also balden zu dem Haubtheer/und verlässet den übel versehenen Ort / welchen er mit guten Ursachen nicht behaubten können.

9. Hierüber wird nun Epher/als ein Verrähter seines Vaterlands/auff Leib und Leben angeklagt. Als er aber umständig erzehlet/daß jhm seinem wolthätigen Feind zu warnen auß schuldiger Dankbarkeit obgelegen: daß sich diese Soldaten/ohne grosse Gegenwehr nicht würden hinauß jagen/oder Todtschlagen lassen : Daß seine Mittbürger ohne Schwertstreiche auisser aller Gefahr gesetzet worden; unnd benebens die empfangene

Gut-

Gutthat angemeldet/und gerühmet/ist er also bald der Gefängschafft erlassen/ und frey und ledig gesprochen worden.

10. Fast dergleichen rühmliche That hat auch der Frantzösische Haubtmann Bayard gethan/als er etliche schöne Jungfrauen viel Wochen in seinem Zimmer verwahret/und sie hernach ihren Befreunden sonder Nachtheil ihrer Keuschheit/wider verabfolgen lassen: deßwegen auch die Geschichtschreiber diese That mit grössem Ruhm herauß streichen.

8. Die Keuschheit/und der Schutz der Keuschheit so selten er unter Soldaten befindlich/so löblich und glükselig ist er zu schätzen. Alle Geile Hengste gehen mit bösem Gewissen an den Feind/weil sie wissen unnd in ihrem Hertzen überzeuget sind/daß Gott gerecht/unnd ein Feind aller Unreinigkeit/auch solche offenbahre Werke deß Fleisches nicht ungestrafft lässet. Hingegen aber regieret GOtt alle keusche und reine Hertzen/daß/wie das Unglük von dem Hauß deß Undankbaren und Unkeuschen nicht weichet; Also in Gegensatz das Glük bey den Keuschen und dankbaren Gemütern stetig einkehre.

12. Die Lehre kan/nechst besagtem/seyn/daß ein jeder Oberster in einem Platz/ihm zum wenigsten einen vertrauten Freund unter der Bürgerschafft machen soll/welcher ihn dann auf vielfaltige Weise gute Dienste leisten kan. Einen solchen kan er heimlich aller Last entheben/und ihm also verbinden/daß/wann er ein tapferes Gemüt hat/seinen Schaden warnen/unnd seinen Nutzen dankbarlichst befördern wird.

(LXII.)

Der vergnügte Feind.

ES ist ein Haupt Lehre/daß das Laster niemals eine gute/die Tugend aber niemals einen bösen endlichen Außgang haben kan. Bey diesem Satz finden sich allerhand Abfälle/in dem nemliche eine böse That widerum mit einer löblichen erstattet wird/oder daß

daß die Tugend noch in jhrer Probzeit/unnd noch nicht zu jhrer Vollkommenheit gelanget / da dann der Sieg vor dem Streit nicht zuerwarten/wie sich dieses zu folgender Geschichte schiket/wird auß desselben Außgang zu ersehen seyn.

2. Ramirez ein Spanischer Obrister/nach dem er etliche Jahre Terracina:eine Statt in Sicilien regieret/wurde in die Festung Gayetta/ so zu dem Königreich Neapoli gehörig gesendet ; nach dem alten Gebrauch der Könige in Hispanien / die niemah's jhre Befehlde an einem Ort lang lassen / damit sie nicht einwurtzlen/ und ohne Gewalt wieder außgerissen werden können. Daher siehet man an einem zwey- oder dreyjährigen Wechsel bey allen Königlichen Statthaltern / unnd wird dardurch der Ehrgeitz etlicher massen bezaumet / und solcher Herren Hoffnung/einige Dienste auff jhre Nachkommen zu bringen / klüglich unterbrochen.

3. Ramirez ware in Beschäfftigung der Müssiggänger/ich will sagen/in den Liebshändlen nicht unerfahren/ unnd hatte jhme die schönste Jungfer in dem Lande außersehen/welche jhm der Person nach zwar brünstig gefiele / dem Standt nach aber/ wegen seiner Hohheit mißfallen müsteweil diese Celerina Soters eines schlechten doch ehrlichen Bürgers Tochter; der Spanier aber von hoher Ankunfft/und in hohen Königlichen Diensten:massen in seinem Lande nichts geringes/unnd auß den Thälern deß Elends stoltzerhabne Berge werden/ wie jener von jhnen redet.

4. Als nun Ramirez befehlt/sich nach Gayeta zu erheben/verhoffte er durch die Abwesenheit seine Wunden zu heilen/und der Celerina Schönheit auß dem Sin zu schlagen: Aber vergebens / weil er seine Kranckheit in sich /welche die Veränderung deß Orts durch Entfernung der Artzney vielmehr ärger machte. Als er nun von seinen Begierden wie Acteon von seinen Hunden zerrissen wurde/ begehrte er an Soter Schrifftlich/daß er jhme seine Tochter vermählen wolte : Gestalt kein ander Mittel ware dieser Jungfer Theilhafftig zu werden.

5. So-

5. Soter hielte solche Freundschafft für eine grosse Gnade/und versprache dem Spanier seine Tochter mit vieler Höfligkeit und Bezeugung hertzlicher Freude/die er/als ein Vater ob solcher Verelichung spühren liesse. Ramirez konte auß seiner Festung nicht weichen/unnd seine Hochzeiterin heim führen. Soter wolte dieses Glük nicht auß Handen lassen/und setzte seine Tochter mit einer von den Befreunden auf ein Rennschiff/ selbe nach Gayetta überzubringen/und war solche Anstellung der Hochzeiterin nicht unwissend.

6. Gleich und gleich/sagt das Sprichwort/gesellet sich gerne : Also daß Celerina lieber einen von ihren Landsleutē/nemlich Symphronium/als den Spanier zu haben verlangt/welcher auch dem schwartzen Gesellē dieses weisse Brod nicht lassen wollen/dem Vater aber mit Gewalt nicht abnötigen können. Dieser nun verstellet sich mit seinen Freunden/als ein Türkischer Seerauber/uud fället das Schiff bey einem Felsen/ da sie verbey fahren müssen an/übermeistert es/segelt darmit auf Calabria zu/unnd setzet die Beute bey Otranto an das Land. N.

7. Unter dem Raub wird Celerina in der Außtheilung Symphronio/unnd in dem die Gefangenen vermeinen / daß sie nun als Leibeigne in die Eissen geschlagen würden werden / stellen sich die verkapten Türken/als ob sie frisch Wasser holen wolten/unnd lassen die Christen/ausser Celerina/in ihrem Schiffe/damit sie unverhindert wider nach Terracina zurücke gefahren/und wie es ihnen ergangen/dem betrübten Vater erzehlet / welcher es mit vielen Thränen nach Gayetta berichtet/ daß der Spanier darüber hette von Sinnen kommen mögen.

8. Celerina und Symphronio vollziehen inzwischen ihre ehliche Verlöbniß/und geniessen der lang verlangten Zufriedenheit getreuer Liebe. Diese Süssigkeit vergleichet sich füglich mit den Rosen/ welche bald verwelken/ aber lange Zeit hernach ihre Dörner hinter sich lassen. Sie hatten sich zu einer langen Raise übel mit Gelt versehen/und nach beschaffnen Sachen versehen können; daß der Hunger die Morgengabe unnd der Durst ihre

Auß-

Außstände seyn musste. Was Rahts sie müssen den ungeratnen Sohne folgen/und bey den Eltern üm Gnad und Erbarmung anflehen.

9. Sotor hörte mit grossen Freudē an/daß seine Tochter noch in dem Leben/und nicht in der Türken Handen; wolte also zu geschehenen Sachen das beste reden/und sie dem überlässen/welchem er sie/ohne Nachtheil seiner Ehre/nicht nehmen konte: Zu dem hätten sie auch bereit einen Erben erzeugt/und den andern zu Hoff. Als nun dieser Vatter die Dürfftigkeit der seinen verstehet/hilfft er jhnen äusserstem Vermögens an Gelt unnd Geltswehrt/daß sie samtlich nach Terracēna kommen/und alldar von jhme ferners versorget werden konten.

10. Dieser Verlauff wurde auch durch das Landtkündige Gerücht dem Obersten Ramirez wissend/der solches für ein Schmach/so seiner Person am meinsten angethan worden/sonder Rache nicht wolte lassen hingehen; sendet deßwegen einen Diener in Sicilien/Symphronium als einen Rauber seiner Vertrauten zu beklagen/unnd weil die Sachē Stattkündig/musste Symphronius/sein Leben zu retten/Flüchtig gehen/unnd das Urtheil wurde an seinem Bildniß/durch den Hencker/vollzogen/darüber Sotor nicht wenig betrübt worden.

11. Der flüchtige Symphronius suchet seinen Schutz unter der Neapolitanischen Menge Volks/welche vielleicht die grösste ist/unter allen Stätten Welschlands. In dem nun dieser Verjagte in eines Fürsten Dienste sich/auß Armut unterhaltē/lassen; fügte sich dz Ramirez auch dahin komēt/wegen etlicher Beschäfftigung seines Königs/und allda von etlichen Neapolitanern/wegen einer Schanddirne angehalten/und ermordet worden were/wann jhm Symphronius nicht mit Leibs und Lebensgefahr beygestanden und errettet hette.

12. Als er sich nun nachgehends zu erkennen gegeben/hat jhn der Spanier nicht allein verziehen/sondern auch jhme bey dem Königlichen Statthalter in Sicilien Landshuldigung zu wegen gebracht/daß er auß einem erzörneten Feinde ein vergnügter Freunde wordē. Zur Nachfolg allen Beleidigten/daß sie willfährig

seyn

seyn sollen ihren Widersachern bald/unnd ein jeder vergeben soll seinem Nechsten seine Fehle von gantzem Hertzen: wann er nemlich sein unrecht bereuet und um Gnade bittet.

(LXIII.)

Die denkwürdige Verzeihung.

GOtt sollen wir die Rache lassen / weil sie ihm / als dem höchsten Richter gebührt/unnd ihn nichts gereuet/wie die Menschen/welche vielen Fehlern unterworffen/ die Personen ansehen/und ihren Neigungen/ darunter die Rache die allermächtigste ist / begierigst nachhängen. Die erste Bewegung/welche wir Menschen haben/wann wir beleidiget werden/ist so empfindlich/dz wir mächesmals gleichsam rasend darüber werden/unnd uns in noch grössere Gefahr setzen / wie wir dessen unterschiedliche Beyspiele auf diesen Schauplatz geführet. Wen aber GOtt eine feine Seele gegeben/ der kan das Unrecht mit Gedult vertragen /unnd seine Feinde mit Wolthätigkeit überwinden. Dieser Christlöblichen Tugendt wollen wir etliche Exempel vorstellen.

2. Als vor Jahren über der Wahl eines Polnischen Königs zwischen dem Fürsten in Siebenbürgen /unnd dem Ertzhertzogen in Oesterreich/ein grosser Krieg entstanden/und der Hertzog von dem Polnischen Cantzler gefangen genommen worden /hat er für sein Lößgelde alle seine habende Rechte/und Ansprüche zu der Cron fahren lassen müssen/unnd sich solcher Mündlich unnd Schrifftlich verzeihen. In diesem einheimischen Kriegen hatte Seleucus für den Hertzog eine Statt an den Litauischen Gräntzen zu verfechten/unnd Denis ein andrer Polnischer Herr / so dem Siebenbürger verbunden/ein festes Haus unfern darvon gelegen/ mit Soldaten und aller Nothdurfft wohl versehen; darauß er dasi unter seinem Sohn Porphir täglichs streiffen liesse/ und Seleuco grossen Schaden thun.

3. Seleucus war ein listiger Kopf/und machte einen

Anschlag auf diesen tapfern Edelmann/ welcher auch so wol geglückt/ daß viel von den Soldaten niedergehaut/ Paphier aber gefangen worden. Dieser Gefangene musste allen Schaden wieder schwitzen / und seine Freyheit so theur erkauffen/ daß er mit dem Geldte auff einmahls nicht auffzukommen/ sondern auf etliche Fristen gehandelt worden/ welche Denis Porphirs Vaters nach und nach abzuführen versprochen / wie auch geschehen.

4. Als nun Porphir erlassen und auf dem Rückwege/ wird er von Annuen und Eleucade/ zweyen Soldaten/ deren Vatter Paphir niedergemachet / auß einem Busch Verrähterischer weise erschossen / und haben sich diese solcher Ubelthat ungescheut gerühmet/ daß es auch für Denis gekommen/ welcher geglaubt Seleucus habe solchen Meuchelmord angestifftet/ deßwegen er dann an jhn zu schreiben Ursach genommen Seleucus will seine Unschuld mit dem Wert beglauben: lässt also balden die zween Mörder in Verhafft nehmen/ und sendet sie Denis/ solche peinlich/ zu Behuff der Warheit zubefragē/ und nach befindung der Sachen abzustraffen/ damit er aber seinen Mißgefallen ob solcher That bezeuge/ sendet er zugleich das erlegte Lößgeld wider zurücke / und will solches bey so beschaffenen Sachen nicht theilhafftig werden.

5. Denis verwundert die Tapferkeit und Tugend seines Feindes: will sich hierinnen nicht überwinden lassen/ sondern sendet die Gefangen/ samt dem Gelte/ Seleuco wider/ bittet üm Verzeihung wegē deß Verdachts/ und stellet zu seinem Gefallen die Thäter abzustraffen/ weil er als ein Vater und Ankläger/ das Richter Ambt nicht auf sich nehmen wolle/ ꝛc. Seleucus verurtheilt diese Mörder zum Strang/ und daß sie geviertheilt/ und auf den Strassen / andern zum Abschen solten gesteckt werden. Diese beede Seleucus und Denis sind nach geendtem Kriege die vertrautsten Hertzfreunde worden.

6 Folgende Verzeihung ist noch viel merckwürdiger. Zu Praga einer Statt in Portugal haben sich auffgehalten zween Jünglinge / welche wir mit den Nahmen

Me-

Meletio und Agabo wollen kennen machen. Beede waren gantz unterschiedener Sinne/daß sie so viel natürlicher Feindschafft/als etwan zwischen dē Schaf und dē Wolf/den Affen und Schildkroten/dem Schwein und dem Elephanten/der Tugend und dem Laster. Wie wol man aller dieser Sachen natürliche Ursachen finden kan/wie wir zu Ende deß VIII. Theil unsrer Gesprächspiele gemeldet.

7. Meletio war freundlich/bescheidē/sanftmütig/klug und in allen Sachen bedachtsam. Agabo hingegen stoltz/unverschämt/trotzig/zornig/närrisch/und in allen seinē Thun unverständig. Diese beede liebten zugleich Antoniam eine sehr schöne und in allen Tugenden woleerzogne Jungfrau/deren Mutter noch im Leben/und wie leichtlich zuerachten/mehr Neigung zu dē frommen Meletio/als zu den ärgerlichen und boßhafftigen Agabo getragē. Es were eine elende Sache üm eine Jungfrau/wann sie nur dem Nechsten besten zu theil werdē solte/welcher sie als ein verlohrnes Guth gleichsam in den Wege wolte aufheben.

8. Antonia flohe Agabo Gespräche und Gegenwart/wie die Hennen den Geyer/kunte jhm aber nicht allezeit entkommen/daß sie nicht Meletio begegnen müsste/weil diese beede jhre beharrliche Aufwartertn. Hierüber eiferte nun Agabo/und erhube sich auf eine Zeit wider seinen Seitenbuler/der wol wuste daß jhm Antonia gewogen/und verlachte vielmehr dieses Großsprächers Bedräuung/als daß er sich/in einer wolregirten Statt/mörderlicher Thätlichkeit solte versehen haben.

9. Nichts ergrimmet einen Zornigen mehr/als keine oder eine kühlsinnige Antwort/deßwegen der weise Maß räht/man soll dem Narren antworten nach seiner Thorheit/welche bey den Stoltzen am sichbarsten ist. Dieses hatte nun Meletio nicht gethan/und deß Agabo stoltzen Worten mit solcher Demut begegnet/und die Schickung Gottes/welche in den Verehlichung erhelle/vorgeschutzt/daß Agabo erzörnet/etliche Mördersbuben zu sich genommen/unnd dem unschuldigem Meletio nach dem Leben gestanden.

10. Es war nicht schwer/solches böse Vorhabē Werk-

stellig zu machen / weil Meletio allein unnd unbewehrt daher zugehen pflegte / welchen er auch bey hellen Tag begegnet/unnd mit seinem Degen/an unterschiedlichen Orten durchstochen/daß er zu Boden gesuncken / seine Seele Gott befohlen/und für seine Beleidiger bittend/ den Geist aufgegebē. Agabo entlaufft/ und fliehet in der Scholastica deß Meleteo Mutter Behausung/ die jhne auch bey dem Leben zuerhalten verspricht / und in einem Behalter verbirgt / weil sie verstanden/ daß er wegen eines Ableibs in der Schergen Hände kommen möchte.

11. Kurtze Zeit hernach bringet man jhres einigen Sohns Leichnam/unnd fraget zugleich nach dem Thäter. Getreuer Gott/in was Betrübniß muß diese Mutter gefallen seyn? Der Thäter war in jhrer Verwahrung/ unnd jhm hatte sie Sicherheit versprochen / der Sohn war in jhren Armen/über welchen sie die Thränen/als das Blut jhres verwundten Hertzens herauß schüttete. Gottesfürchtig unnd Barmhertzig seyn/ ist allezeit beysammen/ und nach dem sie lang beratschlagt/ was sie in diesem Fall zuthun / ergreifft sie den besten Weg/und gedencket/daß sie jhren Sohn mit deß Mörders Todt nicht wieder Lebendig machen würde: Hingegen aber schuldig ist / auch jhren Feinden gutes zu thun.

12. So bald die Nacht eingebrochen/füget sich diese betrübte Mutter zu dem gefängsten Todtschläger / unnd sagt jhm / daß er leider jhr einiges Kind unschuldig ermordet/ unnd ob sie wol Mittel oberherrliche Rache an jhme üben zulassen/so wolte sie jhm doch üm Christi willen verzeihen. Agabo sahe sich in seiner Feind in Händen/wie die blinden Syrer mitten in Samarien; Verwunderte sich über dieser Bescheidenheit/dankte jhr mit einem demütigen Fußfall/ unnd thut ein Gelübd / daß er von der Zeit an auß der Welte gehen/Busse thun/ und für sie bey Gott bitten wolle. Auff solches versprechen läßt sie Agabo in Frieden von jhr gehen / unnd hat auch nach der Zeit / mit jhrem damahls verraisten Mann/ noch Kinder erzeugt/ und viel Freude an jhnen erlebt: Allen rechtschaffenen Christen zu thätlicher Nachfolge unnd gewisser Lehre / daß die Barmhertzigkeit em-

pfae

pfahen / welche gegen jhre Feinde Barmhertzigkeit üben.

(LXIV.)

Der Tugendfreyer.

DJe Liebe nennet man ins gemein ein Verlangen der Schönheit / welche theils in dem Gemüt bestehet und fast Englisch oder überirdisch ist; theils den Leib betrifft und fast Vichisch kan genennet werden. Menschlich aber ist beedes den Verstandt unnd den Leib zu gleich zu lieben. Solches Verlangen ist gleich dem Geitz / der sich mit Geldt niemals ersättigen lässet / und je mehr er erlangt / je mehr er haben will; ja die liebe gegen eine verständige Fraue / nimmt mit zuwachsenden Jahren nit ab / sondern vermehret sich allein: die Schönheit deß Leibs aber kan leichtlich ein Fieberlein zu Grundt richten / daher der Spanier Sprichwort wahr (Quien se casa por amores, buenas noches malos dias.)

Gute Nächt und böse Tage /
Bringt der armen Schönheit Plage.

2. Dieses hat zum theil erfahren eine Jungfer zu Angers / welche wir wegē jhrer übertrefflichen Schönheit Helenam nennen wollen / weil sie die Ursacherin vieler Flammen / in jhrer Buler Hertzen / die sie als eine irdische Göttin gleichsam angebett / und auf alle weise verehret. Antonin / Prosper / Jovian unnd nochetliche andre warteten dieser Helena auf / und vermeinte ein jeder Paris zu werden / wann sie sich nur hette wollen entführen lassen. Doch liebten diese alle nur den eusserlichen Schein der Schönheit / wie alle die fleischlich gesinnten Freyer.

3. Heliodor ein armer doch tapferer Jüngling / hatte so viel Verstandt / daß er sich bey Helena angenehmer / als alle die andern machen konte / und betrachtete dieser sonderlich jhre Tugend unnd guten Sitten / welche der Grund einer beständigen Liebe seyn sollen. Ob nun wohl Heliodor ärmer / als alle die anderen / wurde er

doch von Helena mehr geliebet/ wie gesagt. Jene liebten sie wegen der Tugendt/ Schönheit; dieser aber wegen der Schönheit ihrer Tugend / welches Helena gar wol erkante.

4. Hierüber führte sie nun viel schöne Gespräche/ die schärffsten Pfeilen in deß kleinen Bogen Schützens Köcher genennet werden. Als dieser Hertz besagter massen in der Wahl schwebten/ und sich auf Heliodors Seit neigten; fügte sich/ daß ein Regen vom Himmel diese schöne Blume welck machte; Ich will sagen / daß Helene ein gefährlicher Fluß fället / als eben Antonin von ihren Freunden zu einem Ehegatten/ als das güldne Kalb/ welches sie ehren und lieben solte / außerlesen worden. Darzu wolte Helena nicht verstehen/ sondern lieber einen armen Mann haben/ der reich werden könte/ als einen Reichen/ der durch ein leichtfertiges leben verarmen möchte.

5. Besagter Haubtfluß nun fühle der schönen Helena auf die Zähne/ daß die fordern außfielen/ und ihre Lippen so groß aufgeschwollen/ daß sie ein fast ungestaltes Angesicht bekame. Diesen verlust ihrer Schönheit erduldete sie mit grosser Gedult/ ob sie wol sahe/ daß ihre Liebhaber Urlaub hinter der Thür nahmen / und sich anderweit versahen; wie die Muken auß einer kalten Küchen entfliehen/ und sich zu dem Goldhönig wenden.

6. Also schauet ihr Jungfrauen wie gar ein nichtiges nichts eurer Buler Augē verblendet. Eure Schönheit ist das Liecht üm welches diese Schnaken herum schwermē so lang es breñet: Ist es durch einen ungefähren Wind außgeleschet/ so verlassen sie das Liecht/ und machen sich darvon. Dergleichen Wankelmut werden auch die Weibsbilder beschuldiget/ welche doch nicht so sehr auf der Männer Schönheit/ als Stärke und Höfligkeit sehen. Daher Syreno über seine Diana klagt

Wie sol ich doch vergessen
Daß sie an diesen Standt
ist neben mir gesessen
und hat mit eigner Hand:
Viellieber Todserbleichen
als von der Treue weichen.
geschrieben in den Sand.

Wer

Wer solt der Treue trauen
Die gieber Wort und Pfand?
Die lässt Verschreibung schauen
Von Lieb gelobter Hand?
So leichtlich kan zerstieben
das/was ein Weib geschrieben
in weich-entwichten Sand.

7. Die Aertzte wendeten allen Fleiß an der Helena jhre vorige Schönheit wider zu wegen zu bringen / aber alles umsonst : Doch hat sich Heliodorus nicht lassen wendig machen/und sie von den Befreunden/als einen köstlichen Tugendschatz mit vollen Freuden erhalten.

8. Diese beede Vertraute haben brünstig einander geliebet/ und so viel beständigen/weil sie jhre Treue Liebe auf nichts unbeständiges/ welches der Zeiten Raub unterworffen/gegründet ware. Also muß denen die Gott lieben/ alles zum besten kehren /unnd die zu erst das Reich Gottes suchen/muß dz andere alles zufallen.

9. So bald nun Helena schwanger worden/ hat sich die Geschwulst in jhrem Angesicht verzehret/und als sie zum zweitenmal darnider kommen /ist sie zu jhrer ersten Gesundheit völlig gelangt: Daß also Heliodor mit seiner doppeltschönen Ehegattin wohl vergnügt behagen lebte.

10. Nach dē dieser verdunkelte Sonne in vollē Schein widerum erschienen/ hat sie vielfältige Anbeter gehabt/ welche sie auch mit grossen Beschenkungen ehren wollē; solche aber hat sie verächtlich zurücke gewiesen/unnd erwiesen / daß eine solche Festung auch durch keinen Esel mit Gold beladen zu überwältigen. N.

11. Jhre abschlägliche Antwort und häußliche Arbeit/ benebens der Tapferkeit jhres Mañs/haben endlich alle diese Liebsmuken von dem Hönig vertrieben/daß keiner Gelegenheit übels mit jhr unnd von jhr zu reden Ursach gehabt. Beede wurden von andern geneidet wegen jhres Wolergehens/und wann man jemand einen gesegnete Ehestand wünschen wollen/hat man gesagt: Euch ergehe es wie Heliodor und der schönen Helena.

12. Also hatte die Tugend nach langen streiten den Obsieg; dahingegē dz Laster über kurtz oder lang muß zu

Schanden (und wo nicht zeitlich hier/doch dorten ewig abgestraffet werden.

(LXV.)

Die geitzigen Sachwaltere.

JEnes Thier/welches der Prophet gesehen/ mit drey Reyen Zähnen/das einen grossen Theil der Welt verzehret/bildet etlicher massen die Geitz- und Geldsüchtigen Rechtshändler/welchen wenig entfliehen/daß sie nicht von jhnen solten gebissen / oder verschlungen werden. Es ist leider die Gerechtigkeit/bey unsrer Zeit ein Gewerb / welches jhrer viel durch die ungerechte Mittel nehret/ und in dem man einem jeden das seine zuzuurtheilen vorschützet/nimmt man wz jhm Gott gegeben. Jener sagte daß die Gerechtigkeit ein Netz für den Augen/ein Goldwage in der rechten/unnd eine Angelruten in der lincken / mit welcher sie Häußer und Landgüter fische.

2. Der Soldat nimmt von seinen Feinden / was er in der Plünderung findet/und hat recht darzu/weil er Leib und Leben/ja seine Seele in Gefahr setzet : Der Sachwalter aber nimmt von seinen Freuden was er ohne Recht erschreibt/und mehr als er findet / in dem er seinen Gewaltgeber mehrmals in grosse Schulden stecket/und das Ey isset/in dem er jhme die leeren Schalen der Hoffnung überlässet. Keine Plünderung ist so arg/ als diese welche unter dem Mantel der Gerechtigkeit verübet wird.

3. In der Nordmädia in Frankreich ware eine Haubtkirchen mit reichen Einkommen versehen/derselben Bischoffliche Stelle aber war strittig/ob sie solte von dem Pabst oder von dem Capittel vergeben werden. Das Capitel erwehlet einen in Nahmen deß Königs auß jhren Mitteln: Ein andrer erhält eben solches Bißthumb von Rom auß. Diese beede kommen darüber in grosse Rechtfertigung/welche sich sechs Jahr lang verzögerte/ und für unterschiedlichen Parlamenten rechthängig gemachet worden.

4. Vor

4. Vor Zeiten sind den Bischoffen unnd frommen Geistlichen grosse Güther zugewendet unnd verschaffet worden/nicht daß sie Weltliche Herren seyn/ unnd mit Fürstl. Pracht Hof halten solten; sondern daß sie die Kirchē unterhalten/Armen Leuten darvon Gutes thun/und die tügtige Jugend solten zu dem Studiren und freyen Künsten aufferziehen lassen. Nach dem sie aber solche Güter theils mißbraucht/hat Gott das Ambt von jhnen genommen / daß viel nicht mehr Haußhalter seyn kön-nen. Dieser beeden streiteten Bischoffe Rechtsache war/ nach sechs Jahren so wenig geendet / als in dem ersten Tag/und hatten sie mehr darauff gewendet/als inzwi-schen die Einkünfften ertragen.

5. Der unn/welchen das Capitel erwehlet/wolte sich nicht länger in dem Rechtsgang an den güldnen Faden lassen herum führen/wie Theseus in dem Cretensischen Irrgarten. Damit er aber dem Capitel wegen der Strittigkeit mit dem Stul zu Rom / nichts begeben möchte/hat er sich der Wahl wider begeben/ und ist ein andrer erwehlet worden / welcher sich mit dem von Rom gegen einem Stück Geldtes verglichen / damit er auch seiner auffgewandten Unkosten widerhabhafft worden.

6. Das Fewer/und das Wasser/der Hagel unnd Donner thut so grossen Schaden nicht/ als die Geitzi-gen/ungewissenhaffte unnd vermessene Rechtskrämer/ welche die Leute in Friedenszeiten außbeuten/mit jhren Feder Spieß an den Bettelstab jagen/und zu unsterbli-cher Feindschafft reitzen und verhetzen. Das Recht und die Gerechtigkeit ist wie das liebe Korn/welches vns die beste Nahrung giebet; wann aber das Getraid faulet/ so wird es in das ärgste Gifft verwandelt: Also wann die Gerechtigkeit in Ungerechtigkeit verkehret wird/ durch gewinnsichtige Zanckdichter/so vergifftet sie das gantze Land. Die Gottsfürchtigen und Gewissenhaffte Rechtsverständige/helffen eine Sache vergleichen/ und rathen zu Fried und Einigkeit/wie die bösen zu Un-fried und Weitläufftigkeit. Zu Heidelberg ist ein Do-ctor von Churfürsten Friederich der Statt verwiesen

worden / daß er einer rechthängigen Sache Vergleich gehindert.

7. Es fragt einer seinen Schrifftsteller/ob seine Sache gut were: Ja/ sagte er ich lasse mir nicht Leyd darbey seyn: Die Sache ist gar gut. Nach dem er nun derselben verlustiget worden / hat er seinen Mann wieder erinnert der erstgemelten Worte. Ja/ versetzte er / die Sache ist für mich gut gewesen/ dann ich habe/ wie jhr wisst / viel darbey verdienet / unnd war mir nicht leyd/ weil jhr mich bereit wohl bezahlt gehabt. Liese also den Armen Mann wider gehen/gleich wie ein Zahnbrecher/ der gesagt/ die Salbe helffe gewiß; wo nicht den Krancken/ doch den Gesunden/der die Salbe verkaufft.

8. Ein Halsstarriger eigensinniger Kauffmann hatte einen verzweiffelten bösen Handel/welchen er auß Neid unnd Boßheit gegen seinen Feind hinauß führen und durchdrucken wollen. Der vornemste Sachwalter oder Advocat wolte jhm nicht dienen / weil keine Ehre darbey einzulegen; doch verguldete jhm der Kauffmann die Hände so wol/daß er jhm das Wort sprache/und dē Gegēseitigen Anwalt mit viel hönischē Reden durchzoge. Der Gegner giebet seinen Wortsprecher eine stattliche Verehrung/er solte sich nicht lassen weich finden/uñ die angeführten nichtige Gründe mit der Warheit umstossen/welches er auch so meisterlich gethan / daß er der Kläger mit Abtrag der Schäden / unnd einer grossen Geltstraffe verlohren.

9. Deß beklagten Anwalt kame den andern Morgen zu jhn/ sagend : Bruder du hast mir gestern eine gute gegeben. Der klagende Sachwalter wolte sich entschuldigen/ der ander aber bedanckte sich vielmehr/unnd erzehlte / daß er von seiner Parthey mehr empfangen als die Sache angetroffen / weil er seine Spottreden mit Schänden und Schmähen widerfochten. Also waren diese gute Freunde wie zuvor/und wolte Kläger auß dieser Sache noch mehr Geld lösen. Wie aber?

10. Er fügte sich zu seinem Kauffmann/der sich bey Verlust der Sachen / doch vergnügte / weil er seinen Feind gleichwohl für Gericht herumb gezogen/viel versaumen machen und sein Mütlein gekühlt / als er verstan-

standen / wie er seinen Wortsprecher beschencken müssen. Ob er nun wohl der Sache verlustiget worden / begehrte doch sein Sachwalter Erstattung seiner Ehre / welche er in seiner bösen Sache vernachtheilt / und nöhtiget den Kauffmann / daß er sich / gegen einer grossen Summa Geldes mit jhm vergleichen müssen / und wahr gemacht der Hispanier Sprichwort: (necios y perfiadox, hazen ricos los letrados) die Narren unnd Halsstarrigen machen die Gelehrten reich.

11. Dieses Wort Halsstarrig ist hergenommen von denen welchen die Reden in dem Halße also erstarret und erhartet / daß sie das Haupt noch neigen noch wenden können / unnd wird gebraucht von denen Klüglingen / so jhres eignen Sinnes beharren / und sich noch neigen / noch wendig machen lassen / biß sie mit Reu unnd Leid jhre Thorheit erkennen / unnd sagen müssen: ich hab es nicht so gemeinet.

12. Ein solcher Zungendrescher / sagte auff eine Zeit / daß Gegentheil seine Sachen mit Geschenk und Gabe / (welche auch Gifft genennet werden / weil sie das Recht vergifften unnd tödten) außwürcken wolle / ꝛc. Als er nun hierüber bespracht / und zu sagen angestrenget worden / wer dann Geschencke genommen / hat er geantwortet / daß der Gegentheil jhme etliche Ducaten angebotten / er solte auf seinen Wege seyn / hette sie aber nit genommen. Solches war herumbgedreht / dann er erstlich Richter und Schöpffen beschuldiget / unnd es hernach auf sich gezogen. Die Gab hate er nicht genommen / wie ein Dieb / aber angenommen / als von einem bekanten und Freunde.

(LXVI.)

Die listigen Betrüger.

UNter den sinnreichen Leuten dieser Welt sind die Hispanier nicht die letzten / wiewohl es wie an allen Orthen auch etliche Einfältlinge darunter giebet. Insgemein aber mangelt es jhnen an Verstandt nicht / unnd ist die Beschaffenheit jhres Leibs / als

als durch welche der Geist würcket / also geartet / daß sie ein reines Gehirn haben müssten: Ich sage reines Gehirn / weil es mit vielen Dünsten / so von übermässiger Speiß und Tranck herrühret / nicht verdüstert und umbhüllet wird. Wie sie nun in Gutem / also sind sie auch in Bösem und in Betrug arglistige Leute / die solche Erfindung außsinnen / welcher andre nicht fähig sind.

2. Wir wollen nur etliche / so wir zu unsrer Zeit gehöret haben / hier erzehlen / und andre solche Händel / die in den Gusmann / der Justina und den Diebsgeschichten zu lesen / an jhrem Orte beruhen lassen: weil wir mit fleiß solche Sachen hier zusammen tragen / welche in anderm / und sonderlich in Teutschen Büchern nicht zu lesen sind.

3. Jhrer zwenn Juzo und Gened vergleichen sich einer erdichten Handschrifft / daß dieser jenem 20. Kronen schuldig / und daß die Zeit / zu welcher sie verfallen / bereit etliche Tage verflossen. Als solches beschehen / stehlen sie einem Schergen Hauptmañ ein Pferd / und reiten es in die nechste Statt / kommen alsobald für den Stattrichter / und bittet Juzo / man wolle Gened bekümmern / oder in Arrest nehmen / biß er jhn bezahlet habe / krafft vorgewiesener Verschreibung.

4. Gened gestehet der Schuld / sagt aber / daß er kein anders Mittel zu bezahlen / als mit dem Pferd: Juzo will das Pferd / welches wol 50. Kronen wehrt / umb 20. annehmen / aber nichts herauß geben. Der Richter befihlet man soll das Pferd verkauffen / und die Schulden darvon bezahlen. Der Schergenhaubtmann deß Orts erkaufft das Pferd umb 30. Kronen / unnd ziehen diese beede Gesellen mit dem Gelde jhren Weg. Es stehet aber wenige Stund an / so kommt der Herr zum Pferde mit seinen Leuten hernach / findet sein gestolnes Gut / und nimmet es / mit Richterlicher Erkantniß / wider zu sich. Hiervon sagt ein sinnreicher Spanier (los pagaros asientan se al espantajo) die Vögel setzen sich (bestehlen) auf die Vogelscheu (die Schergen) welche sie fürchten solten.

6. Es hatte einer einen Esel zuverkauffen / welchen er

er einem Wasserführer/ dessen Häußlein ihm wohl bekant/ümb ein geringes Gelt verhandelt/unnd denselben einen sehr langen Schwantz/von einem andern Esel angemachet/mit Vorgeben/er hette noch einen Esel / der diesem in allem gleiche / ausser dem Schwantz. Der Kauffer/welcher sich/wie gesagt / mit Wasserführen nehrte/ erhandelt den Esel/in Hoffnung/guten Nutzen damit zu schaffen. Bey Nachts kommt der Verkauffer/ stihlet jhm den Esel wider/und thut den angekünstelten langen Schwantz hinweg / führt jhn ungescheut wider auf den Marck/und verkaufft jhn noch einmal. Als jhm aber der Wasserführer zuspräche/ und seinen Esel haben wolte: sagte er daß dieses der Esel von welchem er gestern geredet/und daß es nicht der seinige/ ꝛc.

7. Noch viellistiger ist folgendes. Drey arme Soldaten waren auß dem Krieg widerkommen/ich sage auß dem Krieg/das ist ohne Geld/übel bekleidet/unnd ohne Unterhalt. Dieser einer sagte zu den andern sie solten jhme folgen/und nur Zeugen seyn dessen/was sich begeben würde/ so wolte er so viel Spanisches Tuchs/als zu Bekleidung jhrer von nöthen/zu wegen bringen. Der Vorschlag war diesen Gesellen angenem/ unnd willigten in die Zeugschafft/wenn sie auch falsch seyn solte.

8. Der den Anschlag gemachet/führet sie in einen Tuchgram eines neues Christen (Christianos nuevos) also werden die Portugesen genennet / welche Juden von geburt/wegē der Handlung aber/sich zu dem Christlichen Glauben bekennen. Er fraget nach dem Gewand unterschiedlicher Farben/ suchet eines herauß und feilset es/ nach dem er es wohl besehen unnd gefühlet/ auch ein kleines Kräutzlein mit dem Bildniß/unsers Heylands/ in hinschiebung deß Tuchs verborgen/legte er wenig genug darauf; wol wissend /daß es der Krämer noch in so geringen wehrt kauffen/noch verkauffen konte

9. Der Tuchhändler sagte nun daß deß Geldts /gegen so guter war/zu wenig/und in dem er das Gewandt wider zusammen rollen will/wirfft er das Kreutzlein auf die Erden. Hierüber schreyen nun die Soldaten/ daß er auß Jüdischer Gottslästerung und Verachtung unsers Seligmachers sein Bildniß für die Füsse geworffen/

welches

welches sie dem Inquisitori unnd Ketzermeister anzeigen müsten / der jhn ob dieser That auf den Scheiderhauffen würde setzen lassen/ꝛc. Solcher gestalt machen sie diesen Krämer / wider welchen zuvor der Verdacht war/daß er Judaisirete/so Bang und Angst / daß er sie nach jhrem Willen/gegen versprechen diesem Verlauff niemand zu offenbaren/gekleidet.

10. Die Frantzosen sind ja so kluge Kinder der Finsterniß/und wollen/ wie in andern Sachen/ auch in diesem Stücke den Spaniolen nichts bevor geben. Ein vornemer Herr stunde in dem Wahn/ daß kein böser Geist wäre/der sichtbarlich erscheinen/und mit dem Menschen Sprach halten könte: deßwegen raise er auch allen Hexen und Zauberern nach/gabe jhnen Geldt und versprache grosse Beschenckung/wann sie jhn mit einem Geist würden reden machen. Gott verhengte aber / vielleicht zu Bestärckung seines sträfflichen Wahns/daß er mit keinem Gespenste zu reden kommen / noch eines zu sehen.

11. Dieses wurden nun auch zween leichtfertige Gesellen inträgtig/ und machen ein Anschlag/diesem Herrn ein Stück Gelts abzuschwätzen/und giebt sich der eine/ nach genommener Abrede/für einen Zauberer auß/ und versprache er wolle den bösen Feind sichtbarlich hervorbringen. Der Frantzösische Herr erfreuet sich über diesem anerbieten/ giebt jhm also balden ein Goldstück auf die Hand/und verspricht jhm derselben mehre/nach dem er seine Wort Werkstellig werde gemacht haben. Der vermeinte Zauberer führet jhn auf das freye Feld/wo sein Gesell in einer Gruben verborgen lage/machet seine Beschwerung und einen Kreiß mit dem Stab/und betrauet dem Herrn/er solte nicht weichen bey Verlust seiner Seeligkeit. In dem lässet sich der andre Gesell mit einer Beerenhaut umhüllt / unnd mit Hörnern auff dem Haubte von ferne sehen/der Hoffnung dem Herrn ein Schrecken einzujagen/welcher aber also bald auf jhn zugeeilet/und mit dem Teuffel reden wollen/darüber erdañ zu lauffen angefangen/und der Herr jhm mit entblößtem Gewehr so schnell nachgejagt/daß er jhn entlich ereilet/den Trug bekennen machen/unnd nach dem er gehört / daß er in

Wars

Warheit ein armer Teuffel/und sich in Hoffnung einer Verehrung zu diesem Spiele gebrauchen lassen / hat er jhm eine Prügelsuppen fürgesetzt und jhn hernach seinen Weg wider lauffen lassen.

12. Hierbey erinnere ich mich / daß einer zu meiner Zeit in Sancerra sich gegen einem Weinhecker/gleichfalls für den Satan außgegeben / unnd denselben auß Hochmuth übel geschlagen. Darauff ist er von dem warhafftigen Teuffel ergriffen / unnd also zugerichtet worden/ daß er die Zeit seines Lebens die blauen unnd grünen Flecken in dem Angesicht tragen müssen. Allen solchen Gesellen zur Warnung/ daß sie diesen brüllenden Löwen nicht sollen an die Wand mahlen / welcher sonsten wol suchet sie zu verschlingen/und mit Leib und Seele zu verderben in die Hölle.

(LXVII.)

Gelüsten der Schwangern.

WAnn sich die Mannspersonen unziemlicher Händel gelüsten lassen / wie wir in vorhergehenden Geschichten angemeldet/so ist es dem Weiber Volk noch weniger zu verargen/welche unvollkommen / dem Verstand nach/vollkommen aber in schwangern Zustande. Alle zwar haben keine so widersinnige Begierden/die meinsten aber unnd stärcksten von Leibsträfften lassen sich der wunderlichsten Händel gelüsten/wie wir derselben etliche auff diesen Schauplatz stellen wollen.

2 Etliche vergleichē die Weiber nach jhrer jfierlichen Beschafenheit mit den Geissen oder Ziegen/welche geile Thiere/wegē jhres gantz hitzigen und scharffen Geblüts/ dz sie niemals ruhen lässet/und stetig zu steigē uñ springē treibet. Jhr Hirn soll sich in allē mit der Weiber Gehirn gleichen/weil beedes kleinen Raum / und die auffsteigēden Dämpfe nit kan vergeistern lassen / wegē der genau verschlossnen Hirnschalen. Deßwegen haben auch die Weiber mehr Haubtwehen / als die Männer/ deren Hirnschalen meinsten theils anderst beschaffen ist. Die Ziegen sind genäschige unnd feyge Thier/ nehren jhre Jungen / sind Stoltz unnd neidisch / daß sie alle der ersten nachgehen und springen: wie auch die

Wei-

Weiber jhnen in diesen allen insgemein gleichen. Doch ist dieser Unterscheid/daß die Geise Hörner tragen/die Weiber aber andre Hörner tragen machen.

3. Salomon/der sehr viel Weiber gemustert/ vergleicht sie mit den Löwen und Tygerthieren/weil sie jhr hitziges/ wässeriges unnd subtiles Geblüt leichtlich zu Zorn und Grimm reitzet/ daß sie wie deß Jobs Haußwirtin/welche ihm der Teuffel zu seinem Anwalt überig gelassen/nachahmen. Daher schliessen die Naturkündiger/ daß die Melancholischen Weiber die aller verständigsten/ die andern aber vielen Schwachheiten unterworffen/ unnd Gott der weisse Gesetzgeber hat in dem alten Testament/ nicht dem Weiber laubt/ daß sie jhrem Manne einen Scheidbrief geben dörffen/ wann es jhr eingefallen/ sondern der Mann hat seine unartige Ehegattin/wann keine Besserung zu hoffen/ von sich schaffen können. Die Türken dichten auch in jhrem Alcoran/ daß die Weiber ein besonders Paradeis/ weil sie sonsten auch in jenem Leben die Männer nicht unbetrübt lassen.

4. Wann nun die Weiber von Natur zu unziemlichen Einfällen geneiget/ist nicht zu verwundern/daß sie zu der Zeit/wann sie schwanger/jhre unordentliche Begierden spühren lassen/unnd ist diß die Ursache/ weil in dem dritten und vierdten Monat der Empfängnuß/ die Frucht zu dem Leib nicht alle Nahrung verzehren kan/ daß das übrige gleichsam dümm wird/und die darvon auffsteigende Dienste so seltzames Gelüsten verursachen. Die Aertzte ordnen darfür saure Sachen/ als da ist Senfft/Essig/ꝛc. welche solchen Düfften widerstehen/ und den Magen reinigen/unnd einen Lust zu gesundten Speisen erwecken.

5. Insgemein aber gelüstet die auffschweren Fuß gehenden Weibspersonen nach Kreiten/nach Kalck/theils nach Kohlen/Wagenschmirig/darauß zu sehen/daß sie jhnen unwissend etwas scharffes zu einer Speise außersehen/und dardurch sich zu heilen suchen. Es ist aber zu verwundern/daß jhnen solches nicht oder selten schadet/ sondern jhrer Geburt vielmehr nutzet/ja wann sie jhren Lust nicht büssen können/ entweder gar umb die Frucht kom-

kommen/ oder doch derselben ein Merkmahl anhangen/ weil die Bildung mit allen Kräfften deß Leibs zu solcher Zeit eusserstẽ Vermögens beschäfftiget sind.

6. Hierzu giebt ihnen auch Anlaß/ was sie schönes für Augen sehen/ dann blinde Weiber dergleichen Gelusten nicht unterworffen. Also hat zu Paris eine reiche und vornehme Frau gelustet Genuesische Spitzen von zartem Faden künstlichst gemachet/ zuessen/ und zwar in solcher Anzahl/ daß sie auf einen Tage für 100. Pistolet/ klein zerschnitten gessen/ uñ den dritten Tag hernach/ wid 100. Pistolet darein vernaschet/ solche auch für eine wolgeschmackte Kost mit vielen Worten heraus gestrichen/ und gelobt.

7. Eine andre hat sich gelusten lassen/ die Häutlein von den Murmelthierlein zu versuchen/ und hat sie sehr wolgeschmack befunden. Sonderlich aber lieset man (bey Schenckio Observ. medicinal. l. 4.) daß die Schwangern/ wann sie eine schöne Person entblöset sehen/ in ihr Fleisch zu beissen begierig sind/ und wann sie nicht darzu gelangen mögen/ grossen Schmertzen empfinden/ wie er dann erzehlet/ daß eine einen Beckenknecht nackend gesehen/ uñ gebetten/ ihr Mann solte ihr zu wegen bringen/ daß er sie dreymal in seine Schulter möchte beissen lassen. Der Mann giebt dem Beckenknecht Gelt/ daß er zum zweyten mahl darein willigte/ das dritte mahl aber wil er wegẽ deß Schmertzens nit mehr halten. Was geschicht aber? das Weib kommt darnider/ und gebieret Drehlinge/ derẽ zween lebendig/ der dritte aber tod auff die Welt gekommen

8. Eine andre schwangere Frau hat in den Fleischbänken ümb ein stuck Rindfleisch gelaufft/ weil sie aber wenig Gelt/ hat sie viel Wort darüber verlohren/ daß es der Fleischer hinzwischen einer andern Magd zu gewogen. Darüber sich die schwangere so entrüstet/ daß sie Blut aus der Nasen geschweisst/ und als sie solches von dem obern Lefftzen weg gewischet/ hat sie zu gleich dem Kind in Mutter Leib den Lefftzen hinweg genommen/ wie hernach ihr Sohn/ der ein gantzes Jahr gelebt/ mit Abscheu erwiesen. Dieses ist geschehen zu Heydelberg.

9. Wer will wissen wie dieses geschehen könne / der trinke sich voll / und betrachte bey sich hernach / was für Wort und Werke er aus verdüsterten Einfällen und Bildungen sehen und hören lässet. Ja die Trunkenheit beraubt ihn aller Sorgen und Gefahr / daß er auch sich nicht scheuet mit dem Todt / der doch der Lebendigen ärgster Feind ist / eine Schantze zu wagen / wie die Türken die mit dem Masla vorsätzlich unsinnig werden / wann sie an den Feind gehen sollen.

10. Viel wollen solches der Einbildung nicht beymessen / weil solche zu der Empfängniß Zeit am schwächsten / deßwegen auch das Eheliche Werk der hinfallenden Krankheit vergliechen wird. Die Bildungs-Krafft / sagen sie / träget alles was sie empfähet / dem Verstande / als ihrem Richter für / welcher dann das undienliche / durch seinen Diener / den Willen / wider zurück weisen lässet: das nutzliche aber annimmet. Wie solten dann so seltzame Gelusten / ob sie gleich die Einbildung gut heisset / von dem Verstand und Willen für nützlich erkennet / und angenommen werden / wann sie keine richtige Ursachen haben?

11. Hierauf ist die Antwort / daß die Bildung nicht in der Zeit der Empfängniß / sondern etliche Tage und Wochen hernach völlig beschehe / und daß niemand in der Welt seye / der allezeit dem richtigen Verstand folge / zu geschweigen / daß solches die Lustgierige schwangern Frauen thun solten / die das beste sehen / und das böse wehlen.

12. Es laufft zu Zeiten auch nicht eine geringe Thorheit mit unter / als wie bey jener Schwebin / welche gelüstet / daß sie ihrem Manne ein Schock Eyer in das Angesicht werffen möchte. Der Mann hat es / nach eingeholtẽ Rath eines Artzney-Verständigen gewilliget: da sie dann die Eyer gebracht / und über 10. derselben ihm in das Angesicht geworffen / daß ihme der gelbe Safft über die Wangen herab getraufft. Solches Gelusten / ist meines Erachtens mit einer grossen Narrheit vermischet / und zu dem Ende ersonnen / daß solche Leute von ihnen haben wollen reden machen.

Hiervon ist ein mehrers zu lesen in Guastorii Seraglio,

lio, Camerarij observ. Spachij Gynæcio, Roder. à Castro, Renchino unnd allen die von der Weiber Krankheiten geschrieben haben.

(LXVIII.)
Die Mißgeburten.

WJe man vor Zeiten bey den Römern allerhand Wunder Thiere auf den Schauplatz geführet / und dem Volke vorgestellet; Also wird verantwortlich fallen / wann wir auch in unserm Schauplatz wunderlich Mißgeburten aufführen / und von denselben etliche natürliche Ursachen untersuchen. Das Wort Mißgeburt verstehen wir in einer weitschweiffigen Deutung / und dardurch alles was übel / und ausser dem ordenlichen Lauff der Natur in die Welt geboren worden.

2. Die erste und oberste Ursache / welcher wegen Mißgeburten gefunden werden / ist der gerechte Zorn Gottes / über unsre Sünde / und wird derselben nachgehende Straffe dardurch bedeutet. GOtt aber würket durch Affter Ursachen (per causas secundas) die zu erkundigen nicht verbotten / eines theils sich darvor zu hüten / anders theils sich über Gottes Finger zu verwundern / und seine Barmhertzigkeit umb Abwendung aller Landstraffen anzuflehen.

3. Die erste Mißgeburt welche fast in alle Länder raiset / und sich umb Gelt schauen lässet / ist ein doppelter Leib / und zween zusamen gewachsne Brüder / deren der gröste Lazarus / der ander Johan / nahe bey Genua in Costa einẽ Stättlein erzeiget von Johan Baptista Coloreto und Pelegrina seinẽ Eheweibe. Diese Mißgeburt ist zu der Welt geboren wordẽ 1617 den 12. Mertz / da sie auch / auf gut befinden der Geistlichkeit getauffet wordẽ. Ihre Mutter ist 3. Jahr hernach gestorben. Diese Brüder sind zusamen gewachsen vier Finger breit / ober dem Nabel / daß die Haut gantz an einander hangt / und hat doch ein jeder seine absonderliche Empfindlichkeit / daß der grosse nicht spühret / was man den kleinẽ anrühret / ja sie habẽ auch unterschiedliche Bewegungẽ deß Hertzens.

Der erste ist / ausser dieser Zusammenfügung mit seinem Bruder / gleich einem andern Menschen. Der andre aber hat viel einen kleinern Kopf gehabt / wie er auf die Welt kommen / nunmehr aber hat er ein sehr grosses uñ aufgeschwollnes Haubt / welches sonds zweiffel daher entstehet / weil das Haubt stetig unter sich hangt. Sein Angesicht gleichet zwar einem Menschen / ist aber abscheulich zu sehē / weil er blind / taub / stumm / hat grosse Zähne / und holet den Odem mehr durch den Mund / als durch die Nasen. Durch den Mund kan er keiner Speise geniessen / hat auch keine Ausladung / und hat nur ein sehr übelgestaltes Bein. Seine Arme sind auch kurtz / und hat an jeder Hand nur 3. Finger.

4. Der Augenschein erweiset / daß diese beede Brüder nur eine Leber und einen Magen / hingegen aber zwey Hertze / zwey Hirne / und zwo Lungen haben müssen. Zu Zeiten schläfft einer / der andre wachet / einer ist krank / der ander gesund. Der grosse hat ihm in dreyen Krankheit über 30. mahl die Adern schlagen lassen / zu andern Artzneyen haben die Aertzte nicht rathen wollen. Ob nun Lazarus mit diesem seinem Bruder sehr belastet / in dem er ihn Tag und Nacht in einer Binden mit sich tragē muß / so hat ihm doch solchen die Gewonheit so leicht gemachet / daß er alle übung thut wie andre / ja so gar auch in dem Pallhauß spielet.

5. Die Natürlichen Ursachen können seyn folgende: 1. Ist diese Mißgeburt in einer seltnen Fügniß oder Planeten geboren / daher er ernehret wird / wie die Kinder in Mutter Leib durch den Nabel. 2. Ist vermuthlich / daß zu viel deß Samens zu einem / und zu wenig zu zweyen Kindern bey der Empfängniß gewesen / daraus diese zusammen Fügung entstanden. 3. Kan auch solches geschehen seyn von einem Fall / welcher der Mutter diese Kinder abgetriben hette / wann sie nicht so stark unnd lebhafft gewesen weren. 4. Siehet man dergleichen in einem Ey / welches zween Dottern hat: wann nun das Häutlein darzwischen durch eine scharffe Feuchtigkeit / welche zu Zeiten in dem Samen verhalten ist / zerreisset / so schlieffen zwey an einander gewachsne

wachsne Hüner/ oder sie haben einen Leib in vier Füsse/ oder vier Flügel/ ꝛc. Fortun Lycet. de Monstris.

6. Es ist auch nicht zu zweiffeln/ daß sie zwo Seelen haben/ weil sie zwey Hertze/ zwey Hirn und Häubter/ deßwegen sie auch absonderlich getaufft unnd benamet worden. Mann kan auch diese Brüder für keine solche Mißgeburt halten / welche nicht unter der Menschen Zahl zu rechnen/ weil sie ihren Vatter geerbet/ welches die andern Mißgeburten nicht fähig sind. Dergleichen gedenket auch Buchanan/ in dem 13. Buch der Engländischen Geschichte.

7. Die andre Mißgeburt ist zu Augspurg geboren/ genennet Barbara Ursina (mit einem gar füglichen Namen ihrer Beschaffenheit/) ein Mägdlein von 12. Jahren / deren gantzer Leib mit Haaren / oder rauen Zotten überwachsen ist / einen weissen Bart vier Finger lang/ und das andre Gesicht wird mit dem Scheermesser überschoren/ damit es nicht gar einem Thiere gleichet/ uñ gleichwol sich umb Gelt schauen lässet. Hiervon wird nun gefragt/ ob man solcher Ungestalte natürliche Ursachen geben könne.

8. Erstlich halten etliche / daß solches der übermässigen Hitze zu zuschreibē/ welche aus den Schweißlöchlein so viel gröbere und stärkere Haare treibe/ daher man auch siehet/ daß an andern Orten deß Menschen Leibes/ wo die Hitze zusammen kommet/ Haare wachsen / welche da sind ein rauhiger Dampf/ so von der dritten Däuung überbleibet/ und von der natürlichen Wärme durch die Haut getrieben und ertrocknet wird. Also hartet der weichfliessende Aschen / und wird ein fein Glas daraus / und haben alle die / so eine zarte Haute haben/ auch zarte Haare/ und die in Gegenstand eine harte Haut haben / haben auch grobe unnd ungeschlachte Haare/ wie so wol an allen Thieren als Menschen zu beobachten.

9. Hingegen machet einen Zweiffel/ die schwache Wärme/ welche sich bey den Kindern und jungen Leuten findet/ und nimmet solche erst in dem 14 oder 15. bey den Weibsbildern aber in dem 12. und 13. zu. Es ist

auch der Leibe also beschaffen / daß die dritte Deutung noch keinen solchen rauchigen Dampff von sich geben kan / und muß man also auf eine andre Ursache bedacht seyn. Etliche wollen daß die Ursache dieser Haare sey die innerliche Kälte und Feuchtigkeit / welche durch die Schweißlöcher heraus dringet; daher siehet man daß in den kälsten Orten die Thiere die gröbsten Haare haben. Man hat auch Exempel / daß den Leuten die Haare in einer Nacht / aus Furcht / welche Kälte verursachet / überlang gewachsen. Den erhangten wächset das Haar nit von natürlicher Wärme / die vergeistert / sondern von der Feuchtigkeit / so die Kälte durch die Haut treibet und erhalten machet. Hingegen aber siehet man / daß die hitzigen Fieber die Haare ausfallen machen

10. Etliche andre wollen die Ursachen der Einbildung / mit welcher die Mutter dieses haarigen Kindes / in dem dritten und vierdten Monat ihrer Schwängerung umgegangen beymessen. Die natürlichen Begierden bedienen sich solcher Einbildung / wie der Schmied sich deß Feuers bedienet. Die Mutter mag diese Tochter an einem Beeren oder Wolff ersehen haben / und in dem sie solchen beharrlich zu Gesicht gefasset / und der besagten Thiere eines auch abwesend / gleichsam in einem Spiegel vermittelst der Einbildung (von den Bildern also benamet gesehen und betrachtet / deßwegen dann dergleichen Feuchtigkeit / aus welchen die Haare werden können / durch den Nabelgang dem Kinde beygebracht worden / daß es etlicher massen einem Beeren gleichen müssen. Weil es aber sonsten alle Glieder und den Verstand eines Menschen / ist noch zu fragen; ob es unter die Mißgeburten zu zehlen oder nicht.

11. Eine Mißgeburt wird genennet / wann eine Leibesfrucht zugleich eines Menschen und Thieres ungestalte Gliedmassen hat: hier aber ist nichts Thierisches / als die Haut / und ist der so wenig ein Mißgeburt zu nennen / welche zu viel Zehen / oder zu lange Nägel / oder zu langen Fuß / ꝛc. als diese / welche / zu viel lange Haare hat. Wann wir unsern Leib betrachten / so ist er auch voller zarten Härlein / welche aus den Schweißlöchern getrieben werden / daß nun bey dieser Dirne

die

die Haare länger und stärker / das ist zufälliger Weise geschehen / vielleicht aus oberzehlten Ursachen zugleich / und wundersam in deren Augen / so keine natürliche Ursachen verstehen.

12. Zu Maintz haben zu Sebastian Münsters Zeiten zwey Weiber mit einander geredet / deren die eine schwanger gewesen / die dritte schleicht hinter derselben daher und stösset ihnen die Köpffe zusammen / daß sie beede erschrecken. Was geschicht? Als die Zeit der Geburt herbey kommet / bringet diese zwo Töchter auf die Welt / welcher Stirne hart zusammen gefüget waren / und haben gelebt biß in das zehende Jahr. Eine ist viel Tage vor der andern gestorben / und hat von jhr müssen geschnitten werden / darauf sie auch erkrankt und den Geist aufgeben Die Lehre dieser Erzehlung betrifft die Schwangere / daß sie zu solcher Zeit ihrer wol in acht nehmen sollen / und auch alle andre / welche sie zu scherzen pflegen / unwissend / daß jhnen dergleichen Unheil daraus entstehen kan.

(LXIX.)

Die unbedachtsamen Beicht-Väter.

VOn Eröffnung der Beicht ist viel Streitens unter den Gelehrten / insgemein aber werden nur zween Fälle ausgenommen / wann es nemlich die Obrigkeit oder ein Nachtheil einer gantzen Landschafft / und dann eines Unschuldigen Leben betrifft: wie wol auch andre dieses auch nicht zu lassen wollen / (vid. Gail. l. 1. observ. 100. n. 8. Vinc. Carocii Quæst. 7. de revel. Confess. fol. 49.) und schreiben / daß solches dem natürlichen Rechten / (was ihr nicht wollet / daß euch die Leute thun / das thut ihnen auch nicht / Luc. 6.) dem Göttlichen Rechten (Joh. 20) dem Geistlichen Rechten (Can. si Sacerd. de pœnit. dist. 6. can. omnis vtriusq; de pœn. & remiss.) und dann den Bürgerlichen Rechten (l. 1. §. Si quis tabulas ff de depositi. quia talis tenetur actione iniuriarum & ad interesse) zu wieder. Wir wollen hier ein merkwürdiges Exempel beyfügen.

2. Zu Ruan in der Normandia hat sich ein reicher vom Adel aufgehalten / welcher keinen Mannlichen Leibes Erben hatte/ auf den seine Lehen/so ohne solchen dem König heimfallen würden/kommen möchten/deßwegen er dann sehr verlangt einen Sohn zu haben/ und so wol der Hebammen/ als seiner Frauen grosse Beschenkungen versprochen / wann sie ihn mit einem männlichen Leibs Erben erfreuen würden / wiewol es nicht an ihnen gelegen/ und er sie zu nachgehendem Betrug veranlasst.

3. Matera und Servina/die Edle Frau und Amme betrachten diesen Handel/und wurden Rahts/im Falle sie mit einer Tochter darnieder kommen solte/wie solche gegen einem Sohne auszuwechslen. Der Amme waren fast alle schwangere Weiber in der Statt bekannt/ und fügte sich / daß eben zu selbiger Zeit/eine Müllerin eines Sohns genessen/ als Matera zu kreisten angefangen/ und mit einer Tochter darnider gekommen. Servina verschaffte genommener Abrede gemäß/ daß der Müllers Sohn/ welchen wir Cambino nennen wollen / gegen Falsetta der adelichen Tochter ausgewechselt wurde/ uñ liessen solches die Müllerischen Eheleute gerne geschehen / weil sie wusten / daß ihr Sohn solte adelich auferzogen werden.

4. Massino der Edelmann erfreuet sich höchlich über diesen männlichen Erben / und verehret sein Weib und die Amme mit versprochner Beschenkung. Die Müllerin hingegen lässet ihr Falsettam/ als ihre eigne Tochter / wehrt unnd lieb seyn ; massen alle Mütter die Züchte lieben/welchen sie die Brüste reichen/und sich dardurch gleichsam ihnen einverleiben.

5. Dieser Betrug bleibt so lange Jahre verschwiegen / daß Cambino mit einem ehrlich Heuratgut versehen/zu dem Stand der H. Ehe schreitet/ wie wol er in seinen Sitten nichts adelichs sehen/sondern allezeit den Bauren blicken lassen. Falsetta hingegen/ als ein Müllers Tochter erzogen/ liesse nicht gemeinen Verstand/uñ fast ungewohnte höfliche Geberden vermerken. Doch verbliebe das Geheimniß beederseits verschwiegen.

6. Es fügte sich aber / daß Servina die Amme in tödliche

tödliche Krankheit fället / und dem Beichtvatter / unter andern diesen begangenen Trug ungescheut bekennet / deß Vertrauens / daß es bey ihme / der an Gottes statt die Beicht höret / verschwiegen seyn solte. Nach ihrem Tod kan dieser Beichtvatter nicht schweigen / und weil er beederseits / bey dem Edelmann und dem Müller wol bekannt war / lässt er sich aus Unbedacht vernehmen / Matera habe einen guten Wechsel geschlossen / aber nur in der Hoffnung darauf gewuchert

7. Kurtz zu sagen / die begangene Falschheit wird eröffnet / und Falsetta an Campino statt von ihren wahren Eltern / hingegē Campino wider in die Mühl genommen; weil Matera den Wechsel bekennet / und die Müllerin solchen nicht ablaugnen wollen. Diese Veränderung hat ein Rechtfertigung verursacht / in dem deß Cambini Gemahlin das Heuratgut / als eines der burgerlich gestorben / nicht wider geben wollen / der Falsetta Eltern aber solches keinem Müllers Sohn nicht zulassen gemeint waren.

8. Dieser Handel wird in kurtzem Landkündig / und weil der Beichtvatter solchen verschwetzet / und es Leib und Leben nicht angetroffen / ist er von dem Bischoff deß Orts seiner Priesterlichen Ehren und Einkunfften verlustiget worden. Was aber in der Haubtsache für ein Urtheil wegen deß strittigen Heuratguts erfolgt / ist mir nicht wissend / weil ich der Orten nicht / biß zu Austrag der Sachen verblieben / sondern es nur in dem durchraisen zu Amiens erzehlen hören / als damals das Recht noch schwebte.

9. Nachgehender Fall ist noch mehr zu verwundern / weil nichts Böses aus Bösem erfolgt / wie der Natur gemäß; sondern die Tugend und Unschuld / wider den Lauff der Billigkeit / mit dem Tod belohnet worden. In dergleichen Fällen ist unser Verstand gantz unverständig / und müssen wir auf deß Höchsten allwissende / uns aber unerforschliche Fürsehung / die Sache gestellet seyn lassen.

10. Saturnia / eine von den vornemsten Frauen in Cordua / war verheuratet mit Craton / einē Spanischen Rittersmann / und lebten mit gutem Begehen / daran /

nach Zeugniß d Schrifft Gott ein sonders Wolgefallen hat. Es begabe sich aber daß Auxant/Dratons vertrauter Freund/ sich in Saturniam verliebte/und ihr zu unterschiedlich mahlen solches zuvernehmē gabe: wurde aber allezeit mit der Antwort abgewiesen/ daß sie ihrem Ehewirt die gegebene Treue nicht brechen/und in eine so sträfliche Sünde keines wegs einwilligē könte. Auxant wolte diese Hinderniß aus dem Wege raumen/uñ lässet den unschuldigen Crakon durch etliche Meuchelmörder/ heimlich hinrichten.

11. Nach solcher That vermeinte Auxant Saturniam zutröstē/in dē er sich für ihrē Freyer angabe/uñ zugleich sich selbst/ als ihres ersten Maus Mörder unbedachtsam verriete. Diese betrübte Wittib merkte wol/daß dieser der Stiffter/wo nicht der Thäter uñ Todschläger ihres abgeleibtē Eheherrns: fasste aber ihre Seele mit Gedult/und befahle Gott die Rache/und bate noch für diesen ihren Feind/ daß ihm der höchste reuende Erkantniß seiner Sünden verleyhen wolle.

12. Als sich Auxant verrahten sahe/ ist ihm die Liebe entfallē/und hat hingegen sich mit der Flucht/in welcher ihn sein böses Gewissen begleitet/ zu retten vermeint. Bald hernach wird Auxant durch einen der gedingten Mörder für den Urheber solcher bösen That angegeben/ und weil er für Gericht nicht erscheinen wollen/wird er seiner Ehre/und seiner Güter durch richterlichen Ausspruch verlustigt/ und lässet sich zu entschütten/vernehmen/ daß er solchen Mord/ auf Geheiß der Saturnia/ angestifftet/welches deßwegen so viel glaubiger/weil sie Auxant nicht beklagt/ uñ rechtlich wider ihn verfahren. Hierüber komet die fromme Wittib in Verhafft/ uñ wird mit der peinlichē Verhör bedrauet/ und geschrecket/daß sie bekeñet was sie nit begangen/uñ nach vollzogner Bereitung zum Tode/mit dem Schwert gerichtet worden. Ihr Beichtvatter wuste ihre Unschuld/wolte aber nicht aus der Beicht schwetzen/hat aber so unbedachtsam verfahren/als der/von welchē wir zuvor Meldung gethan/ und sie also hinrichtē lassen/da er doch schuldig gewesen den Richter zuerinnern/der Sachen besser nach zufragē/ damit nicht unschuldiges Blut vergossen werde.

Die

(LXX.)

Die Beklagten für dem Richterstuhl GOttes.

ES ist nichts neues / daß man sich für dem Unter-Richter auf dē Ober-Richter berufft/wie Paulus / als er von dem Römischen Landpfleger wolte verurtheilt werden/ begehrte für dem Römischen Käyser seine Sache auszuführen. Wann aber auch der Oberrichter dem Beklagten zu kurtz thut / so berufft sich solcher vielmals auf GOtt den höchsten Rächer unnd Richter aller Welt. Also sagte Jacob zu seinem unbilligen Schwervatter Laban ; der GOtt Abraham sey Richter zwischen mir und dir (1. Mose 31. v. 53 unnd David sagte zu Saul / der HErr urtheile zwischen mir und dir/ (1. König. 24. v 13.) Also sagte auch Zacharias/ als er unschuldiger Weise zum Todt geführet wurde: Der HERR sehe darein und richte es / wie auch erfolgt. (2. Chron. 24. v. 23.) Dergleichen Wort hette sich auch Saturnia können verlauten lassen / welcher Unschult hernach/durch Aurant eigne Bekantnüß/aber viel zu spat / an den Tag gekommen. Wir wollen hier dergleichen Exempel mehr samlen / und erweisen / daß GOtt jedes mals darein gesehen / die ruchlosen Frevler gerichtet / und die Gewaltigen gewaltig gestraffet.

2. Johannes Turso ein Richter in Opsal in Schweden/hatte einen unschuldig zum Tod verurtheilt/welcher auff seine Knie nieder gefallen / und gesagt: Ich sterbe unschuldig/ aber dich Richter fordere ich für den Richterstul Christi/daß du noch diese Stund erscheinest/und wegen deines Urtheils Rechenschafft gebest. Der Richter hat hierüber gelacht / und vermeint der verdammte wolle solcher Gestalt sein Leben fristen. Es ist aber diesem unschuldigen kaum durch den Henker das Leben genommen worden/ siehe so rühret den Richter die Gewalt GOttes / daß er von dem Pferd herab fället/ und starr tod ist. (Olaus im 14. Buch der Mitternächtischen Geschichten am 20. Cap.) Hieher gehöret der

Spruch

Spruch deß Propheten Isaia: Ich will wider richten die dich gerichtet haben / spricht der HERR. Cap. 49. v. 25.

3. Franciscus Hertzog in Britannien hat seinẽ Bruder Egidium / mit welchem er das Hertzogthum zu theilen schuldig gewesen / in Band und Eisen schliessen / fälschlich anklagen / und als einen übelthäter unschuldig hinrichten lassen. Als er nun den Tod für Augen gesehen / hat er gesagt: Nun mir alle Menschen Hülffe zerrinnet / wende ich mich zu GOtt / und bitte ihn er wolle meine Unschuld rächen / unnd meinen Cainischen Bruder noch dieses Jahr für seinen höchsten Richterstul fordern / und wegen meines Todes Rechenschafft erheischen / ꝛc. Von der Stund an hat Franciscus die Wassersucht bekomen / und ist selbes Jahr nicht ohne spate Bereuung dieser That dahin gestorben. Æneas Sylvius hist. Eutrop. c. 43.

4. Also hat auch ein Hertzog in Oesterreich einẽ Rittersmann nachgestellet / uñ wegẽ eines auf ihn gefassten Verdachts / in einẽ Sack zu ersäuffen befohlen. Der unschuldige Mann / bevor der Sack zu gebunden worden / schrie an den Hertzogen / in dem Fenster zu sehend / mit lauter Stim̃e: Ich fordere dich meinen Todschläger für Gottes Gericht / da ich dich verklagẽ will / uñ du nit wie hier / wirst köñen Gegner uñ Richter zugleich seyn. Der Hertzog antwortet: gehe du vor / ich will folgen. Kurtz hernach fällt er in ein hitziges Fieber / uñ sagte zu seinen Freunden / daß er nun für dem Gericht Gottes / für welchem ihn sein jüngst ersäuffter Bruder gefordert / erscheinen müsste: hat also / mit zagen und verzagen seinen Geist aufgeben.

5. Ein Teutscher Meister (dessen Namen / wir billich verschweigen) wolte zwischen einem Jüngling / und einer sehr verdächtigen Weibsperson eine Heurat stifften. Der Jüngling wuste daß der Teutsche Meister dieser Dirne nicht feind ware / wolte deßwegen nicht darzu verstehen. Hierüber komet er in solche Feindschafft / und damit er eine Ursach zu ihm haben möchte / beschuldigt er ihn eines Diebstals / uñ verdam̃t ihn zũ Strang / Der Jüngling wuste sich unschuldig / und als er mit

weinen

weinen und flehen nichts ausrichten können/ fliehet er zu GOtt/mit hertzlich Vertrauen/ uñ den beharrlichē Gedanken/daß er diesen Tod mit andern Sünden vielleicht unwissend verschuldt : ruffet deßwegen mit grosser Stim̃e: Ich habe nicht gestohlen/und werde unschuldig getödtet: GOtt der Richter der Todten und der Lebendigen/wolle auch meinen Richter nach vierzehen Tagen richten/daß er mich wider Recht und Billichkeit an den Galgen bringet. Der Teutsche Meister hat auf bestim̃te Zeit seinen Geist/ mit diesen Worten/ aufgegeben: Ach weh mir Armen! Ich sterbe nun/ uñ muß für deß Höchsten Gericht erscheinen / da man mir Schuldnern messen wird mit der Masse/damit ich dem unschuldigen gemessen.

6. Hieher gehöret auch / was Herr Ferdinand von Espern (in manuali Politico l. 5. part. 3. f. 382.) erzehlet. Im Jahr 1606. hat ein lustiger Soldat/als er Schildwag stehen sollen/Scherzweiß gesagt: das Schildwag stehen kom̃et offt an uns/aber die Bezahlung kom̃et selten. Diese Rede kom̃et für den Obersten / welcher also bald befiehlet /man sol den Auffrührischen Gesellen in Band uñ Eisen schliessen/uñ folgendes Tages aufhangen. Der Soldat war ihm nichts böses bewust/ uñ hörte nicht ohne erstaunen/daß er sterben musste. Als er sich wider erholt/ und von dem Obristen keine Gnade erlangen können / bricht er in diese Wort heraus: über drey Wochen solt du/eben an diesem Tag/ und in dieser Stunde/Gott von meinem Blut Rechenschafft geben.

7. Der Oberste antwortete: das magstu Zagen Memmen/nicht mir sagen: du bist kein Prophet/ und fürchte ich mich nicht für deiner Bedreuung. Die Auffrührer/ wie du/gehören an den Galgen. Weil aber der Oberste befürchtet/daß ihm diese That von den andern Soldaten nicht möchte verstattet werdē/lässt er ihn umb Mitternacht aufknüpfen / und andern zu einem Abscheu darüber schreiben: der Aufrührer.

8. Nachgehends/ als ihm der Oberste nach gedacht/ hat er sich zwar Anfangs gefürchtet; jedoch deß unschuldigen Aufrührers Worte nach uñ nach vergessen. Als er aber auf bestim̃ten Tag die Hauptwacht ümb Mitternacht

(LXXI.)

Das widergefundene.

WJe sich die Flammen unter der Aschen/ das Feuer in dem Schwefelstein/ und das Gras unter dem Schnee erhält/ also findet sich zu Zeiten die Frommkeit bey den Bösen/ ob wol selbe mehrmals unerkantlich/ und von äusserlich Ansehen nicht zu erkundigen/ ja wie die in dem Winter erstorbene Bäume in dem Lentzen wider ausschlagen/ sprossen/ Blüt und Früchte bringen; also haben solche Bäume der Gerechtigkeit/ wann sie nicht gar abgestorben in Sünden/ noch etliche Wurtzelfäserlein/ durch welche sie guten Safft ziehen/ uñ zu begebener Zeit Früchte bringen. 113.

2. Nach dem wir nun in vorhergehenden Erzehlunges gesehen/ wie Gott das böse gestraffet; wollen wir in gegenwertiger anführen/ wie er auch das gute/ und zwar bey Raubern/ nicht unbelohnet lässet: wie wol solches nur nach dem Vorsatze gut zu nennen/ und nicht durchgehend: allermassen auch die Türken ihren Pferden und Hunden Almosen geben/ und gutes zu thun vermeinen; lassen aber hingegen die armen Christen verhungern/ und in harter Dienstbarkeit stecken: So blinder Eifer ist auch bey dem Kauffmann gewesen/ von welchem wir reden werden/ und heisset es/ wie Paulus sagt/ mit Unverstand eifern.

3. Sabin ein Genuesischer Handelsmann/ hatte auf seiner Nuke Raise von Neapels viel Waaren/ und fast sein gantzes Vermögen bey sich/ als er an den Toscanischen Grentzen ein ungestümmes Hagelwetter auszustehen/ zwey Finger breit (so dick nemlich das Schiff) von dem Tod/ mit Wind und Wasser streiten musste. Die verwegene Schiffer wusten keinen Trost aus Erfahrenheit zu geben/ und lernete die Gefahr auch die Gott- und Ruchlosen beten/ nach dem Zeugniß der Schrifft: Trübsal lernet auff das Wort merken.

4. In solchē Nöthen solte Sabin mit dē Jüngern zu Christo seine Zuflucht genomen/ uñ gesagt habē: HErr hilff uns/ wir verderben; Er hat aber sein Vertrauen

auf

er solte seinen Leuchter / welcher jhme das Loß zugetheilet / gleich den seinigen an benamtes Orth verehren. Rusilon aber will jhm kein Gehör geben/wohl wissend/ daß bey jhrer Hand Arbeit noch Segen noch Heil dardurch zu erkauffen. Sein Götz war sein Geitz und Silberklumpen/an welchen er das Hertz gehangt; und seinen Gesellen mit seiner silbern Andacht geschertzet und verlachet.

9. Volpian erhandelt endlich den Leuchter von Rusilon/und bringet beede nach Savona. Dieser Genueser war deß Landts verwiesen / wegen Verdacht einer Mordthat/welche er nicht begangen hatte; und so wol auf seinen/als seiner Gefährten Häubter 1000. Ducaten verruffen/benebens der Landtshuldigung dessen/ so dessen andern Haubt bringē würde. Es begiebt sich aber/ daß ein andrer/in einem Busch den Russilon eine Kugel durch den Leib jaget / daß er also bald Todt zu Boden fället: Dieses diente Volpin zu einem Abschiede/solches bösen Lebens/daß er seinem Gesellen das Haubt abhauet/und es nach Genua bringet; deßwegen auch wieder auf freyen Fuß und zu den seinen kommet.

10. Sabin gelanget inzwischen nach Genua / lässet zween andre Leuchter gleich den ersten unnd die Lampen machen/seine Wappen darauff stechen / unnd eilet sein Gelübd zu bezahlen. Als er aber nach Savona kommet/ siehet er seine beede Leuchter/welche jhme die Rauber abgenommen alldar/und erkennet sie an seinen darauff gestochenen Wappen/und deß Goldschmids zu Luca Arbeitszeichen. Ob er sich hier über verwundert/und es als ein Wunderwerck außgeschrien ist leichtlich zu erachten.

11. Nach dem er nun wider nach Genua kommen/ findet er Volpin / unnd verstehet von jhme den gantzen Handel. Ob nun wol dieser jhn berauben helffen/hat er doch das beste darzu geredet/daß er nicht ist ermordet worden. Diese beede werden mit einander gute Freunde; massen die Gefahr ein starckes Bandt ist die Gemüter zu verknipffen / wann sonderlich eine Gleichheit der Sitten darzu kommet/wie bey diesen beeden geschehen/

HErr. Barmhertzig/in dem er durch seine Langmut eine Sünderin zu der Busse leitet; Gerecht in dem er sie zu verdienter Straffe ziehet/unnd doch wider Barmhertzig in dem er sie auß der Todesnoth errettet /und erweiset / daß die hertzliche Barmhertzigkeit alle andre Werke Gottes übertrifft.

2. Mamerta in einer benanten Handelsstatt in Frälreich/war eine von den jungē Wittfrauen/welchē besser ist freyen als brennen/ weil sie in solcher Brunst lebendig Todt: Lebendig dem Leibe nach/ Todt aber nach der mit bösen Lüsten angefüllten Seele. Diese verliebte sich in Madoald einen Hoffnungs-Reichen Edelmañ/weil er ein einiger Sohn/uñ sein Vatter ein wohlbegüterter geitziger und murrischer Mann. Solcher Rißling war in seinem erstem Außflug leicht gefangen /und erfreuete sich von einer so schönen Weibsperson geliebt / unnd in unziemlichen Wollüsten geübt zu werden.

3. Die Liebe wird nicht sonder Ursache mit einem Irrwisch (ignefatuo) verglichen/welcher die/so jhm folgē in einē Abgrund eusserstē Verderbens stürtzet. Diese blühde Liebe hat sich bald gewendet in einen fruchtbaren / aber ehrlosen und verfluchten Segen. Madoald bate die Mamerta/sie solte jhre Schwängeryng verschwiegen haltē/ damit er von seinem Vater nicht enterbt oder nach Amsterdam in dz Zuchthauß geschicket werden möchte /weil er noch nicht seiner völligen Jahr/und sein gethane Verlöbniß mit offentlichem Kirchgang und Hochzeithalten vollstrecken könte.

4. Mamerta begiebt sich solchem Einraten zu folge/auf ein Dorff/stellet sich als were sie Kranck / unnd darff doch jhre Kranckheit niemand offenbaren. Madoald inzwischen vergisset seiner gegebenen Treue / deß Baumens unnd der Früchte die er gebauet / raist in Teutschlandt/und erinnert sich nicht einmahl dessen / so er hochbeteurlichst versprochen hatte. Also vergessen die leichtfertigen Jünglinge / deß leichtglaubigen Frauen-Volcks / unnd heisst es/ auß den Augen unnd auß dem Sinn.

5. Mamerta ist in solchen Nöthen fast verzweifelt: Sie hoffte der sie zu Schanden gemacht/ solte

sie auch wider zu Ehren bringen/ unnd weil sie sich verlassen sahe/ gebraucht sie unterschiedtliche Artzneyen die Frucht in dem Leibe abzutreiben. Als sie nun keine Würckung verspührte/ und von Zeit zu Zeit die Geburtsstunde herbey nahte/ erkaufft sie/ vermittelst einer Summa Gelts/ eine Hebamme und eine Magd/ die jhr in gröster Verschwiegenheit dienen solten.

6. Also gebiert sie zu gebührender Zeit einen schönen Knaben/ den sie in eine Multern auf dem nechst darbey flieffenden Wasser darvon schwimmen lässet. Der Fluß war diesem Moso getreuer als die ungetreuen Rabenmütter/ und hat jhn zwey Meilwegs von dannen geführet / biß zu einer Mühl / da er von der Müllerin auß dem Wasser gezogen/ uñ mit Verwilligung jhres Mannes/ an Kindtsstatt ist aufferzogen worden / der Hoffnung seine Eltern zuerkundigen.

7. Nach dem aber deß Müllers einiges Töchterlein gestorben/ haben sie diesen Knaben/ so sie in der H. Tauff Dioclem nennen lassen/ so sehr geliebt/ als ob er jhr eigner Sohn wäre. Mamerta inzwischen entladen von jhrer Bürde/ raist wider in die Statt/ und sorget nicht wo jhr Kind hingekommen/ sondern hält darfür er seye ersoffen und den Fischen zu einer Speise worden.

8. Nach dem sie nun Jahr und Tag auf jhren undankbaren Madoald gewartet/ und auf jhre Schreiben niemals keine Antwort erhalten / schreitet sie zu der andern Ehe / und erzeuget mit Titian jhrem Manne viel Kinder. Anders theils kame auch Madoald wieder / verheuratete sich unnd vergasse der Sünden seiner Jugend/ als ob selbe niemals geschehen/ unnd in aller Menschen Gedanken verjähret weren.

9. Die Göttliche Gerechtigkeit aber / machet der Obrigkeit die Augen auf/ unnd schickte daß die Magd/ welche der Mamerta Kind besagter massen zu ersäuffen gemeint/ wegen dergleichen That in Verhafft kommet/ und unter andern auch diese Mißhandlung peinlich bekennet/ daß Mamerta gleichsfalls in Gefangschafft gesetzet wird. Die Wahrheit kommt an den Tag / unnd werden beede zu dem Schwerd verurtheilt.

10. Als nun diese Weiber hinauß auf den Richt-

platz

platz geführet / findet sich unter dem hauffen Volcks ein Laquay / welcher laut schreyet / daß diese Mamerta seine Mutter / unnd daß er von dem Müller der jhn aufferzogen verstanden / wie er jhn vor ungefehr 16. Jahren gefunden / unnd fühlete er in seinem Hertzen eine sondere Neigung / deßwegen man soll innen halten / wie auch geschehen / unnd kein unschuldig Blut vergiessen solte. Was Mamertam anlanget / wird sie wider zurücke geführet / jhre Magd aber musste durch deß Henkers Hände sterben.

11. Der Müller unnd seine Frau werden über diesen Fall vernommen / und befindet sich auß allen Umbständen / daß Diocles der Mamerta Sohn / deßwegen sie dann als eine Kindermörderin nicht können gestraffet werden. Titian / als er hörte / wie seine Ehefrau von Modoald listiger weise hintergangen worden / bey jhme aber sich unsträfflich verhalten / hat er jhr solchen Fehler verziehen / unnd Dioclem seinen Vater / der damals noch ein Kind erzeuget / heimgeschaffet.

12. Hierauß ist zu beobachten / daß nichts in verborgen bleibet / wie lang es auch anstehe für den Menschen. Solte der / so das Ohr gemachet nicht hören / unnd der das Aug gemachet nicht sehen? Ach nein / wie GOtt die guten Werke so in verborgen geschehen siehet / offentlich vergilt; also bringt er auch die Werke der Finsterniß an das Liecht / und erweiset / wie Eingangs Meldung beschehen / seine Barmhertzigkeit in der Züchtigung unnd Straffe.

(LXXIII.)

Die bereute Unbeständigkeit.

IN der Schweitz hatte Vlibrod ein Bürgermeister in der berühmsten Stätte einer einen Sohn / Nahmens Arnold. / unnd trachtete jhn bey seinen Lebszeiten wohl zuverheuraten / ob er gleich noch nicht über den Schatten seines Kirchthurns hinauß kommen / und andrer Völcker Sitten erlernet. Dieses alte Teutsche Volk hat noch die unschuldige Einfalt in

den unveränderten Kleidung/ Reden und Gewonheiten daß Michael de Montagne vermeint sie tragen deßwegen Lätze/ weil sie auch in selben Stücke das Frauenvolk nicht betrügen wollen.

2. In Heuratstifftung folgen die Kinder jhren Eltern / ob sie gleich keine Neigung zu jhren Ehegatten haben/ und mehrmahls einander nicht kennen/ und sehen die Alten insgemein nach dem Vermögē deß Gelts/ und nicht der Personen/ so mehrmahls gar ungleich an dem Ehlichem Joch ziehen. Wir leben in der güldnen Zeit / in welcher jedermann nach Gold sihet / Goldt verlangt/ und solches für ein allgemeines Maas hält/ welches die nichts gelten machet/ so dieses Sonnen Metals ermanglen.

3. Vilibrod hatte nach diesem Schlag sein Absehen gerichtet auf Erdwig / eine Jungfrau / welche schöner jnwendig (in den Kisten und Kasten) als außwendig in dem Angesicht. Dieses güldne Kalb solte Arnold anbeten. Der Erdwige Vatter wuste daß Vilibrod seinem Sohne nicht viel mitgeben/ und seine Neigung mehr zu dem Gelt/ als zu der Person gerichtet war/ läßt sich deßwegen noch mit dem ja noch Neinwort vernehmen/ sondern befahl seinen Entschluß der Zeit/ welche jhnen beyrähtig seyn würde.

4. Arnold war gleich einer unbeweglichen Säulen/ ein grosser starcker Gesell (das ist ein Schweitzer) auß welchen man vier Spaniolen hette schnitzen können. Erdwig sahe diesen Aufwarter an als einen Fremden / und gedachte allein/ daß/ wann dieses grosse Holtz solte brennend werden/ daß die Flamme nicht klein seyn würde. Der Knab pflegte vielmahls mit seiner Liebsten zu reden/ und sie wegen deß güldnen Gesprächs zu lieben/ massen der Stachel deß Nutzens so empfindlich/ als der Stachel der Wolluſt.

3 Zu dieser Zeit war Hildigrin/ ein Schweitzer in Arnolds Alter und sein Spiesgesell / verliebt in Lucolam/ welche die schönste in der Statt / und mehr als andre Verstandt hatte. Diese zween nun kürtzten jhre Zeit mit langen Gläsern/ welches bey den Schweitzern die gemeinste/ und wie sie vermeinen / eine grosse Kurtzweil ist.

ist. Die Warheit/welche auß Democratischen Brunen geschöpft/sich in das Weinfaß soll gestürtzet haben/hat nun dieser Freunde Gedanken eröffnet.

6. Arnold lobte den Reichthum/ Güter unnd Barschafft seiner Erdwig / unnd verhoffte ein mit guten Wein (welches Segen er hochgehalten) überschüttes Leben/in künfftigem Ehestand zu haben. Hildigrin hingegen rühmte die Schönheit Lucola/und sagte daß Vergnügenheit die gröste Freude / zu dem war Lucola keine arme Jungfrau/ unnd hatte noch ein ehrliches Vermögen: Hierüber scherttzten diese beede/ und musste Arnold gestehen/daß Lucola viel schöner/als Erdwig/wiewohl sie an Stand und Ehren einander gleich/ am Verstand aber hatte Lucola mehr Vermögens / wie Erdwig an Reichthum.

7. In dem sie nun jhre Bulschafften / also auff die Schnellwage legen / wolte Arnold die in der gantzen Statt berühmte Lucolam genauer betrachten/ und ob er zwar nur seine Augen in den Kopff hatte/so musste jhme doch diese Schönheit auch das Hertz eröffnen/und mehr Liebe gegen Lucolam als Erdwig erwecken. Diese Unbeständigkeit ist mehr zuverwundern bey einẽ Schweitzer/der wie ein viereckigter Glotz fast unbeweglich ist/ als bey einem leichtgeistigen Frantzosen. Gleich wie aber der Schütz/welcher mit seiner Hand zu zittern pfleget/ niemals den Zweck treffen wird/also hat die Unbeständigkeit kein gewisses Absehen/und bringen solche Fehler Leid und Reuhe.

8. Zu Bestättigung dieser neuen Liebe redet Arnold sehr Schimpfflich von Erdwig / daß sie so ungestalt/ und vielmehr eine Artzney für die Liebe / als eine Anreitzung zu derselben seyn könte. Erdwig Vatter werden dergleichen Wort zu Gehör getragen/ darüber er sich hefftig erzürnet/ und dem alten Vilibrod deßwegen verweißlich zuredet/ welcher seinen Sohn bespricht/und befihlt der Lucola müssig zugehen/und der Erdwig widerumb aufzuwarten.

9 Der junge Hacht vermeinte /daß jhme seines Vatters Ambt und Ansehẽ die Wahl gebe unter allen Jungfrauen ; Folgte deßwegen vielmehr seiner / als seines

Vaters Neigung. Erdwigs Vater verbietet Arnold sein Hauß/unnd seiner Tochter/daß sie nicht mehr mit jhme reden solte; wie wohl beedes überflüssig/weil er sich offentlich für der Lucola Hochzeiter außgegeben/deßwegen auch mit Hildegrin in eine Todtfeindtschafft geraten/unnd Lucola Vatter Arnold gebetten/er solte seine Tochter mit so viel auffwarten verschonen.

10. Dieses alles machet Arnold nicht wendig/unnd als jhm auff eine Zeit Hildigrin bey Lucola Hauß begegnet/hat er das Schwerdt entblösset/unnd als Arnoldo deßgleichen gethan/haben diese beede zusammen gestrichen/und Hildigrin seinen Nebenbuler halb Todt auff dem Platz liegen lassen/deßwegen er dann sich mit der Flucht retten müssen. Arnold aber ist nach etlichen Monden/vieler außgestandenen Schmertzen/und Auffwendung grosser Unkosten wieder geheilet worden.

11. Es begiebt sich aber das Vsard Hildigrins Vater/an Vilibrods statt zu dem dreyjährigen Bürgermeisterampt kommet/und seinen Sohn wider Landshuldigung zu wegen bringet. Arnold will sich rächen/hat aber so viel Hertz nicht/daß er solches für der Klingen thäte/sondern sticht jhn mit einem Dolchen/wie wohl nicht tödtlich/unnd konte kaumlich in eine Kirchen entfliehen/darauß jhn der Hunger endlich getrieben/unnd in Band unnd Eisen gebracht/er hätte ohne alle Gnaden sterben müssen/wann nicht Hildegrin unnd Lucola für sein Leben gebetten/als welcher Verehligung inzwischen vollzogen worden. Nach dem nun Arnold ohne Hoffnung die Lucolam zu bekommen/kehrte er wider zu Erdswig/findet aber die Thür verschlossen/und einen grossen Korb darfür/daß er Ursach gehabt/seine Unbeständigkeit zu bereuen/und seines Vaters Ansehen/welcher inzwischen gestorben/nicht rachgierig oder mörderisch zu mißbrauchen.

12. So ergehet es allen/welche das ungewisse für dz gewisse wehlen/der Eltern mehr verständigen Recht nicht folgen/und jhren ungehaltenen Begierden nachhängen. Recht hat jener die ersten Gedanken mit der Jugend/die nachgehenden und reiffe Betrachtung mit dem Alter verglichen/und haben unsre Väter pflegen zu

sagen/

sagen/daß die Alten können/und die Jungen /was recht ist/wissen solten. Ein verständiger unnd sinnreicher Mann hat hierüber dieses Beyspiel gegeben. Ein Kranker(Arnold) hat jhm von dem Artz (seinem Vatter) keine Artzney vorschreiben lassen/ selbe auch nicht gebrauchen wollen; ist darüber noch kränker worden/und(der Hoffnung nach) endlich gestorben.

(LXXIV.)

Der verdiente Korb.

WAnn Petrus Sprichwortsweiß saget: Der Hund frist wider/was er gespien/bedeuter die grosse Unbeständigkeit der sündigen Menschen/ unnd vergleichet sie mit den Heißhungerigen/und speißgierigen Hunden/welche sich überfallen/ unnd das was sie von sich geben/wider hinein schlucken. Dieses lässet sich von den Sündern ins gemein /, absonderlich aber von den Bulern unnd unkeuschen / welche als Hunde ausserhalb deß Himmelreichs verbleiben müssen/sagen. Wz jhnen Böses / unter dem Schein deß Guten gefallen/ mißfället jhnen bald hernach/und verlangen nachmals/ was sie verachtet; oder jhr Lust wird in Unlust/ und jhr Unlust wider in Wollust verwandelt / daher der Poet von einem solchen recht sagt:

Er lacht und weinet bald / er geht unnd stehet still/
er will und will es nicht: frag jhn doch was er will?

In vorhergehender Erzehlung haben einen solchen Sinn an Arnoldo gesehen/und wollen dergleichen von einer Jungfrauen/die wir Falcidiam nennen wollen/in dieser vernehmen: bevor aber beobachten/daß diese und dergleichen Geschichte sonder seltne Umbstände/mit einer sonderlichen Zier der Wörter und Gleichnissen beliebt gemacht werden können.

1. In Poitirs hatte ein Edelmann Anastasius genannt/einen Sohn / welchen wir Nicolin benahmen wollen/ein Jüngling von guten Sitten und trefflichem Verstand. Dieser verliebte sich in Falcidiam/und diente

Vaters Neigung. Erdwigs Vater verbietet Arnold sein Hauß/unnd seiner Tochter/daß sie nicht mehr mit jhme reden solte; wie wohl beedes überflüssig/weil er sich offentlich für der Lucola Hochzeiter außgegeben/deßwegen auch mit Hildegrin in eine Todtfeindtschafft geraten/unnd Lucola Vatter Arnold gebetten/er solte seine Tochter mit so viel auffwarten verschonen.

10. Dieses alles machet Arnold nicht wendig/unnd als jhm auff eine Zeit Hildigrin bey Lucola Hauß begegnet/hat er das Schwerdt entblösset/unnd als Arnoldo deßgleichen gethan/haben diese beede zusammen gestrichen/und Hildigrin seinen Nebenbuler halb Todt auff dem Platz liegen lassen/deßwegen er dann sich mit der Flucht retten müssen. Arnold aber ist nach etlichen Monden/vieler außgestandenen Schmertzen/und Auffwendung grosser Unkosten wieder geheilet worden.

11. Es begiebt sich aber das Visard Hildigrins Vater/an Vilibrods statt zu dem dreyjährigen Bürgermeisterampt kommet/und seinen Sohn wider Landshuldigung zu wegen bringet. Arnold will sich rächen/hat aber so viel Hertz nicht/daß er solches für der Klingen thäte/sondern sticht jhn mit einem Dolchen/wie wohl nicht tödtlich/unnd konte kaumlich in eine Kirchen entfliehen/darauß jhn der Hunger endlich getrieben/unnd in Band unnd Eisen gebracht/er hätte ohne alle Gnaden sterben müssen/wann nicht Hildegrin unnd Lucola für sein Leben gebetten/als welcher Verehligung inzwischen vollzogen worden. Nach dem nun Arnold ohne Hoffnung die Lucolam zu bekommen/kehrte er wider zu Erdwig/findet aber die Thür verschlossen/und einen grossen Korb darfür/daß er Ursach gehabt/seine Unbeständigkeit zu bereuen/und seines Vaters Ansehen/welcher inzwischen gestorben/nicht rachgierig oder mörderisch zu mißbrauchen.

12. So ergehet es allen/welche das ungewisse für dz gewisse wehlen/der Eltern mehr verständigen Recht nicht folgen/und jhren ungehaltenen Begierden nachhängen. Recht hat jener die ersten Gedanken mit der Jugend/die nachgehenden und reiffe Betrachtung mit dem Alter verglichen/und haben unsre Väter pflegen zu

sagen/

sagen/daß die Alten können/und die Jungen /was recht ist/wissen solten. Ein verständiger und sinnreicher Mann hat hierüber dieses Beyspiel gegeben. Ein Kranker (Arnold) hat jhm von dem Artz (seinem Vatter) keine Artzney vorschreiben lassen/ selbe auch nicht gebrauchen wollen; ist darüber noch kränker worden/und (der Hoffnung nach) endlich gestorben.

(LXXIV.)

Der verdiente Korb.

WAnn Petrus Sprichwortsweiß saget: Der Hund frist wider/was er gespien/bedeuter er die grosse Unbeständigkeit der sündigen Menschen/ unnd vergleichet sie mit den Heißhungerigen/und speißgierigen Hunden/welche sich überfällen/ unnd das was sie von sich geben/wider hinein schlucken. Dieses lässet sich von den Sündern ins gemein /, absonderlich aber von den Bulern unnd unkeuschen / welche als Hunde ausserhalb deß Himmelreichs verbleiben müssen/sagen. Wz jhnen Böses / unter dem Schein deß Guten gefallen/ mißfället jhnen bald hernach/und verlangen nachmals/ was sie verachtet; oder jhr Lust wird jn Unlust/ und jhr Unlust wider in Wollust verwandelt / daher der Poet von einem solchen recht sagt:

Er lacht und weinet bald / er geht unnd stehet still/
er will und will es nicht: frag ihn doch was er will?

In vorhergehender Erzehlung haben einen solchen Sinn an Arnoldo gesehen/und wollen dergleichen von einer Jungfrauen/die wir Falcidiam nennen wollen/in dieser vernehmen: bevor aber beobachten/daß diese und dergleichen Geschichte sonder seltne Umbstände/mit einer sonderlichen Zier der Wörter und Gleichnissen beliebt gemacht werden können.

1. In Poitirs hatte ein Edelmann Anastasius genannt/einen Sohn / welchen wir Nicolin benahmen wollen/ein Jüngling von guten Sitten und trefflichem Verstand. Dieser verliebte sich in Falcidiam/und diente

jhr mit solcher Ehrerbietung / daß er auch die Undanckbarkeit selbsten zu schuldiger Belohnung hette bewegen solten. Diese Jungfrau aber hat jhn nicht nur gleich andern / ohne Gegenlieb / sondern mit Verachtung und Beschimpffung angesehen / daß er wol fragen sollen wie jener. Ach wann das Frauen Volck also verfähret mit denen die lieben / was haben diese zu erwarten / welche sie hassen? An Reichthum unnd Herkommen hatte sie sich über jhn nicht zuerheben. An Schönheit war er jhr / nach seiner Art / weit vorzuziehen. Es finden sich in der Natur verborgene Freund- und Feindtschafften / deren Ursachen uns unbewust; wie auch unter den Menschen / daß Falcidia / auf befragen / warumb sie Nicolin nicht liebte / kein andre Ursache einwenden können / als diese / weil sie jhn nicht liebte.

3. Nicolins Vatter sahe daß mit genöthigten Hunden übel jagen / sagte deßwegen / er solte diese Verächterin wider verachten / und Sandrinam / einer reichē Witiben einige Tochter aufwarten / welches er auch seinen Eltern zu gehorsamen / mehr auß Höfligkeit / als auß Liebe / gethan. Sandrina sahe wohl / daß ein wiederwertiger Wind diesen Edelmann an jhr Ufer getrieben / und ob sie wohl von jhrer Mutter Befehl / gegen diesen neuen Freyer freundlich zu seyn / hätte sie doch sich so gerne von jhme loßgewürket / als Nicolin von jhr kommen were; dergestalt daß diese beede leichtlich zu scheiden.

4. Auf eine Zeit sagte sie zu jhm ungescheut / als jhm in dem Spatziren gehen der Wind den Mantel gleichsam von dem Leibe wehen wollen: Er solte gleichsfals seinen Sinn entdecken / unnd bekennen / daß er Falcidiam in dem Hertzen / sie aber mit Worten liebte / unnd were sie so einfältig nicht / daß sie solches nicht erkennen solte / ꝛc. Nicolin bekente solches frey herauß. Jhr thut recht / sagte Sandrina / daß jhr den Nahmen eines Beständigen verdienen wollet / und zu dem würdet jhr bey mir nichts nicht außrichten / weil ich einem andern versprochen bin / von welchem ich nicht mehr kan getrennet werden / als durch den Todt / ꝛc. Hierauf fragte Nicolin / wer doch der glükselige were / so von einer solchē Schön-

heit

heit geliebet würd. Nach deme sie sich eine zeitlang bitten lassen/hat sie nachgehenden Innhalts jhre Liebe erzehlet.

5. Mein Hertz. Ob ich wol billich verschweigen solte was ich sagen werde / in Betrachtung die Männer den Weibspersonen das Gesetz der Verschwiegenheit oben an/und am ersten vorgeschrieben; so trag ich doch keinen Scheu meine ehrliche und künfftig ehliche Lieb zu offenbaren/von der meine Eltern/und fast alle die mich kennen/bereit Wissenschafft haben. Wisset deßwegen/ daß mir meine Frau Mutter/als eine verständige Matrona/die Wahl unnd den freyen Willen gelassen/welchen auch die unverständigen Thiere Weibliches Geschlechts haben/und habe ich solchen unterworffen/auf gut befinden derer so mich in die Welt geboren/Antalin einem Edelmann von Saintongeris der die Blum seines Landes/wie sein Land der Ruhm dieses gantzen Königreichs. Diesen liebe ich /weil er mich geliebt/ auff solche weise wie ehrlichen und unsers Standts personen wol anstehet. Roger sein Vatter wolte jhn an einen höhern Ort anbringen/und jhm vermählen Calliope eine Jungfrau/die einem wächernen Bilde gleichet/(welchem nichts ermangelt als die rede) ein mehrers will ich von jhrem Verstandt nicht sagen. Ich hab nicht Ursach mit jhr zu eifern/weil sie Antolin so sehr hasset / als er mich liebet/und lieber sein Leben ohne Weib/als mit dieser zubringen will/ungeachtet jhme sein Herr Vater deßwegen stetig in den Ohren lieget. Solcher Verdrüßligkeit zu entfliehen/ist er in Welschland verreist/ von dannen er mir schreibet uñ beharrlich versichert/dz er alle die feile uñ wolfeile Schönheiten der Orten jhme/auch geschenkt/ nit gefallen köñen/welche er nicht anderst/als schöne Gemählen/wie sie auch durch jhren Schmink unnd Anstrich billich zu neñen/betrachtet. Urtheile nun mein Hertz/ ob ich Ursach habe/den beständigen zu lieben/welchen noch eine reichere/noch seines Vatern Befehl/noch die Abwesenheit von mir wendig machen können. Ich weiß wol/ daß mein Mutter/welche mich gerne verheuratet wissen wolte/befürchtet/dz Antelin/der jugend flüchtigẽ Siñe nach/meiner vergessen werde/und auß dieser Besorge

hat

hat sie ihre aber nicht meine Gedanken auf einen andern gerichtet: Sie wird aber sich so wol betrogen finden/als deß Herrn Vatter/in dem er vermeint er soll von Falcidia ablassen. Lernet also von mir beständig bey der erstgefasten Lieb zu verharren/und versichert euch daß Falcidia so wohl eine Jungfrau als ich / sich endlich wird erbitten lassen : ja das harte Holtz welches langsamb zu brennen beginnet/giebt eine so viel wärmere Flamme.

6. Diese Erzehlung war mit so guter Art begeistert/ daß Nicolin seine Höfligkeit in gantz brünstige Liebe verwandelte. Kurtz/ein Nagel treibt den andern: Die Neigung gegen Sandrina/leschte die gegen Falcidia gantz auß seinem Sinne. Der Schiffer/welcher zwischen unbeweglichen Felsen zu schiffen suchet / wird in dem Schiffbruch umbkommen. Sandrina weiset ihn an Falcidiam / er ist aber so thörigt verliebt/ daß er sich nicht will weissen lassen.

7. Als nun Falcidia sehen müssen / daß Nicolin sie verlassen unnd einer andern nacheilet / beginnet sie auß Neid zu erfahren was Liebe seye /und will ihren Leib/ob Lieb eignen Knecht nicht frey/und einer andern überlassen/welche ihr an Schönheit und Tugenden überlegen. Diese Eifersucht quälte sie so sehr/daß sie mit ihrem Verlust Sandrinam nicht wolte gewinnen machen / unnd trachtet auf vielerley weise Nicolin wider an sich zu bringen / fande sich aber von ihme so verächtlich gehalten/als sie zuvor auch ihme gethan / unnd mit gantz gleicher Müntz bezahlet.

8. Wann ein ehrgeitziges Weib verachtet wird von deme/ der sie zuvor gleichsam angebetet/muß ihr zu Hertze seyn wie der Diana / von welcher Syreno in ihrer Gegenwart/wiewol unwissend/also gesungen:

I.

Wann du nun gegen mich/
wie ich vor gegen dich/
in Liebe solst entbrennen;
Acht ich dich nimmer wehrt.
Ich wolte dich nicht kennen/
und fielst du zu der Erd.

2. Und

2.

Und lieffest du mir nach/
Mit Thränen Weh und Ach/
wölt ich vor dir entfliehen:
Ja solst du fort und fort
Hier liegen auf den Knien/
mit manchem Jammerwort.

3.

Gesetzt nun deine Huld/
sey/wie du meinst/ die Schuld
so ich sol wiedergelten:
Es ist nicht umb die Zeit/
Daß ich für Trotz und schelten
erweise Dankbarkeit.

4.

Vergessne zweiffelst du:
es kommet nun darzu/
daß ich dich kan betrüben!
Ich hasse dich vielmehr
als ich dich können lieben/
und liebt' ich noch so sehr/ꝛc.

Ein mehrers ist hiervon zu lesen in dem dritten Theil der schönen Diana an dem 185. Blat.

9. Es fügte sich aber/ daß Calliope durch den zeitlichen Todt hingerissen wird/ und Roger seinem Sohne widerzukommen schreibet/ mit versprechen/ daß er jhme seinen freyen Willen zu heuräten lassen wölle. Antelin antwortet/ daß die Wahl bereit beschehen: kommet also wider unnd setzet sein gethanes Eheverlöbniß mit Sandrina zu Werke / machte also der Falcidia eine neue/ aber vergebliche Hoffnung.

10. Nicolin entschleusst sich solchen Verlust durch den Krieg in Flandern zu vergessen/ unnd sich so wol einen tapfren Kriegsmann/ als einen löblichen Hofmann zu erweisen/ findet aber einen grossen Unterscheid/ daß er deß Kriegs bald genug. Er bedencket bey sich/ daß er bey Falcidia auf gantzer Haut schlaffen können/ und von einer so schönen Jungfrau beharrlich geliebet werde: ja daß jhm solcher Haab und Gut die beste Beute seyn würde. Mit diesen Gedanken begiebt er sich auff den Rück-

wege/

wege/und erfähret zu Angirs/was sich inzwischen zugetragen.

11. Falcidia ist auß grosser Betrübniß in ein hitziges Fieber gefallen; Viel lange Tage von Nicolin gefabelt/ und endlich ihren Geist aufgegeben. Hierüber betrübte sich Nicolin billich /und musste erfahren / daß jhm der Todt/wie vor er der Falcidia / den verdienten Korb gegeben. Solches gienge jhm aber noch mehr zu Hertzen/als er gehöret Falcidia habe auf jhrem Todbette betrauret und bereuet / daß sie jhn erstlich so unbedachtsam abgewiesen/verachtet und verlachet. Damit er nun seine Traurigkeit mässigen möchte/ ziehet er nach Pariß/und findet alldar ein andre / die der Falcidia Stell ersetzete.

12. Also finden sich noch aller Orten Leute/ die den Geist deß widersprechens haben / auff keiner Meinung beständig verbleiben / alles wollen was andere Leute nicht wollen/unnd jhre Meynung so vielmahls ändern/ als der Mond sein Angesicht: Weh dem der mit solchen Schwindelgehirn muß zuthun haben: wol dem der jhrer müssig gehen kan.

(LXXV.)

Die Wahnsinnigen.

DJe Gaukler und Seildantzer/wie auch andre welche Trauer-unnd Freudenspiele auff den Schauplatz bringen / pflegen allezeit einen oder mehr Narren einzuführen/das Volk/welches an jhres gleichē grosses Beliebē träget/durch abenteurliche Possen zubelustigen. Zu Ende dieses dritten Theils wollen wir von etlichen Wahnsinnigen/welche mit der Vernunfft einen Anstand gemachet hören / unnd damit diesen Theil beschliessen.

2. Zu Sevilla in Hispanien/war ein Doctor in dem Narrenhauß/welcher nach etlichē Jahrē wider zu recht kommen/und erwiese seinen vorigen Verstand in reden und schreiben/sonderlich aber in einem Briefe/welchē er an den Ertzbischof aufgesetzet/ jhn gebührlich bittend/ er wolle jhm die Gnade thun / daß er auß diesem Elend möge errettet werden / nach dem jhn GOTT/

durch

durch seine Barmhertzigkeit/zu völligem Verstand wiederumb verholffen. Beklagte benebens seine Freunde/ daß sie seine Güther inhändig unnd solche mit falschem Vorgeben er sey nicht bey Sinnen/an sich gebracht. Der Ertzbischoff befihlt einen von seinen Dienern / er solte diesen gewesnen Narren besuchen/ und nach befindung seiner Person/wider auf freyen Fuß stellen. Der Verwalter in dem Narrenhauß sagte zwar / daß dieser zu Zeiten eine Erleichterung seines Verstands / falle aber bald wider auf die alte Thorheit/wie er/mit jhm redend leichtlich werde abnehmen. Der Diener spricht mit dem närrischen Doctor/ unnd verstehet von jhm/ daß dieser Narrenhofmeister von seinen Freunden Geschencke genommen / unnd jhn länger alldar aufzuhalten begehre: müsse also/wegen seines Reichthumbs/bey gutem Verstand/für einen Narren gehalten werden. Der Diener will jhn so bald mit sich zu dem Ertzbischoff führen/ unnd deßwegen verschaffte er jhm die Kleyder wieder/ welche der Verwalter nicht wollen hergeben / unnd sich deßwegen noch verdächtiger gemachet hatte/ biß endlich der Ertzbischoff schrifftlichen Befehl deßwegen ergehen lassen. Der Doctor siehet sich nun als ein verständiger bekleidet/unnd bittet deß Ertzbischoffs Diener / er solte jhm verlauben / daß er von den andern Narren / seinen gewesenen Gesellen Urlaub nemen möge. Der Diener willigte gern darein/und gange selbsten mit herumb. In der ersten Gefängniß fanden sie einen närrischen Studenten/welchen der Doctor anredete/ob er etwas seinen Freunden zubefehlen/er wolte nun hingehen / unnd jhn dienen/ weil jhm Gott die Gnade gethan/und wider zu völligen Verstand geholffen/ ꝛc. Der Student sagte zu den ümbstehenden/sie solten zusehen was sie thäten / in dem sie diesen Narren für verständig erlassen wolten/ und wissen/daß er auff der Erden Jupiter were/welcher sie mit Donnerkeilen in den Erdboden schlagen / unnd die gantzen Statt verbrennen wolle ; oder ja/ daß der unschuldige mit dem schuldigen nicht verderbe/ wolle er dz Haus in welches sie hingehen/alsobald mit Hagel uñ Schlossen in den Brand bringen. Hierauf antwortete der Doctor: So solt du wissen / daß ich Neptunus bin/

und

und alles was du anzündest/ mit Wasser wider leschen will: deßwegen lasset mir nur meine Freyheit / es soll keine Noth haben mit dieses Jovis Feuer. Als der Diener solches gehört / hat er den Neptunó die Doctors Kleider lassen außziehen/ und wider in sein Kämmerlein versperren.

3. Einer hat jhm eingebildet er sey von Ton unnd ein irrden Gefäß/ deßwegen jederman zugeschrien/ man soll nicht an jhn stossen/ daß er nicht zerbreche.

4. Ein ändrer hat jhm eingebildet/ er trage Himmel und Erden wie der Atlaß / unnd ist deßwegen gantz gebogen/ als unter einem grossen Last daher gegangen. M.

5. Dieser aber war noch lächerlicher / welcher vermeint er sey enthauptet worden/ und habe keinen Kopff/ weil jhm solchen sein Fürst / wegen einer Schmächrede/ abschlagen lassen. Es hat sich auch ein Artzt gefunden/ der jhm versprochen/ den Kopff wider aufzusetzen/ und hat solches mit einem Hut/ der mit Bley außgefüllet gewesen/ den er jhme unversehns auf das Haubt gesetzt/ verrichtet.

6. Zu Siena war ein Edelmann/ der hat das Wasser nicht lassen wollen/ weil er vermeint/ er würde damit die gantze Statt ersäuffen. Diesen hat ein verständiger Artzt also geheilet; er liesse auf seinem Landgut eine alte Scheuren anzünden/ und alle die Diener schreien/ daß kein Wasser verhanden/ solches Feuer zu leschen/ wann er nun nicht wolte sein Gut in der Aschen liegen sehen/ so müsste er den Vorrath seines Wassers / welches er viel Tage gesammlet/ von sich lassen; Als nun dieser wahnwitzige Edelmann/ den Brand gesehen/ hat er solchen zu leschen/ die Blasen erleichtert/ und ist also wider zurecht kommen. Schönlin. de Melancholia.

7. Man erzehlet auch von einem/ der jhme eingebildet/ er sey von Glaß/ unnd deßwegen gebetten/ daß jhn niemand wolle anrühren/ oder zerbrechen/ hat man jhn nun zu frieden stellen wollen / so hat man jhn in Stroh müssen einbinden/ und an statt der Speise kräfftige und nährende Säffte/ mit Vorwanden sie in den Gläsern zu verwahren/ einflössen müssen. Hiervon ist zu lesen La Novela del Licenciato vedriera en las Novelas Exem-

emplares del Cervantes Saavedra, auß welches Quipote auch vorhergehendes erstes genommen.

8. Ein andrer Melancholischer Kopf ist bey Nacht aufgestandē und hat mit den Händē getapt/daß er zwischen denselben sich an die Nasen gestossen. Solche Begebenheit hat jhn wähnen machen / seine Nasen seye länger/als seine Hände/unnd allen denen so sich zu jhm nahen wollen/zugeschrien/sie solten sich ja nicht an seine lange Nase stossen. N8.

9. Ein Krancker zu Rom hat jhme eingebildet/er schwimme in seinem Bette/und müste ersauffen. Als jhm aber der Artzt gesagt / er habe nie keinen Fisch oder Frosch ersauffen sehen/hat er sich zu frieden gegeben/und für einen Fisch (Stockfisch gehalten. Hierbey werd ich eingedenck/ daß ein einfältiger abgestandene Fische hat sehen in das Wasser werffen/unnd sich über den Fischer erzörnet/ daß er so schöne grosse Fische hätte ertrincken lassen. N9.

10. Ein Bauer meinet/da er im Bette lage/er schliefe/als sein Nachbar anklopfte/fragte er: Wer da? dieser antwortete: was thust du: der Bauer: Ich schlafe noch. Wol sagt der Nachbar/wann du nicht schliefest/wolte ich dich ümb deinen Wagen ansprechen. Weil du aber schläffst /will ich widerkommen / wann du erwachet bist/ꝛc. N10

11. Es geschichet auch vielfaltig/daß die Leute jhnen in dem Traum solche Sachen einbilden / daß sie selbe für wahr und unzweiflich halten. Also hat einem getraumt/ alle Schiffe so ankommen/weren seyn/und ist also in seinem Sinn ein reicher Mann gewesen. Einem andern hat getraumt seyn Fuß sey steinern worden/welcher gäntz abgestorben war. Die Ursache ist/daß die trüben unnd dicken Dünste/welche in das Hirn gestiegen /selbes so lang einnehmen/als etwan der Taback einem etliche Tage auß dem Munde riechet/unnd sind manche Weiber/ wegen dieser Kranckheit für Unholten verbrennet worden.

12. Die Ursachen solcher Wahnsinnigkeit werden vō den Aertzten viel angezogen/sonderlich die natürliche Neigung zu der Traurigkeit/welche die Einsamkeit su-

chet/viel wachen/grosse Bewegungen deß Leibs/Furcht fasten/grobe Speisen/und trübes Getrank/insonderheit sollen die Thiere/welche ein schwartzes Fleisch haben/gesaltzne Speisen und Wasser Geflügel/als welche alle düstere Dünste in das Gehirn steigen machen/darzu Ursachen gebē. Wie nun der Wein unterschiedliche Wirckungen hat/daß er einen lachen/den andern weinen/etliche zankē uñ rasend machet/also heget auch die Trauersucht mancherley Wirkungen. Es fasset also die Einbildung eine Gleichniß von der Leibsbeschaffenheit/dergestalt/daß die truckner Natur sind leichtlich glauben/sie seyn Jrden unnd von Don: welche Blehungen haben vermeinen sie fligen in den Lüfften/wie die Vögel/welche viel zehen Schleim in den Magen haben/bilden jhnen ein sie liegen in Butter unnd versincken/ꝛc Dieses aber gehört den Artzney verständigen zu beurtheilen anheimb/unnd wie man einem durch Briefe an gute Freunde einen Zehrpfenning ohne Geld geben kan; also kan man auch diese Kranken/ohne Artzney/Gesund machen.

Ende deß Dritten Theils.

Deß

Deß
Grossen Schauplatzes
Lust- und Lehrreicher
Geschichte
Vierdter Theil.

Register
Der Erzehlungen deß Vierten Theils.

I. Zweydeutige Wörter.
II. Die zween Brüder.
III. Die bösen Weiber.
IV. Die Winkel-Ehe.
V. Die Friedfertigen.
VI. Die Rechtsfragen.
VII. Die freygebigen Cardinäle.
VIII. Die gerette Keuschheit.
IX. Der verlohrne Sohn.
X. Die listig erledigten.
XI. Die kühne Jungfrau.
XII. Die großmütige Gedult.
XIII. Der vorsätzliche Hanrey.
XIV. Die Tyrannische Stiefmutter.
XV. Die ehliche Vorsehung.
XVI. Die gewissenhaffte Freundschafft.
XVII. Die keusche Gottesfurcht.
XVIII. Der gefährte Handelsdiener.
XIX Die verantwortliche Untreue.
XX. Der gewisse Traum.
XXI. Die beständige Treue.
XXII. Der bekehrte Verschwender.
XXIII. Die Gleichheit der Angesichter.
XXIV. Die unverhoffte Rettung.
XXV. Lustige und Listige Händel.

Zwey-

(LXXVI.)

Zweydeutige Wörter.

DJe Ebreische Sprache ist nicht Wortreich / unnd deßwegen hat ein Wort drey/ vier und mehr Deutung / welche offt wenig Gleichheit mit einander habē. Unsere Sprache ist hingegen sehr vollkommen / unnd hat fast so viel tausendt als jene hundert Stammwörter ; aber doch findet sich in etlichen doppelter/oder wie es H. Lutherus nennet verzwillingter Verstandt/daher artige Schertze und auch wohl wichtige Irrungen und Rechtfertigungen unterstanden. Wir wollen/was wir bemerket/hierinnen kürtzlich anmelden.

2. Ein Edelmann hatte einen guten Falcken; Diesen hörte der Abbt zu St. Gallen loben / unnd weil der Edelmann vermerckte/ daß er Lust darzu / verehrt er jhm den Vogel. Der Abbt lässt jhn zurichten unnd findet nichts gutes daran / vermeinend daß die Güte in dem wolgeschmackten Fleisch/und nicht in dem Fang bestünde.

3. Also hat auch ein Dorffpfarrer in eben diesem Wort geirret. In seiner Kirchen war das Bild deß Ertzengels Michael auf den Altar / wegen länge der Zeit gantz veraltet. Die Bauren berahtschlagen in jhrer Gemein/ob man ein gantz neues Bild / wie etliche wolten/oder dieses wider übermalen solte. Der Pfarrer wolte beede Theile zu Freunden behalten/unnd sagte / der Teuffel were noch Gut / aber der Engel sey nichts mehr nutz / man solte nur einen neuen Michel machen lassen. Ein andrer sagte/ daß die Wölffe sein Pferd gefressen/ welches so gut/daß sie nichts darvon übergelassen / als die Beine.

4. Ein Zipperleins Mann sagte/daß er wegen deß Pflasters (vermeinend die Steine auf der Gassen)

nicht könne außgehen: der andre vermeinte er hette ein pflaster über den Fuß/ und sagte er solte ja kein Pflaster gebrauchen/weil die Lufftlöcher dardurch verstopfet würden/ꝛc.

5. Es sagte ein Artzt zu einem armen Studenten/daß kein bessere Artzney für jhn zu findē/als Frauenmüntz/ wann er solche könte einnehmen/ so würde er bald frölichers Gemüts werdē Der einfältige Tropf kauft das Kraut Frauenmüntz und isset es/da doch der Doctor eine reiche Frau verstanden.

6. Es befahle einer seinen Leuten sie solten N. umbringen sie aber verstanden umbringen und tödten.

7. Ein verdorbener Kauffmann klagte/daß er Glaubens wegen vertrieben worden/verstehend/daß er nicht Trau unnd Glauben mit der bedingten Bezahlung halten können. Der Bischoff aber mit welchem er redete verstunde/daß er wegen der Päbstischen Religion verjaget worden.

8. Es wurde einem ein Aug auß dem Haubt gestossen: als er nun dem WundtArtzt unter Händen/fragte er; Ob er das Aug verlieren werde? Nein sagte der WundtArtzt/ dann ich habe es in meinen Händen/ unnd will es euch mit nach Hauße geben zu verwahren. Hierbey erinnere ich mich/was Doctor Pertz schreibet: Es sind der Fürsten Augen die Räthe/ wann nun das Aug nicht in dem Angesicht/und an seinem Ort stehet/ so ist es niemand nutz. Er war damahls in dem Gefängniß/ unnd hatte Hoffnung wieder an seine Stelle zukommen.

9. Es thäte einer ein Gewätt / er wolte so hoch springen/ als der höchste Thurn in der Statt. Etliche verstunden es/ daß er sich so hoch in die Lufft schwingen wolte: er aber wuste wol daß der Thurn nicht springen konte. Dergleichen Salbaterist auch dieses: Ein Spatz soll ehe einen Metzen Habern essen/als ein Pferdt: Die Pferde lieber haben/als Weib und Kind / verstehe die Pferde selbe haben.

10. Es sagte einer/er wolte hoffen/ sein Sohn solte jhme nachschlagen/der Sohn sagte daß solches wieder das vierdte Gebott / wann die Kinder solten nach den Vätern schlagen.

11. Es

11. Es verspielte einer etliche hundert Reichsthaler/ und durffte es seinem bösen Weibe nicht sagen. Als sie nũ fraget/wie dz Spiel abgegangẽ/antwortete er: Mein Gegner hat nichts verspielet/ unnd ich hab nichts gewonnen. Beedes war wahr/dann er hatte verspielet/ und der andergewonnen.

12. Es solte einer ein Glaubens Bekandtniß unterschreiben/welches er mit diesen Worten gethan: Ich N. N. verdamme alle Secten und Ketzereyen/mit diesen Glaubens Bekantnis: da das Wörtlein mit so viel ist als samt/und kan auch verstanden werden/als ob er von denen Ketzereyen redete / deren in dem Buch gedacht worden. Ein andrer wolte nicht unterschreiben/ als in schrifftmässigen Verstandt. Unter die zweydeutigen Reden köndte man auch zehlen: daß man mit weisser Kreiden Schwartz (verstehe dz Wort schwartz) schreiben köñe. Daß man keinen Gukuck höre Vormittag schreyen. Daß man soll Aepffel sagen/ unnd nicht Pyrn. Welches das mittelste im A/B/C. nemblich der Buchstab B. Welches dz mittelste in dem Pater noster. Die Schnur/ꝛc. Diese und fast alle dergleichen Sachẽ/ dienen nur einmahl: hernach haben sie die Annemligkeit der Neurung verlohren/und mögen ohne Verdruß zum zweytenmahl nicht gehöret werden.

(LXXVII.)

Die zween Brüder.

MIt Abtheilung der Güter zertheilen sich die Gemüter/haben die alten Teutschen recht gesagt. Das Mein und Dein läst nichts gemein/unnd trennet auch die Mitblutfreundschafft verbundne Brüder und Gesippte. Kein Schermesser ist so scharff/daß ein Glied oder äderlein/ sonder Schmertzen/von den andern absondern könte: Keine Theilung ist so gleich/daß nicht einer von des andern Antheil etwas verlangen solte / ja mehrmahls alles für seinen Theil haben möchte.

2. Der Adel ist ohne Reichthum/der Reichthum ohne

Adel nicht vergnüget / und sind alle Menschen so unersättlich daß niemand mit seinem Zustand / ein jeder aber mit seinem Verstandt zu frieden ist. Dieses wird auß folgender Erzehlung umbständig erhellen / unnd ist der entstandene Zwitracht zwischen beeden Brüdern in dem vornembsten Parlament zu Pariß außkündig gemacht und Mündlich gestritten worden / wie wir nachgehends hören wollen.

3. Vor Alters hat man von keinem Adel in Franckreich und Teutschland / auß welchem die alten Francken / oder Frantzosen herstammen / gewust / als dem der mit dem Degen / Schild und Helm erlanget worden / uñ von den Voreltern mit dergleichen Helden Tugenden auf die Nachkommen geerbet. Heut zu Tage machet die Feder / und hohe Hof- oder Gerichtdienste auch Edel / ja vielmals wird das Gelt beeden fürgezogen / und allem Adel obgesetzet. Daher jener recht ein Schild oder Degen und eine Feder in eine Waagschalen mahlen lassen / und die andre aber einen grossen Beutel mit Geldt / unnd darüber geschrieben: Die Goldwag adelicher Ehren.

4. Ein solcher mit schönen Gaben gezierter Edelmann war ein Schatz- oder Rentmeister deß Königs in Frankreich / der durch allerhand Vorgriff einen grossen Titel / und doch wenig Verrichtung ergriffen. Nach dem er nun grosses Reichthum gesammlet / hat sich der Todt bey jhm eingefunden / und gesagt / du Narr / heut wird deine Seele von dir genommen werden / und zugleich dein grosses Vermögen von deinen Händen. Das grosse Gut wird dich nicht retten an dem Tag deß Zorns / sondern dich verdammen / weil du deinen Trotz unnd Trost darauff gesetzt. Der Gold Gott / welcher auß der Erden kommet / verstösset in die unterste Hölle / und wird dein Leib und deine Seele seyn / wo dein Schatz hergekommen.

5. Dieser Pfenning Meister hatte nun viel Geldts / und liegende Güter hinterlassen / zwo Töchter bey seinen Lebszeiten außgesteurt / und was übrig seinen zweyen Söhnē / zwar ohne letztē Willen erblich zugeeignet. Die liegenden Güter waren zinßbare Baurenhöfe / welche er mit Eigen- unnd Erbgerechtigkeiten / so er beedes mit

List

List und Gewalt an sich gebracht/ für Adelich dargeben wolt/ wider herkommen unnd den unlaugbaren Augenschein. Der ältste Bruder wolte für seinen Antheil alles behalten/ nach dem Recht der Erstgeburt bey den Edelleuten. Der jüngste wolte den richtigen halben Theil haben/ als ein gemeiner Mann/ unnd seines Bruders Gnaden nicht leben/ und sich mit einer schlechten Außstaffirung abweisen lassen.

6. Also wolte der Elteste durch alle Wunder ein Edelmann/ der jüngste aber lieber ein reicher Bauer/ als ein armer von Adel seyn. Die Gerichtlichen Sachwalter/ oder Advocaten/ welche auch das unstrittige strittig machen können/ bringen diese Sachen erstlich an den Untergericht/ nachmahls/ als der jüngste ein widriges Urtheil bekomen/ bey dem Obergericht an/ uñ war die Sache für nachtheilig und nachdenklich gehalten/ wie sich auch die Zungendrescher für- und wider den Adel meisterlich hören lassen.

7. Der Sachwalter deß ältsten rühmte die wohlgelaisten Dienste/ die Ehrentitel deß Königlichen Ambts/ die Verüchtung aller derer/ so solche hohe Stelle betretten/ ja daß deß Königs selbsten Unehre wäre/ wann er einen unedlen Pöbelmann oder unverständigen Bauren seine Renten und Einkünfften anvertrauen solte. Was der Adel zu Kriegszeiten/ das verrichten die Königliche Beambten in Friedenszeiten/ unnd sind sie Diener der Gerechtigkeit/ welcher Schwerd sie führen/ wie hingegen die Adelichen Personen jhre Degen vielmals zu der Ungerechtigkeit mißbrauchen: Kurtzlich schliesse er/ daß der Beklagte ohne der Richter Schande/ für Unedel nicht könte erkläret werden.

8. Der Wortführer deß jüngsten Bruders/ erzehlet das Stammregister dieses Geschlechts/ sagend: daß jhr Uhranherr hette einen Drischel in den Wappen geführet/ weil er gewesen ein armer Taglöhner/ der sich mit dreschen nehren müssen. Der Anherr hette an statt deß Drischels ein Grabeisen mahlen lassen/ weil er einen Weinberg/ zwey Klaffter groß erkaufft/ und solchen so fleissig gebauet/ daß er seinen Sohn hab können lassen in die Schul gehen. Nun habe jhme das blinde Glück/

das Wapen wider visiret/und eine Schreibfedern darein mahlen lassen/welche billich in einem schwartzē Feld/ wann es der Heroldskunst nicht zu wieder stehen solte/ weil solche federliche nicht Vätterliche Hohheit von dem fetten Rebenfeld herkommen. Was unterstehet sich aber dieser Gänßkeil? Er will/sagte er ferner / über alle Adeliche Helmzier/oder ja denselbē gleich/fliegē. Nichts Ritterliches ist in aller dieser anverwanden Geschlechts-Registēr zufinden/als daß etwan ein Vetter eines Rittermanns Pferd beschlagen/und sein Bruder hat es gesattelt. Solcher gestalt sind sie dem Adel zugethan/und könte man jhre Bildnissen auf einer gemalten Baurenkirchwey finden/aber in keinem Turnier / als mit dem Ebreischen Spies/in keinem Krieg/als mit den Gläsern/ in keiner Belägerin/als in übersteigung einer Pasteten/ an statt der Pasteyen/ꝛc.

9. Hierüber waren die Richter nicht wenig bestürtzet. Eines theils konten sie dem Ambt/welches der älteste Sohn/noch bey seines Vattern Lebszeiten angetretten/ die Adeliche Ehre nicht absprechen/ weil sie jhnen/ und jhren Nachkommen selbsten zukurtz thun würden; Anderstheils war der Unadel so klärlich erwiesen/ daß die Theilung der Güther statt haben musste /unnd eine so grobe Unbillichkeit / nicht ohne Beschimffung der Gerechtigkeit/zu erkennen. Drittens/war das Gesetz Landkündig/und unwandelbar/ daß die ältern Brüder zu Erhaltung Adelicher Geschlecht unnd Anherrlicher Güter den jüngern mehr nicht/als eine Außsteure zugeben schuldig.

10. Solte man nun die Güter gleich theilen/so müsste der Jüngste Theil haben an den erkaufften und wieder verkaufflichen Ambt / weil es ein Stück deß Vermögens/und solcher Gestalt würd das Mittel/welches sie geadelt für unedel geachtet/weil es zu theilen / wie ein anderes Vermögen. Ein solcher Adel ist gleich den Kindern/welche unehlich geboren/ durch nachfolgende Ehe aber für rechte Erben bestättiget und gehalten werden. Der Gelehrten Adel ist wie Jacob / der deß erstgebohrnen jägerischen Esaus Recht unterdrucken will.

11. In diesem Streit wollen wir nun nicht Richter seyn/noch jemand ab- oder beylegen / sondern den Außspruch in erster zehlten zween Brüders Sachen vermelden. Nemlich es würde gesprochen/ dz der älteste für einen Edelmann erkant/und sein Königliches Ambt/welches er bey seines Vatern Zeiten angetretten/allein habē/ und behalten; hingegen aber andre Güther/so viel derselben liegend und fahrend weren / mit seinem Jüngern Bruder gleich zu theilen schuldig unnd gehalten seyn solte. Mit Vergleichung der Schäden. Also haben beede gewonnen/ und beede verlohren/ weil der jüngere für keinen Edelmann erkennet worden/und doch seinen Antheil erhalten.

12. Daß ein Unterscheid nicht allein unter den alten und neuen/sondern auch unter der Gelehrten Adel/ist auß denen Scribenten / welche von der Herolds Kunst gehandelt/wie auch auß dem Turnierbüchern zuersehen. Der Unterscheid ist vor Alters in den Wappen bemerket worden/wie wir hiervon in unsren Gesprächspielen an unterschiedlichen Orten außgeführt. Heut zu Tage ist diese adeliche Wissenschafft unter der Banck/und gehet es/nach Petrarcha Urtheil/ daß wie an den Müntzen die Wappen Bilder und Schrifften an Zier zu/uñ an der Güte/Schrot unnd Korn abnehme; also gehe es auch mit den Ehrsüchtigen Leuten/ꝛc.

(LXXVIII.)

Die böse Weiber.

DEr Weiber Boßheit hat einer mit den Trukfehlern verglichen/und gesagt /daß derselben unterschiedlich; als zu Zeiten ist ein Buchstab außgelassen/ zu Zeiten verwechselt oder verkehrt / zu Zeiten gar eine andre Sylbe zu viel oder zu wenig / kein Buch aber ohne Fehler/unnd ein jeder Fehler stehet in allen Exemplarien. Also sagte er seynd etliche Weiber mehr Fromm als böß / etliche sind Zornig / Zänckisch/Geitzig / faul/etliche aber sind Xantippisch böß /unnd unterstehen sich ihr Haubt wieder die Wande zu stossen; er wolte sagen jhre Männer zu schlagen : Doch sey ein Fehler in allen Exemplarien / doch einer erträg-

träglicher als der andre. Vielleicht köndte man von den Männern auch dergleichen sagen / unnd ist keiner Rein/der nicht mit eben solchen Unarten solte behafftet seyn.

2. Ein Geistlicher hatte auff einer hohen Schule gelehret/daß die Weiber keine Menschen wären: Als er nun auf einer Hochzeit von etlichen verständigen Weibern deßwegen übel angesehen/hat er sich dahin erkläret/ daß er sie zwar nicht für Menschen/ sondern für Engel halte/welche bey den Menschen Kindern wohnen. Als sie nun mit dieser Erklärung sehr wol zu frieden /sagte er: sie solten jhm verzeihen/wann er darfür halte/es gebe gute und böse Engel/ꝛc.

3. Ein andrer vergleichte seine Liebste/welche einen Fehltritt gethan) und darüber einen geschwollenen Leib bekommen/mit dem Lucifer/sagend: daß sie/wie derselbe böse Engel/gefallen/ꝛc. Wir wollen hier ein par böser Weiber auf den Schauplatz führē/und als eine Schalthandlung/zu erfreulichem Gelächter fürstellig machen/ der Hoffnung/daß auf der hohen Schul der Gedult/ wie jener den Ehestand genennet / diese Lehre von den Weibern billich zu treiben.

4. Zu Pariß hat ein Präsident/ oder Oberrichter deß Parlaments/welchē wir mit versetzten Buchstaben von Paliescare nennen wollen/ein Weib welches dem spielen sehr ergeben / unnd hat es natürliche Ursachen/ welcher wegen die Weiber mehr zu gewinnsichtigen spielen gereitzt werden/als die Männer/wie Paschasius Iustus in seinem Buche de Alea umständig anführet. Zu welchem auch diese zu zehlen /daß die Weiber jhre Unvollkommenheit in unziemlichen Begierden/am meinsten sehen lassen/und nicht weniger zu dem Geitz/als andern Lastern geneigt sind / hiervon ist viel zu lesen in dem CCX. CCXXXIX. CCXXXVI. CCLXIV. und andern Gespräch spielen.

5. Dieses Weib spielte auf eine Zeit lang in die Nacht/und wurde von jhrem Herrn zu Bette zu gehen vermahnet: Weil sie aber im Verlust satze unnd etliche hundert Cronen verspielet/wolte sie nicht gehorsamen/ und muste der Mañ allein schlaffen gehen. Nach zweyen

Stun-

Stunden stehet er wider auf/und gebietet seiner Frauen nochmahls ernstlich/sie solte zu Bette gehen. Die Frau/ fienge damals an wider zugewinnen/entschuldiget sich/ und kame nicht.

6. Als nun der Tag fast anbrechen wolte/ lässet sie jhr in die Kammer leuchten/und wil sich schlaffen legen. Der Mann erwacht/ und als jhm die Frau/ wegen jhres lang aussenbleibens/schlechten Bescheid gabe/weil sie verspielet und unlustig war: Versetzte er jhr ein par Backenstreiche/ darüber dann das Weib ergrimmet/ und dem guten Alten: mit Hilff jhrer Magd/ empfindliche Stösse widerfahren lassen; entlaufft von jhme in eine andre Kammer/und lässet den Herrn Präsidenten mit betrübten Gedancken vergesellschafftet.

7. Morgens verschweigt zwar der Herr von Paliescare die guten Stösse/ klagt aber über seines Weibs Ungehorsam bey der Königin/unnd bittet umb gnädige Verhelffung. Die Königin sendet etliche von jhren Dienern dahin/und lässet diese Frau in ein Nonnen Kloster versperren/daß sie darinnen Busse thun/ unnd jhr Unrecht erkennen soll. Nach etlichen Wochen begehrte dieser Herr seiner Frauen wieder/ sie aber will nicht mehr auß dem Kloster/weil er sie einmahl/als ein Ehebrecherin verstossen. Hat er nun sein Weib wider haben wollē hat er jhr/wie man gesagt/einen Fußfall thun/unnd sie umb Verzeihung bitten müssen. Laß mir diese ein böse Frau seyn? Heist das nicht böses thun/und Danckbarkeit erheischen?

8. Ein Edelmann pflegte sich täglich zu bezechen/daß er alle Sinne verlohre. Das Weib redete jhn mit guten und bösen Worten zu/er solte doch eine andre Kurtzweil suchen; es wolte aber alles nicht helffen/ dann die Gewonheit bereit die Natur worden/unnd die Lebern erhitzt/daß er auch auß Durst truncken zu werden pflegte. Was für eine Freude bey einem solchen Säumann/ ist unschwer zuermessen.

9. Das listige Weib nun bedachte sich auf eine andre/und diese List. In dem Schlaf lässet sie jhn von jhren Mägden links und rechts brügeln/ und beredete jhn den andern Tag er were die Stiegen hinab gefallen/und

hette

hette also in allen seinen Sünden den Hals brechen können; er solte doch das Sauffen lassen/und bedencken in was Leibs- und Seelengefahr er sich stürtze ꝛc. Diese Abigail konte jhrem Nabal/bey nüchterm Morgen/das Haar gar kurtz abschneiden.

10. Der Edelmann fragte seinen Knecht/ob er gefallen/und zeigte jhme die grünlich blauen Flecken an den Armen. Der Knecht wuste nichts darvon/unnd wurde von der Frauen beschuldiget/daß auch er so viel getruncken/daß jhm alle Gedächtniß entfallen/ꝛc. Der Juncker gedencket hinder diese verdächtige Sache zu kommen.

11. Kurtze Tage hernach stellet er sich wieder/als ob er truncken/unnd gantz voll were/befihlet seinen Knechten für der Kammer zu warten/unnd so bald er pfeiffen werde/hinein zu brechen. Als er sich schlaffen leget/kommen auff der Frauen Befehl die Mägde mit den Prügeln wider. In dem ersten Streich erwachet der Juncker/pfeiffe den Knechten/unnd lässet den Mägden thun/was sie jhm vermeint/die Frau aber thut jhm einen Fußfall/unnd bittet umb schönes Wetter/die denn mit einem par Maulschellen darvon kommen/von der Zeit aber hat der Edelmann den Wein zu trincken verredet.

12. Hierbey erinnere ich mich der Fabel von dem Löwen und dem Mahler. Der Löw sahe eine Tafel/auf welcher ein Mensch einen Löwen tödete. Ja/sagte er/wann wir Löwen auch malen könten/so solten vielmehr Löwen die Menschen/als Menschen die Löwen erwürgend zu sehen seyn. Also wann die Weiber von den Männern zu schreiben pflegten/wie wir von jhnen/solte nicht weniger von den bösen Manns- als Weibspersonen gelesen werden.

(LXXIX.)
Die Winckel Ehe.

IN einer namhaften Statt/an der Loire/hat sich wohnend auffgehalten Voldemar ein Edelmann von altem Geschlecht unnd ziemlichen Ritterguts

tern. In seinem Männlichen Alter hat er einer wohl-zugebrachten Jugend erfreulich genossen/und mit Melitaseiner Gemahlin/ welcher Schönheit die Tugendt jhres Leibs/und Tugend die Schönheit jhres Verstäds berühmt gemacht/viel gesunde/unnd wolgearte Kinder erzeuget.

2. Von solcher Leibs-unnd Liebesfrucht wollen wir nur zween Söhne(weil die andern alle die Welt verlassen/und sich in den Geistlichen Stand begeben)herauß nehmen/als welche zu dieser Beschreibung fast seltenen Inhalt an die Hand geben. Der älteste/genannt Pyrin / hatte mit dem Namen die Recht der Erstgeburt und alle Güter/der jüngste aber Alexander eine geringe Gebührniß zu erwarten/an Tapferkeit aber und guten Verständniß seinem Bruder gleich und überlegen zu seyn erwiesen.

3. Voldemar hatte eine vertraute Freundschafft mit seinem Nachbarn Rongon/einem Affter-graffen (Vicecomte)von uralter Ankunfft/und sehr grossen Reichthum. Diese beede lebten in solcher Vertreulichkeit/daß man sie in dem gantzen Lande die getreuen Freunde und guten Nachbaren genennet. Wie nun die Feindschafft/ also ist die Freundschafft bey den Kindern erblichen/ wann auch die Vätter noch im Leben sind. Drusilla deß Rongon eintzige Tochter hatte mit Pyrin unnd seinem Bruder gute Kundschafft von Jugend auff/unnd weil sich dieser Graff ohne Mannserben sahe/welcher seinen Namen fortpflantzen könte /will er Pyrin die Tochter und Anwartschafft der Güter geben/wann er den Namen/nach seinem Todt ändern/und seine Kinder Rongons nennen wolte.

4. Voldemar hat solches alles für seinem jüngern Sohn Alexander/ aber nicht für den erstgebornen mit Danck wollen annehmen. Durch Unterhandlung aber der Freunde/(so beeder willen Dollmetscher gewesen)wurde vorgeschlagen/daß der Sohn/ welcher von jhnen solte geboren werden der Namen/unnd Wapenträger deß Graffens seyn solte; inzwischen aber solte Pyrin die zwey Wapen mit beyderseits Güthern führen unnd besitzen / wie auch endtlich dahin geschlossen

schlossen worden. Von Alexander wolte Rognon nicht hören/weil es wider Landts Recht eine eintzige Tochter einem jüngern Bruder geben / welche allezeit mit einem Erstgebohrnen unter Edelleuthen verheuratet werden soll.

5. Alexander sahe daß dieses Orts für jhn nichts zugewinnen/und verliebte sich in Laonicam eine wunderschöne Jungfrau eines reichen Beambten / bringt auch die Sache dahin / daß Taxo jhr Vatter ein ehrliches Heuratgut mitzugeben verspricht/unnd Voldemar sich nicht abgeneigt/in dieser Verlöbniß zuwilligen vernehmen lässet. Alexander lobete nun seine Liebste / für die Schönste in dem Land/und nimmet seinen Bruder Pyrin mit sich/jhn gleichsam seiner Freude theilhafftig zu machen. Pyrin verliebte sich so bald in Laonicam/ und trachtet seinen Bruder auß dem Sattel zu heben/ unnd sich hinein zu schwingen. Er wolte sich zwar jhrer unziemlicher weise gebrauchen/ die verständige Jungfrau aber wuste wohl / daß auf solche Liebe ein feindtseliger Ehestandt/ohne Segen und Gedeyen zu erfolgen pflegte/ und musste er mit abschlägigen Worten zu rücke weichen.

6. Sein brünstiges Verlangen dieser Schönheit zu geniessen/triebe jhn endlich dahin/daß er dem Taxo jhren Vater beschwetzt sie ohne Heuratgut zu freyen / und gibt darüber eine Handschrifft/als ob er die völlige Außsteuer empfangen/und machet also/ohne seines Vatters Vorwissen/eine einseitige Winckel Ehe/mit Verbot/die Sache in höchster geheime für seinem Bruder/unnd jedermänniglich zu halten.

7. Nach dem nun dieser Betrug eine Zeitlang verhüllet blieben/unnd inzwischen diß Eheversprechen zwischen Rongon und Voldemar/wegen Drusilla und Pyrin geschlossen worden ; müste dieser Handel an Tag kommen. Pyrin war der Laonica müd / unnd liesse sich gelüsten/der Drusilla Graffschafft / wuste aber nicht wie er sich auß dem Ehebandt wickeln solte/welches Alexander verkundschafftet/und seinem Vatter Voldemar eröffnet hatte Pyrin fraget böse Rathgeber/und klaget auß jhrer Veranlassung / daß das Ehegericht diese

Win-

WinckelEhe für nichtig und unbindig erkennen solten/ als welche er sonder seiner Eltern Einwilligung unnd Vorwissen/auß blinder Liebe geschlossen/ꝛc.

8. Als Rongon dieses verstehet/und Drusilla keines andern Mannes Weibe seyn will/verleuret Pyrin alle Neigung/so man zu seiner Person getragen. Niemand war betrübter als Alexander/welcher wol wuste/daß er die von seinem Bruder geschwächte Leonicam nicht freyē kunte/uñ ob sich wol Voldemar bemühet/die WinkelEheunbindig zu machen/sahe er doch wol/daß Rongon nicht mehr wolte gehalten seyn/ unnd die auffgesetzte Heuratsabrede zu unterschreiben unnd außzufertigen beharrlich weigerte.

9. Beederseits Befreunde werden rähtig/die Sache also zuvermitteln/ daß Voldemar seinen jüngsten Sohn/das Recht der Erstgeburt/ welches sich Pyrin durch übelverhalten verlustigt/zueignen/unnd die Ehe mit Drusilla/abgeredter massen vollziehen lassen solte. Pyrin hingegen solte behalten/ was er jhme selbst genommen/und dieses sein Unglück seinem eignen Verbrechen zuschreiben. Also wurden diese Häuser/nach wunsch vereiniget/und die Güter beederseits vermehret. Alexander hat sich auch alsobald erbotten/deß Rongons Namen und Wapen zuführen/und seinem Bruder den Väterlichen Namen zu überlassen.

10. Dieser Vorschlag ist auch also Werkstellig gemachet worden/und hat Alexander mit Drusilla seinem Weibe etliche junge Söhne erzeuget/darüber Rongon eine grosse Freude/denen er auch/Lebens satt/seine nutzliche Herzengüter hinterlassen/daß sie jhrem Stande gemäß stattlich leben können.

11. Pyrin hatte hingegen/wie Sichem/ eine Zeit hernach die Beschneidung seines Vermögens schmertzlichst empfunden/ unnd weil er mit dem Armen Reichthum/ich will sagen mit vielen Kindern nach Valdemars Todt noch zu nagen/noch zu beissen/hat er von Taro dz Heuratgut gerichtlich erheischet/ daß er auch zu endlicher Vollkommenheit seines Unglücks/eine Rechtfertigung wider seine Handschrifft angefangen/ unnd der

aufgewandten Unkosten / mit dem Anspruch verlustiget worden.

12. Endlich musste er zu seinem reichen Bruder fliehen / welchen er so schändlich betrogen hatte : fande jhn aber so Wolthätig / daß er Böses mit Gutem vergolten / und jhn und seine Kinder versorget unnd ernehret. Hieher gehöret / was dort David sagt : Der Gerechte ist wie ein (Lorbeer) Baum gepflantzt an den Wasserbächen / der seine Frucht bringet zu seiner Zeit / und seine Blätter verwelken nicht / was er macht das geräht wol. Aber so sind die Gottlosen nicht / sondern wie Sprew die der Wind zerstreuet: darumb bleiben die Gottlosen nicht in dem Gericht / ꝛc. Und an einem andern Ort sagt er: Die einem andern (ausser Gottes Gebott) nacheilen / werden grosses Hertzenleid haben.

(LXXX.)

Die Friedfertigen.

SEelig sind die Friedfertigen / sagt unser Heyland / dann sie werden das Erdreich besitzen. Die gröstẽ Flüsse lauffen friedlich und still daher: Die kleinen Bäche aber platzsern und schlürffen in den steinigen Wegen. Freundligkeit machet Friede / unnd ein hartes Wort findet einen harten Widersprecher / wie wir aus folgender Erzehlung hören wollen.

2. Keine Statt ist in welcher sich mehr jämerliche Unruhen begeben / als in Genua / die viel vornehme Häuser haben mehrmals ümb die Freyheit jhres Regiments gestritten / das sonderlich in Gefahr gestanden / als die Fregosi und Fieschi sich mit jhren Anhängern rottiret. Die Fieschi wolten nit geschehen lassen / daß Johann Fregosus zum Hertzog erwehlet würde / unnd haben mit den Andoruis jhren Gesippten / sich so beharrlich widersetzet / daß der besagte Hertzog sich entschlossen Hieronymum / der Fieschen Haubt / hinrichten zulassen.

3. Octavian / deß Hertzogen Bruder / wolte diesen mör-

mörderischen Anschlag nicht billichen/ unnd erwiese bey der Berahtschlagung/ daß solche Meuchelliſt wider Gott und den Nechſten einen traurigen Außſchlag gewinnen müſſte. Ungeacht aber dieſes Bedenkens/ iſt Octavian überſtimmet/ die That auf gut Italianiſch angeſchicket/ die Mörderbuben gemiedet und jhnen Gelt auf die Hände gegeben worden.

4. Octavian hatte keinen Gefallen ob ſolcher Verhandlung/ und weil er auff ſeiner Seiten/ dieſen Rahtſchlag/ nicht hindern und unterbrechen mögen/ läſſet er Hieronymum wiſſen/ daß er ſich ſolte hüten/ unnd ſich nicht mehr auff dem Rahthauß betretten laſſen/ weil etliche beſtellet/ welche laurten jhn zu tödten. Hieronymus bedancket ſich der wolgemeinten Warnung/ will aber keine Zagheit erweiſen/ unnd ſich den gemeinen Zuſammenkunfften entziehen; ſondern hintertreibt deß Hertzogen Rahtſchläg wie zuvor ohne Scheu unnd Furcht.

5. Als er einſten von dem Rahthauß herab giengè wird er unverſehens Todt geſtochen/ unnd weil einer von den Thätern Handfeſt gemacht/ unnd an die Marterbank oder Volter geworffen worden/ hat er bekennet/ von wem er gedinget unnd ſolches zuthun befehlt geweſen. Hierüber kommt die gantze Statt in Waffen/ und waren die Fiſcher die ſtärckſten/ daß auch der Hertzog mit vielen andern ſo jhme beygeſtanden getödet worden.

6. Bey ſo beſchaffnen Sachen fluchten die Fregoſer zu den Spanier/ wie die Fiſcher bey den Frantzoſen Hilffe ſuchten. Inzwiſchen ſchreiten ſie zu der Wahl eines andern Hertzogs/ unnd wird erkieſt Antoni Adorñe/ einer auß der Fiſcher Anhang/ wie geſagt. Als aber bald hernach die Frantzoſen in Navarra geſchlagen worden/ haben ſich die Spanier jhres Siegs gebraucht/ unnd jhre Macht gen Genua gewendet.

7. Als nun die Genueſer geſehen/ daß die Spanier mit einem fliegenden Heere/ wieder ſie im Anzug begriffen/ unnd Octavian mit ſich führten/ jhn zu einem Hertzog/ an ſeines Bruders Stelle zu machen/ berahtſchlagen ſie/ was zuthun ſeyn möchte? Ihr gantzes

Vätterland in Augenscheinliche Gefahr zu setzen / unnd einer solchen Macht / in sehr schwachen Zustande zu widerstreben / wolte sie aller seits unverständig / unnd unverantwortlich bedünken. Was Raht?

8. Antoni Andräe der neue Hertzog begnügte sich / daß er seines Bruders Hieronymi Todt gerächet hatte / und thut deßwegen den Vorschlag: er wolle seinem Vaterland zum besten / das Elend bauen / die Hertzogliche Hoheit dem Octavian willig überlassen / unnd also die Ursache deß befährlichen Krieges auß dem Wege raumen. Dieser Friedfertige Rahtschlag war mit Verwunderung und sonderm Lobspruch deß gantzen Volks gut befunden.

9. Hierzu aber wurde dieser Hertzog bewogen / durch die redtliche That / und das friedliebende Gemüt Octavians / welches er jhme bey seines Brudern Lebzeiten erwiesen / unnd verhofft auch noch leichtlich mit jhme versöhnet zu werden / massen er seine Brüder unnd nechste Befreunde mit sich auß der Statt genommen / unnd gebetten man solte Octavian an seine Stelle beruffen / uñ zu Erhaltung jhres Regiments erwehlen.

10. Solches wurde auch alles mit guter Vergnügung / friedlich und schiedlich Werckstellig gemachet / unnd ist Octavian an seines Bruders Stelle Hertzog worden: unnd hat auch auf Vorbitte der vornemsten Herren / die Andräen widerumb in die Statt beruffen / Freundschafft mit jhnen geschlossen / und alle jhre jhme verfallne Güter unverletzt außgehändigt.

11. Durch dieses friedfertige verfahren / hat er auß seinen Feinden Freunde gemacht / alles Hasses vergessen / seine Gegner zu Handhabung jhrer allgemeiner Freyheit mit grossem Eifer ermahnet / und also wahr gemacht den Spruch unsers Erlösers: Seelig sind die Friedfertigen und Sanfftmütigen / dann sie werden Gottes Kinder heissen und das Landt besitzen. Nicht weniger Ehr unnd Ruhm haben auch die Andräen erlanget / und hetten kein bessers Mittel ersinnen können / jhr Vatterland / und sich selbsten zuerhalten.

12. Man schreibt / daß der Elephant / seinen Zorn verliehre / wann er eines Lambs ansichtig wird / also

solten

solten alle mächtige jhre Feindschafft fallen lassen/wann sie sich deß Lämbleins Christi erinnern / welches der gantzen Welt Sünde getragen. Hingegen aber müssen fallen und zu Grunde gehen die Gottlosen unnd falschen/deren Mund voll Hönigs / unnd das Hertz voll Gallen ist. Die Gewaltigen/ wie hier der erste Hertzog Fregosus/musten wann sie so gröblich sündigen/gewaltig gestrafft werden.

(LXXXI.)

Streitfragen.

WAs wir durch das Wort Streitfragen in den Gesprächspielen verstanden/ist auß dem Anhang deß VIII. nächsten Theils derselbē zu ersehen. Dieses Orts aber verstehē wir lustige Begebenheiten/welche zu einem rechtlichen Streit Ursach gegeben oder geben können / und wollen wir derselben etliche sammlen: unsern Entscheidspruch aber dem Leser überlassen / welcher nach seinem Verstande/ die Richter stelle betretten mag.

2. Ein Fuchs trägt einem Bauern eine Henne darvon/dem begegnet der Jäger und brennet auff jhn loß/ trifft aber mit der Kugel die halb Todt gebissene Henne/ und vielleicht auch den Fuchs/in den Rachen/daß er die Henne fallen/und dem Jäger hinterlassen muß. Der Baur laufft hernach/und will seine Henne wider habē/ als sein gestolnes Gut/daß er wider nehmen mag / wo er es findet : erbiet sich auch den Schuß Pulver/an statt deß Lößgeldes zubezahlen.

3. Der Jäger sagt/daß die Henne sein seye/weil er es seinem Feinde dem Fuchsen/als einem wilden Thiere/ abgenommen/und seye er nicht auf der Bauren Henne/ sondern auf das Wildpret bestellt/wünschend/daß der Fuchs jhme einen Oxen möchte wegtragen / unnd er könte jhme solche Beute wider abnehmen/die /nach Jäger Recht/seyn würde/weil das/was der Fuchs einmal in dem Rachen/nicht mehr deß Baurens / sondern deß Fuchsens seye/ꝛc.

3. Der andre Fall mit der Henne verhält sich also: Es hat einer etliche schöne Hüner / die befihlet er seinem Freunde / in seinem Abwesen wol zu versorgen; die Eyre sollen für seine Bemühung seyn / und auf seine Wiederkunfft / wolle er jhm die Atzung / so er auf die Hüner gewendet / mit grossem Danck bezahlen. Es trägt sich aber in dessen Abwesenheit zu / daß das Getreid sehr theuer wird / und die Hüner zwey- ja dreymal mehr verzehren / als sie werth sind.

4. Wie nun der Herr der Hüner wiederkommet / heischet jhr Kost-Herr für jedes Huñ. Reichsthaler / und erweiset / daß die Atzung so viel gekostet. Der ander ist nicht mehr geständig / als zu Zeit seines Abreisens das Getreidt gekostet. Hierüber kommen sie für den Richter / und wollen beede recht haben. Der Kläger will das Atzerlohn / der Beklagte will jhm die Hennen für seine Forderung heimschlagen / die weigert eranzunemen.

5. Der dritte Fall ist mit einem Esel. Ein Fischer führet seinen Kahn / oder Fahrt an das Ufer / hat aber keinen Strick solches anzubinden. Deß Müllers Esel will trinken / uñ weil das Wasser an dem Strand etwas trüb / steigt er auff die Fahrt / und beweget es dardurch dergestalt / daß sie mit jhm den Strom nach darvonfähret / und / wie etliche melden / zerscheidert / daß der Esel ersäufft.

6. Der Müller beklagt den Fischer / daß die Fahrt oder flache Schiff jhme seinen Esel darvon geführet / und bittet jhme die Widerstattung auffzulegen. Der Fischer hingegen klaget / daß jhme der Esel die Fahrt hinweg / und von dem Land getrieben / will solche wider haben. Der Müller solte den Esel / der Fischer die Fahrt angebunden haben. Was ist zu sprechen.

7. Der vierdte Fall ist von Affen. Ein Italianer schreibt von Genua / sein Mann in Hispania solle jhme 102. Affen senden (das o ist so viel als ove, oder) der Kauffmann sendet 53. weil er nicht mehr bekommen können. Der Genueser beklaget sich / daß er so viel nicht befohlen / sondern nur einen / oder zween haben wollen / welches er leichtlich erachten können / der Hispa-

spanier sagt/ daß die Schuld seyn / weil er deutlicher schreiben können / unnd will die Affen nicht wieder annehmen. Hierüber ist eine grosse Rechtfertigung entstanden.

8. Der fünffte Fall ist von Schafen. Ein Kauffmann sendet eine Herde Schafe über Meer. In dem Schiffe schläft der Steuermann / unnd ein Widder darunter stösset jhn mit den Hörnern / daß er sich in dem Schlaf darüber erzörnet / unnd den Widder in das Wasser wirfft: Als solches die Schaf gesehen/ sind sie alle hernach gesprungen/und ersoffen. Der Kauffmann will seine Schafe bezahlet haben/der Steurmann will mehr nicht als den Widder gut machen / weil er die andern nicht verwarloſt/ꝛc.

9. Der sechste Fall ist von fernern und tiefern Nachdencken. Eine Springflut hatte auff eine Zeit eine kleine Insul in dem Meer Grundloß gemacht/ unnd von seinem Ort/mit denen darauff stehenden Häusern und Menschen/Viehe unnd Feldern/ auff ein ander Landt niedergelassen. Nach dem das Wasser verflossen / hat der Besitzer solches Landes begehrt der Obere solte mit seinem angeschwemmten/unnd auf seinen Grund unnd Boden liegenden Hofe weichen.

10. Der Baner aber entschuldigte sich mit der Unmöglichkeit/und wolte nicht gestehen/daß er auf fremdem Grund und Boden wohnte/sondern sagte/ daß er noch Hauß noch Hof / noch Feld noch Wiesen verändert: Seye aber wol zu frieden/daß jhm der Kläger wider in vorigen Stand und Ort stelle/welches jhme eben sonthunlich gefallen.

11. Der siebende Fall ist folgender massen entschiedē worden. Ein Mann fället von einem Hauß herab/ und fället auf einen andern/daß er jhn durch den Fall zu Boden schläget/und wider seinen Willen tödtet / deß also verschiedenen Sohn beklaget den/so von dem Dache gefallen/als einen Mörder / unnd bittet jhn abzustraffen. Der Richter aber sagt/der Sohn solte hinauffsteigē/uff uf den andern herab fallē; wañ er solcher gestalt seines Vatern Tod räche/solte es jhm auch vngestraft hingehē. Er hat aber keinen Lust zu so gefährlicher Rache.

12. Von vorhergehenden Fällen köndte ein müssiger Jurist weitschweiffige Bedencken auffsetzen/unnd die Gründe deß Rechtens eines unnd andern Theils anführen; massen es nicht erdichte sondern wahre Fälle/ die Theils noch wol nachsinnens würdig. Die Erkündigung deß Rechtens und Handhabung der Gerechtigkeit ist sehr nothwendig und in einem Regiment unentberlich: Der Mißbrauch aber ist so groß / daß fast der rechte Gebrauch darbey nicht zu erkennen/ unnd eiffern wider solchen alle Christliche unnd Gewissenhaffte Rechtsgelehrte. Keine Sache ist so böß/ man kan jhr eine schöne Farbe anstreichen/daher Vocalini recht gedichtet/ daß die Juristen im Parnasso alle Farbkrämer ausgekaufft.

(LXXXII.)

Die freygebigen Cardinäle.

DJe Ebreer haben ein solches Sprichwort: Wer Segen oder Wolthat außsäet/der wird Segen einerndten. Widerum haben sie zu jhren Weibern zu sagen pflegen: Gib Almosen / damit deine Kinder deß Almosen nicht von nöthen haben mögen. Ist eben das/was David sagt/daß deß Gerechten Gutthätigen Samen (oder Kinder) nie habe sehen nach Brod gehen. Gott der HErr hat vns Menschen zeitliche Güter gegeben/nicht zu dem Ende / daß wir derselben mißbrauchen sollen/sondern daß wir unsren dürfftigen Nächsten/als Verwaltere deß zeitlichen Haabes/darvon gutes thun sollen/wir wir dessen etliche sondere Exempel anführen wollen.

2. Die Wolthätigkeit wird billich für eine Haubttugend gehalten / nicht nur weil sie grossen Haubtern/ welche Gott für andern gesegnet/wol anstehet/ sondern weil sie das Kennzeichen ist Christlicher Liebe/von welcher unser Erlöser sagt: daran wird man erkennen/ daß jhr unter einander liebet/daß jhr meine Jünger seyd/unnd verspricht auch solche Schuldigkeit deß

Glau-

Glaubens an dem Jüngsten Tage/mit ewiger Gnaden/ zu belohnen.

3. Solches hat wol verstanden der Cardinal Georg von Amboise/Ertzbischoff zu Rouen / da er viel treffliche Kirchenbäue geführet/welche seines Nahmens Gedächtniß der Nachwelt hinterlassen. Er hat ein Hauß Gaillon benambt erbauet unnd getrachtet anstossende Güter darzu zukauffen. Unter solchen war eines Edelmans Schloß/der vielmehr schuldig/als er in Vermögen hatte. Der Cardinal war ferne von Achabs begier/ der sich deß Weinbergs Nabots gelüsten lassen / mit seinem Schaden: liesse aber doch fragen / ob sein Gut feil/ꝛc.

4. Der Edelman sahe sich von seinen Glaubigern bedrangt/und in Gefahr/daß sein Haab Gerichtlich versperrt/und verkaufft werden möchte/massen die Armut ein Weib/dz heist verkauff / und erzeugt eine Tochter geneñet/Gieb wolfeil. Diesem Unheil zu steuren/wolte der Edelmann sein Schloß versilbern/und dem Cardinal so hoch käufflich überlassen/daß er seine Schuldner bezahlen/ seine einige Tochter außsteuren/ unnd die wenigen Tage seines Lebens ehrlich hinbringen könte.

5. Der Edelmann kombt nun mit dem Cardinal selbsten zu reden/und bittet ihn/er wolle seine Güter Kauffslich übernemē/und jhm so viel darfür geben/daß er seine Schuldner abrichten /seine Tochter ehrlich außsteuren/ uñ noch etwas weniges zu Erhaltūg seines betrübten Lebens/übrig behalten könne. Der Cardinal sahe dieses guten Alten bitterlich weinen/ daß er jhm alsobald verspricht/so viel Geld/ ohne Zinß zu leihen/als er für den Kauffschilling begehrt/unnd dargegen ein Schuldverschreibung anzunehmen verwilligt/in welcher bedingt/ das Geld nach seiner guten Gelegenheit wider zubezahlen; weil er einen so guten Nachbaren nicht verliehren wolle.

6. Man sagt in dem Sprichwort / daß drey böse Nachbarn sind. 1. Grosse Herren. 2. Grosse Flüsse. 3. ein grosser Weg oder Landstrassen/dardurch der Auffritt und die Eingehör genommen wird. Der Edelmann nahme diese Nachbarliche Freundtschafft mit beeden

Handen an / unnd liesse in die Schuldverschreibung setzen / daß er dem Herrn Herleiher das Geld wider abstatten wolle / wann jhm solches zu heischen belieben würde. Der Cardinal aber wolte es zu seines Schuldners Gefallen gestellet haben. Mit besagtem Vorlehen / zahlt er seine Glaubiger / steuret seine Tochter nach Ehren auß / unnd bittet den Cardinal zu der Hochzeit / welcher jhr die Schuldverschreibung jhres Vatters / zu Bezeugung guter Nachbarschafft verehret / und zugleich den Besitzer seiner Güter völlig gelassen : hat also lieber den Nachbaren seines angräntzenden Landes / als das Land seines alten Nachbarn haben wollen.

7. Der Cardinal Montalto / deß Pabsts Sixti dieses Nahmens deß Fünfften Bruders Sohn / hat jederzeit grosse Almosen / aber auf eine gar sondere weise gegeben. Auf einen Tag hat er 25. arme Mägde mit Heuratgut außgesteuret / jedoch unter eines andern Nahmen / damit man jhme nicht danken / und die linke Hand nicht wissen soll / was die rechte gethan. Folgendes aber ist noch viel sonderlicher.

8. Eine alte und arme Wittib zu Rom / pflegte sich mit jhrer Handarbeit kümerlich hinzubringen / war auch mit so schweren Kranckheiten behafftet / daß sie selten jhr Brod gewinnen konte / und von jhrer einiger Tochter elendig unterhalten werden müsste. Sie war von ehrlichen Eltern / hatte einen feinen Mann gehabt / daß sie sich zu betteln geschämet / und sich lieber mit Thränen Brod speisen wollen. Uber das hatte sie Schulden / und nach dem sie einsten in einer schweren Kranckheit fast alles verkümmert / was sie geldgültiges in dem Hauße gehabt / hat jhrer Glaubiger einer unbarmhertzig auf sie getrungen / und bezahlt seyn wollen.

9. Hierzu kame noch eine andre Anfechtung / daß sich etliche Buler ümb jhre Tochter anmeldeten / welche jhr für jhre Ehre Geld angebotten. Weil sie aber in der Furcht GOttes aufferzogen worden / und der Satan nur über die Unkeuschen Gewalt hat / wie Tobias sagt / in dem 6. Cap. am 17. Vers. ist sie bestanden in der Anfechtung / und ob sie wol Arm / waren sie doch Reich genug /

nug/ weil sie Gott fürchteten. Diese Wittib nun wurde durch einen Geistlichen beredet / daß sie solte den Cardinal Montalto/ als einen freundlichen unnd allen Armen wolthätigen Herrn anflehen. Ob sie nun wol mit solchen Leuten zu reden nicht gewust/ hat sie doch die Noht kühn gemacht/ daß sie die 5. Kronen / so sie jhrem Haußherrn schuldig / mit einem Fußfall begehret. Der Cardinal schreibt jhr einen Zettel auf 50. Kronen. Sie will aber so viel nicht annehmen / weil sie nicht mehr als 5. Kronen begehret. Hierüber fragte der Zahlmeister den Cardinal / ob er vielleicht verschrieben? Der Cardinal sagt Ja / es sey ein Jrrthumb hierbey vorgegangen/ und nimmt den Zettel wider / setzet noch ein 0. hinzu / daß sie also 500. Kronnen zu empfangen / unnd befahle absonderlicher dieser Wittib das Geldt nach Hauß zutragen / wann sie es nicht wolte annehmen.

10. Uber dieses versprache jhr der Cardinal durch einen seinen Diener / wann jhre Tochter sich verehlichen solte / jhr eine Außsteure zuverschaffen / doch solte sie von dem Geldt/ welches jhr ausser den 5. Kronen nach Hauß getragen würde/ niemand Meldung thun. Diese Wittib war in solcher Bestürtzung / daß sie nicht gewust/ was sie sagen/ oder wie sie danken solte. 50. Kronen/ sagte sie endlich / wären jhre Außsteure gewesen / und würde jhre Tochter nun hiervon auch so viel haben können/ daß also fernere Begnädigung deß Cardinals nicht von nöthen.

11. Es hat sich auch zugetragen / daß eben dieser Cardinal etliche Geistliche / welche zu jhren Kirchen-Bau eine Steuer von hundert Kronen begehrten / mit harten Worten abgewiesen/ durch einen Frembden aber jhnen tausent einhändigen lassen. Diese sonst ungültige 00. erhalten das schätzbaren unnd verborgnen Gedächtniß einer so seltnen Freygebigkeit. Fürsten unnd Herren werden gebohren/ wie andre Menschen / sie essen/ trinken/ schlaffen und sterben gleich andren: Durch Wohlthätigkeit aber können sie jhnen einen unsterblichen Nachruhm erwerben/ welches andre geringe Leute nicht fähig sind.

12. Die

12. Dieses hat auch wol gewust der Hochgelehrte Cardinal Bellarmin/ und zusagen pflegen / daß jhme GOtt viel zeitliches zu getreuen Händen habe anvertrauet/ daß er andern darvon gutes thun/ und in seines Nächsten Hande soll wuchern lassen. Alle arme Geschlechte in Capua hat er bereichert / ja nicht nur seinen Freunden/ sondern auch seinen Feinden hat er alle Wolthat erzeuget / unter welchen nicht der letzte war Johann Barclai/ deß Wilhelmi / welcher gifftig wieder jhn geschrieben/ leiblicher Bruder. Solchen hohen Tugenden soll ein jeder in seinem Stande nachahmen/ und wann er Reich ist reichlich/ wann er Arm ist/ das wenige geben mit gutem Hertzen.

(LXXXIII.)

Die gerette Keuschheit.

DJe Keuschheit gleichet einem reinen Diamant/ der mit vielen edlen Tugendsteinen umbsetzet ist. Der Diamant kan das Feuer erdulden. Wie die Keuschheit alle Anfechtungen außstehet/ unnd einen Silberhellen Glantz von sich stralet. Diese Tugendt der Menschen ist billich Englisch zu nennen/ weil sie der Grund ist eines unbefleckten Lebens/ wie hingegen die Unkeuschheit die trübe unnd verschlämbte Quelle aller Sünden und Laster. Solcher Tugend haben wir bereit etlichsmahl Anregung gethan / weil sie aber selten Warhafftig/ und der Hund welcher Jungfrauen frisset/ fast außdorret/ wollen wir der Jugend zu löblicher Nachfolge / noch etliche Exempel auf unsern Schauplatz führen.

2. Der Frantzösische Haubtmann Bayard ist mit fug genennet worden der unverzagte und unvergleichliche Rittersmann; ja es haben alle Helden-Tugenden (wie jener redet) in jhm jhren Muster- oder Sammelplatz gehabt. Die Gottesfurcht / Tapfferkeit/ Erfahrenheit/ Redtlichkeit / Großmütigkeit / Freygebigkeit/ Höfligkeit / Treu unnd Lieb seines Herrn unnd seines Vatterlandts / waren die Glieder der güldenen

nen Ketten / welche sein herrliches Ansehen zierten. Wie solches in einem absonderlichen Büchlein beschrieben / und auß vielen nur eine Erehlung hieher soll gesätzet werden.

3. Vorbenambter Bayard diente zu Zeiten deß König Ludwigs deß XII. in Welschland / unnd sonderlich in der Belägerung der Statt Gresse in dem Meiländischen gelegen. Sein Gebrauch war / daß er der erste in der Gefahr zu seyn pflegte / und nach dem die Mauren durch den schweren Zeug gefället worden / ist er der erste auff derselben gewesen / und wurde fast tödtlich verwundet / daß er sich in ein Hauß tragen / und seinem Leutenambt den Befehl überlassen muste. Man verbande jhm seine Wunden in der eil / und wurde ein Wundartzt gesucht / jhn wider zu heilen.

4. Das Hauß / in welches er gebracht worden / war eines Bressanischen Edelmanns / deme Bayard zusprache / er solte getrost seyn / unnd sich versichern / daß ob er wol als ein Feind in die Statt gekommen ; er doch als ein Freund in seinem Hause seyn werde / unnd sein Haab unnd Guth / als ein Schutz-Engel verwachen / unnd von der Plünderung retten wolle : Zu solchem Ende lässet er seinen Nahmen an die Thür schreiben / unnd etliche von seinen Soldaten für derselben Wacht halten.

5. Der Haußwirt / so wohl als sein Weib / danckten GOtt für diesen Friedensgast / unnd baten jhn / daß er alles jhr Vermögen / nach Kriegs-Gebrauch / und Eroberung eines feindlichen Platzes nehmen / hingegen aber verhüten wolle / daß doch deß Frauen Volks / von den lüstenden Soldaten möchte verschonet werden. Wann ich / antwortete Bayard / an meinen Wunden sterben solte / so versichere ich doch / daß mein Feldherr / mir die Gnade thun / und euch samt allen den eurigen / Haab und Gütern in seine Beschirmung / und Obhalt nehmen soll.

6. In dem er nun nach und nach wieder genesen / und ohne seines Wirhts Beschwernüß in dem Hause gewesen / auch alles bezahlt / wie in einem Wirtshauße / hat jhme die Mutter mit jhren zweyen Töchtern fleis-

sigst

sigst aufgewartet / unnd er jhnen hingegen mit solcher Höfligkeit begegnet/daß sie seine Tugendt nicht gnugsam rühmen können. Der Jungfrauen erfreuliches Gespräch/klingen unnd singen hatte jhme nicht wenig bitterer Stunden versüsset.

7. Als er nun wider zu dem Heer abreissen/ und die gantze Statt fast ausser diesem Hause geplündert worden/ hat jhm sein Wirt 1000. Kronen für sein und der seinen Lösegeldt angebotten: Bayard aber hat nicht einen Heller begehret. Weil aber der Edelmann wuste/ daß Bayard in der Plünderung deß Orhts nichts bekommen/als die Ehre eines tapffern Soldatens/unnd in seiner Heilung viel verzehret; haben sie jhm 200. Ducaten an Gold/in einem schönen Beutel eingehändigt/ welches er auch angenommen; jedoch anders nicht/als ein Vorlehen eines guten Freundes.

8. Die Tochter in dem Hauß beschenkt jhn auch mit Armbändern/Kräntzlein/ꝛc. von jhrer Hände Arbeit/ welche er mit grosser Höfligkeit erkennet/sagend: Schöne Jungfrauen/jhr wisst daß die Soldaten lieber nehmen als geben: und ich bin zwar auch unter denselben/ aber ohne Undank/und Widergeltung. Verehrte also hernach darfür einer jden tausent Kronē/und dz andrē Gelt hinterliese er der Muter/sie solte es den Armen/welche sich in der Belägerung und Eroberung der Statt gehäufft haben werden/in jhrem Namen außtheilen.

9. Auß dieser Erzehlung erhellen die löblichen Tugēden dieses Rittermanns. Die Tapferkeit/ in der Eroberung der Statt: die Gerechtigkeit in Erhaltung seines Wirtshauß: Die Redlichkeit in Beschützung dieser Jungfrauen Ehre: die Freygebigkeit in Außtheilung so kostbaren Beschenkung: Die Gottesfurcht in dem er so grosses Almosen hergeschossen: die Höfligkeit in dem er der Jungfrauen Geschenke nicht verachtet. Es ist fast zu zweiffeln/ob noch viel solche Soldaten zu finden.

10. Es haben bey diesen Kriegsläufften ehrliche Jungfrauen sich auf seltzame weise geschützet / weil sie wol gewust / daß sich wenig solche Ehrenretter (darzu von Altersher die Ritter sich verbunden) finden. Unter dem Königl. Schwedischen Heer hat sich eine junge

Dirne

Dirne sechs Jahr in Mannskleidern aufgehalten/und für einen Soldaten Jungen gedienet / welche/ als sie einsten geschlaffen/an etlichen Korallen / so sie an dem Hals gehabt / für eine Weibsperson angegeben worden: da sie dann alsobald von einer Obristin in Dienst genommen/ die Kleider verändert/und bekennet/daß sie jhres Bruders Kleider / welcher in Eroberung Amöneburg erschossen worden / zu Rettung jhrer Ehre angezogen/und auf selbe Stund unerkant verblieben.

11. Es erzehlet auch der allertreffliche Jesuit Jacob Balde (l. 3. Lyric. od. 26.) von einem Bauren Mägdlein in dem Beyerland/ daß sie in einem Dorff/ als jederman darvon geloffen auß Forcht der Soldaten / allein zurücke geblieben/ und weil sie wohlgestaltet unnd schön/ sich nicht in geringer Gefahr gesehen/von jhnen geschändet zu werden. Solchem vorzukommen / hat sie sich zwischen etliche Todte Leichnamb/nach der länge geleget/ biß die Soldaten vorüber gezogen/ wol wissend / daß sie unter den Todten sicherer/als unter den Lebendigen.

12. Hierbey fället eine Frage für/ ob eine Jungfrau lieber jhr Leben durch deß Schänders Mord Hand/als sich jhrer Ehre berauben lassen solle? Wann ins gemein ein Christ lieber sterben/als wider sein Gewissen in eine Sünde willigen soll / so ist die Frag mit ja zubeantworten: deß vertrauens/daß jhr Gote/wie dem Loth und seinen Gästen von den Gottlosen Sodomiten/ und der Susanna von jhrē falschen Zeugen helffen werde. Dergleichen sind etliche Exempel zu lesen bey Eusebio l. 6. c. 5. und Ambrosio serm. 19. In einem solchen Zustandt hat sich Lucretia befunden / welche als eine Christin lieber hette sterben/als in den Ehebruch willigen sollen. Daß sie sich aber hernach selbst ermordet / kan nicht verantwortet werden/wie Augustinus in seinem 1. Buch von der Statt Gottes am 16. Cap. lehret. Von solcher That sind folgende Verßlein zu merken.

Hat sie auß frecher Lieb' / ihr Ehebett lassen schänden/
So hat sie nach der That sich selbsten abgestrafft.

Hat sie sich dann auß Zwang zu Tarquin müssen wenden/
So hat sie keines wegs für Fremde Schuld gehafft.
Also sie sonder Ehr'/ohn Keuschheit Ruhm/gestorben:
Und auf den andren fall'/ ohn Ursach/ Grundt verdorben.

(LXXXIV.)

Der verlohrne Sohn.

DJe verständigen Gesetzgeber haben jederzeit dahin getrachtet / daß sie das Volck nicht nur durch Furcht unnd Zwang/sondern auch durch die Ergetzlichkeit in schuldiger Gebür erhalten. Unter solchen zulässigen Gelieben ist gewesen das Freuden- und Trauerspiel/welches dem Lesens- und Schreibens unerfahrem Pövel für Augen stellet/ unnd in das Gedächtniß drücket/was sie sonsten noch hören wollen/ noch verstehen können: massen das Exempel viel kräfftiger unnd mächtiger zu unterrichten ist/ als die blosse Lehre. In Hispanien/Welschland und Franckreich ist der Schauplatz zu solchem Ende im Gebrauch/und wird zu Zeiten auch mißbraucht / daß mehr Ergerniß als Guts darauß erfolget / welches kein verständiger wird gut heissen. Daß aber auch Gutes darauß erfolge / wann sonderlich der Inhalt auß H. Schrift genommen (wie wir dessen an Job und Tobia/der Ebreer Trauer- und Freudenspiel so uns übergeblieben/) wird auß nachgesetzter Erzehlung zu erhärten seyn.

2. Sophron ein Frantzösischer Edelmann/war von seinem Vater/als der älteste und liebste Sohn zu Hauße aufgehalten/ob er gleich die Jahre / in welcher man die Welt zu sehen/ Belieben trägt/völlig erlanget. Nach seines Vaters tödlichen Hintritt/hat er seine Muter genötiget/daß sie jhme sein Vätterliches Erbtheil einraumen/und ihn ziehen lassen müssen. Also verfilbert er das meiste und lässet dz wenigste zu rücke/ nimt seinen Weg durch die Lombardia in das Florentinische und kommet nach Rom.

3. Der

3. Der Ort/die Lufft/die Speisen und das Getrank belustiget Sophron mit grosser Zufriedenheit/und sonderlich kostet er eine Frucht / welche wir Lotham nennen wollen / die ihn seines Vatterlands gantz vergessen machte. Die Frucht aber war so theur/ daß er/ ihn das Essen gleichsam verhungern. Ich will sagen/ daß ihn die Schönheit einer Hofdirne/mit frölichem Angesicht/ zu einem Bettler gemacht. Er schreibt in Frankreich/er wolle sich zu Rom nieder / und in Dienste einlassen/ man solte das übrige / so er noch zu haben/verkauffen/ und ihme das Gelt zu wechslen/wie auch geschehen.

4. Sein letztes Vermögen musste gleichsfals in dem weissen Busen der Lotha verschmeltzen/welche vermeinte diesen reichen Herrn zu heuraten / und von ihrem Huren Zoll abzulassen. In gar kurtzer Zeit hat dieser verlorne Sohn Haab und Gut verloren / und gedenket Lotham zu heuraten / welches ihme und allen Frantzosen keine geringe Schande gewesen/weil sie vermutlich das alte Handwerk würde fort getrieben haben.

5. Der Frantzösische Gesande / an den er befolen/ bemühet sich ihn zu bereden / daß er von so unbedachtsamen und schändlichen Vorhaben abstehen solte/ und bedraut ihn / mit der Gefängniß Solcher nun zu entfliehen/raiset er mit Lotha nach Ferrara/von welcher Statt sie bürdig ware. Der Frantzösische Gesandte schreibt an den Päbstlichen Statthalter/ und wird Sophron gleichfals Einhalt gethan/daß er mit der Verehlichung nicht verfahren söll/ wie zu Rom.

6. Hierdurch werden sie nach Venedig/die Freystatt aller Hofdirne getrieben/aldar lassen sie ihre von langer Zeit hero vollzogene Hochzeit / ehelich bestättigen. Zu Venedig ist es theur zu zehren / wann man sonderlich nichts gewinnet/wie dann Lotha ihre Nährungs Mittel Sophron untergeben / und aus Frankreich Gelt erwartet/ das nicht anderst als in Worten kommen konte. Lotha will / ihr Mann solte sie in Frankreich führen/ er aber wuste daß er mit einer solchen Gefertin seiner Mutter nicht willkomm seyn würde/ und suchte allerhand Entschuldigung / sich solcher Raise zu entschütten.

7. Sie ziehen beede nach Padua/und halten mit ihrem wenigen so kärglich Hauß/als ihnen möglich. Lotha machet Kundschafft mit etlichen Studenten/die ihr aber wenig geben konten/weil selbe allezeit lieber borgen als leihen. Also war Sophron blutarm und Hörnerreich/weil Lotha das alte Handwerk wider herfür suchen muste/und sich und ihren Mann darmit zu ernehren; wie der Hund und das Schwein/so in dem Unflat fett werden wollen.

8. Es begibt sich aber/daß etliche Schauspieler den verlornen Sohn vorbilden. Sophron ist unter den Zusehern/suchend etlicher bösen Stunde zu vergessen. Er findet aber eine kurtze Abbildung seines Lebens/welche ihm so zu Hertzen gehet/daß er solchen auch in der Bekehrung nachzuahmen entschlossen/und deßwegen mit Lotha Rath hält; bekennend/daß er sein Vätterliches Vermögen alles verzehret/und kein andere Hoffnung sehe/als die Barmhertzigkeit seiner lieben Mutter.

9. Lotha hatte keinen Lust mehr Frankreich zu sehen/und ware froh daß ihr Mann die neuen Kauffleute ihrer alten Wahren durch seine Abwesenheit nicht verscheuete; ließ ihn willig ziehen/gegen dem Versprechen/daß er ihr Gelt zumachen/oder sie gar mit Einwilligung seiner Mutter abholen wolte.

10. Als Sophron nach Hause gekommen/hat ihn seine Mutter mit offnen Armen empfangen/in ihrem Hertzen einen heimlichen Fürsprecher angehöret/und sich bewegen lassen/daß sie ihme verzeihen; und ihre Freuden Threnen mit seinen Bußthrenen vermischet. Ob nun wol seine andre Brüder scheel sahen/daß sie gegen diesem unartigen Sohn so gütig ware/hat sie doch ihn zu Gnaden angenommen/und als er versprochen/der Lotha müssig zustehen/seines bösen Lebens nicht entgelten lassen.

11. Lotha hat sich inzwischen wider nach Venedig begeben/da die Weiber/wie in Platons Regiment/fast gemein sind/und ist kurtze Jahre hernach gestorben. Sophron hat dessen durch etliche Freunde Nachrichtung erlanget/und sich gefreuet/daß er solches Schandbands

bands erlassen/zu der andern und ehrlichern Ehe schreiten können/welches er auch gethan/und in selber sein Leben Christlich beschlossen.

12. Dieses Exempel lehret den Nutzen der Freudenspiele/in dem durch solches Sophron aus seinem Sündenschlaff/in welchem er seiner selbst nicht empfunden/ aufgewecket/ und wider zu sich kommend/ zu recht gebracht worden. Wolte GOtt alle ruchlose Weltkinder folgten diesem Sophron nach/und bereueten ihr Sündiges Leben/weil es noch Heute heisst/und die Gnaden-Thür offen stehet.

(LXXXV.)

Die listigen erledigten.

GEfangene Leute sind arme und elende Leute/ ob sie gleich nicht unschuldig / und wegen ihres Verbrechens in Verhafft kommen / und dardurch bestrafftet werden. Unser Erlöser zehlet unter die Werke der Barmhertzigkeit/die Gefangenen besuchen/und ihnen/ wo nicht in der That / doch mit Raht und Trost beystehen. Wie nun ein solches Leben viel ärger ist/als der Tod; also ist auch die Gefängschafft/sonderlich wann sie auf ewig/das ist/so lang der Gefangene lebet/oder auf lange Zeit / nemlich zehen Jahre / erstrecket wird/eine Abbildung der finstern und schmertzlichsten Höllen Pein/ darfür uns Gott gnädig behüten wolle. Daher ist kein Wunder / wann sich die Gefangenen bemühen / durch allerley listige Ränke los zu kommen / und sich von den Fesselbanden zu befreyen / wie wir hier etliche außgebrochene auf unsern Schauplatz stellen wollen.

I.

2. Die erste Stelle soll haben der Cardinal de Lerma / welcher einen Gefangenen in seinen Schutz genommen / der Hoffnung seine Sicherheit wegen eines begangenen Ableibs / bey dem König zu erlangen. Als er aber erfahren / daß deß ermordten Befreundte seinen Tod bey dem Schöpfenstul ausgewürket/und der Gefangene hingerichtet werden solte; gehet er selbsten in das Gefängniß / und lässet den

Gefangenen seinen Rock anziehen / mit welchem er durch die Wacht / und also entkommen. Er für seine Person hatte keine Gefahr / und verursachte dem König ein Gelächter.

II.

3. Also war zu Zeiten König Henrichs deß vierdten / in der Statt Lyon gefangen der Marggraf Villerous, und ist durch folgende List entkommen. Er stellet sich / als ob er Artzney brauchte / und sprache seinen Kammerdiener Adrian an / ob er wolte mit ihme die Kleider wechslen / und ihme aus der Gefängschafft helffen. Adrian war hierzu willig / und hatte ein Ort ersehen / welcher sich wegen deß bösen Geruchs nicht wol nennen lässet. Dahin brachte Adrian die Würkung der Artzney / und bande auch einen Strick dahin / daß sein Herr darmit sich hinab lassen / und auf freyen Fuß kommen möchte. In dem hinaustragen deß Gestanks / hatte der Diener den Kopf auf die andre Seiten gewendet / biß er die Schildwacht vorbey gegangen: dieses thate auch der Herr / und als er sich an gedachtem Strick abgelassen / ist auf einen Büchsenschuß darvon / ein Trop von seinen Freunden / und ein Pferd für ihn bestellt gewesen / daß er also glücklich entkommen. Der Knecht ist auch für unschuldig erkannt / und auff seines Herrn inständiges Anhalten / nachmals erlassen worden / welcher gesagt / daß er die Zeit seines Lebens keine so böse Nacht / in einem so guten Bette gehabt.

III.

4. Zu Florentz ist ein vornehmer Spanier wegen eines Todschlags gefangen gesetzt worden / doch der gestalt / daß man ihm verlaubt mit seinen Freunden und Bekanten die Zeit zu vertreiben. Dieser machte einen solchen Anschlag. Die Edelleute / welche ihn besuchten / spielten unter einander / welcher auf den Knien ein aufgesteckt es Goldstück von der Erden aufheben / und zugleich die Hände auf den Rucken halten könte. Der Kerckermeister / auf den es angesehen / sahe zu / und sagte / daß die Sache sehr leicht / die andern muten ihme eine Prob zu / und als er das erste Goldstück mit den Zähnen ergreiffe / schreyen sie: er habe die Hände von

ein-

einander gethan. Er sagte darauf/ als man ihme noch ein andres Goldstuck aufsteckte/ man solte ihme die Hände binden/ welches auch geschahe/ und in deme er bemühet ist nieder zu knien/ nehmen sie ihme die Schlüssel von der Seiten/ sperren auf/ lassen den Gefangenen loß/ welcher sich auf ein Pferd schwinget/ und gemachter Anstallung zu folge/ mit einem Rennschiff/ von Liborno nach Genua abgesegelt.

IV.

5. Ein andrer hat nichts als Essig trinken wollen/ selben aber an die Gitter der Gefängniß gegossen/ und die Steine darmit so weich gemachet/ daß er sie endlich ausheben/ und dardurch entrinnen können. Bertius weiset in seinem Apiario, wie man solche eiserne Gitter mit einem Feuerspiegel zerschmeltzen soll.

V.

6. Zu Paris war ein vortrefflicher Beutelschneider auf handhaffter That ergriffen/ und stunde in Gefahr/ daß man ihm seinen Eß- und Trinkbeutel zu knipfen solte. Diesem brachten seine Gesellen/ vorgenommener Abrede nach eine Pasteten/ darinnen eine Winden/ ein Hammer/ Strick und dergleichen Brechzeug/ sich aus der Verhafft loß zu würken/ welches er auch zu seinē Unglück gethan; dann so bald er entkommen/ hat er dem Nechsten/ so ihm begegnet/ den Mantel genommen/ und ist darüber wieder gefangen/ und folgenden Tag mit dem Strang hingerichtet worden.

VI.

7 Der Hertzog Sabelli ist bey Brissach in einer alten Frauen Kleid/ die ihme Wasser gebracht/ und sich aus Geitz erkauffen lassen/ glückselig entronnen: hette sonsten nicht wenig Lößgeld bezahlen müssen.

VII.

8. Zu Paris war ein Teutscher/ Schulden wegen in das Gefängniß geworffen. Dieses erfähret seine Liebste/ kommet ihn zu besuchen/ uñ als sie ihn schlaffend gefunden/ nimmet sie seine Laute/ spielet/ biß er erwacht/ sagte ihme alsdann er solte aufstehen/ und mit ihr/ weil sie alle seine Schulden bezahlt/ nach Hause kommen.

Ob dieser Fremde durch solche Rettung erfreuet worden/ist unschwer zuermessen.

9. Ein lustiger Kopf hat sich unterstanden die Gefängnisse/ von welchen man saget/daß keine schön seye/ mit nachfolgenden Ursachen zu loben. Erstlich sagte er/ sind die Gefangene aller Auflagen/ Wachten/ Schantzens und Herren Dienste befreyet/ über welche sich andre sehr beschweren. Ja wann die Statt an vier Orten brennen solte/ sind die Gefangenen nicht verbunden zu retten/ und sich in Gefahr zu begeben.

10. Zum andern sind die Gefangenen wolbedient/ sorgen noch für Essen/ noch für Trinken/ und hat man zu Zeiten mehr Mühe mit ihnen zu reden/ als mit einem grossen Herrn. So bald sie die Ehre haben das Gefängniß zu betretten/ müssen sie den Willkomm zahlen/ und sind meinsten theils in den Fürsten Höfen/ oder Rahthäusern zu Herberge.

11. Drittens/ sind die Gefangenen befreyet von der Sonnen Hitze/ vor unverschämten Mücken/ den beschwerlichen Winden/ sie haben noch Pferde noch Laquayen von thun Sie leben mässig/ und bleiben also gesund. Sie haben Zeit ihren Gedanken nach zu setzen/ zu lesen und zu schreiben/ zu schlaffen/ und zu wachen/ sonder Verhinderung und andre Beschäfftigung. Ja in der Gefängniß ersparen diejenigen viel/ welch zu frühe gebohren/ und vor forten verzehret/ was sie heur einzunehmen haben.

VIII.

12. Zu Beschluß dieser Erzehlung wollen wir beybringen/ wie noch eine seltene Art/ aus der Gefängniß zu entkommen/ zu Lyon ergriffen worden. Ein Edelmann lage auf Leib und Leben gefangen/ weil er seinen Feind/ wider deß Königs Verbott/ vor der Faust erstochen. Seine Freunde erkauffien die Torner/ daß sie die Uhren in der Statt umb eine gantze oder anderhalb Stunde zu rucke gezogen/ wie auch auf den Tag/ als er sterben sollen/ beschehen. Inzwischen aber flehen die Freunde den König umb Gnade an/ und erlangen abschläggige Antwort/ biß endlich die Zeit verüber/ und der König vermeint/ daß der Ubelthäter bereit von dem

Leben

Leben zu dem Tod hingerichtet: da dann der König sich erbitten lassen / und ihme das Leben zu schencken verwilliget. Die Freunde eilen zu der Gefängniß / und finden ihn / weil die Stund Uhren zu ruck gezogen worden / noch in dem Leben. Als solches der König erfahren / hat er zwar den Verurtheilten erlassen / die Törner aber ernstlich abgestraffet.

(LXXXVI.)

Die kühne Jungfrau.

OB wol das Frauen Volk der Unbeständigkeit / Zagheit und Blödigkeit beschuldiget wird / finden sich doch auch unter ihnen kühne / und in ihrem Thun wolbedachtsame Personen. Ihre schwache Beschaffenheit deß Leibs / ist die natürliche Ursache / ob welcher sie grosse Thaten nicht unternehmen können: Ihr Gemüth aber trägt sich mehrmals den Manns-Personen gleich / wie wir aus folgender Geschicht hören wollen.

2. Galathea eine Fürstin lebte auf ihren Gütern von dem Hofhändlen entfernet / unnd hatte in ihren Diensten Corbianam und Philipinam / zwo adeliche Jungfrauen / welche bey ihr / als in einer Schul der Tugend und Höflichkeit auferzogē worden; dann ob wol der Adel herum bey der Fürstin ihr Eingehör zu nehmen pflegten / geschahe doch solches ohne Ergerniß / und in unschuldiger Zeit Vertreibung.

3. Unter andern fanden sich Andomar und Clodoald / welche aus den erfreulichen Gesprächen mit Corbiana und Philipina Liebs Gedanken und sondere Hertzensneigungen fühlten; wie dann Stroh und Feuer leichtlich eine Flamme giebt. Andomar war eine sehr schöne Person / von guten Sitten und freundlichen Geberden. Zu deme wuste er seine Stimme so lieblich zu zwingen / daß er auch der aller unendpfindlichsten das Gemüt verändern mögen; daher sich nicht zu verwundern / wann sich Corbiana zu ehrlicher Gegenneigung bewegen lassen.

4. Clodoald war kurtz von Person / braun in dem Angesicht / ein guter Soldat / der besser mit dem Degen als mit Frauenzimmer umzugehen wuste. Dieser liebte Philippinam sonder grosse Höflichkeit / so er nicht studiret / daß sie auch ob seinem Aufwarten keinen Gefallen getragen; sondern Andomar / weil sie schöner als Corbiana / zu erwehlen gesonnen / wie wol sie dieses Feuer / mit so viel Aschen / zu verdecken wuste / daß man keine Glut nicht ersehen konte. Zu solchem Ende stellet sie sich als ob sie Clodoald sehr gewogen / damit Corbiana ihr so vielleichter / sonder argwähnen die Warheit und Beschaffenheit ihrer Händel mit Andomar eröffnen möchte.

5. Diese listige Philippina trachtete nun auf allerley Weise die ihr kundbare Liebe zwischen Andomar und Corbiana zu zertrennen / und auf derselben Falle die ihrige aufzurichten. Es waren aber ihre Affterreden und erdichte Zeitungen so sie hin und her getragen verkundschafftet / und diese beede dergestalt mit einander verbunden / daß sie solche Reden nicht scheiden mochten. Es fügte sich nachgehends / daß die Corbiana von ihren Freunden einem Edelmann / Queran genamt / versprochen wurde / welchen sie nicht mehr als einmahls gesehen / und mit ihme niemahls gesprochen. Dieser Queran hatte bey ihrem Vatter eine Schuld zu erfordern / unnd solche Schuld wolte er mit seiner Tochter Schönheit zahlen / ob er sie gleich / wegen seines Alters / anderst nicht / als wie David Abisag halten konte / und sein Vermögen allein in dem Reichthum bestunde.

6. Dieses Vorhabens kommet der Corbiana Mutter zu der Fürstin Galathea / ihre Tochter abzuholen / und sie wider nach Hause zu bringen. Die Jungfrau thut besagter Fürstin einen demütigen Fußfall / und bittet sie nicht von ihr in die Arme eines alten Krippels / der ihr Anherr seyn könte / zu lassen; bekennet auch daß sie Andomar mit ehrlicher Liebe verbunden / unnd in diesem Stucke ihrer Eltern geitzigen Anschlägen nicht gehorsamen wolte: Die Fürstin stehet in Gedanken / was ihr zu thun / und weil sie Corbianam liebte / wolte sie nicht

gerne

gerne geschehen lassen / daß sie wider ihren Willen verheuratet werden solte. Deßwegen nun einen Schluß zu fassen / hält sie die Mutter etliche Tage auf.

7. Die Mutter wil nicht verstatten / daß ihre Tochter / wider ihres Vatters Willen mit Andomar verehlichet werden solte / und bittet die Fürstin inständig / ihre Tochter nicht länger aufzuhalten / und sie vielmehr zu bereden / daß sie das / in ihrem Namen gethane Eheversprechen / vollziehen solte / ꝛc. In dieses Handels Bestand / entschleusst Andomar mit Corbiana die Flucht zu nehmen / und vertrauen solches Vorhaben der falschen und listigen Philippina / welche alle Umstände als eine getreue Freundin und Gehülffin erkundschafftet.

8. Andomar machte die Anstallung / daß er Corbianam durch die hinter Garten Thür / zu welcher er einen falschen Schlüssel machen lassen / entführen / und sie in einem Wagen darvon bringen wolte; er aber hat sich auf ein gutes Pferd gesetzet / damit er um sich sehen / und im Nothfall / wann man ihm nachiagen solte / seine Liebste hinter sich setzen / und das Raißaus spielen könte. Dieses wusste nun Philippina / und als der Abend herbey kommet / sagte sie zu der Corbiana / Andomar lasse sie durch seinen Diener wissen / daß der Anschlag folgende Nacht nicht werkstellig gemachet werden könte; weil ihme eine wichtige Angelegenheit verhinderte.

9. Philippina aber kleidet sich wie Corbiana / unnd setzte sich / abgeredter massen in die bestellte Kutschen / und fähret also für ihre Gespielin darvon / biß zu einem Schloß / deß Andomars Freunden angehörig / da er seines langen Verlangens mit Corbiana zu geniessen verhoffet. Weit gefehlet! Andomar / du findest was du nicht vermeinest / nemlich die kühne und verliebte Philippinam / welche ihre Liebe mit vielen Threnen und Entschuldigung deß Betrugs zu verstehen giebet

10. Andomar war über diesem unerwartem Fund nicht wenig bestürtzet / und sorget allein für seine Corbianam / führet auch Philippinam / ohne Nachtheil ihrer Ehren / wider zu der Fürstin Schloß; werden aber beede / wegen solchen frevlen That nicht eingelassen / und weil die Fürstin verstanden / daß Corbiana darein verwil-

willigt/ und der Irthum nur in der Person vorgegangen / hat sie sich ihrer weiters nicht angenommen/sondern ihrer Mutter überantwortet / und sie nach Hause begleiten lassen; weil sie befürchtet/Andomar möchte sie unter wegs hinweg nehmen.

11. Queran hat durch das Landkundige Gericht verstanden/ daß Corbiana in Andomar brünstigst verliebet/ und sich von ihme entführen lassen wollen. Betrachtete benebens sein Alter / seine Gesundheit/ der Weiber Unart / und entschlosse endlich / seine Liebe zu kürtzen / und sein Leben zu erlängern. Als solches der Corbiana Eltern vernommen/und benebens Andomar beharrliches Anwerben hören mussten / habe sie letzlich ihrer Tochter Willen nachgelebet / und ihre Verehelichung mit dem Ja Wort bestättiget.

12. Philippina aber wurde von ihren Freunden in ein Nonnen Kloster gestossen / in welchem sie / wegen deß willig-aber nicht würklich vollzogenẽ Verbrechens/ zuverbleiben gewaigert / und beständig ausgesagt / sie fühle in ihrem Fleisch keine Regung zu dem Geistlichen Leben. Als solches Clodoald zu Ohren komẽ/hat er sich nochmals angemeldet / und ist auch von ihr mit dankbarer Gegenliebe / zu einem Ehegemahl aufgenommen worden. Diese kühne Jungfrau hette lichtlich in der Gefahr / in welche sie sich gestürtzet/umbkommen können/wann sie Gott nicht sonderlich gerettet hätte.

(LXXXVII.)
Die Großmütige Gedult.

ES scheinet daß großmütig unnd geduldig seyn/ gantz widerige und zu gleicher Zeit unbeständige Sachen; massen der Zorn / welcher der Gedult entgegen gesetzet wird / die Großmütigkeit befördert. Wie aber Zagheit und Grim beysamen seyn können/ also findet sich auch in nachgehender Erzehlung/Großmütigkeit und Gedult.

2. Nechst Dünkürchen in Flandern war auf einer ganbaren Strassen ein reicher Wirt / der durch seinen Fleiß aus deß Volkes Trunkenheit / ein köstliches Silberwasser / ich will sagen grossen Reichthum / gesamlet. Seine Tochter steurte er bey seinen Lebzeiten reichlich

aus/

aus/und hinterliesse seinem einigen Sohn so viel Geldes / daß er kein Wirt seyn / sondern einen höhern Stand durch seinen Degen suchen wolte. Dieses Vorhabens nimt er Dienst zu Roß/ bey Sifebald/einē Edelmañ/der damals für den König in Hispaniē geworben/und seine Güter der Orten liegen hatte. Bey diesem/seinem Rittmeister erweiset er sich in allen Begebenheiten so tapfer / und setzet von seinem Vermögen so viel mit zu / daß ihn Sinnebald zu lieben / und mit sich nach Brüssel zu nehmen Ursch hatte.

3. Dieser Rittmeister hatte eine Schwester Mannwarta benamet/ und lebte auch Onegonda seine Mutter noch/die ihre Tochter gerne verheuratet wissen wolte. Angelot und Valorin/Edelleute gleiches Standes/ aber ungleicher Sitten / meldeten sich zu selber Zeit umb diese Jungfrau an/ uñ hatte keiner Ursach mit dem andern zu eifern/ weil beede gleich abgewiesen worden/ und sie ihre Neigung Erkol einem sehr schönen Jüngling ertheilet hatte. Angelot aber hatte Sinnebald den Bruder/ und Valorin Onegondam die Mutter auf seiner Seiten / daß Mannwarta von dreyen unterschiedlichen Orten/ihr Mutter/ihrem Bruder/ und ihrer eignen Neigung / angelanget / ihres Hertzens Verlangen aber allein zu folgen entschlossen.

4. Valorin wuste wol wie die verliebten gesinnet/und forschte/wo doch die Verachtūg seiner so wol/als Angelots herkoñen möchte Endlich erkaufft er einē Laquayē/ den er bey Mañwarta aus- uñ eingehē sahe/ daß er ihme der Junfrauen Briefe an Erkol lesen liesse/ uñ auf eine Zeit seinē Herrn einē endwendete/uñ Valorin verkauffte. Als er nun dieses Geheimniß erlernet/ ist er so unbedachtsam/uñ weiset der Mañwarta ihre Handbrieflein/ welche sich nicht wenig darüber erzörnet / uñ ihn daher mehr zuhassen als zu lieben Ursach nahme ; ja er weiset den Brief ihrer Frau Mutter/ die so bald ihrem Sohne dē Sinnebald die Sache eröffnet/ und Erkol sagen lässet/er sey viel ein zu schlechter Gesell/dz er ihrer Freundschafft solte fähig seyn : unehrliche Händel aber habe er von ihrer Tochter nicht zuerwartē: Solte abstehen/oder einer abschlägigen Antwort mit Prügeln erwarten.

5. Erkol

5. Erkol war ein Paris und kein Hector / verzagt / und von schlechten Herkommen / daß er sich also mit solchen Worten schrecken / und Hasenartig verjagen lassen. Mannwarta aber frischte Angelot an / er solte sie an Valorin rächen. Valorin hingegen sahe / daß ihme Sinnebald zu wider / und hörte ihme übel nachreden; fordert ihn deßwegen mit einem Beystand für die Klingen. Sinnebald nimt Andorin / den Eingangs gemelden tapfern Wirts Sohn auf seine Seiten / und kommen diese viere auf den bestimten Platz.

6. Valorin war ein guter Fechter / und begegnet Sinnebald mit solcher Behändigkeit / daß er ihn tödlich verwundet / ja gar erwürget hette / wann nicht / Andorin seinen Beystand zu Boden gebracht / und Sinnebald zu hülffe komen / daß Valorin den Degen geben / und sich der Mannwarte verzehē müssen. Ob nun wol Sinnebald und seines Gegners Beystand sehr verwundet waren / sind sie doch beede wider geheilet / und zu völliger Gesundheit kommen. Andorin aber wurde wegen seiner Tapferkeit / daß er / nechst GOtt / Sinnebald / bey dem Leben erhalten / von Oneganda und Mannwarte gelobet und geehret.

7. Dieses begabe sich zu Winters Zeit. In dem herbeynahendem Vor Jahre / musste Sinnebald mit Andorin wider zu Felde ziehen. Es fügte sich aber daß dieser Rittmeister von dem Feinde gefangen / und von Andorin widerum mit Leibs und Lebens Gefahr ledig gemachet wurde. Wer solte nun vermeinen / daß so grosse Dienste mit Undank solten erkennet werden? Onegonda und Mannwarta erwiesen Andorin alle Gunst / und diese eine sondere Liebsneigung / ob er wol nicht ihres Stands / und sich allein durch seine Tapferkeit selbst edlen musste.

8. Angelot sahe einen andern Seitenbuler / der ihme die Schuhe austretten kunte; solchen nun aus dem Sattel zu heben / giebt er aus / Andorin rühme sich aller Orten / er habe Sinnebald bey Leben erhalten / und seine Schwester Mannwarta seye brünstig in ihn verliebt / dardurch dann dieser Rittmeister sich doppelt beleidigt befunden / und bespricht ihn hierüber. Andorin-

war freyes Gemüts / sagte / daß das erste ihme keinen Ruhm bringen könne / weil er gethan / was seine Schuldigkeit erfordert: das andre aber müsste er gestehen / daß seine Schwester sich so viel gedemütiget / und ihn mit grosser Höflichkeit begegnet / daß er für unverständig gehaltē werdē würde / wann er nit ihr mit Aufwartung und möglichster Dienstleistung begegnet were; daß aber solche zu ehelicher Trauung ausschlagen solle / müsse er dem Glück befehlen / welches mehrmals die unwürdigen dergleichen Hoheiten fähig mache / und die Tapferkeit nicht unbelohnt lasse / ꝛc.

9. Hierüber ergrimmet Sinnebald / und vergisset / daß Andorin ein Soldat / der gute Proben gethan / und wolte die Sache mit ihme ausfechten. Andorin aber entschuldigte sich / mit dem Gehorsam / welchen er ihme / als seinem Rittmeister schuldig / bittend sich mit Angolet / als den Stiffter dieses Hasses zu rächen; wie dann auch erfolgt / und ob wol Andorin einen Stoß in den Arm bekomen / so hat er doch seinē zweymal verwunden Gegner das Leben bitten machen / und ihn zuversprechen gezwungen / daß er Mannwartin müssig gehen wolle. Mit diesem aber ist Sinnebald nicht vergnügt / sondern erlässt ihn seiner Dienste / der Meinung / mit ihme zu fechten. Andorin hingegen will nicht / weil er seiner Liebsten Brüder / zu keinem Feinde haben wolte.

10. In dem nun Sinnewald nicht nachlässet / zieht er in Holland / und erlangt nach einem Jahre den Titel eines Hauptmanns / inzwischen aber unterhält er seine Liebste mit Briefen / welche billich der Abwesenden Zungen genennet werden. Mannwarta wartet dieses Manns / und schaffet nicht allein Angolet / sondern auch etliche andre Gelegenheiten ab. Es fügte sich aber daß Sinnebald an einer eilenden Schwindsucht dahin stirbt / und von den seinen / als ein einiger Sohn mit grossem Leid zu Grab getragen wird.

11. Kurtze Zeit hernach gehet auch die Mutter den Weg alles Fleisches / und Mannwarta hinterbleibet die einige Erbin etlicher Ritterlicher Güter / welche alle Andorin mit großmütiger Gedult erwartet / und mit dem Namen uñ Wapē Sinnebalds willig angetrettē.

12. Also

12. Also war Erkol eine feige Memme/ der keines Glücks werth/Valorin ein stoltzer aufgeblasner Gesell/der durch seine List gefallen. Angelot ein Verleumter/der durch seinen Mund zu schanden worden. Sinnebald ein unbedachtsamer Waghals/ der ohne genugsame Ursach sein Leben auf die Spitzen setzen wollen. Andorin aber hat durch seine großmütige Tapferkeit und langmütige Gedult die Braut heimgeführet/welchem man vielmehr als keinem andern nachahmen soll.

(LXXXVIII.)

Der vorsätzliche Hanrey.

DEr Herzog von Ossuna / Königlicher Statthalter zu Neapels/hat viel denkwürdige Reden und Thaten der Nachwelt hinterlassen/ deren wir etlicher an andern Orten gedacht. Unter seinen Reden ist bekant das Urtheil/welches er in einer Testament Sache gesprochen / daß die Jesuiten einem Sohne/von ihnen vermachter Erbschafft geben solte/ was sie wolten/nemlich den besten Theil. Unter seinen Thaten ist nachgehende fast die lustigste/und billichste Bestraffung eines bösen Willens.

2. Cornelio/also nennen wir/welcher sich selbst mit Hörnern krönen wollen/ wann es nur seine Frau hette zugelassen. Cornelio/ sage ich/ hatte in seinem hohen Alter Holtz in eine fremde Kuchen zutragen vermeint/ da doch sein Haubt grau/und solche Schneeberge sichere Anzeichungen/daß der Thal kaltund frostig.

3. Dieser alte Bock verliebte sich in eine junge und sehr schöne Jungfrau/ Namens Idolta/welche mit ihrem Bruder der Aufsicht eines Vormunds untergeben war/weilen ihre Eltern durch den frühzeitigen Tod hingerissen/ und sie eine Vatter- und Mutterlose Weisin hinterlassen/deßwegen der Alte verhoffet/so viel leichter mit einem Guldnen Thürbrecher einzukommen.

4. Als er aber bey den Vormund/ wegen seiner schönen

schönen Pfleg-Tochter Meldung gethan/siehet er wol/ daß sich dieser zu seinem Kupler nicht will bestellen lassen; massen er ihr an Vatters statt vorgesetzet/ unnd viel zu ehrlich zu solchen böß-ausschlagenden Händlen. Was thut aber der listige Hurenhängst?

5. Er richtet sich an Victorian der Jungfrauen Bruder/den verehrt er/ leihet ihm/ bittet ihn zu Gast/ und macht solche Vertreulichkeit mit diesem Jüngling/ daß er ihm endlich sein Anliegen und brünstige Neigung gegen Idoltam offenbahret/ und bittet/ ihme beförderlich zu seyn. Er hatte ein Eheweib/ und konte sich also für keinen Freyer/ sondern nur für einen und zwar alten Buler dargeben.

6. Victorian lachet dieses Gecken/ und sagt/ daß er ihme in allen Sachen/ welche nicht wider Ehre lauffen zu dienen schuldig; in diesem aber könne er ihme keines wegs behülfflich seyn/ weil sie seine leibliche Schwester/ deren Tugend ihm wol bewußt/ daß sie in dieser Versuchung leichtlich beharren würde. Es seye besser mit solchen Werbungen zu Hause bleiben/ als unverrichter Sache mit einer langen Nasen abziehen/ ꝛc.

7. Cornelio aber will sich mit dieser Antwort nicht lassen abspeisen; sondern liegt Victorian bittlich an/ er solte ihme doch Gelegenheit zu seiner Schwester machen/ er wolte es gegen ihme reichlich erkennen/ unnd auch sie mit einer freygebigen Aussteure beschenken. Weil nun Victorian diesem Alten mehr schuldig/ als er bezahlen konte/ mußte er freundlich mit ihme reden/ und durffte ihn nicht also bald abweisen.

8. Mein Herr Cornelio/ sagte er/ Ihr bittet mich/ ich sol meiner Schwester zu Unehren helffen/ mit was Angesicht solte ich ein so unverschämtes Begehrē anbringē? Würdet ihr wol einen für einen Freund/ ich wil nicht sagen Bruder/ halten/ der euch ersuchte/ ihr soltet ihm eure Frau verkuplen und zu schanden bringen helffen. Were nicht so wol eure/ als bey Idolta meine Ehre vernachtheilt?

9. Hieraus schliesse der Alte/ daß Victorian/ in seine Frau/ welche noch in dem Herbst ihrer Jahre bewiese/

daß

daß sie in dem Früling derselben schön gewesen/verliebet/und versprache ihme/ seine Frau dahin zu bereden/ daß sie seines Willens/gegen seiner Schwester mit ihme/werden solte.

10. Anda deß Cornelij Weib/ war so redlich/daß sie nicht glauben wolte/ was ihr Mann von Victorian schwätzte; zu dem hätte sie dergleichen von diesem Jüngling niemals gehört/sondern sahe wol daß dieses zu dem Ende beschahe/ damit er seine Liebe gegen Idoltam/zu Werke stellen möchte. Als nun Victorian in Cornelio Haus kame/hat sie ihn mit Schänden und Schmähen/ der bösen Weiber Beredsamkeit nach/ ärgerlichst empfangen. Als sie aber verstanden/daß er dergleichen Gedanken nie gehabt/und daß solches ihres Mannes Anstifftung/ hat sie dieses Beginnen durch ihre Freunde bey dem Hertzogen/anbringen lassen.

11. Der Hertzog liesse Victorian für sich erfordern/ erkundiget die gantze Sache/und befiehlet ihme/ daß er Cornelium soll bereden/er habe nun seine Schwester dahin beschwätzet/daß er sein Verlangen begnügen könne/ wann er nur eben selber Nachts Zeit/ bey seiner Frauen möchte eingelassen werden. Cornelio erlangte auch solches/vermeintlich von Anda/(welche wol wuste das es nicht ernst/) und fügte sich zu Nachts in Idolta Behausung/ kan aber kaum den Fuß über die Schwelle setzen/ so legten die Schergen Hand an ihn/ und führten ihn in das Gefängniß.

12. Folgenden Tages lässet der Hertzog diesen vorsätzlichen Hanrey/auf einen Esel ruckwarts setzen/zwey grosse Hörner auf das Haubt binden/und in der Statt herumb führen/ und durch den Diener ausruffen/ daß dieser sich selbst zu einem Hanrey/ und seiner Frauen Kupler wollen gebrauchen lassen. Uber diese Schand hat er ihm auferlegt 3000. Kronen der Idolta zu einer Aussteure zu bezahlen/ und das Geld/ so er Victorian geliehen/ nicht mehr zu fordern. Dieses Urtheil ist von der gantzen Statt gelobt/ und zu deß Königlichen Statthalters beharrlichen Ehren-Ruhm/ benebens andern merkwürdigen Sachen/ aufgezeichnet worden.

Der

(LXXXIX.)

Der tyrannische Stiefvatter.

DEß Menschen Leben vergleichet sich füglich mit einem Gesang / in welchem schwartze unnd weisse Noten/so theils hoch/ theils nieder/ theils in der mitten stehen Wir haben bald Leid/bald Freude /bald Ehre/bald Schande und so wunderliche Auf- und Absteigungē (intervalla) daß wir bald den Wol- bald den Mißlaut/endlich aber den Todt / als das Ende vom Lied/zuerwarten haben. Dieses wird zu dem Ende angeführet/daß wir in Untersuchung merckwürdiger Begebenheiten/viel mehr traurige als fröliche / viel mehr schwartze als weisse Noten/ja viel mehr böses als gutes befinden/ unnd in solcher Zusammenstimmung beruhet aller Menschen Leben. Diesem nach müssen wir mehr Lehrreiche als fröliche Geschichte/ deren Außgang doch nicht erschrecklich und Mörderisch ist/erzehlen.

2. Philorme ein Hauptmann unter Königl. Majest. in Frankreich Leib-Regiment/wartete Honorata / einer reichen Wittib auf / sein flüchtiges Soldaten Glück grundfest zu stellen / unnd brachte sie auch endlich darvon. Diese Wittib hatte ein Töchterlein/welcher ihr Vater Nachet bengesetzet/im fall sie Minde: jährig sterben solte. Dieser Heurat war der gantzen Freundschafft zu wieder/ weil Philorme allein auff den Nutzen / Honorata aber auf die Wollüste gesehen: jedoch haben sich beede lange Zeit eine glückseligen Ehestande / wohlbegangen / unnd nichts mehr / als einen Leibs Erben erwünschet.

3. Mit zuwachsenden Jahren gelanget Coynte zu den Vogtbaren oder Mannbaren Jahren Die Mutter trachtete sie mit einer ehrliche Heurat zu versorgen / der Vater aber solche zuverhindern/damit jhm das Gütlein unnd die Hoffnung zu demselben unvernachtheilet bleiben möchte. Viel machte er mit bedrauen /viel mit falschen Nachreden unnd durch andre Liste wendig / daß keiner beständig bliebe/ unter allen Bulschafften / als

Aristo/ein armer Edelmann / welcher der Jungfrauen Gegenliebe/der Mutter Verwilligung/und dann drittens das grosse Vermögen in seiner Liebe beharrē machte. Als nun Philorme sich dieses Edelmanns nicht erwehren konte/ hält er seine Frau und Stieftochter so übel/ daß sie diesen Diener auff eine Zeitlang abschaffen müsten.

4. Honorata sagte jhrer Tochter sie solte seine Freundschafft biß zu andrer Zeit heimlich erhalten / und dieses war die Ursache/ daß sie mit vollem Nutzen nach Hause kommet / unnd die Kinderreiche Wassersucht nicht mehr bergen mochte/ sondern Ariston für jhren Ehemann unnd Vatter jhrer Leibesfrucht dargabe. Als solches Philorme erfahren/ schweret er/ diesen Schandflecken/ so Ariston seinem Hause angehängt / mit seinem Blute wieder abzuwaschen : daher Honorata Ursach nimmt/ ferners Unheil zu verhüten/ solches Schädmahl mit dem Mantel der Ehlichung zu bedecken / welches Philorme / ob er wohl durch oberherrliche Hülffe solches zu verhindern gemeint/ entlich müsste geschehen lassen. Er wolte zwar mit Ariston fechten / sahe aber daß der Außgang / wie er auch seyn würde / jhme nicht Vortheilig. Dieses Rachbeginnen ohne Gefahr zu Wercke zu stellen/ dienget er etliche von seinen Soldaten/ die mit Ariston zu zancken anfangen/ und jhn endlich auß dieser Welte/ in die andre schicken.

5. Solches geschahe eben zu der Zeit/ als Coynte solte darniderkommen/ und verhoffte dieser Tyrannische Stiefvater den Baumen mit den Früchten durch solchen Streich zu verderben. Doch brachte sie einen jungen Sohn auff die Welt/ viel glückseliger als Philorme gerne gesehen. Er konte und wolte das Kind in seinem Hause nicht weinen hören/ daher Honorata auff dem nächsten Dorff eine Seugamme bestellet/ und jhme also die Ursache deß Häußlichen Kriegs auß den Augen schaffete. Das Kind/ Protol genant/ gleichte seinem Vater an der schönen Gestalt/ und guten Geberden/ daß er von seiner Seugamme mit gantz mütterlichem Hertzen geliebet worden.

6. Coynte hatte zwar jhre Ehre / so sie auß blinder

Liebe

Liebe verſchertzet/etlicher maſſen wider erlanget; ſahe aber wol/ daß ſie ſo leicht keine Heurat zu hoffen / unnd begabe ſich in ein Nonnen Kloſter/die Zeit jhres Lebens mit reuiger Buſſe/zuzubringen. Dieſer war Philorme wol zu frieden/und hatte nun keine Hinderung in ſeiner Hoffnung/als den jungen Protol / welchen er auch zu würgen getrachtet.

7. Aber der Höchſte/ſo ſich der unſchuldigen annimmet/und wie Syrach redet/der Menſchen Boßheit und alle jhre Sünde offenbaret/ wie die Sonne / hat ſolche Mörderiſche That wunderlich verhindert. Honorata bate Philorme er ſolte jhr verlauben/ dz ſie jhr Enklein/ den jungē Protol zu ſich nemē dörfte/er wolte es läg nit verſtattē/endlich aber redet er Herodis ſprache/uñ wolte es geſchehen laſſen/ſolchen auß dē Weg zu rammen. Die Amme welche dieſes Kind geſeuget/liebet es ſo ſehr/ daß ſie vermeint/ſie könte ohne ſolches nit leben/uñ als Philorme ſein Stiefenckel Protol durch 2. Soldaten abholē laſſen/hat ſie jhrer Söhne einen in Protols Kleidern geſendet/entweder ſolchen hochanzubringen/oder Protol zu ſichern.

8. Dieſer falſche Protol lebte etliche Monat bey ſeiner Anfrauen/und würde von Philorme übel gehalten/endlich aber als ein Schlachtopfer ſeines Geitzes/durch einē langſamen Gifft hingerichtet/deſſen Anzeigen der Artzt und alle verſtändige Nachbaren ruchbar machten. Honorata hette dieſe That für die Obrigkeit gebracht/wañ ſie ſich nicht bey jhrem tyranniſchen Mañ/gleiches Meuchelmords zu beſorgen gehabt/ unnd den/der mit jhr ein Fleiſch worden/deß Henckers Händen nicht übergeben wollen. Wie ſich hierüber Coynta betrübt/ können alle treue Mütter Hertzen leichtlich erachten.

9. Daß aber die Weiber nicht wol ſchweigen köñen/ hat die Seugamme eine Prob geleiſtet/und den getroffnen Wechſel der Honroata eröffnet/ welche dann jhre Nonne mit dieſer Zeitung hertzlich erfreuet/und jhr verbotten dieſes Geheimniß niemand zu offenbaren. Als nun Philorme ſeines Weibs Reichthum verſichert gehalten/ und ſie entweder mit Gutem / oder mit Böſem ein Teſtament/ und letzten Willen zu machen/in welchē

sie jhn zu einem Haubt-Erben einsetzen sollen / zwingen wollen; hat doch Honorata darzu nicht verstanden/auß Furcht/jhr Mann versiegle solches mit Gifft/ oder andrer Meuchelliste; darüber gerathen sie in eine so böse Ehe/daß sich Honorata jhres Lebens/durch Oberherzliche Beschirmung/versichern/ unnd auf eine Ehescheidung zu Tisch und Bette klagen muß.

10. Nach dem sie solches erlangt/hat ihr Philorme auf viel weise nach dem Leben gestanden/und etliche von seinen Soldaten angestellet / sein Weib zu ermorden. Unter diesen war einer so redtlich / daß er der Honorata solches Vorhaben eröffnete/und zugleich vergewisserte/ daß Philorme auch Ariston hinrichten lassen. Dieses wirfft Honorata jhrem Mann schrifftlich vor/und setzet noch darbey was den eingeschleichten Protol / durch seine Hand widerfahren / mit Entschuldigung daß sie einen solchen Meuchelmörder ferner beyzuwohnen/wie er begehrte/nicht gedächte. Als Philorme alle seine Bubenstücke verrathen sahe/nimmt er dich Flucht/und ist nachmals von einem / der jhn für die Klingen gefordert/ durchstochen worden.

11. Nach Philorme todt / hat Honorata den rechten Protol sampt seiner Seugamme zu jhr genommen/ und jhn für Aristons und Coynte Sohn/und aller jhrer Güter rechtmässigen Erben erkläret / welcher auch seines guten Verstandes seine Proben geleistet /vnd ob er wol als ein Baurenjung erzogen worden / ist doch in seinen Geberden und Angesicht das Adeliche Geblüt augenscheinlich zu sehen gewesen / und hat er seine Amme/ als die Erhalterin seines Lebens / an statt seiner Mutter geehret / lieb unnd werth gehalten/ sich auch als ein gehorsamer Sohn jederzeit bezeuget.

12. Die Lehren auß dieser Geschichte könten fast von allen Personen abgesehen werden. Honorata weiset wie der Ehestand/welcher nur auff Wolluſt zielet übel außschläget Philorme lehret die Natur deß Geitzes/welcher sich stürtzet in dem er vermeint sich zu gründen /und wie den Friedfertigen der Besitz deß Erdreichs versprochen wird/also werden die Zanksüchtigen darben/ unnd die Kriege anrichten/ Mangel leiden/ja verflucht / wie

jene

jene gesegnet seyn. An Ariston und Coynte sehen wir/ daß bey der Winkel-Ehe kein Heil noch Segen/und wie jener gesagt hat/daß man in Finsternuß leichtlich anstösset. Insonderheit aber ist zu verwundern die treue Liebe der Seugammen/ welche ihren eignen Sohn in Gefahr gesetzet/Protol zuversichern /und scheinet die Ursache seye. Die Eygenschafft dieser Neigung / welche frey und ungezwungen seyn will. Daher siehet man auch/daß man mehrmals seinen Freund mehr liebet/als seine Verwande / welchen man mit Gesippschafft verbunden ist. Entlich ist auch Protols Dankbarkeit nicht auß den Augen zu setzen / der die empfangene Wolthat mit möglichster Dienstleistung erkennet.

XC.

Die Eheliche Verschung.

WJe die Weiber umsonst arbeiten/wann Gott nicht das Hauß bauet/ also befördert man vergebens den Ehestand/wann Gott sein Gedeyen nicht darzu verleihet. Er hat dem Adam sein Weib zugeführet/ und gibt noch allen Frommen seine Ehegatten/wie hingegen der Teuffel die Bösen und Gottlosen kuppelt mit argen Stricken. Dieses wird mit mehrerm auß folgender Erzehlung zu sehen seyn.

2. In Brabant ist die Hauptstatt Brüssel/eine schöne und volckreiche Statt / von vielen reichen Bürgern bewohnt/ unter welchen auch zween Nachbarn / deren Kinder von Jugend auf in zärtlicher Liebsneigung auferzogen worden/mit jedermans Verwunderung/daß sie zweyerley Geschlechte ist leichtlich zu gedencken/weil ihre Vertreulichkeit nicht mit dem Nahmen der Freundschafft beschrieben wird. Diesen Kindern gefället das Feuer wol/wissen aber noch nicht daß die helleuchtenden Flammen brennen/und sich mit zuwachsenden Jahren vermehren würde.

3 Als nun Delphin ein Knab worden/ der zu der Schul/und in den Zuchtzwang genommen/ gleichsamb in derselben schweren Staub / alle Gedancken auff die Bücher wenden sollen / hat er doch seiner Liseita nicht

vergessen können / wie auch sie bey jhrer Hand Arbeit Delphin in beharrlichen Angedencken gleichsamb für Augen schwebend gehabt. Die Buchstaben / welche in Rinden / oder auf Kürbes geschnitten werden / wachsen nach unnd nach auß / so lang der Stamm / oder die Frucht dauret; also war die Liebe auf diese junge Hertzen geschrieben. Die Eltern / welche dieser beeden Kinderspiel in ernstliche unnd beständige Ehliche Neigung aufwachsen sahen / waren gewillet solche mit der That zusammen zu heuraten / und jhre Freundschaft erblich fortzupflantzen.

4. Als nun diese Verliebte einander ehliche Treue zusagen / und der Zeit jhrer Vermählung und Manbaren Jahre schmertzlichst erwarten / werdē sie unter andern zu red der Warsager und Zauberer / die den Leuten dz künfftige verkündigten / und weil Delphin sagte er kenne einē / und Lisetta sie hette von einer solchen Frauen gehört / vergleichen sie sich zu fragen / wz jhnen für Ehegattē beschert weren. Der Zauberer sagte Delphin / dz jhme Lisetta entführet werden würde / und daß er mit jhr sein Leben enden müste. Hierüber machte jhm dieser Jüngling zweifelhafte schwere Gedanken. Die alte Sybilla versprache der Lisetta jhren Hochzeiter in dem Traum zu weissen.

5. Lisetta war begierig solchen Traum zu sehen / und unterliesse nicht / was jhr die Alte zu thun und zu sagen gebotten / nemlich sie müsste etliche Kräuter so zu gewisser Zeit gesammlet worden / unter das Haubt legen / etliche Wörter sagen / und Zeichen machen. Sie sahe aber in dem Traum zwey Gräber / und Delphin auff denselben gehen / und sie bey der Hande führen. Sie erwacht hierüber / unnd lässet die Todtesfurcht jhre Gedancken nicht wenig betrüben. Als sie wider zusammen kommen / und die traurigen Weissagungen einander eröffnen / bereuē sie zwar daß sie dz künfftige / als eine Räthsel / so die Zeit allein auflösen kan / erforschen wollē / und sagte Delphin / daß diese Sachen nicht zu glauben / und daß deß Satans Betrug hierunter verborgen / in dem er vermeint mā soll alles Vertrauen von Gott absetzen / ꝛc. Lisetta aber / war mehr Aberglaubisch / uñ wolte jhr diese Sachen / uñ klägklichen Außgang jhrer Liebe / nit auß dē Sinne redē lassen.

6. Den

6. Von dieser Zeit hat beeder Liebe abgenommen/und sagte Delphin/wer stirbet mit der jenigen / so er liebet/ stirbet glückselig. Der Tod/antwortete Lisetta/hebt alle Liebe auf. Es begiebet sich aber daß der Lisetta Bruder mit einem Vettern Delphins zu Unfrieden wird/Delphin seinem Verwandten beystehet/und deßwegen das Hauß seiner Liebsten Lisetta meiden muß. Wie die Gegenwart der Schwefel ist/ so die Liebe anzündet/ so ist die Abwesenheit das Wasser welche sie außläschet. Die Liebe aber der Abwesenden / gleichet den Wasser-Kugeln/ deren Feuer auch in der Nässe brennet. Also wurde Delphin von der Lisetta / als ein armer Gesell verachtet/und auch sein und jhr Gemüt dardurch gantz geändert.

7. Delphins Vatter ersiehet jhme eine reiche Witib/Namens Emerita/unnd weil Delphin deß Zauberers Wort noch in dem Sinne lagen/wolte er lieber mit einer Witib leben / als mit einer Jungfrauen sterben. Als nun Lisetta und Delphin zusammen kommen / entschuldiget sich Delphin / daß er seinem Vater gehorsamen müssen/und daß er gezwungen worden eine andre zu lieben/ꝛc. Lisetta wünschete jhm Glück / unnd neidete doch Emeritam / daß sie jhren Freyer in Armen haben solte/ob sie wol die Todtesfurcht von jhme etlicher massen abgeschrecket.

8. Kurtze Zeit hernach fügte sich/daß Lisetta von einē Alten und reichen jungen Gesellen geheuratet wurde/uñ wider jhre Neigung jhren Eltern Folge leisten musste. Durch solche Begebenheit vermeinte sie/daß jhr Traum erfüllet worden/in dem beede Alte und dem Grab annahende Heuraten getroffen ; aber diese beede waren geschieden/und mochtē durch zulässige Vermittlung/nicht mehr zusammen kommen. Sie waren einander nicht abgeneigt/jedoch auch nicht in unziemlicher Liebe gegen einander entbrand/dz jhre Ehegattē keine Ursachē zu eifern.

9. Delphin erzeugte mit Emerita etliche Kinder/welche alle wenig Tage überlebten / weil sie schwach unnd Gebrechlich auff die Welte kamen. Der Lisetta Mann/ von welchē sie zwo Töchter hatte / gange auch den Weg aller Welt / als sie noch fast in der Blüt jhrer Jugende

und unverwelkter Schönheit/die in den Trauerkleidern viel schöner/ als niemals schiene. Emerita verstirbt an einem Kindhaben/ daß also diese vormals verliebte beederseits jhre Freyheiten erlanget / weil sonderlich auch jhre Eltern Tods verblichen / deren Gewalt sie zuvor unterworffen waren.

10. Noch hatte Lisetta das Traum- und Trauerbild in jhren Gedancken/unnd vermeinte daß jhr Ehebette / welches sie mit Delphin besteigen würde/das Grab/ oder sonsten ein tödlicher Unfall. Als sie nun solches Anligen jhrem Beichtvatter geoffenbaret / hat er sie leichtlich beredet/was sie gern hören und glauben wollen/daß sie sich nemblich auf den Schatten steure/uñ dz nichtige für wichtig halte. Ja /wañ auch dieser Traum etwas bedeuten solte/ wie sie vermeint / so were solches bereit/durch jhres Mañes und Delphins Weibes Tod erfüllet/daß sie beede (wie der Warsager sagt) jhr Leben mit einander enden werden/ nach dem sie jhn/ durch jhrer Eltern willen/ in dem begebenen Streit / entführet worden.

11. Dieses machte der Lisetta einen neuen Mut/ daß sie die alte Liebes Glut unter der Asche hervor klimmen liesse/unnd aller Furcht befreyt in die ehliche Verlöbniß mit Delphin willigte. Sie hatten beede von jhren Eltern und ersten Ehegatten grossen Reichthumb / unnd lebten in völliger Zufriedenheit/erzeugten auch mit einander schöne unnd liebe Kinderlein / daß die lange Nachwart/in der Kindheit gefaster Liebe /jhnen so viel reichlicher und erfreulicher ist ersetzet worden/ als wañ sie bald ohne Betrübniß zusammen kommen weren/und haben sie jhren Fürwitz in Erforschung deß zukünfftigen genugsam gebüsset.

12. Hier erhellet der alten Sprichwort: Was Gott bescheret bleibt ungewehrt / und wz uns Gott göñet kan uns Petrus nicht nehmen. Diese zwey waren einander bescheret/unnd weil sie jhre Liebe in Unschuld angefangen/in Ehren fortgesetzet/sind sie auch nach außgestandenem Leid widerum ergötzet wordē. Wie dz Wasser dz unter der Erden ein Glückwegs gelauffen/und hernach so viel stärcker hervor bricht/wie der Früling nach dem

lang-

langtraurigen Winter viel erfreulicher ist; also ist auch das Glück und Wolergehen / nach außgestandenem Unglück und Betrübniß viel angenehmer.

(XCI.)

Die gewissenhaffte Freundschafft.

EIn frölich Hertz ist eine Gabe GOttes / welches allein den frommen unnd Gottseligen gegeben wird: Die Traurigkeit hingegen ist deß Teuffels Haubtküssen/und rühret her von einem bösen Gewissen/ welches wol eine Zeitlang schlaffen/in den Menschen aber nicht ersterben kan / unnd die Höllenangst auch in diesem Leben noch vorbildet. Die Brüder Josephs/als sie Diebstals beschuldiget/ und unschuldiger weise überwiesen worden/trösteten sich jhres guten Gewissens/ daß sie dieses nicht gethan/aber doch betrübte sie darbey auch jhr böses Gewissen/wann sie bekenten/daß sie solches an jhrem Bruder Joseph verdienet. Was nun solcher Gewissenszwang für ängstige Würkung/wird auch nachgesetzte Erzehlung beglauben.

2. Octavian unnd Lobel junge Edelleute in der Lithau(also genennet als der Leute Auen/da die Menschen in grosser Menge/gleichsamb wie das Viehe/ weiden) waren von Kindheit auf in vertreulicher Freundschafft erzogen/daß jhr Willen nicht vereinigt/sondern gleichsam einhertzig war. Jhre Eltern wohnten zu Vilna/der Haubtstatt deß Landes / welcher zwar auch gute Bekante/aber sonder Verbündniß so grosser Freundschafft lebten/ wie zwischen jhren Kindern die Tugend gestifftet hatte.

3. Mit zunehmenden Jahren haben sie zugleiche alle ritterliche übungen gelernet/und es fast allen andern jhres gleichen bevor gethan. Unter allen Jungfrauen aber war keine/welcher Octavian mehr aufwartete als Paulina/eine von den Reichsten und schönsten in dem gantzen Lande. Dieses Verlangen mochte nicht ersättiget werden/als durch die Ehligung / unnd machte solcher Hoffnung schwer Gelasius /einer von den vornemsten/

welcher gleichsfals in Paulinam verlibt/aber stoltz und hochmütig/daß jhn die Jungfrau mehr Haß und Feindschafft/als Freundtschafft erwiesen/ massen solche Abneigung der Demut Eigenschafft ist.

4. Wann man den ersten Kauffmann gehen lässet/so ist mit dem andern halb geschlossen. Octavian hatte ein fast gewonnenes Spiel bey Paulina / Gelasius bey jhren Freunden / deßwegen er auch solchem Seitenbuler sagen lassen/ er solt dieser Jungfrauen Dienste müssig gehen/oder er woll jhme übellohnen. Octavian antwortete/daß jhne Paulina nicht gedinget / unnd seine Auffwartung mit jhrer Huld zu rechter Zeit vergelten würde. Die Freunde wollen haben/ Paulina soll Octavian abweisen; sie aber will jhr keinen solchen Mann schaffen/der noch in der Liebsdienst Jahren/auß Stoltz/über sie zu herschen begehrte.

5. Gelasius fande auff einen Abend Octavian mit Lobel seinem Freunde für Paulina Thür / unnd daß die Jungfrau auf gegebenes Zeichen / mit jhme zu reden an dem Fenster erschienen. Gelasius ergrimmet auß Eifer und Rache/und weil er Megatim/und einen wehrhaften Knecht bey sich hatte/ befielet er diesem er soll sich an Lobel / welcher etliche Schritte beyseits gegangen machen/er wolte inzwischen deß Octavians Frevel / mit Beystand Megatims bestraffen.

6. Lobel stösset den Knecht also bald darnider/ und eilet seinem Freunde zu Hülffe/ welcher in einen Winckel gewichen / unnd diese beyde tapffer von sich gehalten. Lobel lauffet also Rückwarts auff Gelasium zu/ und sticht jhn durch unnd durch/daß er zur Erden sinket? Als Megatim nun wider zween stehen sollen/ nimmet er die Flucht/und wird also seinen Füssen sein Leben schuldig.

7. Octavian war in diesem Streit auch an zweyen Orten deß Leibs verwundet/ unnd ausser der Wundtärtzte Hülffe/ in Lebens Gefahr. Die Nachbarschafft läufft über dem Geschrey auß den Häusern/finden Gelasium und seinen Knecht Todt/und Lobel bittet/ sie solten jhme Octavian zu dem Wund Artzt tragen helffen/ wie auch geschehen.

8. In

8. In dem nun Octavian von einer Ohnmacht in die andre fället/und eine zeitlang für Tod gehaltē wird/ laufft Megatim zu deß Gelasin Freunden/ und erzehlet was sich begeben/jedoch gantz fälschlich / daß nemblich Gelasius unnd sein Knecht verrätherischer weise durch Octavian und Lobel ermordet worden. Daß sie nun auf solche Anklage in die Gefängniß geworffen werden sollen/ist leichtlich zu erachten/und habē sich die Schergen deß Octavians Schwachheit nicht hindern lassen; Lobel aber ist bey Nacht entkommen.

9. Weil nun Gelasius grosse Freunde unter den Richtern/ist Octavian zu dem Schwerdt verurtheilt worden/Megatim war Gegner unnd Zeuge zugleich/ ausser jhme aber ist niemand darbey gewesen / als der Knecht/welcher wenig Stund nach empfangenen Wunden gelebt. Gelasius sagte daß er diese beede nicht ermordet/von jhnen zwar were angegriffen/und gezwungen worden/sich zuvertheidigen/weil er aber seinen getreuen Freund nicht namhafft machen wollen / ist die Schuld auf jhme allein verblieben.

10. Octavian war bereit in deß Henckers Handen/ und auff dem Richtplatz/als Lobel unter dem Volk hervor dringet/dem Nachrichter zuschreyet /er solte innen halten/unnd jhme an statt dieses unschuldigen enthaubten/weil er Gelasium unnd seinen Knecht/ der sie beede mit Megatim angegriffen erwürget; wann der deß Todes schuldig/welcher sein Leben vertheidiget/ solte man jhn an seines Freundes statt hinrichten/ꝛc.

11. Als solches eröffnet/schreit alles Volck / Gnad/ Gnad/Gnad/und befahle der Bannrichter/ man solte diese beede wider in das Gefängniß bringen / welches / wiewol nicht ohne Gefahr deß Pöbel-Volks geschehen. Der Palatin verhöret diese beede selbsten/und bedrohet Megatim mit der Volter/daß also die wahre Beschaffenheit/erzehlter massen heraus kommet / wie nemblich drey zween angegriffen / unnd von jhnen überwunden worden. Hierauf ist nun das Urtheil geändert/die beede Freunde loß gelassen/Megatim aber deß Landts verwiesen worden.

12. Uber dieses hat der Palatin dem Octavian die

Pau-

Paulinam/Lobel aber eine andre Jungfrau von seinen Befreunden geworben/unnd gebetten/sie wolten jhn zu den dritten jhrer Freundschafft annehmen. Dieses ist auch für den König kommen/der diese tapfere Edelleute mit hohen Aembtern geehret hat. Es habe nun Lobel solche Helden That auß einem Gewissenszwang gethan/oder auß dringender Freundschafft/ so ist er doch Lobens wehrt/in dem er das Leben/welches allen Menschen das liebste in dieser Welt ist/verachtet / unnd in die Schantze gesetzet/seinen Freund auß der Gefahr zu retten.

(XCII.)

Die keusche Gottesfurcht.

WEil sich die Menschen zu allen Zeiten über die in schwang gehenden Laster beklagen / also haben sie auch die Tugenden unnd Heldenthaten zu loben Ursach. Wie an dem Fluß Tagus mehr Sand- als Goldkörner zu finden / also sind viel mehr böse als fromme/ und mehr Erzehlungen von jenen als diesen anzuführen. Meinstentheils aber sind diese vermischet/ unnd ist niemand leichtlich gar ruchloß böß / oder gantz Engelrein fromm. Was die Alten von den keuschen Jungfrauen geschriebē/findet sich zu unsern Zeiten bey etlichē Gottsfürchtigen Weibspersonen/wie solches Maria in nachfolgender Geschichte beglauben soll.

2. Es hat sich Alfonsus/auß der Insel Corsica bürdig/in Frantzösischen Krieg gebrauchen lassen/ unnd ist jhm/nach lang geleisten guten Diensten / ein gantzes Heer anvertrawet worden. In dem Delphinat hatte sich dazumahls eine Statt wider den König entböret/ welche mit dem Schweitzer Gebürg gräntzet/der Nahmen der Statt ist in der Geschicht nicht gemeldet/ und liegt daran wenig.

3. Alfonso wird befohlen / die Statt anzugreiffen/ unnd widerumb in deß Königs Gehorsam zu bringen / dieses lässet er jhm auch mit so verständiger Tapfferkeit angelegen seyn / daß er den Platz mit Sturm erobert/ und

und der Soldaten Muthwillen und plündern frey lassen müssen; dardurch dann dem Könige und dem Feldherrn wenig gedienet worden.

4. In dieser Statt hatte Sulmonn/ein Edelmann deß Orts/ sich mit seinem Weibe/das er drey Wochen zuvor geheuratet/in einen Thurn retten wollen/und denen/so jhn angegriffen/grossen Widerstand gethan. Er war übermant/ und übel mit allerhand Nothurfft versehen/ wolte aber vielliebet ritterlich sterben / als sein übertrefflich schönes Weib der Soldaten Muthwillen übergeben. Die Spartaner haben die Verliebten in dem Streit an die Spitzen gestellet/weil sie wusten/daß sie sich besser halten würden/als andre / die nichts liebes zu verlieren hatten.

5. Also thate auch Sulmon mehr Widerstandt/ als man nicht verhofft Aber doch waren endlich der Hunde zu viel/daß das Wild nit entkommen konte. Er war bey dergleichen Jagt nie gewesen/gestalt er dann ein junger Mann von 23. in 24. Jahre/und hatte sich mit wenigen von der gantz außgeplünderten Bürgerschafft mit Maria seinem Weibe in besagten Thurn zu retten vermeint.

6. Als sie nun etliche Tage Ritterlich gefochten/ tritt ein Hauptmann herfür/welchen wir Scipion (absehend auff Scipionis der Africam bezwungen/gleichlöbliche That) nennen wollen/unnd fordert den Thurn auf/mit versprechen/daß Sulmon sampt seinem Weib/ für aller Gewalttaht gesichert seyn solte/die andern aber solten bey jhme Dienste nehmen/ und wolgehalten werden.

7. Sulmon traute diesem Haubtmann /und ergiebt sich in seinen Schutz/vermeldend benebens/ daß er kurtze Zeit in dem Ehestand/und lieber sterben/als Schande an seiner Liebsten erleben/ wolte/ꝛc. Maria leuchtete mit so übertrefflicher Schönheit/in den Augen aller derer so sie anschauten / daß Scipion seinen lustrenden Soldaten freyes Beginnen/ mit blosem Degen abhalten müssen: Er aber lobt Sulmon wegen seiner Tapferkeit unnd versichert jhn nochmals möglichster Beschirmung.

8. Al-

8. Alfonsus / der Obriste Heerführer höret von dieser schönen Maria / unnd will erfahren / ob das Gerücht mit Warheit von jhr rühme/daß sie die schönste in dem gantzen Lande: befihlt deßwegen / man solte sie zu jhme führen/ unnd sagte/ was dorten Holofernus von der Judith: Deß Weibs Gleichheit ist nicht auf Erden von Schönheit/unnd es wallete jhm sein Hertz/ dann er war entzündet mit Brunst gegen jhr/ im Büchlein Judith c.12 v.16.

9. Nach deme nun Alfonsus mit guten Worten / Versprechungen / unnd vieler Höfligkeit von jhr keine Gegenliebe erhalten können ; hat er den Fuchsbalgen fahren lassen / unnd die Löwenhaut angezogen / sie beraubt / unnd auf beständige Verweigerung seines unziemlichen Ansinnens/ ein Bett mit vier Stricken von dicker Seiden gewürket zurichten lassen ; sie bey Händen unnd Füssen anzubinden/unnd also gewalthätig zu schwächen.

10. Es hatte aber Alfonsus ein Marienbild mit dem Kindlein JEsu in der Kammer / als nun diese Maria allein in die Kammer gelassen worden / ist sie also bald auf jhre Knie nieder gefallen und hat GOtt ümb gnädigen Beystand angeruffen. Als nun Alfonsus gefolgt seinen Sündlichen Willen mit jhr zu verüben / hat sie jhn mi vielen Thränen gebetten / er solte doch gedencken daß GOTTES Sohn / dessen Bildniß hier gegenwertig/ein gerechter Gott/der das Gute nicht unbelohnt/ das Böse aber nicht ungestrafft läßt/ daß durch eine so abscheuliche Schandthat sein Namen beflecket/sein Glück und Sieg verlohren/und deß höchsten zeitliche unnd ewige Ungenade über jhn gebracht werden würde. Wann er aber solches alles auß den Augen setzen wolte / solte er jhr ja nach verübtem Sünden Werke die Gurgel abschneiden/und mit jhrer Ehr auch das Leben rauben.

11. Nach dieser Rede sinket sie in eine Ohnmacht/ daß sie Alfonsus für Todt gehalten/und aller Lüste vergessen/nach Labungen geschrien/sie wieder zu recht zu bringen;/ welches/als es geschehen/alle böse Gedanken bey jhme außgelescht/ ihre keusche Gottesfurcht gerühmet/

met/und sie Sulmon jhrem Manne/unberühret wider zugestellet. Weil er auch verstanden/ daß er ein tapfrer Soldat/und sich in dem Thurn ritterlich vertheidiget/ hat er jhme gute Dienste gegeben/ unnd diese That die Mariam bey dem gantzen Heere berühmt gemacht.

12. Auß dieser Geschicht erhellet/ daß die Gottesfurcht zu allen Dingen nutz/und daß denen die GOtt lieben/ alle Dinge müssen zum besten dienen. GOtt versucht zwar die Menschen/er schlägt sie/und heilet sie wieder / damit sie wie das geläuterte Silber bewäret werden/und durch viel Trübsal in das Himmelreich eingehen.

(XCIII.)

Der betrogene Handelsdiener.

DEr kluge Lehrdichter Boccalini sagt unter andern/daß die Treue in Parnasso keine Herberge finden können/endlich aber jhren Auffenhalt genommen bey deß Acteonis Hunden / die sie gerne neben sich erdultet ꝛc. Hiemit will er andeuten/ daß die Hunde/in jhrem Geschlechte dem Menschen getreuer/als die Menschen untereinander selbsten / daß diesem also zeugt die tägliche Erfahrung/und unter vielen auch nachgesetztes Exempel.

2. Zu Jnsprück pflegten zween Kauffherren miteinander gute/wie wohl gewinnsichtiger Freundschafft. Einen wollen wir Rudag/den andern Vital nennen. Jhre Handelschafft war mit Gewürtzen unnd Specereyen/auß Jtalien/und lebten diese beede in mehr als Brüderlicher Einigkeit in einem Hauß/sie zehrten auß einem Beutel/sie hatten einen Kram/und beede einige Weiber/die sich (welches selten ist) wol mit einander vertragen konten. Diese Einigkeit hat jhnen auch einen Segen nach dē andern gebracht/nach dē Sprichwort: Fried ernehret Unfried verzehret. Auß beeden Ehen hatten sie keine Kinder in dem Leben/als Rudag einen Sohn genant Arcidal/uñ Vital eine Tochter Hermelina geheisen. Rudag wurde nach etlichē Jahrē ein betrübter

Wit-

Wittiber/und wolte sich nicht zu andrer Ehe schreiten/ sondern seinem Sohn das Gütlein beysammen lassen/ und jhn mit Hermelina verheurateu/ welches auch Vitals Gedanken waren. Ob nun wohl diese beede von Kindsbeinen neben einander erzogen worden/ hat sich doch eine grosse Abneigung/Zwist und Streit zwischen jhnen gefunden: massen die Liebe eine Tochter deß freyen Willens/und eine Feindin alles Zwangs und fremder Benöthigung ist/wie vorgedacht worden.

3. Rudag lässet seinen Sohn in die Lateinische Schul gehen/weil solche Sprache/gleich dem Zucker/ der niemals keine Suppen verderbt; ich will sagen/allē und jeden wol anstehet und dienet. Arcidal war von Natur Ehrgeitzig/sahe die Juristen auf hohen Pferden reiten/und gedacht durch seines Vaters Geld und eignen Fleiß hoch anzukommen/und fande auch seinen Vatern darzu gewogen wie auch Vital/der verhoffte seine Tochter also wohl anzubringen.

4. Sie hatten in jhrer Handlung einen Diener/welchen wir mit dem Namen Remas wollen bemercken/ein schlechter Gesell von Ankunfft/der durch seine Treu uñ Arbeit seine Auffnehmen bey dieser Handlung zu haben verhoffte/und weil er jhren Nutzen wol geschaffet/und jhnen nothwendig ware/wurde er in dem Hauß als ein Kind gehalten. Es fügte sich daß Cornelia deß Vitals Schwester jhren Mann verleurt/der zu seinen Lebszeiten so wol gesessen/daß er nach seinem Tod nichts übrig gelassen/als Poliniam ein Tochter/deren Heuratssteure jhre sondere Schönheit war. In dieser doppelten Noth fliehet Cornelia zu jhrem Bryder Vital/der sie zu sich in das Hauß nimmet/unwissend was Unheil seinem Freunde darauß erfolgen würde; massen Arcidal die Poliniam ersehen und zugleich wegen jhrer übertrefflichen Schönheit/deren Hermilina weit weichen müssen/ geliebet/unnd auch sonderlich stets reitzende Gegeneigung gefunden: eines Theils wegen jhres Nutzens: anderstheils wegen dieses Jünglings Person und tapfern Gestalte.

5. Rudag war ein hefftiger Mann/der seinen Sohn in einer mehr als väterlichē Furcht hielte: dz er deßwegē

billig

billiches Bedenken getragen seine Liebe zu offenbaren/ weil er wol hörte/ was mit jhme und Hermelina in dem Werke: Anderseits hatte er von Polinia nichts liebes zu hoffen/ als vermittelst ehlicher Verbündniß/ und wuste diese listige Dirne wohl/ daß der Weg der Wollust/ sonder diesen Stab/ gefährlich und verführlich. Vital aber hatte/ auf gut befinden Rudags die Poliniam mit jhrem getreuen Handelsdiener zu verheuraten in willens / unnd achtete jhme solches Remas für eine übergrosse Ehre/ mit seinem Herrn sich solcher massen zu befreunden. Polinia aber will darzu keines wegs verstehen/ mit dem Vorwand/ daß sie sich nicht zu heurathen gedächte (weil sie nemlich bereit mit Arcidal heimlich verlobt/ und auf eine solche Karten/ die Freude jhres Lebens nicht wagen und verspielen wolte.

6. Nach dem nun Arcilas lange Zeit auf Verhinderung dieser Ehestifftung gedacht / ersinnet er eine List / welche nit länger daurē konte/ als der Weiber Schminke. Er fügte sich nemlich zu Remas bekennet jhm die heimliche Verlöbniß mit Polinia/ und bittet jhn/ die Sache zuverzögern: im Ende aber sie kraft eines Schrifftlichen Gewalts/ welchen er jhme unter seiner Hand und Pitschafft einhändigen wolte/ zunemen. Vermittelst der Geschenke und Versprechē lässet sich endlich Remas bereden/ und sonderlich/ weil jhme solches Gestalt Hermelina bescheret seyn würde / die jhn auch nicht wenige Gunstzeichen sehen lassen. Dieses alles nun hette nicht erstbesagter massen Werkstellig gemachet werden können/ ohne Raht unnd That der Cornelia/ die vermeinet jhrer Tochter also einen reichen Mann / und den armen zu einen Ehren Hüter zu haben.

7. Nach dem nun Remas Hochzeit scheinbarlich vollzogen/ suchte Arcidal einen Aufschub nach dem andern/ und wolte zuvor ein Ambt haben/ und hernach ein Weib nehmen/ ꝛc. Nicht weniger Hinderung hatte auch Hermelina/ weil sie Arcidal wie gesagt sehr abgünstig war/ unnd hingegen Theodor einen andern liebte. Nach deme nun die Eltern jhrer Kinder Gehorsam inständig erheischen/ brechen sie zugleich/ jedoch absonderlich herauß/ daß sie zwar einander / als Brüder unnd

Schwester / aber nicht als Mann und Weib lieben wolten noch könten. Zuvor aber hatte Arcidal Hermelinam seine Ehe mit Polinia geoffenbahret / und sie verleiten wollen / sie solte gleichsfals Remas freyen / welcher sie sehr liebte / und nicht so kühn ihr sein Gemüt zueröffnen. Setzte auch darzu / daß solcher gestalt das Gütlein und die gantze Handlung / nach ihrer Eltern Tod in unverrucktem Wolstande und gesamten Handen bleiben könte.

8. Hermelina war eine verzagte Weibsperson / und bereit mit Theodor verhängt / daß sie Bedenkzeit der Sache nach zu sinnen nimt / sich aber zu dem Handel nicht abgeneigt vernehmen lässet. In deme nun Theodor / welcher eines Burgermeisters Sohn war / mit jhr zu reden kommet / erzehlet Hermelina / was sie von Arcidas Heurat mit Polinia gehöret hatte / und wurde von Theodor zu Verachtung ihres Dieners unnd Knechts beredet / welcher auch bereit / wie wol trüglicher Weise verehlichet; Ermahnet sie hingegen beständig zu verbleiben in der Liebe / welcher sie ihn biß anhero gewürdiget: Beschwetzet endlich Hermelinam dahin / daß sie in Beyseyn seiner Mutter mit ihme eine Winkel-Ehe schleusst und vollziehet.

9. Die Vätter / Rudag und Vital wollen ihre Kinder endlich zusammen nöhtigen; und weil sich Arcidal widersetzte / wird er von seinem Vatter mit Schlägen zu dem Ja Wort gezwungen. Er sagt zu Hermelina / er wolle ihme von Remas widerumb Gewalt lassen auftragen / und sie ihme in seinem Namen trauen lassen; Hermelina aber bekennet ihm / wie sie Theodor genommen / und daß er sich solchen Gewalt auszuhändigen / nicht verstehen wolte. Endlich aber lässet Theodor den gantzen Handel Vital seinem Schwer-Vatter entdecken / und ist nicht zu schreiben / mit was Widerwillen diese Alten ihrer Kinder Boßheit vernommen. Sie wolten von der Obrigkeit bitten / daß man diese Ehen fürumbindig und nichtig erkennen solte. Was Unehre aber hätten sie jhren Kindern zu gezogen? Sie wolten sie beede enterben? Weme aber die Güter hinterlassen?

10. Den

10. Den Diener Remas/welcher zu diesem Betrug geholffen/ jagten sie also bald aus dem Hause/ und muste er die meiste Schuld tragen / weil er abwesend/ nachmals aber nach seiner Widerkunfft gar in Verhafft genommen worden / Vorhabens ihn als einen falschen Lügner und Kirchen-Rauber/der die Ehe dem Priester abgestolen/zu züchtigen. Also ergehet es/wann man dem Raht der jungen folget wie Rehabeam. Cornelia war nicht minder sträfflich / aber doch hatte sie so viel Verstand/ daß sie ihren Bruder Vital und Rudag ihren Gegenschwer besänfftigen können / und die Ursachen auff sie geschoben/ in deme sie ihrer Kinder Neigung und von GOtt verliehenen freyen Willen wider Gottes Willen und Schickung gewältigen wollen/ꝛc.

11. Endlich masten sich diese Alten zu frieden geben / und Rudag Poliniam für seine Schnur / Vital Theodor für seinen Tochtermann annehmen. Damit aber Remas auch aus dem Gefängniß käme/weil er sich vielmehr betrügen lassen / als betrogen/ hat ihn Cornelia/als eine Person / die ihrem Alter und Stande gemässer/als Polinia/geheuratet/und ist er dardurch widerumb in seinen alten Dienst gesetzet worden/ hat auch nicht mit minderer Treue als zuvor/ der Handlung abgewartet und vorgestanden.

12. Hieraus fleusst die Lehre/daß die Eltern ihre Kinder wider ihren Willen nicht zusammen nöhttigen sollen/ wie man das Vieh zusammen wirfft / oder die leibeignen/nach belieben / kuppelt / sondern ihnen rahten und helffen. Wann sie aber befinden/ daß sich die Gemüter nicht zusammen tragen/so ist zu fürchten/ es folge keine gute Ehe / oder andere Ungelegenheit. Ist sonsten genötigter Eid Gott leid / so ist gewißlich auch solche eheliche Trauung / als ein Eid der für Gott und seiner Gemeine geleistet wird nicht angenehm: wann sonderlich die Personen gleiches Stands / Alters / und Ehrlichen Herkommens / daß man keine redliche Ursache hat / sie an ihrer Ehelichen Liebsneigung zuhindern.

* * *

Die verantwortliche Untreue
oder
Der verliebte Pfandmann.

ES ist eine bedenkliche Frage: Ob man dem Vatterland/ den Eltern / oder seinem Ehegatten mehr verbunden Treue und Dienste zu leisten. Es scheinet zwar/ daß eines bey dem andern seyn könne/ und daß wir durch den Ehestand unsren Eltern gefallen/ und dz Vatterland erhalten und anbauen: doch finden sich viel Fälle / da man diesen widerigen Herren zugleich nicht dienen kan/ allermassen auß nachgehender Erzehlung zu ersehen seyn wird.

2. Zu Zeiten König Henrichs deß Dritten hat die Uneinigkeit den Kriegsbrand mit umb sich greiffenden Flämen so angefeuret/ daß fast keine Statt/ Dorff und Flecken in Ruhe verblieben/ sondern theils auf deß Königs/ theils auf der Hugenotten Seiten gestritten. In solcher Zerrittung haben sich wunderliche Geschichte begeben/ deren wir etliche in dem ersten Theil bemerket/ und noch eine derselben hier bey setzen wollen.

3. Nechst einer namhafften und an einē Haubtstrom gelegenen Fluß/ war ein festes Schloß/ welches jhr Zufuhr und Nahrungsmittel verhinderte/ weil die Statt auf deß Königs/ das Schloß aber auf deß Frantzösischē Bunds Seiten/ und stande solches zu Gebott einem Edelmann Oron genamet / deme es an Verstandt und Tapferkeit nicht ermangelte; die Statt auch nicht Mittel finden konte / jhn mit Gewalt auß der Festung zu treiben.

4. Celin war die Statt anvertraut/ der hielte Kriegsraht/ wie das freye Gewerb wider ein- und anzurichten/ daran der Statt jhre Wolfahrt gelegen. Orons Reuter waren täglich für dem Thor / nahmen das Viehe unnd machten so wohl den Strom / weil sie alle Schiffe anzufahren nöthigten/ wie auch die Strassen zu Lande unsicher.

5. Als man nun hierüber berahtschlagt/tritt ein alter von Adel auf/der erzehlet wie er in Heurathsz Handlung mit Orons Tochter und seinem Sohne Lucidor begriffen ; gabe deßwegen einen solchen Fürschlag an die Hand. Wir wollen/sagte er/Oron auß der Festung/uñ auf unsre Seiten bringen / durch meinen Sohn/ den wir als einen Pfandmann hinein/Oron aber hingegen zu Handlung herauß locken/ihn alsdann/weil der Trug in dem Kriege erlaubt/gefangen nehmen und dz Schloß einbekommen.

6. Der Anschlag wird gut / und soviel verantwortlicher gefunden / weil er ohne Blutvergiessen Werckstellig gemachet werden kondte. Lucidor wird unterrichtet/ wie er sich in allem verhalten solte / und sonderlich bittet er seinen künfftigen Schwervatter Rupero Mündlich zusprechen / wie dann auch geschehen / jedoch bliebe Oron in seiner Gewarschafft nechst dem Schloß / und wolte die Sache das erstemahl nicht angehen.

7. Celin bittet Oron durch einen Trompetter er wolle auf halben Weg zu ihm reiten/und wegen der Gefangenen / so wohl auch wegen Versicherung etlicher Kauffmanns Güter/mit ihme handlen. Lucidor solte hingegen der Geiseler oder Pfandmann in der Festung verbleiben/ biß zu seiner glücklichen Rückekunfft. Dieses verwilligte Oron / unnd vermeint / er habe mit keinem listigen Fuchsen zu handlen / wie er erfahren.

8. Rupero lässet sich/wie leichtlich zuerachten/gerne in diesen Handel ein/ giebt aber seinem Sohn befehl/er solle sehen/daß er auß dem Schloß entkommen möchte. Also kommet Lucidor zu seiner Liebsten / Oron aber auß dem Schloß/ unnd pflegte mit Celin Handlung in einem Flecken / da sie etliche Tage sich nicht vergleichen konten.

9. Inzwischen machte sich Lucidor in dem Schloß lustig/ isset/trincket/spielet mit den Soldaten unnd gewinnet ihre Gemühter / daß sie so genau nicht auff ihn achten. Den/der mit ihme gange /machte er Truncken und schlaffen/daß er also Zeit und Fug auß dem Schloß

zu entkommen/ und sich bey Celin und den seinen wider einzustellen.

10. So bald nun Lucidor widerkommen/nimt man Oron als einen Gefangenen an/ der sich beklagt/daß man ihme Treu und Glauben nicht gehalten/muß aber hören/daß er nicht auf Treu und Glauben/ sonder auf Geisel unnd Lucidor/ als einen Pfandmann/ getrauet; Weil sich nun das Pfand wider gelöset/ also habe er solche Versicherung verlohren/ꝛc.

11. Diese Gefängniß war ein Ursach/daß sich Oron an die Königischen samt seiner Festung ergeben/ und hat Celin Rupero und seinem Sohn Lucidor die Festung anvertraut/ und fragt sich nun/ ob Lucidor recht gethan/daß er seinem Vatterland zu dienen/ seiner verlabten Laodice Untreu erwiesen/und wenig geachtet/ daß ihme Oron seine Tochter nicht mehr lassen wollen.

12. Also haben die Wölffe und Schafe mit einander Frieden machen wollen. Die Wölffe gaben den Schafen ihre Junge zu Geiseln; die Schafe aber ihre Hunde. So bald nun die jungen Wölffe gröſſer worden/ haben sie nicht von ihrer Art lassen können/und die Schafe erwürget. Daher die Feld-Herren wol in acht haben sollen/ wen sie zu Geisel senden/unnd niemals zu viel auff solche Versicherung trauen; massen der Sieg allezeit angenem/ wann gleich die Mittel/solchen zu erlangen/nicht gar rühmlich sind.

(XCV.)

Der gewisse Traum.

DEr Mensch hat bißweilen eine prophetische Einbildung/ daß er erräht was wahr ist/ob es ihme gleich niemand/ als seine Gedanken/eröffnet. Also wurde auf einem Churfürsten Tag einem Gesandten wissend/was in gröster Geheime gehandelt und gehalten worden/ daß die Räthe darüber in einen bösen Verdacht unter einander gerathē: als sie aber die Ordnung ihrer Geschäffte verändert/hat sich befunden/daß der Gesande viel errathen/aber nichts gewisses gewust.

2. Viel-

2. Vielmals komt solche Einbildung in den Traum/ und schreibt Cardan/ daß er einen Diener gehabt/ dem alles getraumet/ was ihme begegnet/ und als er ihme auf eine Zeit gesagt/ daß er einen bösen Traum gehabt/ wie nemlich der Henker neben ihme die Stiegen hinauf gegangen/ hat er in ihn gesetzt/ und ihn einen Diebstal bekennen machen/ welches wegen er auch an den Galgen kommen/ und neben dem Henker die Leiter hinauf steigen müssen.

3. Salviat/ von adelichem Frantzösischem Geblüt/ war ein kleiner Wais/ nach seiner Eltern frühezeitigem Tod/ und verbliebe in Gewalt seiner Vormunder/ biß zu seinen Vogtbaren Jahren. Als er nun zu dem Verstand kommen/ welcher ihme die Verwaltung seiner Güter einhändigen machen/ hat er seine Schwester/ so älter als er/ zu sich genomen/ ihr alle seine Geschäffte anvertrauet/ uñ seine Einkunfftē unter Handē gegeben.

4. Dieser Salviat wolte Welschland durchraisen/ wie er auch gethan/ und seiner Schwester die Verwaltung seines Hauswesens hinterlassen. Unter andern hatte er viel schönes und kostbares Silbergeschirr/ das in seiner Behausung wol versperret war. Wie man nun in grossen Flüssen grosse Fische fängt; also gibt es auch in grossen Stätten grosse Dieb/ wie wir vernehmen werden.

5. Etliche solche Nachtarbeiter sahen/ daß in dem Hause nur Weibspersonen und ein kleiner Laquey/ wusten auch von einē Goldschmied/ daß viel Silberwerke/ so er vor Salviats abraissen geschätzet/ vorhandē/ und machtē einē Anschlag darauf/ solcher gestalt: Sie giengē bey Tag in das Haus/ besahē alle Gelegēheit/ uñ hatten Spitzen und Leinwat zuverkauffen/ damit sie sich bey Salviats Schwester aufzuhalten Ursach nahmen.

6. Bey Nachts steigen sie in das Haus/ und hatten alle ihre Angesichter geschwärtzet/ bemächtigten sich der Jungfrau und ihrer Dienerin/ sperren sie in eine Kammer/ und drauen ihnen/ sie also bald/ wann sie schreyen würden/ zu erwürgen; massen sie einen unter ihnen mit einem Pistol für die Thüre stellen/ und das schönste und beste von Gelt und Geltswehrt mit sich nahmen.

7. Deß folgenden Tags / als alles still worden / schrien sie zu den Fenstern hinauß / man solte jhnen zu Hülffe kommen / wie erfolget / und fande sich das Hauß geplündert / alle Kisten und Kästen geleeret / und möchte man noch Stumpf noch Stiel / wie man zu reden pflegt / von den Raubern vernehmen. Odoria schreibt es jhrem Bruder nach Rom / und meldet die Nacht / in welcher es geschehen / mit allen Umständē deß Verlaufs / allermassen es jhme auch eben selbe Nacht eygentlich getraumet hatte.

8. Es war noch wunderlicher / daß Salviat die Kleider / Gestalt und Gebärden dieser Rauber so wol in dem Gedächtniß behalten / daß er solche seiner Schwester eigentlich beschrieben / unnd befohlen / man solte an diesem Ort der Statt nachfragen / ob nicht solche unnd solche Personen alldar. Die Diebe haben vermeint / daß sie jhre Sache so listig angefangen / als unvonnöhten deßwegen die Wohnung zu ändern / und hatten auch von dem Raub nichts nicht verkaufft / sondern die silberne Geschirr selbsten zu schmeltzen in willens.

9. Den Schergen werden diese von Rom überschickte Merckzeichen angemeldet / unnd sie finden die erbare Gesellschafft ermelter massen an beschriebenē Ort / und machten sie den Diebstal bekennen / so bald sie der Gefängniß ansichtig worden. Ob nun / wol Odoria für sie gebetten / müssen sie doch an den Strang das Leben enden / weilen dergleichen Händel mehr auf sie gebracht worden.

10. Salviat aber hat sich dieses wunderlichen Funds wenig zuerfreuen / weil er kaum den hundersten Theil / ob wol fast alles noch verhanden / wider bekommen ; den Rest aber hatten die Diener der Gerechtigkeit für jhr Mühe zu sich genommen / und dem Richter seinen Theil nach Hause gesendet.

11. Dergleichen wunderliche Traume ist auch mir auff eine Zeit begegnet. Ein ungeschickter Schrifftling gebrauchte viel Latein in seinen Reden / daß er doch nicht verstanden / noch die Ende Sylben recht zu setzen mächtig war. Ich sagte zu jhme Schertz weiß / er solte das Latein versparen / biß die Zufuhren / (welche

das

damals der Statt gesperret) eröffnet werden möchten/ würde sonsten daran Mangel leyden. Er schweigt still/und rächet sich nach Jahr und Tagen an mir/durch eine schändliche Verleumbdung/die mir wieder zu Ohren kommet. Als ich nun nicht erfahren kan/ wer doch solches von mir außgegeben/hingegen von vielen deßwegen angefeindet war/ traumte mir/daß eben dieser Schrifftling mir mit einem Messer die Gurgel abstechen wolte. Als ich jhn nun im Schlaff wohl erkannt/begegnete er mir folgenden Tages/ unnd nach dem ich jhn deßwegen bedräulich zugesprochen/ hat er es endlich bekennet/und sich verwundert/woher ich es erfahren habe.

12. Also kan GOtt nichts verborgen bleiben/seine Augen sind heller als die Sonne/ unnd schauen alles/ was die Menschen thun/auch in die heimlichen Winckel. Der Menschen Augen kan man betriegen/ GOttes Augen aber niemals/sondern er offenbaret die Boßheit der Gottlosen/und lässet auff den Dächern predigen die Werke der Finsterniß.

(XCVI.)

Die beständige und belohnte Treue.

DJe Spanier sagen Sprichworts weiß: Wer wohl dienet/ fordert seinen Lohn stillschweigend. Dieses ist sonderlich befindlich bey dankbaren Leuten: bey Undankbaren aber ist keine Ehr einzulegen. Also sagte jener Koch recht/ als er von seinem geitzigen Herrn/ zu einem Freygebigen gekommen/und gefragt worden/ wie er jetzt so stattlich in einem grünen Kleid auffziehe: Ich säe nun/antwortete er/ in einen fruchtbaren Acker. Dergleichen Exempel ist auch folgendes.

2. In Aquitonia hielte sich Häußlich ein reicher Herr genannt Olien/ welcher durch seine wohlgeleiste Dienste den König bewogen/jhme die Regierung der gantzen Landschafft oder Provintz zuüberlassen. Er hatte viel Kinder/und unter andern eine mannbare Tochter Fabia

geheissen/ deren die Natur wenig Schönheit deß Leibs verliehen hatte.

3. Dieser Herr nun hatte einen Edelknaben/ welchen wir Fidal nennen wollen/ der ihme fleissig und getreulich gedienet/ und weil er ein jüngerer Bruder/ wuste er wol/ daß er andrer Mittel sich fort zu bringen ermanglend/ alles Aufnehmen bey diesem Herrn zusuchen hatte. Nach dem er nun die Edelknaben Jahre geendet/ hat ihn sein Herr als einen Edelmann bey sich behalten/ und eine ehrliche Bestallung gemachet.

4. Fabia sahe diesen ihres Herrn Vattern Diener mit geilen Augen an/ gabe ihme endlich ihre Neigung/ aus dringender Liebe zu verstehen/ und suchte Gelegenheit mit ihme heimlich zu reden/ welche er auf alle weise und wege vermeidet. Als er aber auf eine Zeit ihr Anbringen hören müssen/ hat er sie mit grosser Bescheidenheit abgewiesen/ unnd sie ihrer Gebühr/ und seiner Schuldigkeit beweglichst erinnert.

5. Fabia aber wolt diesen heilsamen Vermahnungen nicht statt geben; hielte die Liebe für eine allgemeine Entschuldigung aller Fehler der jungen Leute/ unnd führte den Fidal in ärgerliche Versuchung/ daß er fast wie Joseph/ den Mantel lassen/ und aus sondrer und seltner Tugend/ alle fleischliche Begierden/ in freyer Gelegenheit böses zu thun/ bezaumen müssen.

6. Fidal wuste die grosse Liebe unnd Treue seines Herrn nicht dankbarlicher zu erkennen/ als daß er mit aller Demut und Unterthänigkeit Urlaub begehrte; eines theils der Fabia bössliches Beginnen zu hintertreiben/ anders theils seinen Herrn nicht zu betrüben. Olien wolte die Ursach wissen/ welcher wegen er aus seinen Diensten zu tretten gewillet.

7. Fidal entschuldiget sich/ und bittet umb Urlaub die Ursache/ zu seiner Befriedigung zu verschweigen. Als aber der Herr nicht von ihme lassen/ und den Grund seines Abschieds erfahren will/ muß er bekennen/ daß sich Fabia in seine Person verliebt/ und ihme sündliche Ungebühr so Nachts/ so Tags zu gemutet/ darüber nun Olien nicht wenig erschroken/ und seiner Gemählin Rath gepflogen.

8. Die

8. Die Warheit nun dieser Beschuldigung zuerfahren / sagt Olien / es solte sie Fidal in eine Kammer mit Tapeten gezieret / bestimmen / und der Vatter versteckte sich hinter solche / ihrer Tochter Wort eigentlich anzuhören / wie auch geschehen / in deme Fabia ihr den Tod anzuthun gedrauet / wann sie Fidals Liebe nicht würde genlessen können.

9. Fidal hingegen führte ihr zu Gemüte / sie solte doch die Ungleichheit ihres Stands / und daß er ein Diener / sie seines Herrn Tochter / verständig erachten / und wie übel sich gezieme / daß ein so hohes Fräulein sich einen Knecht zu buln unterstünde. Ihme würde es ergehen wie allen Treulosen uñ Ehrvergessenen Gesellen / die ihres Herrn Hause / in welchem sie viel gutes empfahen / undankbarlich schänden / und mit einem ewigen Brandmahl beflecken / ꝛc.

10. Als nun Olien mit seiner Gemählin gehört / auf was Thorheit ihre Tochter geraten / haben sie sie erfordern lassen / uñ ihr andre Heuraten fürgeschlagen: sie hat aber derselben keine genehm halten wollen; sondern sich vernehmen lassen / sie wolle lieber in einem Kloster ihr Leben enden; wann ihr ein andrer als Fidal werden solte.

11. Die Eltern berahtschlagen den Fall / und finden / daß ihrer Tochter Thorheit mit keinem andern Pflaster zuheilen / als mit Fidal / dessen Liebe sie verwundet / nicht anderst als wie die Scorpionen auf den Stichen / welche sie gemachet / heilsamlich zerknirschet werden. Also hat Fidal zu Belohnung seiner beständigen Treue / die verliebte Fabiam mit einẽ ansehlichen Heuratgut darvon gebracht / und ist aus einem Diener / seines Herrn Tochtermann worden.

12. Den Frommen folgen seine Werke in diesem uñ auch in jenẽ Leben / sonderlich aber den Keuschen / welche Engeltugend mit zeitlichẽ und ewigẽ wolergehen belohnet wird. Mit der Keuschheit sagt Hieronymus / hat die Jugend einen stetigen Streit / und erhalten selten den Sieg. Wie aber der Liebes Lust schnell dahin fähret / so bleibet hingegẽ die Frucht der Keuschheit / mit völligem Wolergehen beständig / und reichlich belohnet.

Der

Der bekehrte Verschwender.

WIE in der Menschen Gedancken gewiesse Schickungen Gottes sind/ (als daß einer den Gebrauch deß Magnet/ das Pulver die die Druckerey ꝛc. erfunden) also ist auch solches in Worten und Werken zu verspüren; eines theils wann sie sich den Geist Gottes regieren lassen; anders Theils wann sie denselben widerstreben. Es ist GOtt leicht auß einem Gefäß deß Zorns/ ein Gefäß der Genaden zu machen/ wann nur noch etwas gutes an den Menschen gefunden wird/ daß er nicht gantz verblendet in dem Weltwesen/ mit dem Hertzog von Biron wünschet/ daß Gott seiner vergessen solte/ wie deß Essex/ der in den grösten Ehren/ durch deß Henckers Hand hingerichtet worden.

2. Ein so wollustiger Mensch war Wolffgang N. zu Zeiten Maximilians deß ersten dieses Nahmens/ Römischen Käysers. Sein Vatter war Reichspfenningmeister/ der genug Thaler/ und grossen Reichthum seinem Sohne/ benebens seinem Dienste hinterlassen: Was mit langer Hand unnd grosser Mühe erspahret worden/ das verzehrte Wolffgang ohne grosse Bemühung/ mit leichtfertiger Gesellschafft Das Spielen/ Gastung halten/ und Frauenzimmer sind solche Abgründe/ von welchen man mit fug sagen kan/ daß einer dem andern rufft.

3. Es begabe sich aber daß der Käyser eine grosse Summa Gelds einsamblen liesse/ welche alle Wolffgang in- und besagter massen/ auß den Händen gekommen. Deßwegen dann die andern Beambten/ diesen Prasser bey Käyserl. Majestätt/ als einen ungerechten Haußhalter angegeben/ daß er jhm seine Güter umbgebracht/ unnd den Käyser bewegt/ daß er Rechnung geheischt von seinem Haußhalten.

4. Wolffgang bittet eine Zeit nach der andern zu Fertigung seiner Rechnung/ welche er zwar erhalten/ aber nicht auffkommen können. Er woltemit der Flucht zahlen/ wuste aber daß grosse Herren lange Hände/ grosse Augen unnd Ohren/ welche alles sehen unnd hören.

Daß

Daß er den Todt verdienet / sagte jhm sein Gewissen / daß jhme aber der fromme Käyser Barmhertzigkeit erzeigen würde/versprache jhm seine Hoffnung. Im Ende müste es gewagt seyn.

5. Die Zeit in welcher er Rechnung solte einreichen/ die war gedoppelt vorbey/ der Käyser lässet jhn fordern und fragt wo er mit so viel Gelts hingekommen ? Er thut S. Majest. einen unterthänigen Fußfall / und bittet daß er seine Rechnung bey dem Thron Käyserlicher Barmhertzigkeit ablegen möge / und zwar Mündlich. Einnahm unnd Außgab / sagte er auf befragen / ist gleich: Was ich habe empfangen/ das habe ich wieder außgegeben in dreyen Posten/ nemblich: In dem Spiel/ in Gastereyen und Frauenzimmer Kurtzweil. Wann sich Ew. Majest. nicht erbarmet/ so muß ich es mit dem Leben bezahlen. Weil aber Käyserl. Majest. auf Erden ein Ebenbild Gottes in dem Himmel/verhoffe ich Gnade zu erlangen/die Gott allen Menschen so jhn darumb anruffen/ertheilet/ꝛc.

6. Der Käyser sahe diesen Jüngling an / unnd bereute / daß er jhme so viel anvertraut/ betrachtet benebens dieses reuenden Verschwenders Buß und Todtes Angst / wolte aber doch ein solches Verbrechen / wegen deß Ergerniß ungestrafft nicht lassen hingehen / sagte deßwegen daß er solte wehlen / den Todt / oder eine Ruder-Stelle unnd Leibeigenschafft auff der Galleren.

7. Woffgang bedachte sich nicht lang /und erwehlte die Galleren / von welcher Fessel er ehe / als von den Banden deß Todtes / loß zukommen verhoffte. So bald befihlet der Käyser man solte jhn gefänglich annehmen / unnd das Haubt wie einem Rudergesellen beschehren. Darzu nun Wolffgang willig / weil er nur die Haare unnd nicht das Haubt verlihren solte.

8. Der Käyser wolte nun bey dieser Begebenheit einen Lust haben / unnd diesen gefressigen Wolff mit Furchten abstraffen/ befahle deßwegen dem Barbierer/ er solte jhme eine Platten/ wie einem Mönchen scheren/ welches er auch gethan. Wolffgang gedachte / daß er

sein

sein gutes empfangen in vorigem Leben / und nun wider böses mit Angst und Zittern zu erwarten haben würde.

9. In dem man nun diesen Wolff zu butzet / und zu einem frommen Schafe machen will / fragt ihn der Käyser / ob er nicht lieber ein Mönch als ein Ruderknecht seyn möchte? Wolffgang antwortet: daß dieses so viel / als wann man einen Kranken fragte: Ob er gesund seyn wolle? oder ob ein betrübter nicht erfreuet seyn wolle?

10. Der Käyser versetzte / daß er wolle seine Dienstbarkeit in Freyheit wandlen; jedoch daß er hinführo GOtt deß HErrn leibeigner Knecht zu verbleiben geloben solte. Busse thun / wegen begangener Sünde / und ein neues Leben anfangen. Wolffgang verspricht alles bester Form / und bedanket sich der hohen Käyserl. Gnaden / welcher er sich nicht würdig machen können / als durch das liebe Gebet / für Käys. Mayest. langes Leben / und Wolergehen.

11. Wol sagt der Käyser / bringt ihm eine Benedictiner Kutten / und als er solche angezogen / verehrte er ihm eine Abbtey / welche wenig Tage zuvor / durch deß Abbts Todsfall / erlediget worden. Hälst du aber nicht besser Haus in dem Kloster / als an meinem Hof / sagte der Käyser darzu / so wirst du die Mönch und das Kloster fressen / und wir wollen dich an den höchsten Galgen hangen lassen.

12. Ob sich alle umstehende hierüber verwundert / ist unschwer zuerachten. Wolffgang aber hatte sein Leben geändert / und ist aus einem bösen Hofmann ein frommer Abbt worden. Also ist es noch Gott leicht auß einem Zöllner einen Apostel / aus einem Saul einen Paul / aus einem Schecher einen seligen Christen zu machen.

(XCVIII.)

Die Gleichheit der Angesichter.

Es ist eine Streit-Frage unter den Naturkündigern / warumb theils Kinder ihren Eltern / theils aber denselben nicht gleich sehen? Insgemein wird solches den Bildungs Kräfften / und dann der unter-

unterschiedlichen Beschaffenheit deß Saamens / wie auch dem Gestirn beygemessen / und solches alles kan sich finden in zweyen zu gleich empfangnen und gebornen Kindern / welcher Mütter etwan eine Person zu der Zeit / in welcher sich die Leibes Frucht zu gestalten pfleget / betrachtet / wie wir hiervon / ein denkwürdiges vnd wahres Exempel / ob es gleich einem Freuden-Spiele nicht gar unähnlich / beyfügen wollen.

2. In der Statt Aquila im Königreich Neapoli / haben sich zween Knaben gefunden / welche in dem Angesicht / an der Stirne / Alter / Grösse und Geberden / einander gantz völlig gleich / daß keiner vor dem andern zu erkennen gewesen / als an den Kleidern / welche bey Hermolas viel stattlicher / der eines Edelmanns Sohn / als bey Eleonor / eines gemeinen Burgers Kind.

3. Als Hermolas die Knaben Jahre zu rucke geleget / wird er von seinen Eltern nach Siena gesendet / aldar seinem Studiren ferner obzuliegen. Er findet aber eine Jungfrau Prudentia genamt / welcher Schönheit ihme seine Freyheit / zu einer angenemen Dienstbarkeit machte. Er sahe wol / daß er zu ihr keinen Zutritt / als durch die Thür der Kirchen / ich will sagen / durch eheliche Verbündniß / zu welcher ihre Eltern / weil sie vermeint / die Tochter bey diesem reichen Neapolitaner wol anzubringen / gerne verstanden ; Seine Eltern aber einwilligen zu machen / wuste er keinen Raht.

4. In dem er nun mit diesen Gedanken umbgehet / verliebte sich Hortensia eine adelich Jungfrau / in diesen Hermolas / und weil sie keine Gelegenheit ihn anzusprechen / schreibt sie ihm einen sehr höflichen Brief / welchen er / zu einer Kurtzweil / mit gleicher Müntz bezahlet. Die verliebten lassen sich füglich mit den Jägern vergleichen / welche das Gefangene verlassen / und einem andern nacheilen : Also hatte Hortensia Quintellum / der sie brünstig liebte / bereit in ihren Garnen / wolte aber den schönen Neapolitaner erjagen.

8. Als nu Quintellus sahe / das ihme Hermolas seiner Liebsten Gunst weggenommen / lässet er ihm sagen / daß

daß er der Hortensia müssig gehen solte/ oder jhne zu einem abgesagten Feinde haben würde Hermolas sagte er solte einen Mann finden / der sich für der Weiber Waffen (den Worten) nicht fürchtete. Es gienge jhm aber Quintellus mit seinen Beyständen so lang nach/ daß er Hermolas endlich begegnet/ unnd Mörderischer weiß angriff. Der Neapolitaner stunde an einem Thor/ und schützte sich dergestalt/ daß jhm Quintellus in den Degen laufft/ und in das Bein verwundet/ darüber er auch zu Boden fället/ unnd Hermolas/ der auch etliche geringe Wunden hatte/ zu entspringen Gelegenheit bekommen.

6. Quintellus wird zu dem Wund Artzt getragen/ und befindet sich sein Stich zwar gefährlich / aber doch nicht tödlich. Hermolas aber musste dem Gefängniß entfliehen/ und sich zu Viterbo eine Zeit auffhalten/ entfernet von seiner schönen Prudentia/ welche den Ruff erschallen lassen/ daß Hermolas nach Aquila verrayset/ und nicht mehr widerkommen würde. In dessen wurde Quintellus von seinen Wunden geheilt/ und ob er wol Hermolas erstlich beschüldiget/ hat er doch nachmahls sein Unrecht erkannt/ und jhn wieder entschuldiget/ darmit aber seine Freunde keines wegs zu Frieden seyn wollen.

7. Hortensia machet sich heimlich in Mannskleidern darvon/ und kommt nach Aquila/ jhren Hermolas zu ehlicher Beyliebe zu bewegen / nach dem sie aber in der Statt herumb spatziret/ begegnet jhr Eleonor / den sie für den Hermolas / wegen besagter Bleichheit ansiehet/ und auff das freundlich sie zuspricht. Als dieser den Jrrthum/ so jhme mehrmahls begegnet/ erkennet/ unnd höret/ daß sie eine Reiche von Adel / will er solches Glück nicht auß Handen lassen/ doch jhren Worten auch nicht vollen Glauben zustellen; sondern bittet sie / daß sie bey einem seiner Freunde etliche Wochen verharren wolte/ biß er seine Eltern zu solcher Verehelichung willig machte.

8. Jnzwischen nimmt er seinen Weg auff Siena / und leget seine Werbung bey Hortensia Freunden selbsten ab/ die jhn für Hermolas (welcher den Sienesern noch

noch nicht trauen will/ob er gleich gehört/ daß Quitill sein Feind/widerumb genesen/ in das Gefängniß legen lassen. Bevor nun Eleonor in das Gefängniß gekommen/ unnd von Hortensia Freunden das Ja Wort zu dem Ende erhalten/ daß jhre Tochter nur möchte wiederkommen/ schreibt er also bald nach Aquila / unnd bittet seine verhoffte Hochzeiterin sich wider einzustellen/wie sie auch gethan/den vermeinten Hermolas aber/ in dem Gefängniß/unnd als ob er sie entführet beklagt gefunden.

9. Nach dem aber der rechte Hermolas wider nach Siena gekommen/unnd von seinen Freunden Verlaub erlangt Prudentiam zu freyen / wird er ohngefehr von den Schergen begegnet/unnd weil sie vermeint/ daß er auß dem Gefängniß gebrochen / also bald angefallen/ und wider in Verhafft genommen. Sie funden aber allda Eleonor/für Hermelas/und wurde der Irthum/ welcher die Gleichheit jhrer Angesichter begehen machen/bald erkant.

10. Sie bekennen beede die Warheit/werden gegeneinander gehöret/ unnd weil Hermolas dem Richter die Hände gesalbt / sind sie der Verhafft erlassen/ und wider auf freyen Fuß gestellet worden ; da dann Hermolas ohne fernere Verzeigerung Prudentiam gefreyet/unnd mit sich nach Aquila geführet / welche jhren Nahmen in der That erwiesen/unnd sich bey seinen Eltern und Freunden geliebt und geneigt gemachet.

11. Weil nun Hortensia in deß Eleonors Angesicht gefunden/was sie an Hermolas geliebet / hat sie von jhme nicht absetzen / sondern den Betrug für angenehm halten/ und sich mit jhme Trauen lassen wollen/ welcher auch nachmahls/ als die Schiffer die Ungewitter erzehlet / was sich wegen der grossen Gleichheit Hermolas unnd seines Angesichts begeben/ꝛc. hat auch durch seine Demut Hortensiam unnd jhre gantze Freundtschafft zu günstiger Gewogenheit veranlasst.

12. Unter andern Wundern Gottes/die wegen jhrer

alltäglichen Gemeine/ fast nicht geachtet und beobachtet werden/ ist die grosse Ungleichheit der Menschlichen Angesichter/ Augen und Stimmen/ nicht das geringste. Ohne solche würden sich vielerley Irrungen begeben/ unnd finden sich unter viel tausenden kaum zween/ welche einander in allem gleichen /unnd zwar viel ehe Manns- als Weibspersonen. In so grosser Ungleichheit aller Sachen bestehet die Schönheit dieses Weltwesens/von welcher wir mit David sagen können: Groß sind die Werke deß HErrn; Wer ihr achtet der hat eitel Lust daran.

(XCIX.)

Die unverhoffte Rettung.

DAs Alter ist/ wie Euphormio will/mit Fuge geschwätzig/weil es viel erfahren/gesehen/ gehöret/unnd also mehr zu sagen weiß als ein junger /ja viel grössers Belieben trägt zu erzehlen/ was zu seiner Zeit geschehen/ als andre Freunde Geschichte/ so sonsten bekannt/nach zusprechen. Was wir gesehen/daran haben wir gleichsam einen Theil/und gehet uns so viel mehr zu Hertzen/als das was wir gehört/oder gelesen/vielleicht deßwegen/weil das Gesicht der vornemste Sinn /welcher unsrer Gedächtniß seine Bilder/ gleichsamb als in ein Wax eindrücket. Diese nach schwebt mir noch für Augen/was ich zu meiner Zeit/zu Dyon 1625. gesehen/ und nachgehends erzehlen will.

2. In dem Wein-Monat erstbesagtem Jahrs/wurde eine Dirne von 22 Jahrē/Namēs Helena Gillet in Verhafft genommen/auß Verdacht daß sie jhr eignes Kind ermordet oder verthun habe. Man lässet die Ammen alle Besichtigung einnehmen / welche einstimmig außsagen/ daß diese Helena eine Kindbetterin / die vor 14. Tagen der Geburt erlediget worden. Sie aber will nichts anders bestehen / als daß geronnen Geblüt von jhr gegangen.

3. Ein Soldat hatte auf der Schildwacht gesehen/ daß in dem Garten/welcher an jhrer Wohnung war/

ein

ein Rab ein weisses Tuch auß der Erden gezogen/ unnd als der Soldat den Raben verscheucht/ hat er gesehen/ daß ein Kind aldar vergraben gewesen/ uñ in ein Hembd eingewicklet / wie die Gefangene eines an dem Hals hatte/ und mit dem Anfangs Buchstaben jhres Nahmens H. G gezeichnet. Sie hat aber gesagt/ daß jhr solches Hembd gestolen/ und von einer andern Dirne hierzu gebrauchet worden.

4. Hierauff ist sie nun zu dem Schwerd verurtheilet worden / unnd hat sich der Hencker vernehmen lassen/ daß er sich auf diesen Streich fürchte/ weil er drey Monat das Fieber gehabt/ und sehr schwach in den Armen/ seye. Die Arme Sünderin ist begleitet worden von zweyen Jesuiten/ unnd zweyen Capucinern/ welche sie ermahnet / daß sie den Todt unverzagt außstehen solte.

5. Dem Scharffrichter ist sehr bang / er sihet gen Himmel/ fällt auf die Knie/ bittet die arme Sünderin ümb Verzeihung/ und hette fast wollen an jhrer Stelle seyn. Er bittet auch das Volk / daß wann jhme der Streich mißlingen solte / daß man nicht Hand an ihn legen wolle/ unnd stellet sich sehr verzagt zu dem Handel/ daß jhme die Geistlichen auch zusprechen müssen.

6. Endlich entblösset er das Schwerdt/ und die Jesuiten schreyen jhr zu JEsus Maria/ die arme Sünderin ziehet das Band für die Augen unnd zittert/ der Scharffrichter vermeint sie in den Hals zu treffen/ haut sie aber in die rechte Achsel/ daß sie auf die lincke Seiten zu Boden sincket / lässet darauff das Schwerdt fallen.

7. Die Steine fangen alsobald darauff an zu fliegen/ und deß Henckers Weib richtet die arme Sünderin wider auff/ daß sie noch einmahl nieder kniet unnd den Streich außhalten will. Der Henker nimmt das Schwerd von seiner Frauen wider/ und hauet die arme Sünderin in das Haubt / daß sie wider zu der Erden sincket. Dieses machet das Volk noch viel ergrimmter/ unnd sind die Steine in so grosser Anzahl geworffen worden/ daß sich der Henker durchhauen / unnd in eine kleine Capellen entfliehen müssen.

8. Deß Henckers Weib hat den Strick/ mit welchem die arme Sünderin gebunden/ auf den Platz geführet worden/ jhr umb den Hals gethan / unnd sie erdroßlen wollen / die halb Todte Dirn aber verhindert sie unnd thut die Hände an den Hals. In deme nun die Steine auff dieses Henckers Weib häuffig stürmen / nimmet sie jhre lange Schere/ mit welcher sie jhr die Haare abschneiden wollen / unnd wolte jhr das Haubt mit abschneiden; als sie aber solches nicht zuthun vermochte / sticht sie jhr die Schere etlichmahls in den Hals.

9. Der Hencker kniet in der Capell nieder/ unnd als das Stürmen überhand nahme / gehen die Capuciner und Jesuiter herauß. Das Volk schreit alles man solte nur die arme Sünderinn retten / welches auch geschehen/ unnd haben jhr zween Bürger den Strick von dem Hals gethan / da sie dann gantz erschrocken unnd mit schwacher Stimm zu trinken gefordert/ und gesagt: Ich hab wohl gewust/ daß mir Gott beystehen würde. Mann führet sie zu einem Wundt-Artzt / der alsobald Verlaub bekommet sie zu heilen / unnd findet daß der Wunden keine tödtlich ausser eines Stichs/ deren 6. in dem Hals/ welcher/ wie er erstlich vermeint/ die Lufftröhren verletzet.

10. Der Hencker und sein Weib sind zu Tod gesteiniget worden/ und hatte auch die arme Sünderin nicht wenig Steinwürffe bekommen/ daß jhr Brust und Angesicht grün/ gelb unnd mit Blut unterloffen gewesen. Hierauf lässet man den Verlauff deß gantzen Handels nach Pariß an den König gelangen/ und haben sich etliche vorneme Personen jhrer erbarmet/ und die Unkosten solches nach Pariß zu senden unnd jhre Gnade außzuwürcken/ hergeschossen.

11. Der König hat ihr auß vielen Ursachen Gnade erwiesen/ weil eben dazumahl die Königin in Engelland vermehlet wurde/ das Arme Menschlein viel Straf und Marter / ja die beharrliche Todesfurcht außgestanden/ unnd zubefürchten/ daß eine neue Auffruhr / wann sie nachmals gerichtet werden sollen/ erfolget were.

12. Nicht zu zweiffeln ist/ daß die Richter nach jhrem

rem Gewissen geurtheilt/und sie für eine Kindermörderin gehalten: viel aber haben festiglich geglaubt/daß sie unschuldig/weil sie Gott so wunderbar erhalten/daß sie der gewaffnete Todt/ als sie zum zweitenmahl sterben wollen/nicht überwältigen mögen. Dieses Exempel solte allen Unschuldigen zu einem Trost dienen/ daß sie Gott auch in dem Todt/ von dem Todt erretten könne. Hüt dich vor der That/der Lügen wird wohl Raht.

Lust- und listige Händel.

NAch dieser fast traurigen/doch frölich außgeschlagen Geschichte/ wollen wir etliche lustige und listige Händel zum Nachspiel auf den Schauplatz führen/und zwar ohne Ordnung/wie sie uns beyfallen/ unnd etwann in frölicher Gesellschafft erzehlet werden möchten.

2. Ein Kauffmann nimmt allhier zu Nürnberg bey zweyen Gelde/auff einen Tag/welcher war der Achte deß Weinmonats in dem 1633. Jahr. Als nun einer von den Glaubigern siehet; daß es zu Schulden kommet/ unnd er mit der andern gleiche Stelle in dem Vorgans Urtheil zu erwarten/ nimmet er seinen Brief unnd macht auß dem A. ein S. unnd ein e. unnd zwischen das h. und t. ein ſ. hat also auß dem

Achten den Achſten

Tag gemachet. Der Betrug aber hat sich endtlich durch den Schuldner und seine Bücher geoffenbaret.

3. Ein Pfarrer hatte bey einem guten Freundt ein Frühstück einzunehmen/als eben ein Bauren-Knecht und Bauren-Magd sich angemeldet/er solte sie verkünden/ unnd nach kurtzer Zeit zusammen geben. Der Pfarrer fragte sie/ ob sie nicht bereit mit einander Sündlich zugehalten. Sie verneinten es beständig/ Wol/sagte der Pfarrer/ich will dir Bräutigam eines

bringen; ist es wahr was du vorgiebest / wird dir der Trunck wol bekommen / ist es aber nicht wahr ; so wird dir der Wein Gifft und Gall seyn. Der Baurenknecht hatte nie keinen Wermutwein getruncken / unnd kaum den Mund voll genommen / als er bekennet: Was wahr ist / sagend / das ist doch wahr. Mussten hernach mit Strohkräntzen in die Kirchen gehen.

4. Ein Geitziger Filtz hatte von seiner gantzen Nachbarschafft zu Winters zeit Würst unnd Braten / wann sie geschlachtet / empfangen. Er aber sagte zu seinem Gevattern / er wolte gerne seine Schweinlein schlachten / wann er nur nicht so viel darvon außschicken unnd verschencken müsste. Der Gevatter gibt ihm den Raht / er solte die Schweinlein auf den Abend für die Thür hencken / unnd sie durch seinen Diener wegnehmen lassen / als ob sie jemand gestolen / so habe er eine gute Entschuldigung. Der Geitzhals bedankt sich deß guten Rahts / unnd folgt demselben. Der Gevatter aber stiehlt sie mit eigner Hand. Als er sich beklagt / will er es nicht glauben / sondern beredet / daß er seine Person sehr wohl spiele.

5. Ein Schmidts Gesell verliebte sich in eines Mahlers Tochter / welche ihm wegen seines groben Handtwercks abgeschlagen wurde. In einem Jahr lernet der Gesell so viel mahlen / daß er seine Handwerck verlassen / und die Tochter / wegen seiner Kunst darvon gebracht. Ein Poet machet in seinem Nahmen folgende Verse:

Der ich vor dieser Zeit den Hammer hab geführt /
unnd in der heissen äß den Stahl Vulcanisirt /
Hab meine Venus nie zur Gegenlieb bewegt /
biß ich für Mahlers Farb das Eisen hingelegt.
Ich mahle bey dem Tag die Kinderbrüt zusammen /
Unnd schmütte bey der Nacht in überheissen Flammen

Der

Der Amboß ist so starck / daß ich fast werde müd'
ich muß ein Mahler seyn und auch ein Menschenschmied.

6. Ein Schweitzer seines Handwercks ein Dachdecker/wurde auff die Schildwacht gestellet / er solte ja nicht schlaffen / sondern so viel jhme möglich entdecken. Solchem zu folge hat er ein Hauß in der nähe gantz abgedecket / der Meinung seinem Befehlhaber zu gehorsamen.

7. Ein Geitzhals hatte in seinem Hause einen Armen Mann wohnen/der eine Ganß kaufft / den Haußzinß hinein verbürgt/ und die Ganß seinem Haußherrn verehret. Der Geitzhals verkaufft die Ganß/und ein andrer Armer Mann/der auch dem Martinsfest sein Recht thun wollen/kaufft sie/unnd findet sein Geld vielfältig darinnen. Hier war die Frage / ob der Beständner deß Hauses den Zinß noch einmal zu zahlen schüldig?

8. Es solte ein vornehmer Herr seinen Einzug halten/ unnd muste nechst bey einem Galgen vorbey/damit jhme nun der daran gehangte Dieb nicht abscheulich fürkäme/haben jhm die Bauren ein newes Hemmet angeleget / unnd einen Rosenkrantz auffgesetzet. Andre wolten das Hofegericht mit Tapeten bekleiden/ kunten aber keine zu entlehnen bekommen.

9. Ein Geitziger hatte ein Stück Tuchs/und wolte darauß einen Mantel machen lassen / fragte aber den Schneider/ob es nicht zwee Mäntel gebe? Der Schneider sagte ja/er wolte wol zween darauß bringen. Als er solches hörete/fragte er weiter/ ob er nicht drey Mäntel darauß machen könne. Der Schneider bejahets/machet aber so kleine Affenmäntelein /daß sie auch die Kinder nicht gebrauchen kunten. Hierüber kamen sie für den Richter/und wurden beyde gestrafft. Der Schneider umb seinen Macherlohn wegen seiner Thorheit ; der Alte aber umb sein Tuch / welches er Armen Leuthen gehen müssen. So ist der Geitz seine eigene Stieffmutter.

10. Als eine Königliche Braut durch Mailandt geführet wurde/ und bey derselben Statt Königl. Statt-

halter Jhre Einkehr genommen/hat er sich bey dem Abschied vernehmen lassen / daß Jhre Majestätt zwar zu Genua stattlicher und kostbarer gehalten werden möchte / weil die selben von Adel einander die Tapeten/Tisch- und Bettgereht zu leihen pflegten: Dieses aber were alles sein eigen/ ꝛc. Der Hertzog Doria wurde dieses verständiget / unnd liesse über alle seine Thüren schreiben: (en esta casa no ay cosa prestada.) Jn diesem Hauße ist nichts entlehndes.

11. Jn einem Wirtshauß sahe ein Knab / daß ein Frantzos Wasser unter den Wein gosse: sagte deßwegē auß kündischer Einfalt. Es were unvonnöthen/daß sein Vater in dem Keller bereit genug Wasser darunter gegossen. Hieher gehöret die Erinnerung jenes Weisen/ was man verschwiegen haben wolle/soll man die Kinder nicht sehen oder hören lassen.

12. Jn Hispania haben die Herren fast die Leibeigenschafft über jhre Unterthanen/daß sie mit jhnen verfahren/und sie an dem Leben straffen können. Ein sehr heßlicher und bucklichter Herr wurde von seiner Unterthanen einem wegen seiner Rückwarts hochansehnlichen Bürde geschertzet/und weil er viel Kinder hatte / nicht an dem Leben/sondern nur mit dem Gefängniß abgestrafft. Als nun dieser seiner Fessel widererlassen/sagte jhme der Fürst/daß er jhme Gnade erweise/und Mitleiden habe/ wegen seiner viel Kinder / mit welchen er beladen / ꝛc. Hierauf sagte der Unterthan: so solte die gantze Welt auch mit Ew. Gnad. Mitleiden haben / weil sie mehr beladen und von der Natur belastet / als ich. Hierüber ergrimmt der Fürst / unnd lässet jhm das Haubt für die Füsse legen. Also giebt es viel welche lieber einen guten Freund / als ein gutes Wort verlieren wollen. Eben dieser Herr war sehr ungestalt / unnd hatte auff einer Jagt ein Aug verlohren / wolte aber das drey Mahler zugleich seine Bildniß machen solten. Der erste macht jhn wie er war mit einem Aug/darüber erzörnet er und lohnet jhn mit ein par Backenstreichen. Der andre mahlt jhn schlaffend/ unnd der dritte/ daß man jhn nur neben der Seiten sahe. Hierauß ist zu mercken/daß Fürsten und Herren die Warheit so wenig leiden können/

nen/ als der Löw das Hanengeschrey / darvon in der zweyten Frag der Zugabe unsres VIII. Theil der Gesprächspiele zu lesen.

51. Ein Königs Sohn (dessen Namen wir auß billigen Bedenken verschweigen) kame mit seines Anherrn Bastard Bruder in dem spielen zu streiten/ daß er saget: eine gute oder gültige Karten/ uñ eine schlechte schicken sich zusamen wie sein Vater und seine Mutter. Der Bastart antwortete: Ob ich gleich eine schlechte Mutter gehabt/ so ist doch mein Vater besser gewesen/ als E. L. Herr Vater. Der Königl. Printz klagete über diese Wort/ und bittet / dz man solche mit ernst abstraffen solte? Der König aber sagte: Er hat die Warheit gesagt/ mein Herr Vater ist gottsfürchtiger uñ frömmer gewesen/ als ich/ die Warheit soll bey Hof nicht gestrafft werden. Absonderlich hat er diesen Bastard seine Unbedachtsamkeit verweisen lassen.

52. Es rühmte sich ein Papist/ daß wir die Gültigkeit der H. Schrifft nicht beglauben köndten / als durch die Catholische Kirche. Wol/ sagte der andre; wie will aber die Catholische Kirche beglaubet unnd gerechtfertiget werden/ ohne die H. Schrifft?

53. Es sagte ein Fürstl. Raht/ daß Treu und Glaubē halten/ auf Gott und den Nechsten sehen/ Schusters- uñ Schneiders Vorschläge werē/ welche er im Machiavello nit gelernet. Darauff antwortet sein Fürst: So seyd jhr wohl ein Geck/ daß jhr saget jhr wolt die Leut betrügen: wer wird euch und Machiavello glauben?

54. Ein Edelmann erzehlte daß er gesehen/ daß einem Hischen eine Kugel in dē Hertzen verheilt gewesen. Hierüber pfiffe der andre/ und als sie wegen stillschweigender Lügenstrafung zu rauffen kommen wolten / gabe jhnen jhr Fürst diese Lehre: Wann du was gesehen oder erfahren hast/ daß der Warheit nicht ähnlich ist / so sage es nicht für verständigen Leuten: Und du/ wañ du etwas höreſt/ daß dir unglaubig vorkommet / so pfeiffe nicht mehr / dann noch viel in der Welt/ daß ich und du noch zu lernen haben.

55. Der Neid/ sagte einer/ ist starck genug eine Gruben zu graben/ und sich hinein zu stürtzen.

56. Wer mit Gott redet ohne Andacht/als wie einer mit seinem Leibeignen Knecht redet / der zu frieden seyn muß man sage jhm gutes oder böses / der ist kein rechtschaffner Christ.

57. Antoni Peretz sagt / daß die Falschheit sey eine Kranckheit/welche bey allen Höfen regiere / unnd nicht könne geheilet werden.

58. Es sagte einer/daß die Weiber Eva Töchter / so hartnäckigt / weil sie auß Adams Rippen erschaffen worden. Ja/antwortete eine Frau/wie viel Rippen sind dem Adam übergeblieben / damit er seine Söhne versehen hat.

59. Von einem gelehrten Schulfuxen sagte man/daß er ein trefflicher Mann in dem Schatten / in der Sonnen aber seye er nicht zugebrauchen /weil Gelehrt unnd verständig seyn/offt so weit von einander/als der Himmel und die Erden.

60. Wann man der Jugend Einhalt thun will/daß sie gar keine Ergetzlichkeit haben soll /ist eben /als wie Xerxes das Meer mit Fesseln binden /unnd mit Ruten züchtigen wollen.

61. Man fragte einen Bauren/warumb er sich nach seines Weibes Todt nicht wider verheurate ? Man muß/sagte er/die Weiber gar lang behalten.

62. Nicht vätterlichen sondern federlichen Adel haben/gleicht der Krohen bey Esopo / wann sie die Adlers Federn verlohren.

63. Einer wolte kein Weib nehmen / der Beysorge/ es were mit jhnen beschaffen/als wie mit jenem so Wölffe feil hatte/und wegen jhrer Güte gefragt zur Antwort gabe: ist einer gut/so sind sie alle gut.

64. Ein Dorffpfarrer sagte / es were auff keinen Frieden zu halten/den die Bauren nicht lobten.

65. Es striete ein Graf unbekanter weise mit einem seiner Baurē/wegen d Anruffung der Heiligen/sagend/ daß wann er zu seinem Herren wolte / er sich zuvor bey dem Hoffmeister anmelden müsste ; also auch / wann man zu Gott wolte / müsste man zuvor zu den Heiligen kommen. Der Bauer antwortete : O unser Herr Gott ist kein so stoltzer Herr/als mein Graf. Er hat jederman

der

der mit Sünden beladen zu sich beruffen/ sie zu erquiken versprochen. Mein Graf verginnet keinem einen Trunk Wassers: Seine Diener aber sind nichts weniger als Heiligen.

66. Ein Spanier sagte zu einem Frantzosen/ wie er doch die Rephüner ohne Pomerantzen essen möchte? Der Frantzos antwortete: wie möcht oder müsst jhr die Pomerantzen ohne Rephüner essen?

67. Wer Gott fürchtet der fürchtet den König nicht/ sagte ein Frantzösischer Cardinal. Diese Rede wurde dem König sehr verhasst fürgetragen. Der Cardinal aber sagte/ daß es Wort der Schrifft /und zuverstehen von Tyrannischen Königen/ deren Gebote den Gebotten Gottes zu wider: keines wegs aber von frommen Königen/ welcher Befehl gleichsam der Echo und Widerhall Göttliches Willens.

68. Es ist kein Wunder/ wann das Gold bleicher scheinet als vor dessen: weil jhrer vielmehr demselben nachstellen als vor dessen/ hat es Ursach sich zu fürchten: Mit versetzten Buchstaben heisst es / Dolg / der alles durchsticht.

69. Es hat einer seinem Richter einen schönen Degen verehret/ er solte jhme in seiner Sachen ein gewinnliches Urtheil schmieden. Der Gegentheil aber hat jhme einen schönen Mantel geschicket/ und deßgleichen gebetten. Der Richter hette jhme ein Gewissen gemacht/ wann er eines oder Andres hette sollen außschlagen: hat aber endlich für den mit dem Degen gesprochen. Hierüber sagte ein andrer / daß dieses eine Abbildung deß Friedens/ nach dem bekanten Spruch Ciceronis: cedant arma togæ.

70. Eben selbiger Richter liesse über seine Thür schreiben bonis semper paret. Der Mahler aber macht für das b ein d, daß es hiesse donis semper paret.

71. Es wurde ein Schiffer gefragt/ ob er sich nicht fürchte / daß er auff dem Wasser den Fischen zu einer Speise werden möchte: Ja sagte er/ das achte ich nicht / dann ich hab die Zeit meines Lebens so viel Fische gessen/ daß ich sie nicht verdenke/ wann sich mich gleich wider essen.

72. In Holland wurden zween in Diebstahl ergriffen/unnd der Elste zum Strang/der ander aber zu der Ruten verurtheilt. Als nun der jüngste gestrichen/und der andre hangen solte/fragte jener: Peter/ was soll ich deiner Mutter sagen? Dieser antwortet: sage jhr ich seye einer Seilers Tochter vertrauet worden/und du habest auf meiner Hochzeit gedantzt.

73. Es fragte ein Edelmann einen Bauren/wo der Weg hinauß gienge? Der Bauer sagt: Reitet gleich zu an Galgen (weisend mit der Hand das hohe Gericht) wann jhr dort hin kommet/so seyd jhr recht daran. Das Dorff darnach der Edelmann fragte war nechst unter dem Berge/darauff der Galgen erbauet.

74. Ein Soldat fragte einen Bettler/warum niemand an dem Hochgericht hange. Der Bettler antwortet: Die Ursache ist/weil die Diebe alle in den Krieg gezogen.

75. Es machte einer ein Testament/unnd verschaffte seinem Diener seine Kleider. Der Diener nahme sie alsobald und wolte sie anziehen. Der Herr sagte jhme/daß es noch nicht Zeit/er solte zuvor warten/biß er gestorben. Der Diener antwortet; lieber Herr sterbt wann jhr wolt/ich will es nicht hindern.

76. Es hat einer eine Jungfrau/mit jhrer Bewilligung/durch ein Fenster entführet. Nach deme er nun die Freunde umb Verzeihung bitten/ unnd sich entschuldigen wollen/sagte er/ daß jhre Liebe so brünstig/daß wann sie nicht durch das Fenster Lufft bekommen/das gantze Hauß davon in Brand gerathen können.

77. Ein redlicher Teutscher wurde mit dem Trunck genöthiget/als er nun einen Abtritt nehmen wolte/sagte er: Es ist die Feuersnoth eine grosse Noht/aber Wassersnoth ist weit darüber.

78. Ein Reicher Edelmann verspielte auff eine Zeit ein grosses Geld; Seine Schwester vermahnte jhn/ er solte das Spielen verreden. Der Edelmann sagte Ja/ er wolte es verschweren/ wann sie auch verschweren würde/N. Jhrer Bulschafft müssig zu gehen. Darauff sagte sie: Ich habe wol gedacht/du

kanst

känst die Zeit deines Lebens nicht von dem Spielen lassen.

79. Es wurde gefragt ob Adam auß Ehrgeitz / oder der Eva zu Gefallen in den Apfel gebissen. Darauff sagte ein Einfältiger Mensch: Ich halte darfür er habe kein Messer gehabt / daß er wohl habe darein beissen müssen.

80. Ein Kind sagte zu seinem Vatter/als er gehustet: Gott helff Euch L.V. der Vater antwortet: mein Kind / ich habe nicht geniest. Wohl/antwortet der Knab/so helffe Euch Gott nicht.

81. Man hatte einem alten Mönchen das Uhrwerck in dem Kloster anbefohlen / darüber klagten nun die Mönchen. Er aber sagte/ daß dieses Ambt das schwerste unter allen; dann er den Alten die Uhr zugeschwindt richte / daß die Mahlzeit jhnen zu bald gegeben werde: Den Jungen aber / welche eh hungere / richte er die Uhr zu langsamb. Also könne er keinem Theil recht thun.

82. Ein Pfarrer predigte / daß Cain deßwegen GOtt nicht gefallen können / weil er nicht habe wollen in die Messe gehen/ unnd die Zehenden nicht bezahlen.

83. Ein andrer predigte/ daß ein Jud das neue Testament 100. Jahre vor Christi Geburt gefunden/und sich also balden tauffen lassen.

84. Ein andrer predigte / daß unser Erlöser sechs Personen mit 5000. Broden unnd drey Tausend Fischen gespeiset. Ein Bauer sagte nach der Predigt / er wolte wohl auch ein solches Wunder thun. Ein Jahr hernach sagte nun der Pfarrer daß der Brode sechs / unnd der gespeisten 5000. Fragte den Bauren hernach/ ob er auch dergleichen thun könte. Ja / antwortete er/ Ihr habt vor einem Jahr dieses Evangelium nicht geprediget.

85 Ein Artzt sagte/daß sich kein Kranker über jhn beklage. Ich glaube es/sagte der andre/dann jhr stopffet jhnen das Maul mit Erden.

86. Es hat einer zu Paris an statt einer neuen

Zei-

Zeitung drucken lassen den Verlauff/ wie König François der erste dieses Nahmens König in Franckreich/ Mayland eingenomen/als nun jederman/ der es herüm schreyen hörē vermeint/daß solches der regierēde König durch sein Heer in Welschland gethan/weil nur die Uberschrifft: La prese de Milan.haben viel solche Zeitung für neu gekaufft/ unnd sich hernach für betrogen gefunden.

87. Ein alter Mann fiele die Stiegen hinab/und beschuldigte den der mit jhm gegangen/ daß er jhn hinab gestossen. Der andre laugnet darfür/sagend: die überzeitigen Frücht fallen von sich selbsten ab.

88. Es fragte einer was die helffte eines Hauffen Sparges kostete. Die Bäurin sagte ein gewisses/ das zahlte er also bald/und schnitte das untere hinweg/nahme aber das obere beste für sein Geldt.

89. Es erhube sich ein Streit wegen eines Esels/ der/weil er zu Schaden gegraset/Lahm geschlagen worden. Als nun der erste seine Klage angebracht/hat der andre gebetten/man solte die Sache zu dem Obergericht verweisen/ der Beklagte Esel habe gar zu viel Freunde unter den Beysitzern.

90. Ein Spanier grüssete eine verkappte Frau/ als man jhme aber sagte/daß sie von der schlechtē Gattung/ sagte er: Ich hab genugsame Ursache/daß ich sie ehre weil sie ein Weib ist/von welcher Geschlecht wir Männer herkommen.

91. Ein gelehrter Mann zeigte einem Kind viel Bücher/sagend: sihe mein Sohn diese Bücher habe ich alle außgelesen/unnd wann du groß wirst/musst du sie auch außlernen. Der Knab sagte darauff: Ich glaube aber nicht/ daß ihr meinen Catechismum außgelernet habt/ und daran hab ich genug zu lernen.

92. Die gantze Welt ist voll Betrugs: Ein jeder will seyn/was er nicht ist/ und nicht lassen/was er ist.

93. Die Grauen Haare sind deß Todes vorbotten.

94. Die Demut ist das schönste Kleid/es trage sie ein Herr oder ein Knecht.

95. Das höchste Ambt in der Welt ist ein redtlicher Mann seyn: aber wenig kommen darzu.

96. Der

96. Der Gifft ist grosser Herrn letzte Speise/ die Bauren haben sich dessen nicht zu befürchten.

97. Deß Geitzigen Leib erben die Würmer/ die Seele der Teuffel/ seine Güter die Verschwender.

98. Ein verständiger Mann vergleichte die vergangene Zeit zu den Teutschen/ welche jedesmals auff das vergangene zurücke schauen: Das Gegenwärtige zu den Frantzosen/ die allezeit auff das Gegenwärtige sehen: Das Zukünftige auf die Spanier/ die jhre Anschläge auf noch zukünfftige Zeit zu richten pflegen.

99. Die Wiegen/ welche stetig hin und wider gezogen wird/ ist eine Abbildung Menschlicher Unruhe/ welche mit zuwachsenden Jahren sich biß in das Grab mehret.

100. Der viel gelernet und seinem Nächsten nicht damit dienen will/ ist dem gleich der sein Feld bauet/ aber nichts darein säet. Welcher aber sich seiner Kunst unnd Dienste rühmet/ ist gleich dem der die Scheuren mit eingesammelter Ernde anzündet.

Schluß.

Dieses ist also geneigter Leser/ das erste hundert/ der frölichen Geschichte und merkwürdigen Reden. Beliebet dir ferner diesen Schauplatz zubetretten/ wirst du dergleichen mehr und vielleicht dir anständigere Gedanken nachgehends finden: Mißfället dir aber unsere Arbeit/ so hast du die Freyheit/ dich solcher nicht zu bedienen.

lebe wohl!

Inhalts-

Inhalts-Register

Die erste Zahl bedeutet die Erzehlung / die zweyte derselben Absatz oder §. Das A. den Anhang / und wan die Zahl vorstehet / so ist es ein Titel der Erzehlung.

Aberglaub XC/ 4
Ablaß Briefe
Abtheilung der Güther unnd der Gemühter LXXVII/ 1
Abschlägliche Antwort was es seye? LXXXVII/ 4
Abwesen leschet die Liebe. XC/ 6
Academici uniſuoni. XXVI/ 1
Adel unterschieden LXXVII/ 12
ohne Geld LXXVII/ 2
Adeliche Ambter LXXVII/ 3/4
Adlers Federn XXXIII/ 10
Adoptivi. IX/ 1
Advocaten XXXIII/1/3.7.A. 10
Affterreden LVIII/ 2/3
Affenjungen XL. 2
Africa Wunderthiere XXV/ 2
Affterkinder XXIV. 9
Alkermes deß Wolffs A. 10
Almosen/I/2/3/7.12.XXV/5.L/3/6/7.LXXII/ 1

LXXV. Das glückselige Almosen.

Alter ist geschwätzig XCIX/ 1
Alte Männer sollen nicht heuraten LXXXVI/ 11
XXXIV/9. haben jhre Laster XXII/ 1
Alte Jungfrauen XL/ 10
Alte Geschlechter XIII/ 3

Das

Das höchste Ambt. A. 95. Ambter verkauffen/ XII, 8. III, 6.
XCVIII. Der Angesichter Gleichheit.
XLIII. Die angenehme Bestraffung.
Anschläge der Tyrannen/ LIII. 1.
Anstrich mit der Heucheley vergliechen/ I, 13.
Antonii Andrae rühmliche That/ LXXI, 8.
Antwort der Demütigen/ LXIII, 9.
Argwohn LVI, 5.
Armut ist ein Aussatz/ XI, eine Freystatt XIII, 5. der ärgste Raubvogel XLVI, 1. I. 12. XLIV, 3. ihre Nachbarschafft XXXI, 3.
Armut LXXXII, 4 der Eheleute LXII, 8. arme Teuffel/ LXVI, 11.
Artzney die Keuschheit zu erhalten LIX, 11. der Aertzte Lohn III, 4. 8.
Auferziehung unterscheidet die Menschen XXX, 12.
Auffschneiderey XXXIV, 5.

B.

BArmhertzigkeit GOttes/ XLIV, 7. LXXII, 1. Frücht der Barmhertzigkeit LXIII, 12.
Bart verlieren. A 19.
Bauren Adel lächerlich beschrieben LXXVII, 8.
Der Baukunst Lob XX, 4.
Bayards Lob LXXXIII, 3. LX', 10.
XXIX. Die Bekehrung der verliebten.
XCVII. Der bekehrte Verschwender.
LXX. Beklagte für Gottes Richterstul.
H. von Belley Lob XXIII, 1.
LXXIII. Die bereute Unbeständigkeit.
Beschwert ist ungewehrt XC, 12.
Beschneidung der Gütet schmertzet LXXIX, 11.
XCVI. Die beständige und belohnte Treue.
XI. Die beständige Unbeständigkeit.
Der Beständigkeit Lob LXXIV, 4.
XLVI. Der beschwerliche Tochtermann.
XLII. Die angenehme Bestraffung.
LXVI. Die listigen Betrüger.
LVI. Der betrogene Betrüger.
XC. Der betrogne Handelsdiener.

XXXI Der betrogne Geitz.
XLIX. Der betrogne Zauberer.
Betrug der Schrifftling LXV, 7. XXXII, 8. VI, 8.
Beutelschneider Kunst XLV, 2.
Bildungs Kräfften LIX, 3.
Bildniß eines Einaugigen Fürsten C, 12.
Boisly tapfere That XLIII, 4.
Böse mit den Baumen vergliechen LXXI, 1. was ihnen schadet LIII, 5.
LXXVIII. Die bösen Weiber.
Ob sie Menschen 2. in besagter Erzehlung.
Bravi in Italia XLVIII, 5.
Briefe der Abwesenden Rede LXXXVIII, 10.
Bucklichte geschertzt C, 12.
Mareschal de Brissac That XLIII, 2.
Buler Prob LI, 3. werden mit den Hunden verglichen LXXIV, 1.
Geitzige Buler XXXI, 8.

C.

LXXXII. Die freygebigen Cardinäle.
C.d'Amboise 5. C.Bellarmini 12. Montalto, 9.
Christliche Liebe ist wolthätig LXXXII, 2.
Chymia XXX, IV, 12. XXXVIII. 15.
Conjunctio zu Teutsch LXVIII, 5. ☿ & ♂ XXII, 2.
Cosmi von Medices Hofreden A. 5.
Q. Curtius XXI, 3.

D.

DAecher verwahren LI, 9. entdecken C, 10.
Dankbarkeit Frucht XCVI, 1. XXVIII, 1. XIX, 5. 6.
LXI. Der dankbare Feind.
XXVIII. Deß Unbekanten Dankbarkeit.
XXXIX. Die großmütige Dankbarkeit.
XIX. Der dankbare Knecht.
Degens Richtere Ambt LIII, 3. XXXIV, 6.
Demut XCI, 3. ist das schönste Kleid A. 94.
LXIII. Die denkwürdige Verzeihung.
Dienst deß Vatterlands XCVI, 1. wol dienen XCVI, 1.
Diener Wunsch A. 36.

XXXVI. Die untreuen Diener.
Dialectus dorica A. 14.
Diogenis Spruch vom Hofleben XXX, 9.
XXI. Der doppelte Korb.
Dreyling LXVII, 7.
Drey W. der Menschen Verderben LI, 2.
Dünste verwirren das Gehirn LXXV, 11.
Duellisten XXXI, 16.

E.

Ehestand wie er angefangen LIX, 12.
Ehediebe XCIII, 10.
Ehejoch soll von gleichen gezogen werden LXXIII, 2. A. 22. 23. ist GOttes Werk XXXVII, 6. VII, 12. gleicht der Fischreüssen XXXI, 10. wird mit List gestifftet XXXI, 11.
Ehegatten Pflicht VIII, 1.
Eheleute Einigkeit LXIX, 10.
XC. Die ehliche Versehung.
III. Die ungleichen Ehegatten.
XXIII. Das Ehliche Fegfeuer.
Ehrgeitz/wie er bezaumet LXII, 2. XI, 12.
Eifersucht der Italianer LXI, 5 LXXIV, 5. XII, 4.
Einfältling LXVI, 1.
Einäugig A. 24.
Einbildung was sie bey Schwangern würke LXVIII, 9. 10.
Einigkeit ist gesegnet XCIII, 2. XXXIII, 4.
Eitelkeit der Menschen XI, 4.
Elephanten Natur LXXX, 12.
der Eltern Fluch IV, 14. ohne Ursach XVI. 4.
Entnommenes Gut XXV, 11.
Erfindung deß Betrugs LXVI, 1.
LX. Der erdichte Hertzog.
Erkandniß der Menschen LI, 2.
Erste Bewegung LXIII, 1.
Ertrunkne Fische LXXV, 9.
LXXII. Die erwünschte Rettung.

Erzehlung kan das Gesicht angenehm machen LXXIV, 1.
sind mehr traurig als frölich. Esel mit Gold beladen/ VIII, 10.
Exempel sind mächtiger als die Lehrer LXXXIV. 1.
Euthanasia Physica XLIV, 13.

F.

Fabel & Lehrgedichte.
Falsch schweren VI, 11. Falschheit XXXVI, 10. Falsche Wort XII, 9. XIII, 1. A. 31.
Fegfeuer betrachtet XXIII, 9.
XXIII. Das ehliche Fegfeuer.
Feinde lieben LXI, 1. wie sie zu gewinnen LIV, 10. A. 46. XXIV, 8.
Feuer der Liebe XC, 2.
Fieschi LXXX, 2.
Fische in dem Meer haben süsses Wasser in sich XLIV, 8.
Frankreich ist stuckweis feil XII, 8. ihre Krankheit/ XLVIII, 2.
Frantzösischer Adel LXXVII, 3.
Frage von der Keuschheit LXXXIII.
Frauenmüntz LXXVI, 5.
Fremde haben selten recht XXII, 15.
Fregosi LXXX, 2
Freudenspiele Nutzen LXXXIV, 1.
Freud nach Leid XC, 12.
Freunde mit Wolthätigkeit gewinnen LXIII, 1. der Obersten LXI, 12. sind der Gemüter Dolmetscher LXXIX, 4. ihre Probe V, 9. X, 10.
Freundschafft ist erblich / LXXIX, 3. ist in der Natur verborgen LXXIV. der Frommen und Bösen LIV, 9. wird beschrieben XCI, 2.
Freundlichkeit Nutzen LXXI, 1.
Die Freyheit verweiben A. 48. ist der Jugend schädlich XXI, 2.
LXXX. Die Friedfertigen
XLI. Die Freye Leibeigne.
Freud soll von den Bauren gelobt werden. A. 64.
XXXIII. Der Friedfertigen Rechtfertigung.
Fromme mit den Baumen pergliechen LXXI, 1.

Furcht

Furcht ist ein Todt I. 10. ist ein schwaches Band/ XLIII, 1.

G.

Gallets eines Frantzösischen Spielers Geschicht/ LI, 4.
Gebotte GOTTES XVIII, 1.
Geburts Glieder LIX, 10.
Gedanken der Menschen werden von GOtt regieret/ sind Prophetisch XCV, 1. sind nach den Jahren zu unterscheiden LXXIII, 22.
Gedächtniß deß Menschen LIV, 6. A. 39.
LXXXVII. Die großmütige Gedult.
Gefängniß Lob LXXXIV, 9.
Gefahr verbindet die Gemüter LXXI, 11. XXXVI, 6.
Gehorsam der Kinder XVIII, 1.
Geist deß Widersprechens LXXIV, 12.
der H. Geist regirt die Frommen XXIX. 8.
auf Geisel trauen XCIV, 10.
LXV. Geitzige Sachwaltere.
Geitz bestrafft C, 4. 9. seine Eigenschafft LXXXIX, 1. III, 2. XXXI, 1. XXXVIII, 7. XI. 10. A. 8. XLVIII, 8.
Gelt LXXIII, 2.
XXX. Der betrogene Geitz.
Gelegenheit der Sünden meiden LVI, 5, XXI, 2. XIII, 7.
der Gelehrten Adel LXXVII, 7. 10.
LXVII. Gelusten der Schwangern.
Gelübd was darvon zuhalten LXXI, 12.
Gelt wider finden. A. 5.
Gemeinschafft der Güter XXXIII, 2.
Genueser List XXXVIII, 2. 5.
LVI. Die gerette Unschuld.
LXXXIII. Die gerette Keuschheit.
Gerechtigkeit ist ein Gewerb LXV, 1. wie sie zu mahlen auch daselbst. und LV, 1. ihre Prob. A. 43. XLIII, 1. kan zu scharpff seyn XX, 10.
XX. Die scharffe Gerechtigkeit.
Geschenke LXV, 12.
Gerhaber LIV, 1. XIV, 5.
Geringe Sachen beobachten LXI, 6.

Geschichte sind mehr traurig als frölich LXXXIX, 1.
Gerüchtes Gerechtigkeit XL. 1.
Gesander einer Dorffschafft A.9.
XII. Die geschwinde Veränderung.
XXXV. Der Gestriegelte.
Gewinn deß Spielgeldes. A.40.
Gespräche der Verliebten VII, 4. LXIV, 4.
XCI. Gewissens Zwang.
XCV. Der gewisse Traum.
XCI. Die gewissenhaffte Freundschafft.
Gezwungene Nonnen LXXXVI, 12.
Gifft XXVI, 3.
Glaub XXVIII, 1. 3. was es sey XXXII, 4.
Gleichheit der Ehegatten XCII, 5.
Glück ist wandelbar VIII, 9. X, 7. ist schwer zu tragen/ XI, 11. ist unbeständig XXXIV, 2. XXX, 11. XXV, 15.
Glas XIX, 3.
VII. Die glückselige Unbedachtsamkeit.
I. Das glückselige Almosen.
XXVI. Das Glücks Kind.
LII. Die glückseligen Spieler.
Goldwage adelicher Ehren LXXVII, 3.
Gold warumb es bleich wird A.68.
Gonsalvo de Cordua XX.
GOtt vergisset der Gottlosen XCVII, 1.
GOttes Furcht ist zu allen Dingen nutz XCII, 12.
GOtt und den König fürchten A.67.
GOttes Gerechtigkeit LXXII, 1.
GOttesfurcht ist glückselig LXXIX, 12. schirmet die Frommen XXI, 4. XXVII, 13. XXXV, 1.
Graue Haare A. 93. LXXXVIII, 2.
XXXIX. Die großmütige Dankbarkeit.
Grosse Leute fehlen auch LIX, 12.
XIV. Das großmütige Vertrauen.
Guckuck's Geschrey XXXIII, 9.
Gustavi Adolphi K. ist Schw. Hofreden A. 2. 3.
Guldene Zeit VIII, 19. LXXIII, 2.
Guldne Thürbrecher LXXXVIII, 3.
Güter theilen LXXVII, 1.
Gut macht Mut XXXVI, 2. XLVII, 3. dauret nit VII, 24.
Gute Wort LIV, 3.

H.

Halbgeitzig XXVI, 1. Halten und versprechen A. 21
Handschrifftfälschen C, 2.
Haare Beschaffenheit LXVIII, 9. Haubt der Kirchē. A. 1
Haußhalterey XXVI, 2. (XXVIII, 1.
Henrichs IV. Königs in Frankreich Hofreden A. 23.
Heucheley I, 1, 2. 14.
Heurat ist eine Artzney der Unzucht XXI, 8 sol freywillig seyn XLI, 5. XXXII, 6. zum drittenmal heuraten A. 32.
Hispanier Lob LXVI, 1.
Hoffnung verlohren LIV, 12. XLIV, 4. ihr Wucher LXIX, 6.
Hofdirn zu Venedig LXXXIV, 5. 11. XXI, 3, 7.
Hörner beschrieben XXXV, 3.
Hunde sind Heu XCIII, 1. werden mit den Unzüchtigen vergliechen XC, III, 1.
Hunger XXII, 4. XXXVIII, 6. XLIV, 1.

J.

Jagen das man gewiß fängt A. 13.
Italianer Sinn XXVII, 2.
Juristen kauffen Farben in Parnasso LXXX, 12.
V. Die Jungfrauen Rauber.
Jungfrauen Hunde LXXXIII, 1. ihre Keuschheit LXXXI, 12. LIX, 11. ihre Gesellschafft LXXXVI, 3. ihr Unheil LXIII, 7. alten XL, 13. ihre Ehre XXII. 15.
Jugend Sünden LXXII, XVIII, 11. XXI, 2, 6. sollen den Schein deß Bösen meiden XXXX, 6.

K.

Karten der Paßbrief in Spital LI, 8. XXVI, 4.
Kauffleute Vermögen XXXII. ihr Gebrauch XXXVIII, 3. XXXIX. 4. sind vor dem Tod nicht glückselig zu schätzen X, 7. XXVI, 10.
Keuschheit LVI. 3. LXI, 11. ist eine Statt auf einem Berge VIII, 21. ihr Lob XXXV, 4. mit einem Diamant vergliechen LXXXIII, 1, 12. wird belohnet XCVI, 12.
VIII. Der Keuschheit Ehren Kron.
XCII. Die keusche Gottesfurcht.
Kinder Zeugschafft LIX, 10 können nicht schweigen C. 11.
Kinderzucht XXX, 3. Segen XXXI, 4. Gehorsam XL, 3. XXXIV, 1.

XVIII. Der Kindliche Gehorsam.
Kinderreiche Wassersucht LXXXIX, 4.
Kindische Liebe XC, 3.
Kirchen Christi Glieder I, 12. ihre Rauber XLV, 9.
Klag über die Laster XCII, 1.
Kleider Pracht bestrafft. A. 2.
Klöster in Flandern XXII, 3.
XLII. Der Klugheit Obsieg.
Klug seyn XXXI. 2.
Knechtschafft XIX.
XXXVI. Der getreue Knecht.
Körbe bekommen XXI, 1.
XXI. Der doppelte Korb.
Krankheiten. A. 5.
Krieg kan den Glauben nicht ändern XXVIII, 1.
Kriegs-Zucht XCIII, 10. bringt zu Ehren XXX, 6.
LXXXVI. Die küne Jungfrau.
Kurtzweil der Schweitzer LXXIII, 5.

L.

LAster Abgrund XCVII, 2. ihr Lohn LXII, 1. der Jugend verlassen XXI, 11. deß Alters XXXIV, 12. Straffe/IX, 15. fangen leichtlich XXI, 9.
Lateinische Sprache XCIII, 3.
Lätze der Schweitzer LXXIII, 1. lebendig Tod XXI. 9.
Lehrgedichte LXXIII, 12. von dem Löwen und dem Mahler LXXVIII, 12. von Wölffen und Schafen XCIX. 12. von der Boßheit und Barmhertzigkeit I. 3. von dem Wolff uñ Kranich II. 7. vom Wolff vnd dem Gemse II, 9. von dem Rehe und der Geise II. 11. vom Adler und Pfauen II. 12. von den Baumen II, 13. von dem Wolffe und Hunden II. 15. von dem Löwen und Ratzen III, 13. vom Raben Wolff und Hunde XIII. 7. von dem Bildhauer XXVI. 1 von dem Wasser XXVI. 8. vom Löwen und Hunde XXX, 8. von der Muken und Omeys XXX. 10. vom Vogler und der Amsel XXXIII, 8. von dem Messer A. 21. von den Fröschen A. 22. vom Adler XL, 3. vom Igel XLVI, 9. von dem Haanen und der Perle XLVIII, 7. vom Geyer/ XLVIII, 8.
Leichtglaubig XLVII, 9.

Lieb gleicht der Jagt XCIIX, 4. hasset allen Zwang LXXXIX, 12. ist ein Irrwisch LXXII, 2. entschuldiget/ nicht alle Fehler XCVI. mit den Scorpionen verglichen XCVI, 11. LXIV. ihre Süssigkeit LXII. 8. ihre Blindheit XXII, 5. ist stark XII, 4. ist ein Feuer XXI, 6. ist freywillig XXXII, 6. ist wankelmütig IX, 7. hat guldne Flügel XXXI, 5.

LXXXV. Die listig erledigten.

XXXVIII. Der listige Rath.

List das Leben zu retten LXXXV, 12.
der Löwen Großmütigkeit I, 1.
Löffeln A. 27. 28.
Lucretia selbstmord LXXXIII, 12.
Lust zu Hofe XII, 4.
Lügen dauren nicht VII, 1.

C. Lustige und listige Händel.

M

Mahler wird ein Schmid C, 5.
Machiavellischen A. 53.
Mannsucht XXXI, 5.
Mässigkeit XXIX, 1. XXVI, 2.
Meers Gefahr XXXVIII, 8.
Menschen Urtheil LXI, 4.
Menschliches Lebens Nöten LXXXIX, 1. ihre Gedanken LIV, 6. können ihnen nit lassen wol seyn XXXIV. 9.
Mißgeburten LXVIII, 11. ihre Ursach 1.
Mißheuraten XV, 20.
Müssiggang XII, 3.

LXVIII. Die Mißgeburten.

IV. Der weisse Mohr.

Mütterliche Liebe LXXXIV, 10. XVIII, 11.

N.

Nachbaren sind dreyerley LXXXII 6.
Neapolitaner XLI, 2.
Neid stürtzt sich selbsten A/55. XXVI, 1.

LIX. Nestel knüpfen.

Noth beschrieben XIII, 5.
der Noth Weib XXXVIII, 4.
Nordmänner XXXI, 2.

O.

Obrigkeit Ehre LVIII, 12. XXI, 1.
VI. Die obsiegende Einfalt.
Octavian Fregosi rühmliche That LXXX, 3. 9. 10.
Hertzog von Ossuna Lob XXVI, 11. LXXXVIII, 1.
Omeyssen in Frankreich XLVII, 8.
Ordnung der Liebe XIX.

P.

Pasquillen Exempel LVIII, 6. und Namen daselbst.
XXVII. Das Pasteten Kind.
L. Die Phariseerin.
II. Der Practicant.
Pfandmann XCIV, 1.
Perlen schöner machen XLVIII, 8.
Wunderliche Predigten A. 82. 83. 84.
XLVII. Die Spanioliscierten Perlen.
Pferde loben A. 42. scheue Pferde I, 4.
Peßpferde mit 2. Füssen XLVII, 6.
Psalmen wann sie dienen XLIV, 9.

R.

Raben wie sie ernehret werden XLIV, 3.
Rache GOtt lassen LXIII, 1. LIII, 7. XL, 11.
Rähte der Fürsten mit den Augen verglichen/ LXXVI, 8.
Rechtshändler LXV, 1.
Rechtsgang LXV, 5. 6. 11, 1. 2 12. XXXIII, 1, 11, 1. 6. XXXIV, 8. XXXIII, 10.
Rechnung eines Verschwenders XCVII, 7.
Reichthum der geliebten LXIV, 4. 5. 10. lässet sich nicht bergen XXXVI, 2. ist mit Stricken verbunden XLIV, 3. wird betrachtet I, 12 XI, 10. XVIII, 1. spate Reue L. 6.
XCIX. Die unverhoffte Rettung.
LXX. Beklagte für GOttes Richterstul.
XXII. Die rühmliche Verzweiflung.
Rechtsucht der Menschen LXI, 4.
H. von Rohans Lob und Geschichte LIX, 3.

S.

Satans Hülffe XXXVII, 7. 9. 10.
XX. Die scharffe Gerechtigkeit.
Scheidbriefe LXVII, 3.

Schiffbruch beschrieben XLIV,5 bilden den Tod XLIV,2.
Schildwachten XLVII,5. Schenken XXX,7.
Schlemmer Elend XXVI,11,12.
XXI. Der Schmähsichtige Sohn.
Schmarotzer sind Mäuse XXI,7. Schmeichler XXX,9.
XVII Der Schönheit schöner Tod.
Schönheit XVII,6.7. ist der Natur Lobbrief XXXVII,2.
Schönheit beglaubt der Spiegel LIII,8 ihr Nachtheil/
LXIV,1.6. wie sie in Welschland LXX,12.
Schulden XXI,7. Schwanenfleisch L,1.
Schweitzer Lob LXXIII,1. Seugamen Treue LXXXIX,12
Sicherheit LVI,2. Sitzen was es deutet XLIII.7.
Soldaten Eigenschafft LXXXIII,8. werden selten los/
IX,4. ihr Verstand XLIII,5. Dienste I,4. XLIII,11.
Handschrifft VI.6. Grausamkeit I,1 ihr Glück XIV,5.
die Sonne der Mond XII.1. Sonnenblum L,14.
XLVII. Der starke Soldat.
Spanier Sinn XIX,2. LXIII,3. ihre Bestallung LXII,2.
Spieler Zustand XXV,LI,3. sind zu unterscheidē LII,2.3.
Standrecht XLIII,7.
Stärke deß Leibs XLVII,1. der Falschheit XIII.
XLV. Die subtilen Kirchenrauber.
Sprichwörter I,6. der sterbenden Reden XXXIV,1.
LXXXI. Streit Fragen.
Straf der Frevler XLIII,LIX,10.
Stiefmütter XI,5. das Sündēmaß erfüllē XXXV.XXII,9.
Sünderin Reu. Süssigkeit der Liebe LXII,8.

T.

TAnkrede LIX.4. Tapferkeit XLIII.9.
Teuffel ist ein Ehefeind LIX,3. seine Macht/
XXXV,1.
Testaments Streit LVIII,12.
Thorheit/welche die beste LII,1. die gut XXXIV,12.
Threnen deß Hertzens Blut LXIII,11. XXXVII,1.
XLVI. Der beschwerliche Tochtermann.
den Tod nicht scheuen LXVII,9.
Titel der Geschichte XLVIII,1. welcher am glückseligsten
XLIV,1. Todes Furcht XLIV,1. Traumen XCV,4.
Trübsal XII,1.
Trunkenheit Würkung LXVII,9. LXXV,12. wie sie be-
schaffen LXXVIII,8.

Traurigkeit Nachtheil LXXV, 12.
Traurige Geschichte sind die meinsten XCII, 1.
Treue Herberg XCIII, 1.
XCVI. Beständige und belohnte Treue.
Trinkliedlein XXVI, 5.
Tugend Eigenschafft LXI, 1. ihr Lohn LXII, 1. ihr Obsieg/ LXIV, 12.
Tugend der Schönheit LXIV, 3. Lohn IX, 15.
LXIV. Der Tugend Freyer.
Turniren XLVII, 1.
LXXXIX. Der Tyrannische Stiefvatter.
Türken Weiber XXI, 5. Zwiengen niemand zu ihrem Glauben XXVIII, 5.

V.

XXXIV. Die Vätterliche Vermahnung.
Verachtung gegen Verachtung LXXIV, 8.
Veränderung deß Lebens XCVII, 12.
XCIV. Die verantwortliche Untreue.
LXXIV. Der verdiente Korb.
Verdorbene Kauffleute XXVI, 19.
XV. Die vergoltne Treue.
LXIII. Der vergnügte Feind.
Verheuratung der Töchter III, 7. 9.
Verleumder L, 11.
Verleumder LVIII. 2 3.
Verliebte in dem Streit an die Spitzen stellen XCII, 4.
LIII. Die verliebte Feindin.
LXXXIV. Der verlohrne Sohn.
Verliebten Vergessenheit LXXII, 4.
Verlassne Wort XXII, 11.
Verrasen XXI, 11.
Verschwiegenheit der Weiber LXXIV, 5.
XXXII. Die Vorschickung.
Verstand deß Menschen gleichet einem Urwerk LIV, 6.
Versprechen und halten A. 31.
Verstand deß Menschen Schatz XXXVIII, 1.
XXII. Die rühmliche Verzweiflung.
XXV. Der verzweifflende Spieler.
Verzauberung der Verehlichten LIX, 3.

Verzeihen LXII, 12. LXIII, 5.
LXXXVIII. Der vorsätzliche Hanrey.
U.
UNdank XXVIII, 1.
X Der unerkante Bruder.
IX. Das ungeratne Wahlkind.
LI. Die unglückseeligen Spieler.
Ungeratne Kinder XXVI, 4.8.9. XVIII, 7.9.
Ungewanderte LXXIII, 1.
Unbeständigkeit LXXIII, 7. XI, 1. XL, 14.
LXIX. Die unbedachtsamen Beichtvätter.
III. Die ungleichen Ehegatten.
Unheilsame Krankheiten XI, 8.
Unkeuschheit XXXV, 4.
XXX. Das unverständige Verfahren.
Unrecht Gut XXIV, 1.
Unfruchtbarkeit Ursachen LIX, 3.
Ungehorsam LXXIII. 12.
Ungläubige XLVII, 9.
Unschuld gerechtfertiget LVII, 9.
Unterthanen Schuldigkeit XX, 1.
Unterscheid der Menschen XXX, 3.
Unwissenheit höfflich bestraffet XXII, 8.9.
Unzucht beschrieben XXII, 8. 9.
Urtheilen ohn Verstand. A. 17.
W.
SRey W. LI, 2.
LXXV. Die Wahnsinnigen.
Waffen XLVIII, 6.
Warheit Nutz LVIII, 2.3. soll bey Hof statt finden A. 15.
Wahn ist trüglich LVII, 12.
Wankelmut LXIV, 6.
Warsager Fürwitz XC, 4.
Weiber mit den Ziegen vergliechen LXVII, 2. ihr Zorn/ LIII, 6. man muß sie lang behalten A. 61. 63. ihr gelüsten LXVII, 11. 2. ihre Waffen XCVIII. 5. sind Fieber A 47. heuraten ungleich A. 41. sind Ehrgeitzig XI. 11. ihr Regiment A. 30. beschwätzen die Männer A 33. XXXV, 6. ihre Herrschafft XI, 5. sind dem Satan gleich. A. 34.

A. 34 mit den Ohren zunehmen XXXI, 11. sind bey den Türken übel gehalten XXI, 5. sind stoltz XL, 7. können nicht schweigen XXXII, 7.
Wolluſt Art XXII, 9.
Wölffe Art I, 8

Z.

Zahlen A 12.
Zagheit A. 11.
Zähnbrecheriſche Rechtsgelehrte II, 13.
Zankdichter LXV, 13.
XXXVII. Der Zauberring.
der Ziperlin XI, 8.
Zorn bringt Krankheiten IX, 11.
Zuflucht der Betrübten LXXI, 4.
Zungen betrachtet XXVI, 1.
Zweydeutige Schrifften LVIII, 12.
LXXVI. Zweydeutige Wörter.
XXX. Die Zwillinge.
sind ungleich XXX, 1.
Zwerge von den Omeiſſen getragen. XLVII, 8.

D. Hiero-

D. Hieronymus in seinem Sendschreiben an Nepotianum.

WIr haben dieses nicht wider unsre Feinde/ sondern für unsre Freunde geschrieben / wir haben diese welche sündigen nicht angegriffen/ sondern damit sie nicht sündigen vermahnet / und haben nicht nur wider sie / sondern auch wider uns ein Straff-Urtheil gesprochen: Doch haben wir niemand beleidiget/ niemand benennet/ niemand absonderlich vermeldet. Unsre Wort handlen von Tugenden und Lastern ins gemein: Wer sich beleydiget findet/ zörne nicht über uns/ sondern über sich selbsten / weil er bekennet / daß er mit gemelden Lastern behafftet ist.

Erasm. Roterod.

WEr der Menschen Leben also beschreibet/ wie es ist / und niemand mit Namen benennet / den kan man keine Schmähsucht beymessen / in dem er lehret und vermahnet. Wann deßwegen sich einer getroffen findet/ so klaget er entweder sein eigenes Gewissen an / oder er giebt seine Furcht zu verstehen. Die Menschen ins gemein werden darunter nicht verstanden/ sondern nur die jenigen / welche unter den Frommen böß zu seyn/ oder böß zu scheinen pflegen.

An den überwitzigen und aberwitzigen MOMVM.

MEister Klügling/ Fensterdichter/
Scheelaug/ Spötter/ Splitterrichter/
Hastu du wol hierein geschaut/
Du solst hiervon ferne weichen/
Weil der Schauplatz nicht erbaut/
Für dich und für deines gleichen.
Er steht allen Frommen offen/
Die hier Lust und Lehren hoffen.
Kein Mensch wird auf Erden seyn/
der entfreyt von allen Sünden/
sich kan nennen Engelrein:
Gleichsfals ist kein Buch zufinden/
Daß nechst/ Sachen die zu preisen/
keine Fehler solte weisen.

ENDE.

An den überwitzigen und aberwitzigen MOMVM.

MEister Klügling/ Fensterdichter/
Scheelaug/ Spötter/ Splitterrichter/
Hastu du wol hierein geschaut/
Du solst hiervon ferne weichen/
Weil der Schauplatz nicht erbaut/
Für dich und für deines gleichen.
Er steht allen Frommen offen/
Die hier Lust und Lehren hoffen.
Kein Mensch wird auf Erden seyn/
der entfreyt von allen Sünden/
sich kan nennen Engelrein:
Gleichsfals ist kein Buch zufinden/
Daß nechst/ Sachen die zu preisen/
keine Fehler solte weisen.

ENDE.

An den überwitzigen und aberwitzigen MOMVM.

MEister Klügling/ Fensterdichter/
Scheelaug/ Spötter/ Splitterrichter/
Hastu du wol hierein geschaut/
Du solst hiervon ferne weichen/
Weil der Schauplatz nicht erbaut/
Für dich und für deines gleichen.
Er steht allen Frommen offen/
Die hier Lust und Lehren hoffen.
Kein Mensch wird auf Erden seyn/
der entfreyt von allen Sünden/
sich kan nennen Engelrein:
Gleichsfals ist kein Buch zu finden/
Daß nechst/ Sachen die zu preisen/
keine Fehler solte weisen.

ENDE.

An den überwitzigen und aberwitzigen MOMVM.

MEister Klügling/ Fensterdichter/
Scheelaug/ Spötter/ Splitterrichter/
Hastu du wol hierein geschaut/
Du solst hiervon ferne weichen/
Weil der Schauplatz nicht erbaut/
Für dich und für deines gleichen.
Er steht allen Frommen offen/
Die hier Lust und Lehren hoffen.
Kein Mensch wird auf Erden seyn/
der entfreyt von allen Sünden/
sich kan nennen Engelrein:
Gleichsfals ist kein Buch zufinden/
Daß nechst/ Sachen die zu preisen/
keine Fehler solte weisen.

ENDE.